

Frank Multrus / Michael Ramm

Das Masterstudium

Ergebnisse des 12. Studierendensurveys an Universitäten
und Fachhochschulen

Universität Konstanz: Arbeitsgruppe Hochschulforschung

Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung 81



Dieser Bericht wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) unter dem Förderkennzeichen M200701 gefördert.

Die Autoren tragen die Verantwortung für den Inhalt

Frank Multrus / Michael Ramm

Das Masterstudium

Ergebnisse des 12. Studierendensurveys an Universitäten
und Fachhochschulen

Dieser Bericht wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) unter dem Förderkennzeichen M200701 gefördert.

Die Autoren tragen die Verantwortung für den Inhalt

Herausgeber der Reihe „Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung“:

Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz,
Fachbereich Geschichte und Soziologie, 78457 Konstanz
Tel. 07531/88-2896

Die AG Hochschulforschung im Internet:
<http://www.uni-konstanz.de/ag-hochschulforschung>

ISSN 1616-0398

Inhaltsverzeichnis

Seite

ZUSAMMENFASSUNG UND BILANZ	1
1 STUDIERN IM MASTERSTUDIUM	9
1.1 Entwicklungen und Zielsetzungen des Masterstudiums	9
1.2 Zugang zum Masterstudium	11
1.3 Konzept und empirische Grundlage „Studierendensurvey 2010-2013“	13
1.4 Soziales Profil der Masterstudierenden	17
2 ERWARTUNGEN UND VERLAUF DES STUDIUMS	21
2.1 Zeit vor dem Masterstudium	21
2.2 Motive, Nutzenerwartungen und Hochschulwahl	23
2.3 Studienstrategien, Zusatzqualifikationen und Studieraufwand	29
2.4 Selbsteinschätzung und Studienzufriedenheit	37
3 STUDIERBARKEIT UND STUDIENBEDINGUNGEN	39
3.1 Studierbarkeit im Masterstudium	39
3.2 Anforderungen im Masterstudium	47
3.3 Charakterisierung des Studienfaches	52
3.4 Kontakte und Betreuung im Studium	55
4 STUDIENQUALITÄT UND STUDIENERTRAG	65
4.1 Situation der Lehre im Masterstudium	65
4.2 Bilanzierung der Grundelemente der Studienqualität	71
4.3 Förderung fachlicher und überfachlicher Fähigkeiten	75
4.4 Förderung allgemeiner Fähigkeiten	79
5 FORSCHUNGS- UND PRAXISBEZÜGE	83
5.1 Bedeutung von Forschung und Praxis im Masterstudium	83
5.2 Angebote zu Forschung und Praxis im Masterstudium	86
5.3 Forschungs- und Praxisbezüge in der Lehre	90
5.4 Erfahrungen in Forschung und Praxis	102
6 SCHWIERIGKEITEN UND VERBESSERUNGSWÜNSCHE	109
6.1 Persönliche Schwierigkeiten im Studium	109
6.2 Erfahrene Belastungen im Studium	111
6.3 Wünsche zur Verbesserung der individuellen Studiensituation	114
6.4 Forderungen zur Weiterentwicklung der Hochschulen	118
7 EMPLOYABILITY UND BERUFSERWARTUNGEN	123
7.1 Beschäftigungsbefähigung und erwartete berufliche Chancen	123
7.2 Ansprüche an den Beruf	129
7.3 Angestrebte Tätigkeitsbereiche	133
7.4 Berufliche Mobilität und Flexibilität	138
LITERATUR	143

Zusammenfassung und Bilanz

Das Masterstudium und seine Zielsetzungen

Das Masterstudium kann als weiterführendes und berufsqualifizierendes Studium unmittelbar im Anschluss an den ersten Studienabschluss, zumeist Bachelor, oder später aus dem Beruf heraus absolviert werden. In diesem zweiten Studienzyklus ist eine große Variabilität der Studiengänge und der Spezialisierungen, auch der Dauer möglich. So kann das Masterstudium konsekutiv oder weiterbildend angelegt sein, berufsbegleitend oder als Präsenzstudium, in Voll- oder in Teilzeit bestritten werden.

Bis 2012 waren rd. 6.800 solcher Masterstudiengänge entstanden. Davon wurden 4.430 als konsekutive Studiengänge von den Universitäten und Fachhochschulen gemeldet; die weiterbildenden Angebote kamen bis dahin stärker von den Fachhochschulen. Alle Masterstudiengänge gelten generell als fachliche und wissenschaftliche Spezialisierung und sind stärker anwendungs- oder forschungsorientiert angelegt. Für ein Master-Vollzeitstudium werden zwei bis vier Semester angesetzt; bei den berufsbegleitenden Studiengängen kann die Semesteranzahl deutlich größer sein.

Zugang zum Masterstudium: hauptsächlich konsekutiv

Voraussetzung für die Aufnahme eines Masterstudiums ist ein erster Hochschulabschluss. Die meisten Masterstudierenden haben vorher einen Bachelorabschluss erworben: 95% an Universitäten und 80% an Fachhochschulen. Bei den übrigen Studierenden ist überwiegend ein Diplomabschluss vorhanden. Die große Mehrheit der Studierenden hat das Masterstudium binnen eines Jahres nach dem ersten Hochschulabschluss aufgenommen, 94% an Universitäten und 73% an Fachhochschulen. Dabei überwiegt die fachliche Nähe zum Erststudium, so dass sich die Mehrzahl der Masterstudierenden in einem konsekutiven Studiengang befinden.

Laut Statistischem Bundesamt (2012) haben an Universitäten 14%, an Fachhochschulen 9% der Studierenden ein Masterstudium belegt. Im 12. Studierendensurvey ist deren Anteil mit 19% an Universitäten und 14% an Fachhochschulen an beiden Hochschularten leicht höher.

Von Masterstudium wird großer Nutzen erwartet

Von den befragten Bachelorstudierenden an Universitäten beabsichtigen 66% sofort im Anschluss an ihr grundständiges Studium ein Masterstudium zu beginnen; an den Fachhochschulen ist dieser Anteil mit 33% nur halb so groß. In den sogenannten MINT-Fächern ist der Wunsch, unmittelbar ein Masterstudium anzuschließen, größer: Fast vier Fünftel wollen eine weitere Studienphase anhängen.

Von ihrem zweiten Studienabschnitt versprechen sich die Masterstudierenden einen großen Nutzen. Sie erwarten einerseits einen persönlichen Nutzen, im Sinne von allgemeiner Bildung (90%), und andererseits einen beruflichen Vorteil, im Sinne von besserer Qualifizierung für den Arbeitsmarkt (94%). Diese Erwartungen tragen in starkem Maße dazu bei, dass der Wunsch, ein Masterstudium zu absolvieren, unter den Studierenden sehr verbreitet ist, insbesondere an den Universitäten.

Fachlich-wissenschaftliche Qualifizierung steht im Vordergrund

Die Motivlage für das weiterführende Studium zum Master ist eindeutig: Im Vordergrund steht der Wunsch nach weiterer fachlicher Vertiefung, gefolgt von der Überzeugung, dass eine eigene Begabung zur Erreichung dieses Studienziels vorhanden ist. Die Vielfalt der beruflichen Möglichkeiten und die gute Aussicht auf einen sicheren Arbeitsplatz sind weitere Motive, die insbesondere die Masterstudierenden an den Fachhochschulen anführen.

Den Nutzen eines Hochschulstudiums sehen die Masterstudierenden vorrangig in ihrer weiteren Qualifizierung. Sie erwarten durch das Studium vor allem, eine gute wissenschaftliche Ausbildung zu erhalten und später eine fachlich-interessante Arbeit zu finden. Wichtig ist ihnen außerdem, in ihrer zweiten Studienphase möglichst berufliche Erfahrungen außerhalb der Hochschule zu sammeln, Fremdsprachenkenntnisse zu erweitern und mit einer guten Examensnote abzuschließen.

Ein weiterer Qualifizierungsschritt, die Promotion, ist hauptsächlich ein Thema für die Studierenden an den Universitäten; die meisten kommen aus den Natur- und den Kulturwissenschaften, etwas seltener aus den Ingenieurwissenschaften. Für diese an einer Promotion interessierten Studierenden bildet die Möglichkeit zur Forschungserfahrung ein wesentliches strategisches Element, weil sie vergleichsweise häufig eine wissenschaftliche Berufskarriere anstreben.

Zeitaufwand: rund 30 Wochenstunden im Schnitt

Der Zeitaufwand für das Masterstudium hält sich, gemäß den Angaben der Studierenden, in einem bewältigbaren Rahmen. Zählt man zu dem Grundaufwand für ein Studium (Vorlesungen, Übungen, Arbeitsgruppen u. ä.) noch andere mit dem Studium verbundene Tätigkeiten (Bibliothek, Sprechstunden etc.) hinzu, dann wenden die Masterstudierenden durchschnittlich 30 Stunden in der Woche für ihre Ausbildung auf. Allerdings schwankt dieser Wert je nach Fachzugehörigkeit erheblich: In den Naturwissenschaften an Universitäten liegt der zeitliche Studieraufwand im Schnitt drei Stunden höher, dies gilt ebenso für die angehenden Ingenieure an den Fachhochschulen (34,4 Std.). Problematisch kann die zeitliche Beanspruchung werden, wenn Erwerbstätigkeit und eventuell Kinderbetreuungszeiten hinzukommen.

Etwa jeder zweite Masterstudierende an Universitäten und etwas mehr an Fachhochschulen bescheinigen ihrem Studium, dass die Studienvorgaben zeitlich gut zu erfüllen sind. Im Vergleich zum WS 2009/10 ist dies eine erkennbare Verbesserung (um 10 Prozentpunkte). Allerdings verbleibt rund ein Viertel der Masterstudierenden, denen ihre Vorgaben kaum oder gar nicht erfüllbar erscheinen.

Die Hälfte bestätigt guten Studienaufbau und gute Wahlmöglichkeiten

Einen guten Studienaufbau erfährt nahezu jeder zweite Masterstudierende an Universitäten; deutlich besser fällt das Urteil der Kommilitonen an den Fachhochschulen aus, wo für zwei Drittel die Studienstruktur als gut gilt. Allerdings bewertet rund ein Fünftel der Studierenden den Aufbau des Studienfaches als schlecht. Im Zeitvergleich sind an Universitäten die Urteile etwas ungünstiger, an Fachhochschulen etwas besser geworden.

Für etwa die Hälfte der Masterstudierenden sind die Wahlmöglichkeiten für Kurse und Module übersichtlich und abgestimmt; aber rund ein Fünftel erfährt keine guten Wahlmöglichkeiten im Studium. Gegenüber der Befragung vor drei Jahren haben sich die Urteile zu den Wahlmöglichkeiten an beiden Hochschularten jedoch verbessert.

Hohe Leistungsanforderungen, aber zu wenig überfachliche Qualifikationen

Das Spektrum der Anforderungen im Studienfach ist für die Masterstudierenden oftmals unausgewogen. Drei Viertel der Masterstudierenden schreiben ihrem Hauptstudienfach zu hohe Leistungsanforderungen zu. Dagegen erleben sie eher selten eine Vermittlung von überfachlichen Qualifikationen oder eine internationale Ausrichtung. An Fachhochschulen registrieren die Masterstudierenden insgesamt etwas ausgewogenere Anforderungen und damit bessere Studienbedingungen.

Ansprüche an Leistungsnachweise und Faktenwissen oft unausgewogen

Die Ansprüche an die Arbeitsintensität und das Erbringen von regelmäßigen Leistungsnachweisen sind mehr als zwei Fünftel der Masterstudierenden an Universitäten zu hoch, sie fühlen sich damit überfordert. Nur jeder Zweite bezeichnet beides als angemessen und ausgewogen. An Fachhochschulen sind diese Leistungsansprüche zwar besser abgestimmt, doch auch hier hält sie ein Drittel für überzogen.

Der Anspruch an den Erwerb von Faktenwissen erscheint jedem zweiten Masterstudierenden an Universitäten als angemessen, ebenso wie die Auseinandersetzung mit Theorien. An Fachhochschulen wird der Anspruch an das Faktenlernen von mehr als zwei Drittel akzeptiert, die Beschäftigung mit Theorien aber nur von zwei Fünftel. Am besten beurteilen die Masterstudierenden die Anforderung an das Verständnis von zugrundeliegenden Prinzipien: rund 70% bezeichnen sie im Ausmaß als gerade richtig.

Allgemeine Kompetenzen zu wenig gefordert

Die Ansprüche der Fachbereiche an den Erwerb von allgemeinen Kompetenzen erscheinen den Masterstudierenden meist etwas zu gering. Dies gilt an Universitäten für ein ganzes Spektrum solcher Anforderungen: das Setzen eigener Interessenschwerpunkte, die Kritik an Lehrmeinungen, die Beteiligung an Diskussionen, die Anwendung von Forschungsmethoden oder die Auseinandersetzung mit ethischen Fragen.

Besonders wenig Wert legen die Fachbereiche nach Meinung der Masterstudierenden auf die Umsetzung des Gelernten in die Praxis. Mit den Anforderungen an die Teamarbeit sowie an die Analysefähigkeit sind die Masterstudierenden dagegen mehrheitlich zufrieden. An den Fachhochschulen bescheinigen die Masterstudierenden ihren Fachbereichen zwar insgesamt eine bessere Anforderungskultur, doch auch sie erleben ähnliche Unterforderungen wie an den Universitäten.

Viele Masterstudierende haben Probleme mit den Prüfungsanforderungen

Etwa jeder zweite Masterstudierende berichtet an Universitäten von klaren Prüfungsanforderungen und einem gut auf die Lerninhalte abgestimmten Prüfungssystem. Jedoch beklagen auch gut zwei Fünftel zu viele Einzelprüfungen und dafür einen zu hohen Lernaufwand. An Fachhochschulen beschreiben drei Fünftel der Masterstudierenden die Prüfungsanforderungen und die Abstimmung als gut, aber für rund ein Drittel sind Anzahl und Aufwand der Prüfungen zu hoch. Im WS 2009/10 erlebten die Studierenden an Universitäten allerdings eine weniger günstige Situation, insofern haben sich für sie die Prüfungsbedingungen in den letzten drei Jahren deutlich verbessert.

Neben den Leistungsanforderungen und der Planung des Studiums sind es vor allem die Prüfungsvorbereitungen, die den Masterstudierenden persönlich am meisten Schwierigkeiten bereiten. Zwischen 40% bis 44% der Studierenden haben damit große Probleme, an Universitäten häufiger als an Fachhochschulen. Die bevorstehenden Prüfungen und die Vielzahl der Prüfungstermine sind für die Masterstudierenden aber nicht nur problematisch, sondern führen bei jedem zweiten an Universitäten zu größeren Belastungen. Das gleiche gilt für die Stoffmenge und die Leistungsanforderungen. An Fachhochschulen sind diese Anteile jeweils etwas niedriger. In den letzten drei Jahren haben fast alle Belastungen nachgelassen, was auf verbesserte Studienbedingungen verweist.

Kontakte vorwiegend zu Fachkommilitonen

Über Kontakte zu Fachkommilitonen verfügen fast alle Masterstudierenden, an Universitäten etwas häufiger als an Fachhochschulen. Die große Mehrheit der Masterstudierenden ist somit sozial gut im Fach integriert. Außerhalb des Faches sind Kontakte weit seltener; sie haben aber in den letzten drei Jahren stark zugenommen. Der eher seltene Umgang mit ausländischen Studierenden ist dagegen weiter zurückgegangen, vor allem an Fachhochschulen.

Selten persönliche Kontakte zu Lehrenden, aber allgemein gute Beziehungen

Kontakte zu Lehrenden haben die Masterstudierenden nicht häufig und im Zeitvergleich zwischen 2010 und 2013 sind sie noch weiter zurückgegangen. Vor allem an Universitäten haben nur wenige (11%) häufigen Kontakt, an Fachhochschulen ist es ein Fünftel.

Dennoch ist die Mehrheit der Studierenden zufrieden mit den Kontakten zu ihren Lehrenden; nur wenige (12% bzw. 9%) äußern sich völlig unzufrieden. Gleichzeitig berichten bis zu zwei Drittel der Masterstudierenden von guten Beziehungen zu ihren Lehrenden, an Fachhochschulen noch häufiger als an Universitäten. Für die Beurteilung der Beziehungen zu den Lehrenden scheint der persönliche Kontaktumfang nicht allein maßgeblich zu sein, vielmehr werden dafür auch die allgemeine Offenheit, Zugänglichkeit, Betreuung und Beratung seitens der Lehrenden herangezogen.

Masterstudierende nutzen Beratungsmöglichkeiten selten

Masterstudierende besuchen die Sprechstunde der Lehrenden eher selten und nur unregelmäßig; seit dem Wintersemester 2009/10 nutzen sie dieses Angebot zunehmend seltener. An Fachhochschulen nehmen die Masterstudierenden die Sprechstunde sogar noch weniger an als an Universitäten. Informelle Beratungen sind

anscheinend noch unattraktiver: immer mehr Studierende verzichten darauf. Deutlich intensiver werden E-Mail-Kontakte zu Lehrenden genutzt, allerdings nimmt die Häufigkeit ebenfalls ab. Da die Beziehungen zu den Lehrenden und deren Betreuungsqualität insgesamt aber als gut bezeichnet werden, scheinen die Masterstudierenden in den regulären Lehrveranstaltungen ausreichend Informationen und Unterstützung zu erhalten, sodass eine weitere Nachfrage nach Beratung nicht vorgebracht wird.

Beratungseinrichtungen, die die Hochschulen anbieten, nehmen Masterstudierende ebenfalls eher selten in Anspruch. Die zentrale Studienberatung ebenso wie die studentische Beratung nutzen Studierende an Universitäten etwas häufiger als an Fachhochschulen. Das Auslandsamt wird generell an beiden Hochschularten sehr selten aufgesucht. 2010 suchten die Studierenden an Universitäten noch häufiger diese Beratungsangebote auf, deren Nutzung ist allenthalben rückläufig.

Studierende, die eine Beratung aufgesucht haben, bewerten den Nutzen positiv. Weniger gut wird die Nützlichkeit der Beratungsleistungen unter den Studierenden eingestuft, die sie noch nicht in Anspruch genommen haben. Offenbar scheinen einige unzutreffende Vorstellungen über die Nutzen von Beratung zu bestehen.

Lehrveranstaltungen fallen selten aus, Überschneidungen sind häufiger

Im Masterstudium finden die Lehrveranstaltungen meist regelmäßig statt, nur wenige Studierende erleben häufig, dass wichtige Termine ausfallen. An Fachhochschulen fallen Veranstaltungen allerdings etwas öfter aus als an Universitäten. Dagegen kommen dort häufiger Überschneidungen von wichtigen Veranstaltungen vor (Universitäten 26%, Fachhochschulen 7%). Beide organisatorische Mängel im Lehrangebot sind seit 2010 etwas seltener geworden.

Gut vorbereitete Lehrende, aber zu wenig Rückmeldungen zu Leistungen

Mit der Vermittlung des Lehrstoffes und der Vorbereitung der Lehrenden auf die Lehrveranstaltungen sind die Masterstudierenden überwiegend zufrieden: mehr als zwei Drittel bestätigen beides. Seltener erfahren Masterstudierende, dass ihre Anregungen in den Lehrveranstaltungen berücksichtigt werden. Noch seltener erhalten sie Rückmeldungen zu ihren erbrachten Leistungen: Nur mit jedem Vierten an Universitäten und jedem Dritten an Fachhochschulen werden die erbrachten Leistungen und Resultate regelmäßig besprochen. Im Zeitvergleich beurteilen die Studierenden 2013 die Vermittlung des Lehrstoffes und die Besprechung von Leistungsergebnissen aber besser als 2010.

Häufig guter Vortrag, aber zu wenig Nachfragen zum Stoffverständnis

Die didaktischen Prinzipien für eine gute Lehre werden nach Ansicht der Masterstudierenden in den Lehrveranstaltungen unterschiedlich eingehalten. Während eine klare Definition des Lernziels und ein guter Vortrag häufiger geboten werden, erhält nur die Hälfte regelmäßig prüfungsrelevante Hinweise. Noch seltener bestätigen die Studierenden ihren Lehrenden, dass sie nachfragen, ob der Lehrstoff verstanden wurde, dass sie für den Lehrstoff motivieren und dass sie Zusammenfassungen und Wiederholungen anbieten.

Positive Urteile über die Grundelemente der Studienqualität

Die sechs nachgefragten Grundelemente der Studienqualität (Aufbau, Inhalt, Durchführung, Beratung, Ausstattung und Ertrag) werden von den Masterstudierenden durchgehend positiv beurteilt: zwischen 58% und 84% gelangen zu einer guten Bewertung. Am besten werden der Studierenertrag insgesamt und die fachlich-inhaltliche Qualität beurteilt. Dann folgen die Durchführung der Lehrveranstaltungen, die Beratung und Betreuung der Studierenden, der Studienaufbau sowie die räumliche bzw. sächliche Ausstattung. An Fachhochschulen fallen alle Urteile zur Studienqualität besser aus, mit einer knappen Differenz beim Studierenertrag und großen Unterschieden bei der Ausstattung der Fachbereiche und der Betreuung durch die Lehrenden.

In den letzten drei Jahren sind meist leichte Verbesserungen in den studentischen Urteilen festzustellen, nur die Betreuung an Universitäten und der Studierenertrag an Fachhochschulen haben etwas nachgelassen. In der Gesamtbilanz zur Studienqualität ist eine leichte Verbesserung festzustellen: 70% der Masterstudierenden an Universitäten und 81% an Fachhochschulen bewerten 2013 die Studienqualität insgesamt als gut bis sehr gut.

Die meisten Masterstudierenden erhalten eine gute Fachausbildung

Die große Mehrheit der Masterstudierenden (86%) fühlt sich eher stark bis sehr stark in den fachlichen Kenntnissen gefördert. Im Vergleich zu 2010 hat die sehr starke Förderung allerdings etwas nachgelassen.

Die Erträge bei den allgemeinen Kompetenzen wie Autonomie, Problemlösefähigkeit, Teamfähigkeit, Planungsfähigkeit, intellektuelle Fähigkeiten, selbständiges Weiterlernen und Kritikfähigkeit fallen nach Ansicht der Masterstudierenden ebenfalls recht gut aus: 66% bis 80% halten sie für gut bis sehr gut.

Als nicht ausreichend erleben die Studierenden die Förderung in vier Kompetenzbereichen: dem fachübergreifenden Wissen, den sprachlichen Fähigkeiten, der Allgemeinbildung und dem sozialen Verantwortungsbewusstsein. Gegenüber 2010 haben sich die Erträge in den allgemeinen Fähigkeiten gemäß der Bilanzierung der Masterstudierenden durchweg verbessert.

Forschungsnahe Studienangebote häufiger an Universitäten, praxisnahe an Fachhochschulen

An den Universitäten erhalten die Masterstudierenden mehr forschungsnahe Studienangebote als an den Fachhochschulen. Am häufigsten gibt es an Universitäten Angebote zu aktuellen Forschungsarbeiten (65%), weniger üblich sind Forschungspraktika (35%). Mehr als die Hälfte der Studierenden kann etwas über Forschungsmethoden erfahren, und an Projektseminaren oder an Forschungsprojekten teilnehmen. An Fachhochschulen erhalten jeweils weniger als die Hälfte der Masterstudierenden derartige Forschungsangebote, besonders selten sind hier Forschungspraktika (19%).

Praxisorientierte Studienangebote sind für Masterstudierende an Fachhochschulen deutlich häufiger vorhanden als an Universitäten. Am häufigsten finden Vorträge aus der Praxis (84%) statt, während Praktika am wenigsten angeboten werden (35%). Häufiger bestehen Projektangebote an der Hochschule (66%), sowie Angebote zur berufspraktischen Einübung (58%) oder Informationen über die beruflichen Anforderungen. An Universitäten können die Studierenden ebenfalls am häufigsten Vorträge aus der Praxis (71%) hören; alle anderen Angebote stehen aber weniger als der Hälfte der Masterstudierenden zur Verfügung.

In der Bilanz bescheinigen 65% der Masterstudierenden an Universitäten der Lehre einen starken Forschungsbezug, an Fachhochschulen 50%; dagegen vermissen diesen Bezug 7% (Uni) bzw. 18% (FH) der Masterstudierenden. Gegenüber 2010 hat sich der Forschungsbezug in der Lehre verbessert.

Enge Praxisbezüge sind den Masterstudierenden zufolge häufiger an den Fachhochschulen (81%) anzutreffen, vergleichsweise viel weniger an den Universitäten (44%). Eine gute Berufsvorbereitung erleben die Masterstudierenden an den Fachhochschulen mit 59% ebenfalls viel häufiger; an den Universitäten sind es nur 31%.

Forschende und praktische Kompetenzen werden zu wenig gefordert

Die Möglichkeit zur selbständigen Anwendung von Forschungsmethoden bewertet knapp die Hälfte der Masterstudierenden als gerade richtig. Allerdings sind fast genauso viele der Ansicht, dass ihr Fachbereich darauf zu wenig Wert legt.

Die Umsetzung des Gelernten in die Praxis halten an Universitäten nur wenige für gut gelungen (27%), die große Mehrheit fühlt sich diesbezüglich unzureichend vorbereitet (71%). In dieser Hinsicht sehen sich an Fachhochschulen mehr Masterstudierende als gut ausgebildet (58%), aber auch hier geben immerhin 38% an, dieser Aspekt sei zu wenig gefördert worden.

An Universitäten wird mehr Wissenschafts-, an Fachhochschulen mehr Praxiskompetenz gefördert

Der Gewinn an wissenschaftlicher Kompetenz ist für die Masterstudierenden an Universitäten deutlich größer als an Fachhochschulen; dies trifft ebenso auf die Forschungsfähigkeit zu, die insgesamt allerdings weniger als Gewinn gewertet wird als die Wissenschaftskompetenz. Die praktischen Fähigkeiten, die Theorieanwendung und die Berufsvorbereitung werden demgegenüber weit stärker an den Fachhochschulen gefördert als an den Universitäten.

Eine positive Bilanz ist demnach an Universitäten für den Ertrag im wissenschaftlichen Arbeiten und an Fachhochschulen für den Praxisbezug zu ziehen. Umgekehrt sind dagegen an Universitäten die Praxisfähigkeiten und an Fachhochschulen die Forschungsfähigkeit als zu gering zu bewerten.

Hoher Nutzen von Praktika

Die Mehrheit der Masterstudierenden hat bereits ein Praktikum absolviert und viele planen noch ein Praktikum, insbesondere an den Universitäten. Die Masterstudierenden schätzen den Nutzen eines Praktikums recht hoch ein, vor allem für den Erwerb von praktischen Fähigkeiten und beruflichen Kenntnissen, aber auch für die Absicherung der Berufseignung und der Berufsentscheidung. Zusätzlich sehen sie Vorteile durch den Kontaktaufbau zu späteren Arbeitgebern und für mögliche Anstellungschancen. Des Weiteren hoffen sie im Praktikum auf den Erwerb von überfachlichen Kompetenzen und die Möglichkeit, das Gelernte anzuwenden. Studierende mit Praktikumserfahrungen beurteilen dessen Nutzen sogar etwas positiver.

Masterstudierende verlangen mehr Praxisanteile im Studium

Zur Verbesserung ihrer Studiensituation wünschen sich die Studierenden an den Universitäten vor allem mehr Praxisanteile und bessere Arbeitsmarktchancen. Weniger intensiv fordern sie bessere Angebote zur Studienfinanzierung, mehr Forschungsbeteiligung oder kleinere Lehrveranstaltungen. Trotz Rückgang der meisten Wünsche ist der Ausbau von Praxisanteilen im Studium unverändert ein großes Anliegen sehr vieler Masterstudierender.

Dieser hohe Praxiswunsch wird von den Studierenden über ihre persönliche Studiensituation hinaus auch in die allgemeinen Forderungen zur Weiterentwicklung der Hochschulen übernommen. So ist den Masterstudierenden die Einrichtung fester Praktikumsphasen im Studium als politische Forderung am wichtigsten. An Universitäten stehen zudem der Stellenausbau sowie die Kooperation mit der Wirtschaft, die an Fachhochschulen etwas mehr Bedeutung besitzt, im Blickfeld. Eine grundsätzliche inhaltliche Reformierung der Studiengänge unterstützen die Studierenden an Universitäten häufiger als an Fachhochschulen. Dagegen sind den Masterstudierenden an den Fachhochschulen spezielle Teilzeitstudiengänge wichtiger.

Überwiegend werden gute Berufschancen erwartet

Trotz einer gewissen Skepsis, nicht ausreichend auf den Beruf vorbereitet zu sein, erwarten die befragten Masterstudierenden persönlich überwiegend gute Berufschancen: 66% an Universitäten und 77% an Fachhochschulen vermuten nur wenig Probleme bei der Stellensuche, während 8% bzw. 10% von größeren Schwierigkeiten ausgehen, überhaupt eine Stelle zu finden. Etwas größere Sorgen als die Gesamtheit machen sich an den Universitäten die Masterstudierenden in den Kulturwissenschaften und an den Fachhochschulen in den Wirtschaftswissenschaften.

Berufsansprüche: autonom-intrinsische Werte und sicherer Arbeitsplatz

Beruf und Arbeitswelt genießen unter den Masterstudierenden im Vorgriff bereits eine hohe Bedeutung. Im Zentrum der beruflichen Wertehierarchie stehen vor allem Werte, die in der akademischen Arbeitswelt geschätzt werden, wie die Bearbeitung neuer Aufgaben, eigene Ideen umsetzen oder selbständig Entscheidungen treffen zu können. Wichtig, auch für die Masterstudierenden, ist der sichere Arbeitsplatz. Er erreicht denselben Stellenwert wie autonom-intrinsische Berufsansprüche.

Materielle Werte wie hohes Einkommen oder Karrieremöglichkeiten, sind den Masterstudierenden zwar wichtig, überflügeln aber den sozial-karitativen Wertekanon nicht. Während die zentralen Berufswerte für die meisten Masterstudierenden etwa gleich bedeutsam sind, zeigen sich bei den sozialen, materiellen und wissenschaftsorientierten beruflichen Ansprüchen deutliche Fachunterschiede. Ein wesentlicher Wert bei fast allen Masterstudierenden ist die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Bevorzugte Tätigkeitsbereiche: Privatwirtschaft und öffentlicher Dienst

Die Stellensuche der Masterabsolventen wird sich hauptsächlich auf den privatwirtschaftlichen Sektor und den öffentlichen Dienst konzentrieren. Die Mehrheit der befragten Masterstudierenden will später sicher in einem

dieser Bereiche tätig sein. Dabei steht für die Absolventen an den Universitäten der gesamte öffentliche Dienst im Vordergrund, insbesondere der Schul- und Hochschulbereich.

Ein zudem beachtenswertes Terrain ist die berufliche Selbständigkeit, ob als Unternehmer/in oder als Freiberufler/in: 10% der befragten Masterstudierenden an Universitäten und 18% an Fachhochschulen wollen später bestimmt selbständig oder unternehmerisch tätig werden.

Flexibilität und Kompromissbereitschaft bei der Umsetzung beruflicher Wünsche

Zur Umsetzung ihrer Berufsvorstellungen zeigen die Masterstudierenden wie andere Studierende auch ein großes Maß an Anpassungsfähigkeit. Es werden Belastungen und finanzielle Einbußen akzeptiert, wenn sie dazu dienen, die beruflichen Vorstellungen zu realisieren. Dabei gibt es aber gewisse Grenzen: Eine davon ist die dauerhaft fachfremde Beschäftigung. Auch die berufliche Selbständigkeit oder ein weiteres Studium als Notprogramm gelten nicht als erstrebenswert.

Insbesondere die Masterstudierenden in den Kulturwissenschaften zeigen aufgrund ihrer schlechteren Berufsaussichten bei der Berufswahl eine größere Kompromissbereitschaft; sie würden am häufigsten Belastungen, finanzielle Abstriche und Berufsalternativen akzeptieren. An den Fachhochschulen trifft diese Flexibilität bei der Stellenfindung vor allem auf die Studierenden in den Wirtschaftswissenschaften zu.

Bilanz zum Masterstudium und zukünftige Herausforderungen

Das Masterstudium weist einige Stärken auf, denn die Studierenden beurteilen viele Bereiche positiv und sind mit ihrer Ausbildung meist zufrieden. Über die letzten drei Jahre hinweg haben sich die Urteile sogar größtenteils verbessert, sodass von zunehmend besseren Studienbedingungen ausgegangen werden kann. Dennoch verweisen die Masterstudierenden auch auf manche Mängel und Schwächen, die die positiven Erfahrungen schmälern und den Studienfortgang behindern. Diese Studienverhältnisse lassen sich gemäß den Erfahrungen und Urteilen der Masterstudierenden pointiert bilanzieren:

- Im Ertrag erhalten sie eine gute Fachausbildung, aber es bestehen Mängel bei den Schlüsselqualifikationen.
- Die Studierbarkeit bleibt in Teilen problematisch, Leistungsansprüche erscheinen oftmals als überzogen, zudem werden Prüfungsbedingungen häufig kritisiert.
- Die Forschungs- und insbesondere die Praxisanteile werden im Masterstudium öfters als zu gering beanstandet, vor allem an den Universitäten.
- Es bestehen gute Beziehungen zu den Lehrenden, obwohl Kontakte gering bleiben und Beratung weniger nachgefragt wird.
- Hochschuldidaktisch werden die Lehrenden vielfach gelobt (Vorbereitung, Vortragsweise und Aufgeschlossenheit), zugleich werden mehr Rückmeldungen gewünscht; auch die Motivationsbemühungen der Lehrenden und die geringe Einbeziehung studentischer Anregungen werden öfters kritisiert.

Bessere Studienbedingungen an Fachhochschulen: Die Masterstudierenden an Fachhochschulen erleben insgesamt häufiger eine gute Studiensituation und bewerten die meisten Aspekte positiver. Allerdings erfahren sie auch deutlich seltener eine Überfüllung ihrer Hochschule. Besonders unterschiedlich bleibt die grundsätzliche Ausrichtung der Ausbildung: mehr Wissenschafts- und Forschungsorientierung an den Universitäten und viel mehr Praxis- und Anwendungsbezug an den Fachhochschulen.

In seiner konzeptionellen Umsetzung wird das Masterstudium von den Studierenden grundsätzlich anerkannt. Dennoch sind aus ihrer Sicht gewisse Defizite vorhanden, die sich in den Wünschen und Forderungen widerspiegeln; allen voran die Ausweitung der Praxisanteile im Studium, und an den Universitäten zusätzlich eine Verbesserung der Arbeitsmarktchancen. Als Maßnahmen dazu fordern die Masterstudierenden vorrangig mehr Kooperationen mit der Wirtschaft und die Einrichtung von Pflichtpraktika. Gleichzeitig halten sie aber auch eine Ausweitung der personellen Ausstattung der Hochschulen für wichtig.

Bilanzierend lassen sich somit drei Bereiche herausstellen, die als zukünftige Herausforderungen von den Hochschulen und Fachbereichen aufzugreifen wären:

- Die Verbesserung der Studierbarkeit sollte weiterhin im Blickfeld bleiben. Insbesondere ist eine sinnvolle Balance zwischen Studienaufbau, Leistungsanforderungen, Prüfungsbedingungen sowie organisatorischen und didaktischen Konzepten herzustellen.
- Der Forschungs- und Wissenschaftsorientierung ist in dieser zweiten Studienstufe mehr Beachtung zu schenken. Dazu müssten die Fachbereiche stärker auf Wissenschafts- und Forschungsanteile in der Masterausbildung achten. Dazu gehört auch, dass die Masterstudierenden den Wert von Wissenschafts- und Forschungsfähigkeiten für zukünftige Aufgaben verstehen und einordnen können.
- Schließlich sollte dem Anspruch auf praktische Erfahrung mehr Rechnung getragen werden, ohne die Wissenschafts- und Forschungsperspektive zu vernachlässigen. Insbesondere an den Universitäten könnte über Praktika und Praxisbezüge in der Lehre die Berufsvorbereitung verbessert werden.

Stärkung des wissenschaftlichen Interesses der Studierenden

Die Studierenden selbst scheinen laut ihren Angaben nicht sehr viel mehr Wissenschaft und Forschung zu benötigen, wollen aber deutlich mehr Praxis- und Berufsbezüge, um ihre Arbeitsmarkqualifikation zu verbessern. Dies ist aus Sicht der Masterstudierenden, die ihren Blick bereits stark auf den Arbeitsmarkt richten, zwar durchaus verständlich, wird der Aufgabe einer wissenschaftlichen Ausbildung aber nicht wirklich gerecht. Das nachlassende Interesse und Engagement der Studierenden, sich mit Fragen und Aufgaben von Wissenschaft und Forschung auch eigenständig zu beschäftigen, ist ein Signal, dass die Hochschulen ernst nehmen sollten. Deshalb wäre es wünschenswert, das Masterstudium zukünftig weniger unter dem Aspekt der Beschäftigungsbefähigung zu sehen. Vielmehr sollten die Hochschulen das Interesse an Wissenschaft und Forschung wieder mehr fördern und fordern und den Studierenden frühzeitig die Wichtigkeit von wissenschaftlichem Denken und Handeln vermitteln.

1 Studieren im Masterstudium

In der Sorbonne-Erklärung (1998) wird zur Harmonisierung der europäischen Hochschulausbildung erstmalig auf die Einführung einer zweistufigen Studienstruktur hingewiesen. „Es scheint ein System zu entstehen, in dem zwei große Zyklen, Studium und Postgraduiertenstudium, für den internationalen Vergleich und die Feststellung von Entsprechungen anerkannt werden sollten“. Und weiter: „Im Postgraduiertenzyklus könnte zwischen einem kürzeren Master-Studium und einer längeren Promotion mit Übergangsmöglichkeiten zwischen beiden gewählt werden. Bei beiden Postgraduiertenabschlüssen wird besonderes Gewicht auf Forschung und eigenständiges Arbeiten gelegt“ (vgl. HRK 2005, 282). In diesen Vereinbarungen wird nicht nur der formale Rahmen, sondern bereits die inhaltliche Ausgestaltung der Masterstudiengänge festgelegt.

Im Leitfaden zur Studienreform der Hochschul-Rektoren-Konferenz (HRK), der auf der HRG-Novelle „Bachelor- und Masterstudiengänge“ (2002) und den zehn Thesen zur Bachelor- und Masterstruktur an den Hochschulen basierte, die beide der Umsetzung der Bologna-Reform als Grundlage dienten, wurde die Einrichtung einer zweigestuften Studienstruktur festgelegt. Nach dem Hochschulrahmengesetz konnten die Hochschulen Studiengänge einrichten, die zu einem Bachelor- und zu einem Mastergrad als Abschluss führten.

In diesem System der gestuften Studiengänge ist der Bachelor der erste berufsqualifizierende Regelabschluss, während ein Masterstudium als weiterführendes Studium anzusehen ist. Die in der ersten Studienstufe erlangten Kenntnisse sollten im zweiten „Studienzyklus“ einerseits spezifisch vertieft und andererseits mit anderen Studienrichtungen kombiniert werden können (vgl. HRK 2005).

Aufgrund dieser Vorgaben kann ein Masterstudium unmittelbar und fachnah (konsekutiv) an den ersten Hochschulabschluss anknüpfen oder als „Studium nach dem Studium“ (Aufbaustudiengang) durchgeführt werden. Die Differenzierung zwischen konsekutiv und nicht-konsekutiv wird später (2010) aufgegeben.

Die Studiendauer für ein Masterstudium muss mindestens ein Jahr betragen und soll zwei Jahre (konsekutives Masterstudium) nicht überschreiten. Bei unmittelbar nach dem ersten Hochschulabschluss begonnenen Masterstudiengängen soll die Gesamtstudienzeit an einer Hochschule höchstens fünf Jahre betragen. Masterstudiengänge, die weiterbildend angelegt sind, häufig berufsbegleitend, unterliegen nicht dieser zeitlichen Begrenzung.

1.1 Entwicklungen und Zielsetzungen des Masterstudiums

Die Einführung der Masterstudiengänge begann Anfang des neuen Jahrtausends erst langsam - im WS 1999/2000 wurden 60 Masterangebote gezählt. Die Entwicklung dieser weiterführenden Studiengänge verlief an den deutschen Hochschulen danach sehr zügig, von 1.044 Studiengängen im WS 2003/04 über 4.004 im WS 2008/09 auf bis zu 6.207 Masterstudiengängen im WS 2011/12. Davon gab es 4.310 an den Universitäten, 1.613 an den Fachhochschulen und die restlichen 284 an den Kunst- und Musikhochschulen (vgl. HRK 2011). Im Jahr 2012 wurden bereits knapp 60.000 bestandene Masterprüfungen in Deutschland verzeichnet (vgl. Statistisches Bundesamt 2013).

Unter den aktuell über 16.000 angebotenen Studiengängen an sämtlichen Hochschularten in Deutschland sind etwa 6.800 Studiengänge mit Masterabschluss, die aufgrund ihrer Ausrichtung, Kooperationen und Interdisziplinarität als „Erfolgsmodell“ hervorgehoben werden (vgl. HRK 2013; HRK 2012). Dazu beigetragen hat sicherlich der flexible Zugang in ein Masterstudium, der nicht nur unmittelbar (konsekutiv) nach dem ersten Abschluss (Bachelor u.a.) anschließen kann, was als vertiefende“, „fachübergreifende“ oder „fachlich andere“ (vgl. KMK 2010, 5) weiterführende Ausbildung bezeichnet wird, sondern der auch über die Berufstätigkeit als Weiterbildungsmaster oder mit gezieltem Bezug auf berufliche Erfahrung erfolgen kann, wofür die Kennzeichnung als ‚individualisierte Bildungsbiographien‘ verwendet wird. Folglich soll ein Masterstudium nicht als fehlender Teil eines Bachelorstudiums angesehen, sondern als Flexibilisierungsstrategie wahrgenommen werden, nach der sich der Zeitpunkt, das Thema und der Hochschulort des zweiten Ausbildungsabschnitts individuell bestimmen lassen (vgl. Zervakis 2012).

Im WS 2011/12 wurden an Universitäten und Fachhochschulen 4.430 Masterstudiengänge als konsekutiv und 610 als weiterbildend bezeichnet. Für 883 Studiengänge konnten keine Angaben gemacht werden. Im Vergleich waren die weiterbildenden Angebote gering, während die konsekutiven Masterstudiengänge mit einem Anteil von 88% aller Masterstudiengänge die deutliche Mehrheit ausmachten. Die weiterbildenden Angebote kamen zu diesem Zeitpunkt häufiger an den Fachhochschulen als an den Universitäten vor (vgl. HRK 2011).

Das „Erfolgsmodell Master“ sehen rund drei Viertel der Studierenden als nützlich an, um die Berufsaussichten zu verbessern. Sicher ein Masterstudium anschließen möchte knapp die Hälfte aller Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen. Befinden sich Studierende in einem Bachelorstudium, dann steigt dieser Anteil auf über vier Fünftel an; darunter sind 67%, die unmittelbar nach dem ersten Abschluss ein Masterstudium aufnehmen wollen und 14%, die dies nach einer ersten Berufstätigkeit realisieren möchten (vgl. Ramm u.a. 2014).

Erste Ergebnisse hinsichtlich des Studienverlaufs, der Anforderungen sowie der Studierbarkeit, aber auch der Studienqualität, der Betreuung und Ausstattung der Masterstudiengänge erbrachten die Auswertungen im Rahmen des Studienqualitätsmonitors für den Zeitrahmen von 2009 bis 2012 (vgl. Bargel u.a. 2014). Inwieweit lassen sich diese Ergebnisse zur Studienqualität mit den aktuelleren Daten des Studierenden surveys verifizieren und welche darüber hinaus gehenden Einsichten und Erkenntnisse sind für die Masterstudiengänge zu gewinnen? Zu diesen wichtigen Bereichen der Studienbedingungen und studentischen Orientierungen, zu denen erstmals Befunde auf einer breiteren Datengrundlage vorgelegt werden, gehören u.a. die Übergangsphase vom Bachelor- zum Masterstudium, die Erwartungen und Motive der Studierenden dieser Studienstufe, die Forschungs- und Praxisbezüge in Studium und Lehre, die Berufsbefähigung und die Studiererträge bis hin zu den Berufswerten und die Sicht auf den Arbeitsmarkt. Berichtet wird auch über die Wünsche und Forderungen der Masterstudierenden, um ihre Studiensituation zu verbessern und die Masterstudiengänge weiterzuentwickeln bzw. zu reformieren.

Zielsetzungen des Masterstudiums

Für die Einrichtung von Masterstudiengängen ist zunächst bedeutsam, ob sie konsekutiv oder weiterbildend angelegt werden sollen. Diese Einordnung muss mit der Akkreditierung überprüft werden. Masterstudiengänge dienen generell der fachlichen und wissenschaftlichen Spezialisierung. Sie können anwendungs- oder forschungsorientiert ausgerichtet sein. Masterabschlüsse sind den Diplom- und Magisterabschlüssen an Universitäten gleichgestellt. Sie verleihen den Inhaber/innen dieselben Berechtigungen (vgl. KMK 2010).

Seit den Strukturvorgaben der Kultusministerkonferenz von 2010 wird eine Unterscheidung zwischen konsekutiven und nicht-konsekutiven Studiengängen in der Masterstufe nicht mehr vorgenommen. Die konsekutiven Studiengänge gelten nun für fachnahe und fachfremde Ausbildungen und werden als „weiterführend“ angesehen. Ziele der weiterführenden (vormals konsekutiven) Ausrichtung sind: „...vertiefende, verbreiternde, fachübergreifende oder fachlich andere Studiengänge...“ (vgl. KMK 2010, 5). Diese Studiengänge können nicht nur an verschiedenen Hochschulen, sondern auch an unterschiedlichen Hochschularten sowie mit beruflicher Unterbrechung zwischen dem ersten und zweiten Abschluss konsekutiv studiert werden (vgl. KMK 2010).

Die weiterbildenden Masterangebote richten sich an Personen, die bereits über Berufserfahrung verfügen (vgl. HRK 2011). Diese weiterqualifizierenden bzw. weiterbildenden Studiengänge setzen eine berufspraktische Erfahrung von mindestens einem Jahr voraus. So sollen ihre Inhalte die bisher gewonnenen beruflichen Erfahrungen berücksichtigen. Der Zusammenhang zwischen Qualifikation und Studienangebot wird von der Hochschule bei Schaffung des Studiengangs festgelegt. Bei diesen Masterstudiengängen handelt es sich im Anforderungsniveau und auch im Hinblick auf die Berechtigungen gegenüber den konsekutiven Angeboten um gleichwertige Studiengänge. Die Gleichwertigkeit ist bei der Akkreditierung festzustellen (vgl. KMK 2010).

Die Abschlussbezeichnungen nach dem Masterstudium hängen von der fachlichen Zugehörigkeit ab. In den Kultur- und Sozialwissenschaften wird der Master of Arts (M.A.) verliehen, während in den Natur- und Ingenieurwissenschaften der Master of Science (M.Sc.) bzw. Master of Engineering (M. Eng.) üblich sind. In den Wirtschaftswissenschaften schwanken die Titel zwischen M.A. und M.Sc. je nach inhaltlicher Ausrichtung des Studienganges. In Teilen der Rechtswissenschaften wird der Master of Law (LL.M.) vergeben. Darüber hinaus gibt es

im Bereich Kunst und Musik noch andere Abschlussarten. Im Weiterbildungsbereich sind darüber hinaus weitere Bezeichnungen üblich, zum Beispiel der Master of Business Administration (MBA) oder der Executive Master of Insurance (vgl. KMK 2010, HRK 2012).

Masterstudiengänge, die für ein Lehramt berechtigen, weisen ein besonderes lehramtsbezogenes Profil auf, was im Rahmen der Akkreditierung dieser Studiengänge bestätigt werden muss. Die Abschlussbezeichnung für das Lehramt ist Master of Education (M.Ed.).

1.2 Zugang zum Masterstudium

Der Zugang zum Masterstudium kann in unterschiedlicher Weise erfolgen, je nachdem wie er angelegt ist. Einerseits kann das Masterstudium unmittelbar nach einem vorherigen Studium - meistens Bachelorstudium - angeschlossen werden (Projekt nexus - Erfolgsmodell Master 2012, 84). Andererseits kann der Zugang zum Masterstudium in Form eines Aufbau- bzw. Weiterbildungsstudiengangs später erfolgen, nach einer Phase der Berufstätigkeit oder anderer Beschäftigungen (z.B. Familienphase u.a.m.). Dabei handelt es sich überwiegend um Studienprogramme, die eine weitere, spezialisierte Qualifizierung ermöglichen; sie werden häufig berufsbegleitend besucht.

Für die Anerkennung eines Masterstudienganges gilt, dass der Masterabschluss als weiterer berufsqualifizierender Abschluss hervorgehoben wird, die Abgrenzung zum ersten berufsqualifizierenden Abschluss (Bachelor) soll deutlich sein (vgl. KMK 2010).

Laut amtlicher Statistik befanden sich im Wintersemester 2011/12 insgesamt rund 11% aller Studierenden in einem Masterstudiengang. An den Universitäten betrug ihr Anteil 14% und an den Fachhochschulen 9% der jeweiligen Studentenschaft (vgl. Statistisches Bundesamt 2012).

Masterstudium ist bislang mehr eine Sache der Universitäten

Der im Studierenden survey bei der Erhebung im WS 2012/13 erfasste Anteil von 18% der befragten Studierenden in einem Masterstudium ist hauptsächlich durch die Universitäten bedingt, denn dort befinden sich 19% in dieser Studienstufe, während an den Fachhochschulen 14% einen Masterabschluss anstreben. Die 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes (DSW) geht von 13% Masterstudierenden aus (vgl. Middendorff u.a. 2013).

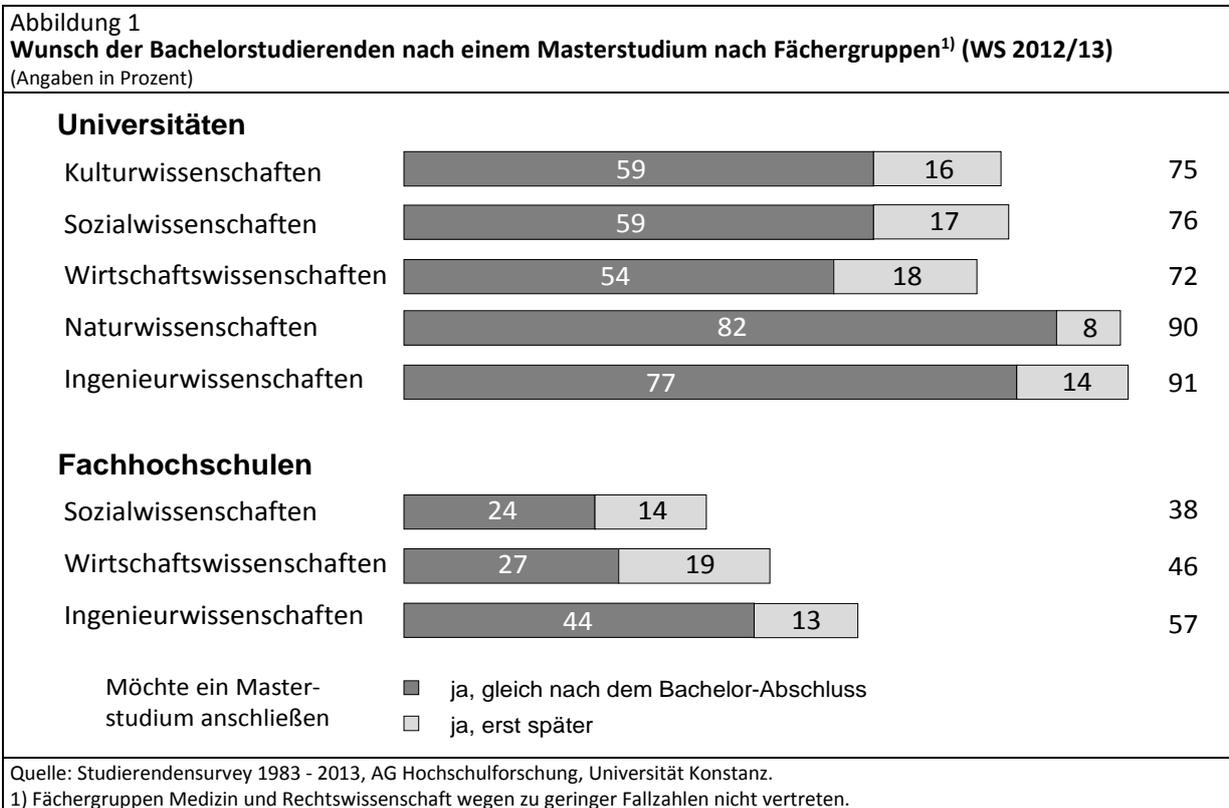
Werden allein die Masterstudierenden verglichen, so verteilen sie sich auf die Universitäten mit 83% und auf die Fachhochschulen mit 17%. Im Bachelorstudium sieht die Verteilung deutlich anders aus: In dieser Studienstufe sind 63% an Universitäten und 37% an Fachhochschulen zu finden. Demnach besteht erwartungsgemäß eine deutliche Schiefe in der Belegung von Studiengängen zum Master zwischen Universitäten und Fachhochschulen.

Dies zeigt sich auch in der Aufteilung nach dem Besuch im Bachelor- und im Masterstudium nach den beiden Hochschularten. An den Universitäten stehen den 65% im Bachelorstudium immerhin 35% im Masterstudium gegenüber; an den Fachhochschulen befinden sich 84% im Bachelor- und nur 16% im Masterstudium.

Die Verteilungen der Studierenden im Masterstudium verschieben sich gegenüber dem Bachelorstudium in einigen Fachrichtungen merklich. So sind in den beiden Fächergruppen der Sozial- und der Ingenieurwissenschaften an Universitäten überproportional viele Studierende im Masterstudium vertreten: in den Ingenieurwissenschaften 40% und in den Sozialwissenschaften 39%. Die anderen Fächergruppen weisen Anteile in Größenordnungen um die 30% auf. Dagegen ist an den Fachhochschulen in allen drei ausgewiesenen Fachrichtungen erwartungsgemäß der Anteil im Bachelorstudium überproportional groß. In den Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften stehen 82% Bachelor- nur 18% Masterstudierende gegenüber; im Sozialwesen ist der Masteranteil noch geringer (11%).

Sehr starkes Interesse am Masterstudium

Von den Studierenden, die sich in einem universitären Bachelorstudium befinden, möchten insgesamt vier Fünftel ein Masterstudium anschließen, davon zwei Drittel unmittelbar (konsekutiv) und 14% später, nach einer Berufsphase. Am häufigsten besteht an Universitäten der Wunsch, unmittelbar nach dem Bachelorabschluss ein Masterstudium zu beginnen, vor allem in den Naturwissenschaften (82%) und in den Ingenieurwissenschaften (77%). Deutlich weniger wird dieser Wunsch in den anderen Fächergruppen geäußert: zwischen 54% in den Wirtschaftswissenschaften und 59% in den Sozial- und Kulturwissenschaften (vgl. Abbildung 1).



An den Fachhochschulen besteht das Vorhaben, ein Masterstudium anzuschließen, seltener: 48% der Studierenden möchten einen Masterabschluss erlangen, davon 33% unmittelbar und 15% später. Allerdings bezeichnen sich an den Fachhochschulen 35% der Studierenden als „unentschlossen“. Am häufigsten möchten die Studierenden in den Ingenieurwissenschaften (44%) direkt im Anschluss an den Bachelorabschluss ein Masterstudium aufnehmen.

Masterstudium wird großer Nutzen zugesprochen

Der Wunsch nach einem Masterstudium wird verständlich, wenn man den Nutzen, den die Studierenden damit verbinden, betrachtet. Dabei sind zwei Ebenen zu unterscheiden: der persönliche und der berufliche Nutzen (siehe auch Kapitel 2). Dem Masterstudium schreiben 94% der Masterstudierenden an Universitäten und 90% an den Fachhochschulen einen Nutzen für die persönliche Entwicklung zu; darunter 69% bzw. 65% sogar einen besonderen. Bis auf die Studierenden der Sozialwissenschaften schätzen an den Fachhochschulen die Masterstudierenden den persönlichen Gewinn („sehr nützlich“) an einem Masterstudium höher ein als ihre vergleichbaren Kommilitonen an den Universitäten.

Ähnlich hoch, wie bei der persönliche Einschätzung, fallen die Angaben aus, wenn nach dem beruflichen Nutzen des Hochschulabschlusses zum Master gefragt wird: 94% an Universitäten und 84% an Fachhochschulen halten einen Masterabschluss für nützlich; darunter geben 81% bzw. 62% der Masterstudierenden an, dass ihnen der Masterabschluss für den Beruf besonders nützlich erscheint. Unterschiede zwischen Universitäten und Fachhochschulen treten in den vergleichbaren Fächergruppen noch deutlicher zu Tage. In den universitären Sozialwissenschaften halten 81% den Master für beruflich sehr nützlich, während an den Fachhochschulen

nur 67% dieser Fachrichtung dem zustimmen. Solche großen Unterschiede bestehen ebenfalls in den Wirtschaftswissenschaften (für 77% an Uni zu 63% an FH „sehr nützlich“) und in den Ingenieurwissenschaften (80% zu 65% „sehr nützlich“).

1.3 Konzept und empirische Grundlage „Studierendensurvey 2010 - 2013“

Die empirische Grundlage für die Auswertungen zum Masterstudium ist die Langzeitstudie „Studiensituation und studentische Orientierungen“ (Studierendensurvey) an Universitäten und Fachhochschulen. Dieser Survey, der als sozialwissenschaftliches Konzept zur Dauerbeobachtung bereits in den frühen 80er Jahren angelegt wurde, ist die umfassendste Untersuchung zur Entwicklung der Studiensituation und der studentischen Erfahrungen an den deutschen Hochschulen. Er ermöglicht anhand eines breit gefächerten Themenspektrums, Leistungen im Hochschulbereich für die Qualifikation und Sozialisation der Studierenden zu messen.

Die Arbeitsgruppe Hochschulforschung an der Universität Konstanz führt, gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), diese Untersuchungsreihe im Abstand von drei Jahren an 25 deutschen Hochschulen durch. Die erste Befragung deutscher Studierender fand im Jahr 1983 statt und 2013 konnte der 12. Studierendensurvey verwirklicht werden. Für die in diesem Bericht vorgestellten Auswertungen zum Masterstudium wird der 11. und 12. Studierendensurvey herangezogen, wodurch ein zeitlicher Vergleich zwischen dem WS 2009/10 und WS 2012/13 möglich ist. Ein weiterer Vergleichszeitpunkt konnte nicht hinzugenommen werden, weil für das sich erst entwickelnde Masterstudium vor 2010 noch keine ausreichende Datenbasis zur Verfügung stand.

Themenspektrum der Befragungen

Inhaltlich behandelt der Studierendensurvey ein breit gefächertes Themenspektrum. Der schriftliche Fragebogen ist in sechzehn Themenbereiche untergliedert. Der Kern des Fragebogens ist über die verschiedenen Erhebungen hinweg stabil geblieben. Die meisten Fragen konnten unverändert beibehalten werden, weil sie sich als „subjektive Indikatoren“ über Studium und Studierende bewährt haben. Die Stabilität des Instrumentes der Befragung ist eine wichtige Voraussetzung für die zeitlichen Vergleiche.

Das Themenspektrum erstreckt sich vom Hochschulzugang über die Motive zum Studium und die Wahl des Studienfaches bis hin zu Fragen, die die beruflichen Orientierungen von Studierenden ansprechen (siehe Übersicht). Da die meisten Aspekte auch für das Masterstudium gelten, werden in diesem Bericht die meisten Themenbereiche aufgegriffen und vorgestellt.

Übersicht: Themenbereiche des Studierendensurveys

- Hochschulzugang, Fachwahl, Motive und Erwartungen
- Studienstrategien, Studienverlauf und Qualifizierungen
- Studienintensität, Zeitaufwand und Studiendauer
- Studienanforderungen, Regelungen und Prüfungen
- Kontakte und Kommunikation, soziales Klima, Beratung
- Fachstudium, Situation der Lehre und Studienqualität
- Studentische Lebensform, soziale Situation, Erwerbstätigkeit
- Schwierigkeiten, Beeinträchtigungen und Belastungen
- Hochschulpolitik: Partizipation und studentische Vertretung
- Internationalität und Europäischer Hochschulraum
- Berufswahl, Berufswerte und Tätigkeitsbereiche
- Berufsaussichten und Arbeitsmarktreaktionen
- Gesellschaftliche Vorstellungen und Werthaltungen
- Politische Beteiligung und demokratische Einstellungen
- Wünsche und Forderungen zur Hochschulentwicklung
- Demographische und bildungsbiographische Daten

Die **Grundgesamtheit des Studierendensurveys** bilden die Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen in staatlicher Trägerschaft, im WS 2012/13 insgesamt 323 Hochschulen. Aus diesem Kreis der Hochschulen sind für die 12. Erhebung insgesamt 25 Hochschulen im Sample des Studierendensurveys vertreten, und zwar 14 Universitäten und 11 Fachhochschulen (vgl. Karte). Für die Auswahl der Hochschulen waren folgende Gesichtspunkte maßgebend. Jeder wichtige Hochschultyp sollte vertreten sein: Universitäten, Technische Universitäten und Fachhochschulen. Die Spezialhochschulen und privaten Hochschulen blieben wegen ihres engen Fachangebots und meist kleineren Studierendenzahlen unberücksichtigt. Um eine bundesweite Streuung zu erreichen, sollen Hochschulen aus möglichst allen Bundesländern vertreten sein. Die einbezogenen Fachhochschulen weisen Fächer der Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften sowie des Sozialwesens/der Sozialarbeit auf, um Fächervergleiche mit den Universitäten durchführen zu können.



Die zu befragenden Studierenden werden nach dem Zufallsverfahren von den beteiligten Hochschulen ausgewählt. Aus Datenschutzgründen sind der Arbeitsgruppe Hochschulforschung weder Namen noch Adressen der ausgewählten Studierenden bekannt. Der Fragebogen wird den Studierenden von den Hochschulen direkt zugestellt; ebenso wie eine Erinnerung. Die Teilnahme an der Befragung ist freiwillig und anonym.

Gesamtsample der deutschen Studierenden

Die Gesamtzahl der deutschen Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen hat zwischen dem WS 2009/10 und dem WS 2012/13 deutlich zugenommen. Analog dazu stieg auch die Zahl der Masterstudierenden rasant an. Im Jahr 2010 befanden sich erst rund 144.000 Studierende in einem Masterstudium; bereits drei Jahre später sind es insgesamt fast 345.000. Die meisten davon studieren an Universitäten (vgl. Tabelle 1).

Studierende insgesamt		Universitäten	Fachhochschulen
WS 2009/10	1.876.414	1.246.030	579.447
WS 2012/13	2.217.208	1.444.644	714.967
Masterstudierende¹⁾			
WS 2009/10	144.859	100.858	44.001
WS 2012/13	344.951	259.378	85.573
Masterstudium^{1) 2)}		Studenten	Studentinnen
WS 2009/10	79.379	38.141	41.238
WS 2012/13	263.871	133.647	130.224

Quelle: Statistisches Bundesamt (Hg.): Studierende an Hochschulen. WS 2009/10 und WS 2012/13, Fachserie 11, Reihe 4.1. Wiesbaden 2010 und 2013.

1) Alle Masterstudierenden, nicht nur deutsche.
2) konsekutives Masterstudium: Bachelorabschluss als einziger und zwingend vorliegender Abschluss; es liegt keine Differenzierung nach Universitäten und Fachhochschulen vor.

Im Wintersemester 2012/13 sind insgesamt rund 2,2 Mio. deutsche Studierende an den Universitäten und Fachhochschulen immatrikuliert. Diese Studierenden sind die Bezugsgröße für die weitgehend repräsentativen Aussagen, die anhand des Samples getroffen werden können. Für die Vergleichbarkeit der Befunde über die Zeit und das Aufzeigen von Trends ist die Stabilität des Samples der Hochschulen von großer Wichtigkeit. Sie ist für die zwölf Erhebungen und meisten Hochschulen gegeben. Allerdings sind im WS 2012/13 drei neue Fachhochschulen und eine neue Universität hinzugekommen, die über die entsprechenden Auswahlkriterien verfügen mussten.

Rücklauf und Repräsentativität des Studierendensurveys

Bei den ersten Erhebungen des Studierendensurveys betrug der Gesamtrücklauf verwendbarer Fragebogen über 40%. Bei den Erhebungen im WS 2009/10 sank er auf 27,8% und im WS 2012/13 auf 18,6%. Dieser deutliche Rückgang ist nicht auf Änderungen in der Organisation der Erhebung zurückzuführen, sondern scheint ein generelles Phänomen nachlassender Partizipation widerzuspiegeln, das sich auch in anderen Befragungen auswirkt (vgl. Ramm 2014).

Bereits 2004 wurde der Umfang des Samples auf 28.000 anzuschreibende Studierende erhöht. Im WS 2009/10 erhielten die Hochschulen 28.000 Fragebogen zur Versendung an die Studierenden. Von dieser Anzahl wurden 27.302 Studierende erreicht. Im WS 2012/13 wurden 27.200 Fragebogen den Hochschulen zur Verfügung gestellt, aber nur 26.274 Studierenden konnte der Fragebogen per Post zugestellt werden.

- Im WS 2009/10 betrug die absolute Anzahl befragter Studierender 7.590, davon waren 6.117 an den Universitäten und 1.473 an den Fachhochschulen.
- Die absolute Zahl befragter Studierender im WS 2012/13 betrug 4.884, davon 3.792 an Universitäten und 1.092 an Fachhochschulen.

Eine möglicherweise zur Erhöhung des Rücklaufes beitragende weitere und gezielte Nachbefragung war aus Gründen der Anonymität und Kosten nicht möglich.

Aufgrund der Auswahl und der Übereinstimmung in bedeutsamen strukturellen Merkmalen zwischen Hochschulstatistik und den Befragten des Studierendensurveys (z. B. Fächerbelegung, Altersverteilung) kann bei der erreichten Beteiligungsrate von aussagekräftigen Befunden für die gegenwärtig 2,2 Millionen deutschen Studierenden an den Universitäten und Fachhochschulen ausgegangen werden. Die ausgewählte und per Zufallsauswahl gezogene Stichprobe entspricht weitgehend der Grundgesamtheit der deutschen Studentenschaft.

Zusammensetzung der Masterstichprobe

Für die Analysen ist die Zusammensetzung der befragten Studierenden von Bedeutung. In der Tabelle 2 ist zunächst der absolute Wert für alle Studierenden zu den zwei Erhebungszeitpunkten angegeben, anschließend werden für die Masterstudierenden die Absolutzahlen und die relativen Anteile nach Hochschulart, Geschlecht und Fächergruppe aufgeführt, wie sie in diesem Bericht berücksichtigt werden (vgl. Tabelle 2).

		WS 2009/10		WS 2012/13	
		Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
Befragte Studierende insgesamt		7.590	100	4.884	100
Masterstudierende insgesamt		517	7	877	18
nach Geschlecht ¹⁾	Männer	227	44	365	42
	Frauen	290	56	501	58
nach Hochschulart	Universitäten	387	75	728	83
	Fachhochschulen	130	25	149	17
Geschlecht ¹⁾	Universitäten				
	Männer	157	41	289	40
	Frauen	230	59	430	60
	Fachhochschulen				
	Männer	70	54	76	52
	Frauen	60	46	71	48
Fächergruppen ²⁾	Universitäten				
	Kulturwissenschaften	109	31	132	19
	Sozialwissenschaften	72	20	155	23
	Wirtschaftswissenschaften	50	14	92	14
	Naturwissenschaften	95	27	149	22
	Ingenieurwissenschaften	29	8	151	22
	Fachhochschulen				
	Sozialwissenschaften	27	28	21	18
	Wirtschaftswissenschaften	23	24	41	35
	Ingenieurwissenschaften	47	48	54	47

Quelle: Studierendensurvey, 1983-2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.
1) Differenz zu Masterstudierende insgesamt: keine Geschlechtsangabe
2) Differenz zu Masterstudierende insgesamt: andere Fächer und keine Fachangabe

Die absolute Gesamtzahl der Masterstudierenden liegt im WS 2009/10 bei 517 und im WS 2012/13 bei 877, was einem Anteil von 7% bzw. 18% an der Gesamtstichprobe entspricht. Eine gewisse Überproportionalität der studierenden Frauen in den Masterstudiengängen entspricht der gesamten Studierendenstichprobe.

Die einzelnen Fächergruppen an den Universitäten sind für differenzierte Analysen ausreichend besetzt, um gesicherte Aussagen über die Studienverhältnisse im Masterstudium zu ermöglichen. An den Fachhochschulen stehen teilweise etwas geringere Stichproben zur Verfügung, was bei der Interpretation der Daten zu berücksichtigen ist. Die prozentualen Anteile in den aufgeführten Fächergruppen sind mit Ausnahme der Wirtschaftswissenschaften (14%) an den Universitäten recht ähnlich, sie liegen zwischen 19% und 23%. Hingegen besteht an den Fachhochschulen ein gewisses Übergewicht der Ingenieurwissenschaften (47%), während die Sozialwissenschaften nur mit 18% vertreten sind, was allerdings ihrem vergleichsweise geringen Masteranteil an den Fachhochschulen entspricht.

1.4 Soziales Profil der Masterstudierenden

Im vorliegenden Bericht steht die zweite Stufe bzw. das weiterführende Masterstudium (konsekutiv/nicht-konsekutiv und weiterbildend) im Fokus. Zunächst interessieren die Anteile an Masterstudierenden, die als konsekutive oder weiterbildende Studierende bezeichnet werden können. Des Weiteren werden als wichtige soziale Merkmale das Geschlecht, die soziale Herkunft oder der Leistungsstand der Studierenden herangezogen. Fragen der sozialen Selektion werden für den Zugang zum Masterstudium öfters diskutiert: Bestehen auffällige Unterschiede nach dem Geschlecht? Erfolgt der Zugang nach den Kriterien der sozialen Herkunft oder eher nach der erbrachten Leistung?

Masterstudierende: hauptsächlich in konsekutiven Studiengängen

Im Studierendensurvey haben die meisten Masterstudierenden zuvor ein Bachelorstudium absolviert: an den Universitäten 95% und an den Fachhochschulen 80%. Nur 3% an Universitäten nahmen mit einem Diplomabschluss ein Masterstudium auf; an den Fachhochschulen immerhin 17%. Der Rest verfügt über andere Abschlüsse (Staatsexamen, Magister, etc.).

Die Zeitdauer zwischen dem ersten Hochschulabschluss und der Aufnahme eines Masterstudiums ist sehr verschieden. An den Universitäten haben 53% sofort weiter studiert, 32% innerhalb eines halben Jahres und weitere 9% innerhalb eines Jahres das Studium aufgenommen. An den Fachhochschulen haben 32% sofort ein Masterstudium begonnen, rund 36% innerhalb eines halben Jahres und 5% innerhalb eines Jahres. Das bedeutet, dass an den Universitäten 94% als „konsekutive“ Masterstudierende bezeichnet werden können, während an den Fachhochschulen dies auf 73% zutrifft. So könnte der Rest als „Weiterbildungsmaster“ eingestuft werden. Allerdings haben rund zehn Prozent der Masterstudierenden nicht angegeben, in welchem Zeitraum sie ihr Masterstudium aufgenommen haben, so dass eine genaue Bestimmung nach „weiterführend“ (konsekutiv) oder „weiterbildend“ sich nicht eindeutig vornehmen lässt (vgl. Tabelle 3).

Tabelle 3
Übergang und Form des Masterstudiums (konsekutiv/weiterbildend) an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2012/13)
(Angaben in Prozent)

Erststudium	Universitäten	Fachhochschulen
Bachelorstudium	95	80
Diplomstudium	3	17
andere Abschlussart	2	3
Aufnahme des Masterstudiums		
sofort	53	32
bis 6 Monate	32	36
bis 12 Monate	9	5
mehr als 12 Monate	6	27
fachliche Nähe zum Erststudium		
ja, überwiegend	85	79
ja, teilweise	13	17

Quelle: Studierendensurvey, 1983-2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Dass ein Masterstudium meistens konsekutiv absolviert wird, lässt sich auch aus dem fachlichen Zusammenhang zwischen Erststudium und Masterstudium ablesen. Für 85% der Masterstudierenden an Universitäten und für 79% an Fachhochschulen besteht eine enge fachliche Nähe zu ihrem ersten Studienabschluss, für weitere 13% bzw. 17% liegt sie zumindest teilweise vor. Nur 2% bzw. 4% der Masterstudierenden verneinen eine inhaltliche Ähnlichkeit zum Erststudium.

Allerdings ist die fachliche Nähe der Masterausbildung zum ersten Studienabschluss keine absolute Voraussetzung mehr, um nicht als konsekutiver Studiengang zu gelten, weil diese Trennung nicht aufrechterhalten wurde (vgl. KMK 2010). Deshalb kann mit dem Studierendensurvey anhand des Aspektes „fachliche Nähe“ auch keine Trennung der Masterstudierenden in konsekutiv oder weiterbildend vorgenommen werden. Nur noch das Kriterium der entsprechenden zeitlichen Unterbrechung ermöglicht diese Unterteilung.

Alter, Fach- und Hochschulsesemester

Im Studierendensurvey sind die Masterstudierenden an Universitäten im Durchschnitt 25,3 Jahre und an den Fachhochschulen 28,6 Jahre alt. Diese deutliche Altersdifferenz lässt darauf schließen, dass an den Fachhochschulen die Gruppe der „Weiterbildungsmaster“ (mehr als ein Jahr nach dem ersten Abschluss ein Masterstudium begonnen) den Altersschnitt anhebt. Im Studierendensurvey sind Studierende an Fachhochschulen generell etwas älter als Studierende an Universitäten (vgl. Ramm u.a. 2014).

Vergleicht man den Anteil der einzelnen Altersgruppen der Studierenden, dann bestätigt sich diese Altersdifferenz. An den Universitäten ist die Altersgruppe von 22 bis 25 Jahre mit 65% am größten, während sie an den Fachhochschulen nur 39% ausmacht. Zwischen 26 und 29 Jahren alt sind 28% der Masterstudierenden an den Universitäten und 35% an den Fachhochschulen. Die älteste Gruppe (30 Jahre und älter) umfasst an den Universitäten nur 7%, an den Fachhochschulen aber 25% (vgl. Tabelle 4).

Tabelle 4
Alter, Fach- und Hochschulsesemester von Masterstudierenden an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2012/13)
(Angaben in Prozent und Mittelwerte)

Masterstudium	Universitäten	Fachhochschulen
Alter \bar{x}	25,3	28,6
22 bis 25 Jahre	65	40
26 bis 29 Jahre	28	35
30 und mehr Jahre	7	25
Fachsemester		
Fachsemester \bar{x}	3,7	3,5
1 bis 2 Fachsemester	38	43
3 bis 4 Fachsemester	32	30
5 bis 8 Fachsemester	19	20
9 und mehr Fachsemester	11	7
Hochschulsesemester		
Hochschulsesemester \bar{x}	9,8	10,5
1 bis 8 Hochschulsesemester	25	23
9 bis 12 Hochschulsesemester	60	51
13 und mehr Hochschulsesemester	15	26

Quelle: Studierendensurvey, 1983-2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Die meisten Masterstudierenden befinden sich im ersten bis zweiten Fachsemester: 38% an Universitäten und 43% an Fachhochschulen. Mehrheitlich sind die Masterstudierenden im vorgegebenen viersemestrigen konsekutiven Masterstudium (MW 3,7 bzw. 3,5).

Betrachtet man die durchschnittlichen Hochschulsesemester der Masterstudierenden, die sie bisher für ihr gesamtes Studium aufwenden mussten, dann wird deutlich, dass sich diese Studienzeiten nicht erheblich von den alten Diplom- oder Magisterabschlusszeiten unterscheiden. Dies wird insbesondere an der großen Gruppe derer deutlich, die sich zwischen dem 9. und 12. Hochschulsesemester befinden: Dies ist mehr als die Hälfte aller Studierenden, was auf vergleichbare Gesamtstudienzeiten verweist, die aufzuwenden sind, um die zweite Stufe der neuen Studienstruktur zu absolvieren.

Berufliche Vorerfahrung und Berufsabschlüsse

Unter den Masterstudierenden befindet sich ein größerer Teil, der bereits berufliche Vorerfahrungen gesammelt hat. An den Universitäten sind es 27% der Masterstudierenden, an den Fachhochschulen 41%, die vor der Aufnahme ihres Studiums berufliche Erfahrungen erlangt haben. Darunter fallen ein Berufspraktikum, eine Berufsausbildung oder eine berufliche Tätigkeit (vgl. Simeaner u.a. 2014).

Eine berufliche Ausbildung tatsächlich abgeschlossen haben vergleichsweise deutlich weniger: an den Universitäten 8% und an den Fachhochschulen 19%. Diese Ausbildungsdifferenz zwischen den Hochschularten besteht nicht nur bei den Masterstudierenden, sondern ebenso bei den Studierenden insgesamt.

Wenig soziale Unterschiede zwischen den Studierenden der beiden Studienstufen

Die Diskussionen um mögliche soziale Schieflagen beim Hochschulzugang wie beim Übergang in ein Masterstudium beziehen sich zumeist auf das Geschlecht (Gender) und die soziale Herkunft (Bildungsaufsteiger) der Studierenden. Gibt es zudem Unterschiede nach dem Leistungsstand?

Beim Übergang zum Masterstudium: Studentinnen nicht benachteiligt

Nach dem Geschlecht ist im Studierendensurvey keine Divergenz in der Verteilung auf das Bachelor- und das Masterstudium festzustellen. Studentinnen sind im Bachelorstudium zu 56%, im Masterstudium zu 58% anzutreffen; diese Differenz ist so gering, dass sie statistisch nicht signifikant wird. Demnach kann von einer sozialen Selektion nach dem Geschlecht beim Zugang zum Master nach diesen Daten nicht die Rede sein.

Die Verteilung nach dem Geschlecht innerhalb der Gruppe der Masterstudierenden geht an den Universitäten zu Gunsten der Frauen aus (60% zu 40%), was die überproportionale Geschlechterverteilung im gesamten Studierendensurvey genau widerspiegelt (60% zu 40%). An den Fachhochschulen ist der Anteil der weiblichen Masterstudierenden (48%) etwa gleich dem Anteil der männlichen Masterstudierenden (52%). Dies trifft ebenfalls genau die Gesamtverteilung nach Geschlecht im 12. Studierendensurvey (vgl. Ramm u.a. 2014).

Gegenüber dem tatsächlichen Anteil von Studentinnen an Fachhochschulen, der nach der amtlichen Statistik bei 39% liegt (vgl. Statistisches Bundesamt 2012), sind Frauen im Studierendensurvey im Masterstudium an dieser Hochschulart ebenfalls deutlich stärker vertreten.

Differenzen nach der sozialen Herkunft

Im Hinblick auf die soziale Herkunft sind gewisse Unterschiede in der Vertretung von „Bildungsaufsteigern“ im Bachelor- und im Masterstudium festzustellen. Im Bachelorstudium befinden sich 53% Studierende, die als Bildungsaufsteiger bezeichnet werden können, da kein Elternteil einen akademischen Abschluss vorweist, weder von einer Universität, Fachhochschule oder anderen hochschulischen Einrichtung. Im Masterstudium fällt dieser Anteil der „Bildungsaufsteiger“ nicht unbeträchtlich auf 36% ab.

Bei genauer Betrachtung stellt sich heraus, dass diese Verschiebung vor allem auf die überproportionale Vertretung von Studierenden aus einem Elternhaus mit Universitätsbesuch zurückzuführen ist: Im Masterstudium haben 43% der Studierenden zumindest ein Elternteil mit Universitätsabschluss, im Bachelorstudium sind es nur 37%. Die akademische Tradition trägt offenbar dazu bei, sich eher auf ein Masterstudium einzulassen, möglicherweise auch, weil es von den Eltern stärker erwartet und unterstützt wird. Solche Zusammenhänge kommen gleichermaßen beim Hochschulzugang und der Sicherheit der Studienaufnahme in Abhängigkeit von der sozialen Herkunft vor.

Innerhalb der Gruppe der Masterstudierenden ist der Anteil derer, die einen Elternteil mit akademischem Abschluss haben, am größten. An den Universitäten kommen 57% der Masterstudierenden aus akademischen Elternhäusern, an Fachhochschulen sind es 44%. Darunter haben an Universitäten 45% der Eltern einen universitären oder gleichwertigen Abschluss, an Fachhochschulen 33%.

Leistungsbezogener Zugang zum Masterstudium

Von der Zielsetzung her wird übereinstimmend beabsichtigt, das Bachelorstudium weiten Kreisen zu öffnen, das Masterstudium jedoch auf einen Anteil zu begrenzen, wobei strittig ist, wie groß dieser Anteil sein soll. Unabhängig von solchen Auseinandersetzungen um den Umfang des Masterzugangs bedarf es der Klärung, inwieweit Gesichtspunkte der Leistung dabei maßgeblich sind. Die Leistungsaspekte können über zwei grundlegende Indikatoren erfasst werden: zum einen über die erreichte Durchschnittsnote im Abitur, zum anderen über den Notenschnitt der bisherigen Leistungsresultate im Studium.

Die im Zuge des Hochschulzugangs maßgebliche Note der Hochschulreife weist keinen großen, aber merkbaren Zusammenhang mit dem Übergang zum Masterstudium auf, wenn die entsprechenden Verteilungen herangezogen werden. Im Bachelorstudium insgesamt (Universitäten und Fachhochschulen) geben 32%, im Master-

studium 38% an, im Abitur einen Notenschnitt von 1,0 bis 1,9 erreicht zu haben. Einen weniger guten Notenschnitt von 3,0 und schlechter haben 16% aller Bachelorstudierenden und 11% der gesamten Masterstudierenden vorzuweisen.

Viel enger ist der Zusammenhang mit den im Studium erreichten Notenresultaten. Im Bachelorstudium insgesamt (Universitäten und Fachhochschulen) finden sich nur 25% Studierende mit einem erreichten Notenschnitt bis 1,9; dagegen steigt dieser Anteil bei allen Masterstudierenden auf beachtliche 56% an. Ins Masterstudium hat kaum ein Studierender mit einem Notenschnitt von 3,0 oder schlechter gewechselt, unter den Bachelorstudierenden haben immerhin 17% ein solches Leistungsresultat.

Knapp drei Viertel der Masterstudierenden an Universitäten hatten eine Abiturnote zwischen 1,0 und 2,4, an Fachhochschulen traf dies nur auf knapp die Hälfte zu. Der Durchschnitt im Zeugnis der Hochschulreife betrug an Universitäten 2,1 und an Fachhochschulen 2,5; dies gilt sowohl für Bachelor- als auch für Masterstudierende. Für die Masterstudierenden hat sich dann sowohl der Anteil der Notenbesseren (1,0-2,4) als auch die Durchschnittsnote (Leistungsstand geschätzt) deutlich erhöht. Die Notenbesseren erreichen nun einen Anteil von 89% (Uni) und von 85% (FH). Der Notendurchschnitt liegt bei beiden Hochschularten im Masterstudium bei 1,9, was eine Verbesserung um 0,4 Notenpunkte gegenüber dem Bachelorstudium bedeutet. Dies besagt, dass nur die Notenbesseren in einem Masterstudium vertreten sind (vgl. Tabelle 5).

Tabelle 5
Leistungsstand im Masterstudium im Vergleich zum Bachelorstudium an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2012/13)
 (Angaben in Prozent und Mittelwerte)

Anteil der Notenbesten (1,0-2,4)	Universitäten	Fachhochschulen
im Abitur		
Bachelorstudium	79	48
Masterstudium	70	47
Abiturnote \bar{x}		
Bachelorstudium	2,1	2,5
Masterstudium	2,1	2,5
Note im Studium \bar{x}		
Bachelorstudium	2,3	2,3
Masterstudium	1,9	1,9
Anteil der Notenbesten (1,0-2,4)		
im Studium		
Bachelorstudium	58	61
Masterstudium	89	85

Quelle: Studierendensurvey, 1983-2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Als Fazit kann festgehalten werden: Der Zugang zum Masterstudium wird überwiegend über die Leistungsergebnisse im vorgelagerten Studium gesteuert, weniger über soziale Herkunftsmerkmale. Allerdings zeigen sich bei der Aufnahme eines Masterstudiums dieselben sozialen Mechanismen, wie sie beim Hochschulzugang (Stichwort: „Bildungstrichter“) zu beobachten sind, d.h. der größte Teil der Masterstudierenden kommt aus Elternhäusern mit akademischem Hintergrund und gehobener Berufsposition. Insofern kann gefolgert werden, dass der Zugang zum Masterstudium zwar in begrenztem Rahmen von der sozialen Herkunft abhängt, hauptsächlich aber dafür die Studienleistungen maßgeblich sind.

2 Erwartungen und Verlauf des Studiums

Der Übergang zu einem Masterstudium, das sich die überwiegende Mehrheit der Bachelorstudierenden wünscht, kann auf verschiedene Weise erfolgen. Neben dem unmittelbaren Anschluss an ein Erststudium kann das Masterstudium auch nach einer längeren beruflichen Phase - es sollte in der Regel mindestens ein Jahr zwischen dem ersten Abschluss und dem zweiten Studienabschnitt liegen - wieder aufgenommen werden. Dabei kann es als Vollzeitstudium oder berufsbegleitend absolviert werden. Weitere Differenzierungen betreffen die Anwendungs- oder Forschungsorientierung. Insgesamt sollen Masterstudiengänge der fachlichen und wissenschaftlichen Spezialisierung dienen.

Der Deutsche Hochschulverband (DHV) kritisierte 2011, dass die Kultusbürokratie nur „20 oder 30 Prozent zum Master zulassen“ (vgl. DHV 2011). Die große Sehnsucht der meisten Studierenden nach einer zweiten Qualifizierungsphase scheinen diese ursprünglich hochschulpolitisch gewollten geringen Übergangsquoten (KMK: „Bachelor als Regelabschluss“) zu konterkarieren. 2012 lagen die Übergangsquoten bei knapp drei Viertel der Bachelorstudierenden (vgl. Heine 2012). Deshalb ist es zunächst wichtig zu wissen, ob dieser starke Trend weiter anhält. Welche Vorgehensweisen schätzen die Studierenden bei diesem weiteren Qualifikationsschritt besonders, welche Motive haben sie, welche Strategien für ein Masterstudium verfolgen sie und inwieweit sind sie mit dem eingeschlagenen Weg zufrieden?

2.1 Zeit vor dem Masterstudium

2012 meldete das Statistische Bundesamt 14% der Studierenden an Universitäten und 9% an Fachhochschulen im Masterstudium. Im Studierenden-survey liegt dieser Anteil etwas höher: Insgesamt sind es 18%, davon 19% an Universitäten und 14% an Fachhochschulen. Diese hochschulischen Gesamtanteile sagen jedoch noch nichts über die Übergangsquoten derer, die sich im Rahmen eines Masterstudiums weiter qualifizieren möchten. Diese Anteile übersteigen derzeit deutlich die vorgesehenen Übergangsquoten von maximal einem Drittel.

Masterstudium planen hauptsächlich Bachelorstudierende

Fragt man alle Studierenden im Erststudium an Universitäten und Fachhochschulen nach ihrer Absicht, ob sie nach dem ersten Hochschulabschluss ein Masterstudium planen, dann sagen 37% an Universitäten und 32% an Fachhochschulen „ja, gleich im Anschluss“. Weitere 9% bzw. 14% möchten dieses Studium später nachholen. Ein sehr großer Teil an den Fachhochschulen (35%) weiß es nicht (Uni 14%).

Die allgemeine Unterscheidung nach der Abschlussart zeichnet ein etwas anderes Bild: 66% aller Studierenden an Universitäten und 33% an Fachhochschulen, die einen Bachelorabschluss anstreben, möchten nach ihrem ersten Abschluss direkt ein Masterstudium aufnehmen, für später sehen es 14% bzw. 15% vor. Studierende in Diplomstudiengängen möchten unmittelbar nur zu 2% (Uni) und 3% (FH) ein Masterstudium anschließen; zu einem späteren Zeitpunkt planen es 2% (Uni) und 15% (FH). In den Magister- und Staatsexamensstudiengängen sind 6% bzw. 4% sofort zum Masterstudium bereit, während 6% bzw. 3% es auf später verlegen. Zwischen 13% und 15% liegen die Anteile derer, die nicht wissen, ob sie einen solchen Qualifizierungsweg noch einschlagen wollen.

Die Planungen für ein Masterstudium fallen je nach der Fachzugehörigkeit ebenfalls sehr unterschiedlich aus. Von den Bachelorstudierenden möchten insbesondere die Studierenden in den sogenannten MINT-Fächern, d.h. in den Natur- und Ingenieurwissenschaften, am häufigsten ein Masterstudium anschließen: Rund vier Fünftel von ihnen planen nach ihrem ersten Abschluss unverzüglich ins Masterstudium einzusteigen. Analog dazu ist auch der Anteil Studierender, die anschließend den Mastertitel erwerben möchten, bei den angehenden Ingenieuren an den Fachhochschulen vergleichsweise hoch. In den MINT-Fächern scheint der berufliche Druck für den angestrebten höheren Abschlussgrad mitverantwortlich. An den Universitäten fällt auf, dass sich die große Mehrheit der Bachelorstudierenden die Option für einen weiteren Qualifizierungsschritt in sämtlichen Fächergruppen offenhält. Die kategorische Ablehnung eines Masterstudiums bleibt sehr gering (vgl. Tabelle 6).

Tabelle 6

Planung eines Masterstudiums von Bachelorstudierenden an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2012/13)

(Angaben in Prozent)

Masterstudium geplant	Universitäten					Fachhochschulen		
	Kulturwiss.	Sozialwiss.	Wirtschaftswiss.	Naturwiss.	Ingenieurwiss.	Sozialwiss.	Wirtschaftswiss.	Ingenieurwiss.
ja, gleich im Anschluss	60	60	55	82	78	24	27	44
ja, erst später	15	18	18	8	13	15	17	13
Nein	4	4	8	2	1	23	19	9
weiß nicht	21	19	19	8	8	38	37	34

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Am seltensten wird die Aufnahme eines Masterstudiums an den Universitäten in den Wirtschaftswissenschaften geplant. Etwas mehr als die Hälfte will sofort ein Masterstudium aufnehmen, weitere 45% schwanken zwischen einer späteren Studienaufnahme, grundsätzlicher Ablehnung und Unsicherheit.

Das Masterstudium an den Fachhochschulen ist insbesondere für die Studierenden im Sozialwesen und in den Wirtschaftswissenschaften am wenigsten interessant. Sicher aufnehmen möchte ein Masterstudium etwa ein Viertel der Bachelorstudierenden in diesen beiden Fächergruppen. An den Fachhochschulen ist generell eine große Anzahl Studierender unsicher, die wohl bisher nicht abschätzen können, ob die zusätzliche Qualifizierung ihnen beruflich nützt (Anteile zwischen 34% und 38% „weiß nicht“).

Nimmt man diese Planungen ernst, so verfestigt sich der starke Trend zum konsekutiven Masterstudium, insbesondere an den Universitäten. Die zur beruflichen Weiterbildung geplanten Masterabschlüsse bleiben derzeit unter der Zwanzigprozentmarke.

Masterstudium beginnt überwiegend unmittelbar nach dem ersten Hochschulabschluss

Ein Großteil der Studierenden beginnt nach dem ersten Hochschulabschluss innerhalb eines Jahres mit dem Masterstudium. Im 12. Studierendensurvey sind es im WS 2012/13 an den Universitäten 94% und an den Fachhochschulen 73% der Masterstudierenden. Nimmt man nur die Studierenden, die über einen Bachelorabschluss verfügen, dann haben 88% an Universitäten und 83% an Fachhochschulen das Masterstudium unmittelbar im Anschluss an das Bachelorstudium (innerhalb von sechs Monaten) aufgenommen. Es ist demnach davon auszugehen, dass in den nächsten Jahren die meisten Masterstudierenden konsekutive Studiengänge besuchen, zumal neben der zeitlichen auch die fachliche Nähe zum Bachelorabschluss häufig gegeben ist.

Entsprechend den Planungsvorhaben der Bachelorstudierenden haben die Masterstudierenden in den verschiedenen Fächergruppen ihr Masterstudium meist zügig fortgesetzt. In den Natur- und Wirtschaftswissenschaften (MINT-Fächer) nahmen innerhalb von sechs Monaten 93% bzw. 91% ihr Masterstudium auf. In den Kultur- und Sozialwissenschaften waren es 86% bzw. 84%, die unmittelbar weiterstudierten. In den Wirtschaftswissenschaften, in denen vergleichsweise seltener geplant wird, sofort ein Masterstudium anzuschließen, nahmen 75% der Studierenden ihr Masterstudium in diesem Zeitraum auf.

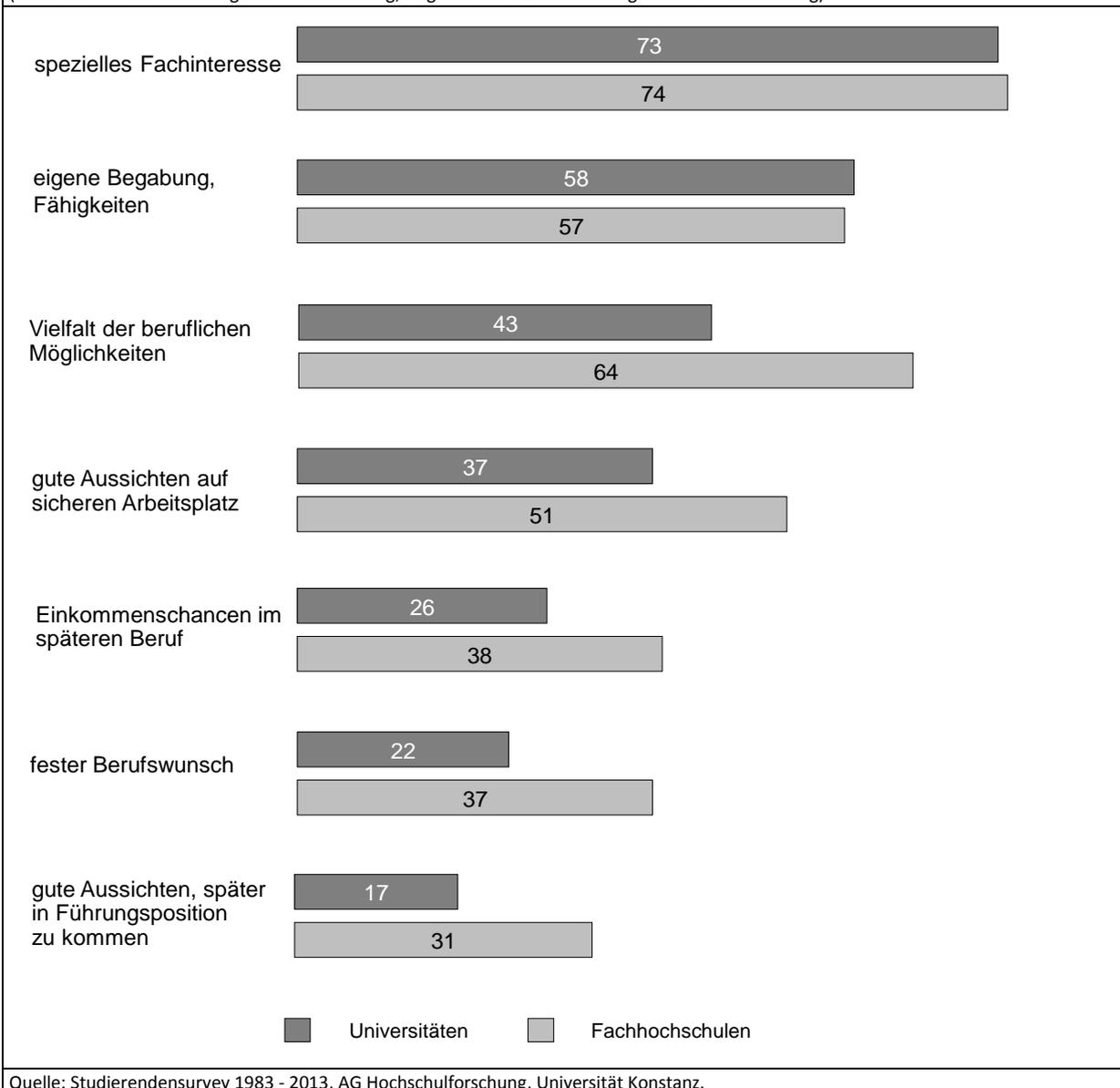
An den Fachhochschulen zeigt sich ein ähnliches Bild: 89% der Masterstudierenden in den Ingenieurwissenschaften haben ihr Masterstudium innerhalb von sechs Monaten nach dem ersten Studienabschluss aufgenommen, während in den Wirtschaftswissenschaften 65% und im Sozialwesen 60% unmittelbar nach Erstabschluss ins Masterstudium eingestiegen sind. An den Fachhochschulen finden sich demnach mehr Studierende, die aus dem Beruf heraus die Weiterqualifizierung vornehmen. Fasst man die Studierenden zusammen, die erst nach einem Jahr das Studium wieder aufgenommen haben, dann sind es im Sozialwesen 35%, in den Wirtschaftswissenschaften 32% und in den Ingenieurwissenschaften 11%. Die Weiterbildung aus dem Beruf heraus scheint derzeit noch eine Domäne der Fachhochschulen zu sein. Denn im Studierendensurvey sind an den Universitäten kaum Studierende, die erst nach einem Jahr die Weiterbildung aufgenommen haben, am ehesten noch in den Wirtschaftswissenschaften, in denen 11% nach diesem Zeitraum ihr Masterstudium begonnen haben.

2.2 Motive, Nutzenerwartungen und Hochschulwahl

Die Hauptmotive für die Wahl eines Masterstudiums scheinen für die meisten Bachelorabsolventen in der „persönlichen Weiterbildung“ und in der „Verbesserung der eigenen Berufschancen“ zu liegen, während als Verzichtsmotive einer weiteren Qualifizierung genannt werden: „möglichst bald selbst Geld verdienen“, „festes Berufsziel, welches kein weiteres Studium voraussetzt“ und „gute Berufsaussichten mit dem Bachelorabschluss“ (vgl. Heine 2012).

Im 12. Studierendensurvey nennen rund drei Viertel der Masterstudierenden als Motiv für ihre weitere Qualifizierung das spezielle fachliche Interesse. Dies kann durchaus im Sinne einer fachlichen „Weiterbildung“ gedeutet werden. Zudem ist die eigene Begabung ein starker Antrieb für das Masterstudium: 58% (Uni) bzw. 57% (FH) nennen dieses Motiv. Während in diesen beiden Punkten eine weitgehende Übereinstimmung zwischen den Masterstudierenden an Universitäten und Fachhochschulen festgestellt werden kann, trifft dies auf weitere Motive nicht zu. Dabei haben insbesondere die Masterstudierenden an den Fachhochschulen die beruflichen Möglichkeiten (64% „sehr wichtig“) und einen sicheren Arbeitsplatz (51% „sehr wichtig“) im Blickfeld (vgl. Abbildung 2).

Abbildung 2
Motive der Fachwahl von Masterstudierenden an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2012/13)
 (Skala von 0 = sehr unwichtig bis 6 = sehr wichtig; Angaben in Prozent für Kategorie: 5-6 = sehr wichtig)



Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Gute Einkommenschancen, ein fester Berufswunsch und, mit Abstrichen, die Chance auf eine Führungsposition haben für die Masterstudierenden an den Fachhochschulen ebenfalls deutlich mehr Bedeutung als für ihre Kommilitonen an den Universitäten.

Seit 2010 ist keine generelle Veränderung der Motivstruktur bei den Masterstudierenden eingetreten. Weiterhin dominieren fachliches Interesse und Begabung bei der Fachwahl für das Masterstudium. Nur einzelne Motive haben sich an den Fachhochschulen etwas verändert: Während die Arbeitsplatzsicherheit als Motiv der Fachwahl wichtiger geworden ist (plus 7 Prozentpunkte), hat der Entscheidungsgrund, später in eine Führungsposition zu gelangen, als Motiv für ein Fach verloren (minus 9 Prozentpunkte).

Fachwahlmotive nach Fächergruppen

An den Universitäten nimmt die fachliche Weiterbildung bei den Masterstudierenden in allen Fächergruppen einen wichtigen Platz ein, deshalb wird überwiegend auch die fachliche Nähe bei einem Masterstudium gesucht. Allerdings zeigen sich zwischen den Fächergruppen deutliche Differenzen bei den Fachwahlmotiven. Das Fachinteresse nimmt trotz hervorgehobener Stellung in allen Fächern insbesondere bei den Studierenden der Kultur- und der Naturwissenschaften einen herausragenden Platz ein: Für 90% bzw. 84% ist in diesen beiden Disziplinen das Fachinteresse im Masterstudium besonders wichtig. Weniger Bedeutung scheint dieses Motiv für die Masterstudierenden in den Ingenieurwissenschaften (58% „sehr wichtig“) zu haben (vgl. Tabelle 7).

Tabelle 7

Motive der Fachwahl von Masterstudierenden an Universitäten und Fachhochschulen nach Fächergruppen (WS 2012/13)

(Skala von 0 = sehr unwichtig bis 6 = sehr wichtig; Angaben in Prozent für Kategorie: 5-6 = sehr wichtig)

Fachwahlmotive	Universitäten					Fachhochschulen		
	Kulturwiss.	Sozialwiss.	Wirtschaftsw.	Naturwiss.	Ingenieurwiss.	Sozialwiss.	Wirtschaftsw.	Ingenieurwiss.
Fachinteresse	90	65	67	84	58	95	55	70
Begabung	81	52	43	63	46	67	45	55
fester Berufswunsch	17	31	18	14	22	43	20	35
berufl. Möglichkeiten	30	36	64	32	57	57	70	68
sicherer Arbeitsplatz	12	28	52	37	58	24	53	61
Einkommenschancen	2	20	57	25	36	14	60	37
Führungsposition	3	11	48	9	24	19	55	21

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Masterstudierende in den Kultur- und Naturwissenschaften nennen neben dem Fachinteresse am häufigsten die eigene Begabung, wenn es um ihr Studium geht. Ein fester Berufswunsch trägt an den Universitäten als Fachwahlmotiv weniger zum Masterstudium bei. Nur in den Sozialwissenschaften heben 31% der Studierenden dieses Motiv besonders hervor. Andere Motive spielen für die Studierenden in den Kulturwissenschaften kaum eine Rolle, besonders Einkommen und berufliche Karriere scheiden bei ihnen als Fachwahlmotiv völlig aus.

Schaut man auf Entscheidungsgründe wie Einkommen, Führungsposition oder Arbeitsplatzsicherheit, dann findet man sie am häufigsten bei den Masterstudierenden in den Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften, denen solche Motive stark am Herzen liegen. Für sie haben zudem die vielfältigen beruflichen Möglichkeiten eine vergleichsweise größere Bedeutung bei der Fachwahl.

Die Fachwahlmotive in den einzelnen Fächergruppen an den Fachhochschulen unterscheiden sich nur wenig von den komplementären Fächergruppen an den Universitäten. Eine Ausnahme macht nur das vergleichsweise hohe Fachinteresse in den Sozial- und Ingenieurwissenschaften. Auch hier sind es die Studierenden in den Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften, die sich mehr materiell orientieren, wenngleich die einzelnen Anteile häufig unterschiedlich groß sind. Ein starkes Motiv für die fachliche Entscheidung sind an den Fachhochschulen die vielfältigen Berufsmöglichkeiten. Hier scheint durch das Masterstudium das Tätigkeitsspektrum erweitert zu werden.

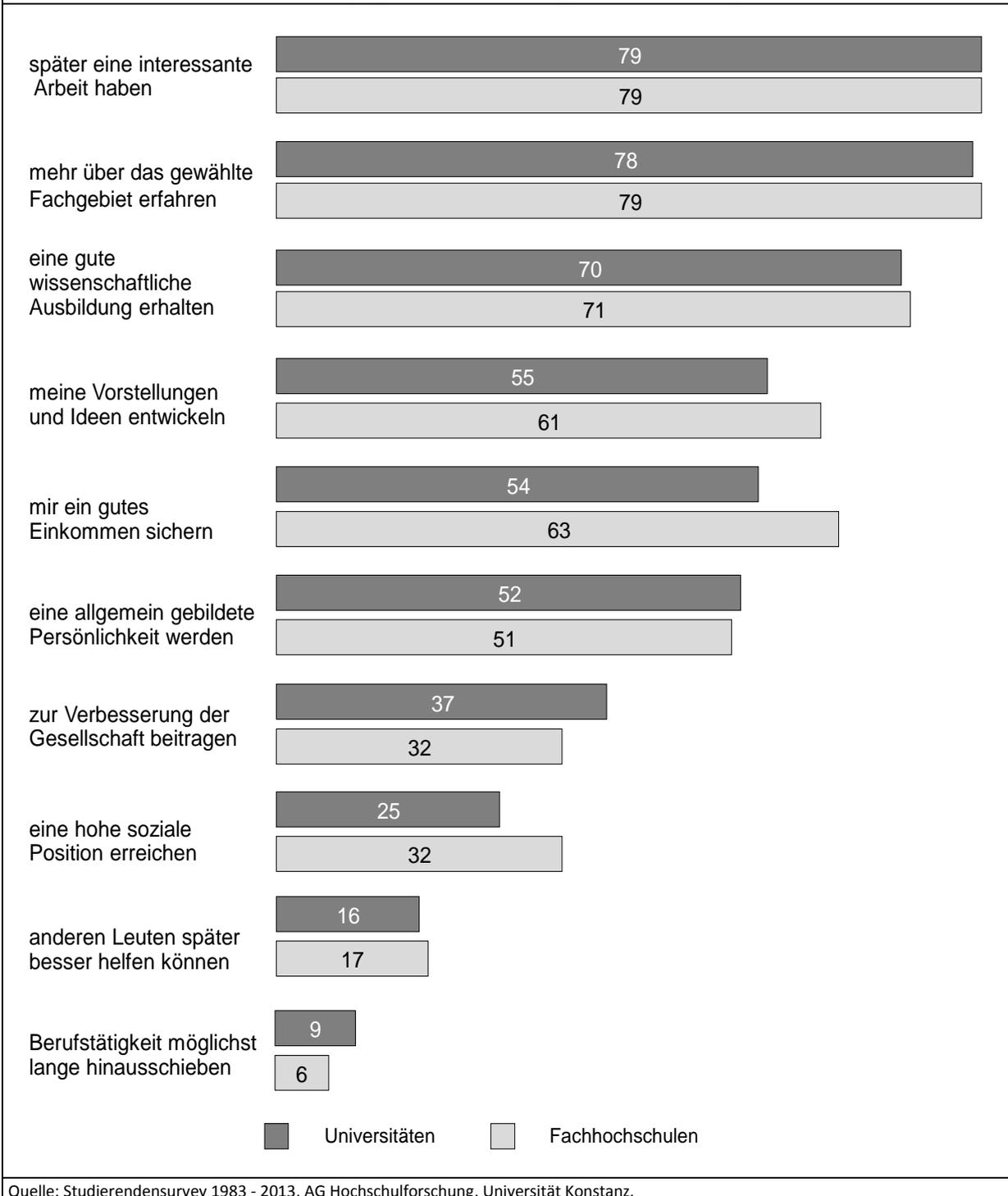
Nutzen eines Hochschulstudiums: fachliche Qualifizierung und interessante Berufsmöglichkeiten

Die Vorteile eines Hochschulstudiums werden von den Masterstudierenden sehr unterschiedlich bewertet. Allen voran steht die fachliche Weiterqualifizierung, d.h. mehr über das Fach zu erfahren und möglichst mit den erworbenen Kompetenzen einen interessanten Arbeitsplatz zu finden. Vier Fünftel der Masterstudierenden an Universitäten und Fachhochschulen sehen in diesen beiden Aspekten den größten Nutzen an einem Hochschulstudium (vgl. Abbildung 3).

Abbildung 3

Nutzen eines Hochschulstudiums an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2012/13)

(Skala von 0 = nicht nützlich bis 6 = sehr nützlich; Angaben in Prozent für Kategorie: 5-6 = sehr nützlich)



Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Beide Nutzenaspekte unterstreichen die von Heine (2012) vorgestellten Motive für ein Masterstudium, die „persönliche Weiterbildung“ und die „Verbesserung der eigenen Berufschancen“. Die Verbesserung der fachlichen Kompetenzen kann die beruflichen Möglichkeiten erweitern sowie die Suche nach einer interessanten Arbeitsstelle erleichtern.

Dazu passt die Vorstellung, dass sich bei einer attraktiven und interessanten Berufstätigkeit eigene Idee verwirklichen lassen: 55% der Masterstudierenden an Universitäten und 61% an Fachhochschulen erwarten sich dies als Nutzen von ihrem Hochschulstudium. Hinter all diesen Nutzenerwartungen steckt die Hoffnung, mit einem Masterabschluss beruflich mehr erreichen zu können. Insbesondere in den Fächern der Natur- und Ingenieurwissenschaften scheint dies sogar auf eine Notwendigkeit hinauszulaufen.

In diesem Sinne können die weiteren von den Masterstudierenden angeführten Vorteile gesehen werden: mit einem Masterstudium eine gute wissenschaftliche Ausbildung zu erhalten und die Allgemeinbildung zu verbessern. Beide Ziele haben für viele Masterstudierende einen hohen Stellenwert: Gut 70% der Masterstudierenden erwarten vom weiteren Studium eine bessere wissenschaftliche Qualifikation und immerhin die Hälfte geht davon aus, dass ihnen dieses Studium zu einer breiteren Allgemeinbildung verhilft. Diese Ansprüche sollten im Rahmen eines Masterstudiums auch erfüllt werden, da sie ausdrücklich als Ziele dieses Studiums definiert wurden.

Diese fachlichen und persönlichen Qualifizierungserwartungen verbinden die Masterstudierenden mit dem Vorteil eines entsprechenden Einkommens: 54% an den Universitäten und 63% an den Fachhochschulen sehen auch deshalb ihr Studium als nützlich an. Dagegen scheint, trotz erwarteter besserer Berufsmöglichkeiten, das Karriereelement eine nicht so große Rolle zu spielen. Eine hohe soziale Position mit dem Masterstudium zu erreichen, erwarten nur 25% an Universitäten und 32% an den Fachhochschulen.

Dem sozialen Aspekt des Helfens kommt ebenfalls keine größere Bedeutung zu, wenn man nach dem Nutzen des Hochschulstudiums fragt. Allerdings verbindet etwa ein Drittel der Studierenden mit einem Masterabschluss die Erwartung, zur Verbesserung der Gesellschaft beitragen zu können. Dieser von einem Studium erwartete Vorteil findet sich ebenfalls in den beruflichen Ansprüchen der Masterstudierenden wieder.

Nur ganz wenige Studierende möchten mit dem Masterstudium das Berufsleben hinausschieben. Nicht mehr als 9% („sehr wichtig“) an Universitäten und 6% an Fachhochschulen nutzen diese weitere Studienphase, um sich weiter zu orientieren. Die große Mehrheit der Masterstudierenden sieht in ihrem Studium keinen Nutzen, um den Berufsbeginn zu verzögern.

Die Vorteile eines Masterstudiums: Zwischen 2010 und 2013 kaum Veränderungen

Die Vorteile eines Masterstudiums werden im WS 2012/13 kaum anders beurteilt als im WS 2009/10, so dass in diesem Bereich eine gewisse Stabilität vorhanden ist. Kleinere Abweichungen sind bei der Einschätzung der weiteren fachlichen Qualifikation, bei der Allgemeinbildung und beim Einkommen festzuhalten. In diesen drei Punkten wird nun der Nutzen um rund fünf Prozentpunkte höher bewertet. Eine Ausnahme macht in diesem Zusammenhang die gute wissenschaftliche Ausbildung, die im WS 2012/13 an den Fachhochschulen im Vergleich häufiger als sehr nützlich bezeichnet wird (Zunahme um zehn Prozentpunkte).

Fächergruppenvergleich: Nutzen eines Studiums wird sehr unterschiedlich bewertet

Der Nutzen eines Masterstudiums wird je nach Fachzugehörigkeit unterschiedlich bewertet. Allerdings besteht bei den wesentlichen Vorteilen ein überfachlicher Konsens. Betrachtet man die einzelnen Vorteile des Masterstudiums, dann haben die Masterstudierenden der Kultur- und der Naturwissenschaften an den Universitäten vor allem die fachliche Weiterbildung im Blick. Eine beruflich interessante Tätigkeit ist den Studierenden in den Kulturwissenschaften dagegen vergleichsweise weniger wichtig als ihren Kommilitonen in den anderen Fächergruppen. Wenn es um die gute wissenschaftliche Ausbildung geht, dann bilden wiederum die Studierenden in den Kultur- und Naturwissenschaften eine Allianz, d.h. von diesem Ausbildungsaspekt versprechen sie sich einen deutlich höheren Nutzen als andere Masterstudierende. 83% in den Natur- und 76% in den Kulturwissenschaften finden die wissenschaftliche Ausbildung im Masterstudium sehr nützlich. In den Sozial-, Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften sind die entsprechenden Anteile deutlich geringer (vgl. Tabelle 8).

Tabelle 8
Nutzen eines Hochschulstudiums: Masterstudierende an Universitäten und Fachhochschulen nach Fächergruppen (WS 2012/13)

(Skala von 0 = nicht nützlich bis 6 = sehr nützlich; Angaben in Prozent für Kategorien: 5-6 = sehr nützlich)

Nutzen	Universitäten					Fachhochschulen		
	Kulturwiss.	Sozialwiss.	Wirtschaftswiss.	Naturwiss.	Ingenieurw.	Sozialwiss.	Wirtschaftswiss.	Ingenieurwiss.
Fachinteresse	83	73	65	84	77	86	73	76
interessante Arbeit	65	83	78	84	82	76	70	83
eigne Ideen umsetzen	61	63	41	51	50	72	53	50
wissenschaftliche Ausbildung	76	59	61	83	63	81	70	72
Allgemeinbildung	66	58	54	43	43	47	58	44
hohes Einkommen	30	45	76	58	64	43	75	72
hohe soziale Position	21	26	33	26	24	29	43	28
anderen helfen	30	46	12	22	14	67	18	26
Gesellschaft verbessern	40	50	20	39	30	43	30	30
Berufsstart verzögern	8	10	9	10	8	24	8	2

Quelle: Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

In der Umsetzung von eigenen Ideen im Arbeitsleben und die Verbesserung der Allgemeinbildung sehen vor allem die Masterstudierenden in den Kultur- und Sozialwissenschaften in der zweiten Studienstufe ihres Studiums einen großen Zugewinn, der in den anderen Fächergruppen von deutlich weniger Masterstudierenden vermutet wird.

Den materiellen Nutzen eines Studiums erkennen am häufigsten die Studierenden in den Wirtschaftswissenschaften, die vergleichsweise am häufigsten ein hohes Einkommen (76% „sehr nützlich“) und einen sozialen Aufstieg (33% „sehr nützlich“) mit dem Masterstudium verbinden. Sie sind dagegen weniger am Fachlichen und der Möglichkeit, später eigene Ideen umsetzen zu können, orientiert. Doch eine interessante berufliche Tätigkeit streben sie ebenso an wie die meisten anderen Studierenden.

Die Möglichkeit, mit seinem Beruf anderen helfen und die Gesellschaft verbessern zu können, ist hauptsächlich ein Anliegen der Masterstudierenden in den Sozialwissenschaften. Dieser Vorstellung am nächsten kommen die Masterstudierenden in den kulturwissenschaftlichen Studiengängen.

An den Fachhochschulen hat, wie an den Universitäten, das fachliche Interesse, die spätere interessante Arbeitsstelle, an der eigene Ideen umgesetzt werden können, sowie eine gute wissenschaftliche Ausbildung in allen Fächergruppen den höchsten Stellenwert. Mit diesen Ausbildungsaspekten verbinden die Masterstudierenden den größten Studiennutzen. Während das Interesse am Fach, verbunden mit der guten wissenschaftlichen Ausbildung sowie der Umsetzung eigener Ideen, am häufigsten von den Masterstudierenden in den sozialwissenschaftlichen Fächern genannt wird, ist den Studierenden in den Ingenieurwissenschaften die interessante Arbeitsstelle am wichtigsten. Diesen Aspekt verknüpfen sie sichtbar am häufigsten mit dem Nutzen eines Masterstudiums.

Studierende der Wirtschaftswissenschaften an den Fachhochschulen nennen hauptsächlich die Erweiterung ihrer Allgemeinbildung sowie materielle Gesichtspunkte als sehr nützlich. Mit einem Masterabschluss erwarten sie wie auch die angehenden Ingenieure ein hohes Einkommen.

Die meisten Masterstudierenden im Sozialwesen versprechen sich durch ihr Studium einen gesellschaftlichen Nutzen; zwei Drittel möchten anderen helfen und 43% ist an der Verbesserung der Gesellschaft gelegen. Der vergleichsweise hohe Anteil derer, die das Berufsleben hinauszögern möchten, ist aufgrund der geringen Fachbesetzungszahl (n= 21) mit Vorsicht zu interpretieren.

Wahl der Hochschule und Hochschulwechsel

Es gibt sicherlich verschiedene Gründe, um sich für eine bestimmte Hochschule zu entscheiden. Der Hauptgrund der Masterstudierenden bei ihrer Hochschulwahl ist das Vorhandensein der gewünschten Fachrichtung.

Für 83% an Universitäten und 89% an Fachhochschulen ist das der entscheidende Grund. Mit großen Abstrichen folgen die Attraktivität der Hochschulstadt und die Nähe zum Heimatort. An Universitäten votiert für diese beiden Gesichtspunkte knapp die Hälfte („sehr wichtig“), während an Fachhochschulen 31% die Attraktivität und 52% die regionale Nähe nennen. Ein weiterer Aspekt, den 37% (Uni) und 44% (FH) der Masterstudierenden für sehr wichtig erachten, betrifft die Studienfinanzierung.

Andere Überlegungen wie beispielsweise die Tradition oder der Ruf der Hochschule, deren internationale Ausrichtung oder ein guter Platz in Rankinglisten, spielen nur für wenige Masterstudierende eine wichtige Rolle bei der Auswahl der Hochschule. Selbst soziale Kontakte zu Freunden sind den meisten Masterstudierenden bei der Entscheidung für ihren Hochschulort nicht sonderlich wichtig.

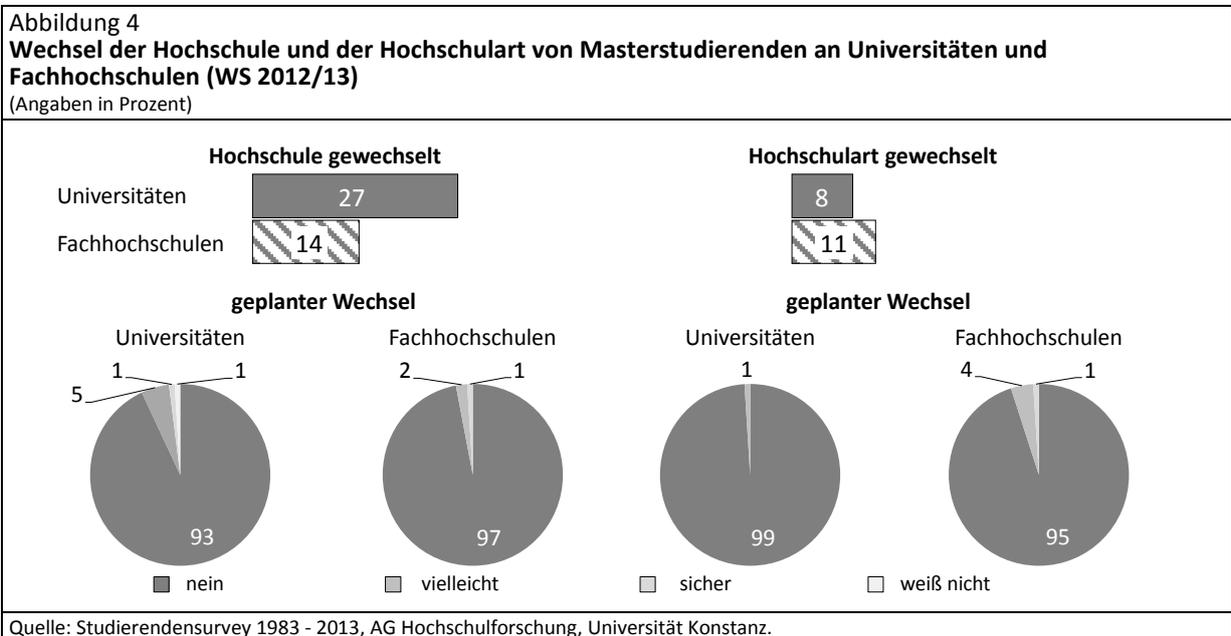
Nur wenige Masterstudierende haben die Hochschulart gewechselt

Einige Masterstudierende haben im Laufe ihres Studiums schon einen Hochschulwechsel hinter sich: an den Universitäten 27% der Masterstudierenden und an den Fachhochschulen 14%. Ob dies bereits im Bachelorstudium oder erst im Masterstudium geschehen ist, wurde nicht erfasst.

Geplant wird ein Hochschulwechsel im Masterstudium kaum noch. Ernsthaft beschäftigt sich insgesamt nur ein Prozent der Masterstudierenden damit. Für 93% an Universitäten und 97% an Fachhochschulen kommt ein Hochschulwechsel überhaupt nicht in Frage. Der Rest antwortet auf diese Frage mit „vielleicht“.

Ein Wechsel der Hochschulart kommt nur ganz selten vor: 8% der Masterstudierenden an Universitäten haben die Hochschulart gewechselt, d.h. sie haben vorher an einer Fachhochschule studiert. Umgekehrt trifft dies auf 11% zu. Diese Masterstudierenden sind von einer Universität an eine Fachhochschule gegangen.

Fragt man die Masterstudierenden, ob sie einen Wechsel der Hochschulart noch beabsichtigen, dann antworten 99% an Universitäten und 95% an Fachhochschulen mit „nein“; vier Prozent überlegen es und nur ein Prozent möchte diesen Wechsel noch vollziehen. Diese geringen Werte sind nachvollziehbar, weil ein Wechsel in dieser Studienphase eher schwierig sein dürfte (vgl. Abbildung 4).



2.3 Studienstrategien, Zusatzqualifikationen und Studieraufwand

Ein Masterstudium soll, so die Erwartungen der Studierenden, im späteren beruflichen Bereich zum Erfolg führen. Beruflich erwarten sie sich von ihrem weiteren Qualifizierungsschritt vor allem interessantere und qualitativ bessere Arbeitsmöglichkeiten. Neben dieser Strategie, die sich rein am beruflichen Erfolg festmacht, spielt auch die persönliche Entwicklung für sehr viele Masterstudierende eine wesentliche Rolle. Für die Persönlichkeitsentwicklung hat das Masterstudium nahezu die gleiche Bedeutung wie für ihre Berufserwartungen.

Masterstudium wird großer Nutzen zugesprochen

Der starke Wunsch nach einem Masterstudium wird verständlich, wenn man den Nutzen, den die Studierenden damit verbinden, betrachtet. Dabei gibt es zwei Ebenen: den persönlichen und den beruflichen Nutzen (siehe auch Kapitel 1). Das Masterstudium schätzen 94% der Masterstudierenden an Universitäten und 90% an den Fachhochschulen für die persönliche Entwicklung als nützlich ein; darunter sind 69% bzw. 65%, die diesem Studium einen besonderen Nutzen zusprechen. Abgesehen von den Sozialwissenschaften wird an den Fachhochschulen der persönliche Gewinn („sehr nützlich“) an einem Masterstudium höher eingeschätzt als an Universitäten.

Sehr ähnlich fallen die Antworten aus, wenn man nach dem beruflichen Nutzen dieses Hochschulabschlusses fragt: 94% an Universitäten und 84% an Fachhochschulen halten einen Masterabschluss für nützlich; darunter geben 81% bzw. 62% der Masterstudierenden an, dass ihnen der Masterabschluss besonders für den Beruf nützlich erscheint. Differenzen zwischen Universitäten und Fachhochschulen treten in den vergleichbaren Fächergruppen deutlich zu Tage. In den universitären Sozialwissenschaften halten 81% den Master für beruflich sehr nützlich, an den Fachhochschulen nur 67%. Solche großen Unterschiede bestehen auch in den Wirtschaftswissenschaften (77% zu 63% „sehr nützlich“) und in den Ingenieurwissenschaften (80% zu 65% „sehr nützlich“).

Arbeitserfahrungen stehen hoch im Kurs

Neben dem unbedingten Willen, ein Masterstudium abzuschließen, um persönlich und beruflich weiterzukommen, halten fast zwei Drittel der Masterstudierenden Arbeitserfahrungen außerhalb der Hochschule für sehr nützlich. Für die persönliche Entwicklung finden 63% (Uni) bzw. 65% (FH) diese Erfahrungen gut und für die berufliche Karriere 67% (Uni) bzw. 70% (FH). Damit scheinen für die Masterstudierenden der beiden Hochschularten jeweils andere Akzentsetzungen verbunden zu sein: Während an den Fachhochschulen eher die berufliche Ausbildung als nützlich beurteilt wird, sind es an den Universitäten mehr vergleichsweise eher die allgemeinen praktischen Erfahrungen neben dem Studium außerhalb der Hochschulen (vgl. Abbildung 5).

Der Erwerb von Fremdsprachenkenntnissen (Uni 65% „sehr nützlich“) oder das Bemühen um eine gute Examensnote (Uni 61% „sehr nützlich“) erscheint vor allem unter beruflichen Gesichtspunkten den Masterstudierenden an Universitäten als nützlich. Aber auch an den Fachhochschulen nimmt für über die Hälfte der Masterstudierenden der Erwerb von Fremdsprachenkenntnissen sowohl beruflich als auch für die persönliche Entwicklung einen sehr wichtigen Platz ein, während die gute Examensnote eine eher nachgeordnete Rolle spielt, insbesondere wenn es um die persönliche Entwicklung geht.

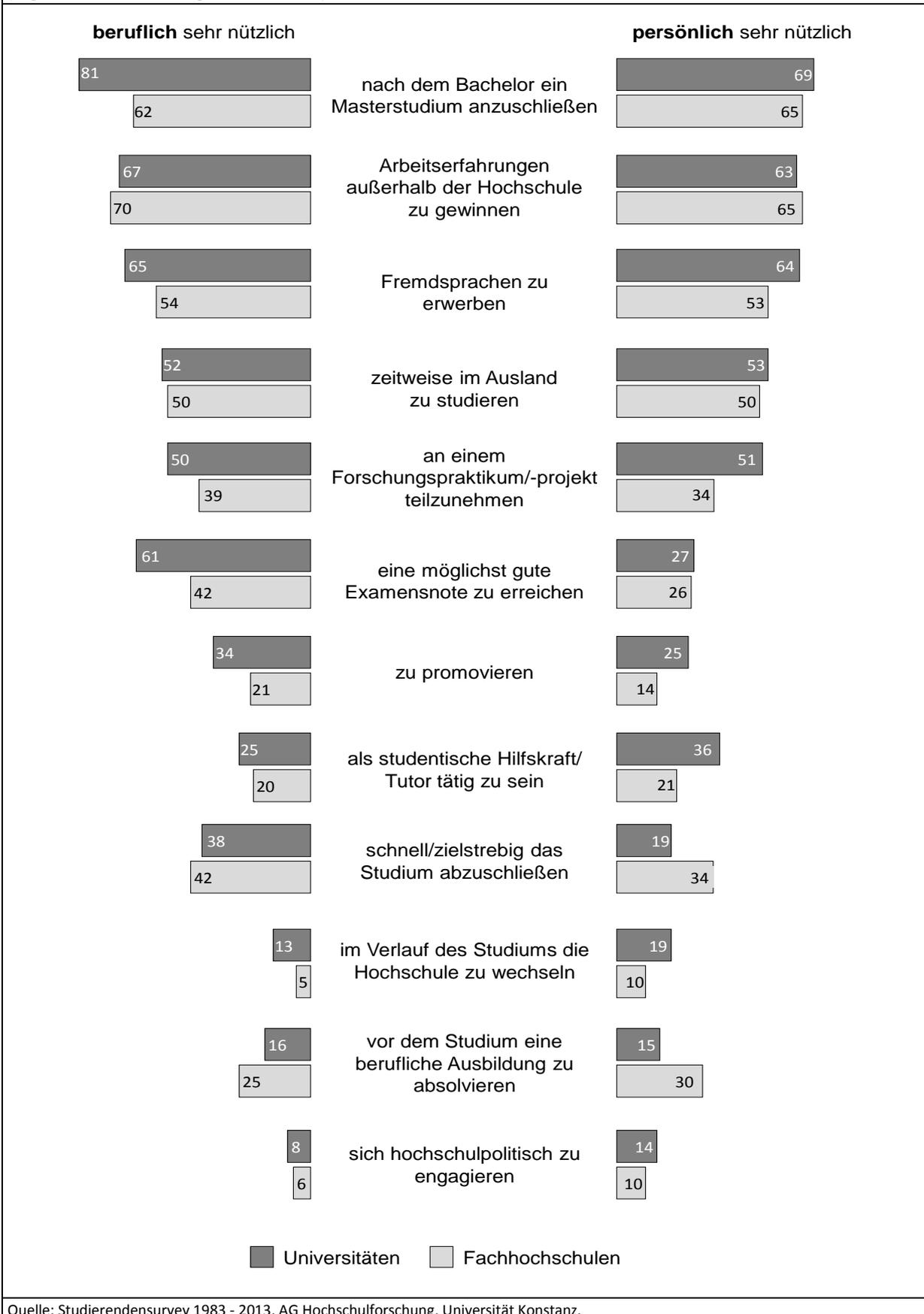
Fremdsprachen stehen sicherlich im Zusammenhang mit dem Auslandsstudium, welches für über die Hälfte aller Masterstudierenden zur Weiterqualifizierung und Weiterbildung selbstverständlich dazugehört. Die Nutzenbewertung ist dementsprechend groß. In dieser Sichtweise stimmen die Masterstudierenden an Universitäten und Fachhochschulen nahezu überein.

Einem schnellen Studienabschluss wird für den beruflichen Werdegang eine gewisse Bedeutung zugeschrieben, während er im Hinblick auf die individuelle Entwicklung häufiger von den Masterstudierenden an den Fachhochschulen für erstrebenswert gehalten wird. Den Anspruch, nach dem Masterstudium noch zu promovieren, äußern deutlich mehr Masterstudierende an den Universitäten. Sie wählen auch die Forschungserfahrung im Rahmen von Forschungspraktika deutlich häufiger als Studienstrategie. So scheint an den Universitäten die Hochschulausbildung häufiger in eine wissenschaftliche Berufskarriere zu münden (siehe auch Kapitel 6).

Abbildung 5

Nutzen verschiedener Studienstrategien zur Verbesserung der Berufschancen und zur Entwicklung der eigenen Persönlichkeit an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2012/13)

(Angaben in Prozent für Kategorie: sehr nützlich)



Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Andere Aspekte des Masterstudiums, wie Hochschulwechsel, die Arbeit als studentische Hilfskraft oder ein hochschulpolitisches Engagement wird von den Masterstudierenden als eindeutig nachrangig angesehen. Diese Punkte werden kaum als attraktive Konzepte zur Verbesserung der beruflichen Möglichkeiten und der persönlichen Weiterbildung beurteilt.

Fächergruppen: teilweise große Strategieunterschiede - weitgehende Einigkeit über Masterabschluss

Die große Mehrheit der Masterstudierenden an den Universitäten hält den Masterabschluss für sehr hilfreich, um die beruflichen Chancen zu verbessern. Darüber gibt es zwischen den Fächergruppen kaum Meinungsverschiedenheiten. Zwischen 80% in den Ingenieur- und 86% in den Naturwissenschaften halten diesen Abschluss für absolut nützlich, nur geringfügig weniger stimmen dieser Einschätzung die Wirtschaftswissenschaftler (76%) zu. An den Fachhochschulen fällt dieses Urteil etwas verhaltener aus. Über die Fächergrenzen hinweg sind es zwei Drittel der Masterstudierenden, die für ihren Abschluss das Prädikat „sehr nützlich“ vergeben.

Die persönliche Bedeutung eines Masterabschlusses wird an den Universitäten etwas schwächer eingeschätzt als die berufliche: 65% in den Ingenieur- und 75% in den Sozialwissenschaften halten diesen Abschluss auch für ihre persönliche Entwicklung für sehr sinnvoll. Zwischen diesen beiden Werten befinden sich die anderen universitären Fächer. Ein etwas anderes Bild ergibt sich an den Fachhochschulen: Während in den Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften der persönliche Nutzen eines Masterabschlusses höher eingeschätzt wird als der berufliche, ist es im Sozialwesen umgekehrt (vgl. Tabelle 9).

Tabelle 9

Besonders nützliche Studienstrategien für die beruflichen (b) Aussichten und die persönliche (p) Weiterentwicklung von Masterstudierenden an Universitäten und Fachhochschulen nach Fächergruppen (WS 2012/13)

(Angaben in Prozent für Kategorie: sehr nützlich)

	Universitäten				Fachhochschulen			
	Kultur-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt-schaftswiss.	Natur-wiss.	Ingenieur-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt-schaftswiss.	Ingenieur-wiss.
Masterabschluss (b)	81	82	77	86	80	67	63	65
Masterabschluss (p)	73	75	67	68	65	52	70	74
Arbeitserfahrungen (b)	66	72	78	56	62	81	73	66
Arbeitserfahrungen (p)	67	73	77	46	53	86	58	64
Fremdsprachen (b)	76	57	68	65	60	52	70	45
Fremdsprachen (p)	79	51	71	68	55	62	63	51
Auslandsstudium (b)	61	46	54	47	51	62	55	49
Auslandsstudium (p)	62	53	62	42	50	62	58	51
Examensnote (b)	61	68	59	65	55	43	48	36
Examensnote (p)	31	30	27	27	23	24	30	26
schneller Abschluss (b)	34	33	47	43	35	52	43	36
schneller Abschluss (p)	20	16	19	18	16	33	40	30
student. Hilfskraft (b)	32	30	17	25	17	24	25	19
student. Hilfskraft (p)	40	33	21	39	39	15	20	21
Forschungspraktikum (b)	53	49	37	51	51	62	33	43
Forschungspraktikum (p)	53	51	38	55	53	33	30	42
Promotion (b)	34	33	21	56	24	29	20	21
Promotion (p)	32	16	16	38	24	20	10	15

Quelle: Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Praktische Erfahrungen außerhalb der Hochschule zu sammeln, halten die Masterstudierenden für ihre persönliche und berufliche Entwicklung nahezu für gleich wichtig und nützlich. Solche Arbeitserfahrungen werden besonders in den Wirtschaftswissenschaften hoch eingestuft. Dagegen haben die Masterstudierenden der Natur- und Ingenieurwissenschaften sowie die angehenden Wirtschaftswissenschaftler an den Fachhochschulen eher den beruflichen Vorteil im Blick. Generell schätzen Masterstudierende Erfahrungen, die auf das zukünftige Berufsleben vorbereiten oder der Persönlichkeitsentwicklung dienen. Dabei gelten Erfahrungen außerhalb der Hochschule genauso wie die praktische Teilnahme innerhalb der Hochschule als vorteilhaft.

Der Erwerb von Fremdsprachen steht in jeder Hinsicht - beruflich wie persönlich - hoch im Kurs. Besonderen Nutzen haben sie für die Masterstudierenden in den Kulturwissenschaften, die einen hohen beruflichen und persönlichen Wert erkennen. Zwischen den Fächergruppen schwankt die Wertschätzung zwischen dem persönlichen und beruflichen Nutzen leicht. Den insgesamt größten Nutzen vermuten die Masterstudierenden der Kulturwissenschaften, eher gering wird er von den Studierenden der Sozialwissenschaften und den angehenden Ingenieuren an den Fachhochschulen bewertet.

Obwohl zwischen den Einzelfächern bei der Wichtigkeit der Examensnote größere Unterschiede bestehen, lässt der Vergleich zwischen beruflicher und persönlicher Bedeutung weit größere Differenzen erkennen. Insbesondere an den Universitäten dient die Examensnote hauptsächlich zur Verbesserung der Berufschancen und weniger für die persönliche Weiterentwicklung. An den Fachhochschulen hat die Abschlussnote im Hinblick auf den Beruf einen vergleichsweise geringeren Stellenwert, während sie für die Persönlichkeitsentwicklung eine ähnliche Rolle einnimmt wie an den Universitäten.

Ein Auslandsstudium bzw. Auslandserfahrungen werden in der Berufswelt sehr geschätzt, deshalb richten Masterstudierende ihre Studierabsichten bzw. Studienstrategien entsprechend aus. Auch der persönliche Gewinn eines Auslandsstudiums wird von den Masterstudierenden hoch, manchmal sogar noch höher eingeschätzt.

Die Mitarbeit im Wissenschaftsbetrieb sehen Masterstudierende an Universitäten häufig als nützlich an. Interessant ist die Tatsache, dass sie in diesen wissenschaftlichen Hilfstätigkeiten eher eine Stärkung der eigenen Persönlichkeit sehen als eine Verbesserung ihrer Berufschancen.

Forschungserfahrungen in Form von Praktika oder einer Teilnahme an Projekten findet die Hälfte der Masterstudierenden an den Universitäten sehr nützlich, mit Ausnahme der Studierenden der Wirtschaftswissenschaften, denen weniger an diesem Ausbildungsteil gelegen ist (37%). Bei dieser Beurteilung lässt sich kein Unterschied zwischen beruflichem und persönlichem Nutzen feststellen.

Eine Promotion ist immer noch eine Domäne der Universitäten. So planen diesen Qualifikationsschritt hauptsächlich Masterstudierende an Universitäten und hier in den besonders forschungsstarken Naturwissenschaften. 56% halten die Promotion für den Berufseintritt für unabdingbar. Darunter sind hauptsächlich Studierende in den Studiengängen der Chemie, die diesen Abschluss für ihren Beruf am meisten benötigen. 38% der Masterstudierenden in den Naturwissenschaften halten den Erwerb des Doktorgrades auch für die eigene Persönlichkeitsentwicklung für sinnvoll. Inwieweit eine Promotion von Vorteil für die berufliche und persönliche Entwicklung ist, können oder wollen viele Studierende nicht beurteilen (zwischen 12% und 30%).

Andere Strategien wie ein Hochschulwechsel, die Teilnahme an der Hochschulpolitik oder eine berufliche Ausbildung vor dem Studium erscheinen den Masterstudierenden vergleichsweise weniger nützlich für ihre beruflichen Ambitionen und für ihre persönliche Weiterentwicklung. Die berufliche Ausbildung vor dem Studium schätzen vor allen Masterstudierende an Fachhochschulen als nützlich ein, während diese Qualifikation an den Universitäten eher wenig gilt. Diese drei Studienstrategien werden je nach Fachzugehörigkeit unterschiedlich für nützlich gehalten. Sie werden allerdings auch wenig beurteilt: zwischen einem und zwei Fünftel der Masterstudierenden geben dazu keine Stellungnahme ab.

Mit dem weiterqualifizierenden Studium orientieren sich die Masterstudierenden nicht ausschließlich an der Berufswelt. Viele von ihnen haben ebenso die eigene Persönlichkeitsentwicklung im Blick, gerade im Hinblick auf mögliche Führungsaufgaben. Bildungs- und Berufsaspekte wie beispielsweise Fremdsprachen und Auslandsstudium bzw. -erfahrungen werden fast als gleich nützlich eingeschätzt. Diese Form der Weiterbildung begünstigt das „praktische Wissen“ in gleichem Maße wie das „intellektuelle Wissen“, die als Merkmale der postindustriellen Wissens-Gesellschaft gelten (vgl. Bell 1979).

Geplante zusätzliche Qualifikationen und Promotionsvorhaben

Die konsekutive Weiterqualifizierung im Rahmen der zweiten Studienstufe sollte insgesamt zwei Jahre, d.h. vier Semester nicht übersteigen. Inwieweit bleiben in diesem Zeitrahmen noch Möglichkeiten zur Weiterbildung

über das Fachstudium hinaus? Viele Masterstudierende haben im Laufe ihres Gesamtstudiums schon fachfremde Vorlesungen, öffentliche Vorträge und Fremdsprachenkurse an ihrer Hochschule besucht. An den Universitäten sind es deutlich mehr als die Hälfte der Masterstudierenden, während an den Fachhochschulen nur die Beteiligung an öffentlichen Vorträgen so hoch ist (64% „ja, ab und zu“ und ja, häufiger“). Zudem wurden Computerkurse und Kurse zum Erwerb von Schlüsselqualifikationen besucht, während Veranstaltungen zum Berufsübergang bisher noch eher wenig in Anspruch genommen wurden. Wie sehen die Planungen der Masterstudierenden hinsichtlich dieser Zusatzqualifikationen aus und gibt es bereits Pläne für eine Promotion?

Viele möchten Zusatzqualifikationen erwerben

Insbesondere öffentliche Vorträge sind für Masterstudierende zukünftig eine Option. Drei von vier Studierenden an Universitäten und an Fachhochschulen wollen eventuell eine solche Veranstaltung aufsuchen, darunter rund ein Fünftel auf jeden Fall. Aber auch andere Weiterbildungsangebote werden geplant, darunter sind Fremdsprachenkurse genauso wie Seminare zum Berufsübergang (vgl. Tabelle 10).

Tabelle 10
Geplanter Erwerb von Zusatzqualifikationen: Masterstudierende an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2012/13)

(Angaben in Prozent für Kategorien: ja, vielleicht und ja, auf jeden Fall)

geplante Zusatzqualifikationen	Universitäten		Fachhochschulen	
	ja, vielleicht	ja, auf jeden Fall	ja, vielleicht	ja, auf jeden Fall
öffentliche Vorträge	51	21	53	20
fachfremde Vorlesungen	44	16	35	8
Fremdsprachenkurse	29	29	26	19
Kurse zum Berufsübergang	48	16	33	15
Kompetenztraining	49	12	45	17
EDV-Kurse	33	10	34	10

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Insbesondere Sprachkurse werden fest eingeplant: an Universitäten von 29% und an Fachhochschulen von 19% der Masterstudierenden. Fachfremde Vorlesungen zu besuchen scheint eher an den Universitäten möglich zu sein; hier sind die Anteile derer, die solche Angebote nutzen möchten, deutlich größer.

Zusatzqualifikationen wollen vor allem Masterstudierende erwerben, die bisher bereits Erfahrungen mit solchen außerfachlichen Angeboten gemacht haben. Unterschiede bestehen zwischen den Fächergruppen. Öffentliche Vorträge und fachfremde Vorlesungen möchten am häufigsten die angehenden Kulturwissenschaftler besuchen (26% bzw. 22% „ja, auf jeden Fall“), während das Interesse daran bei den Masterstudierenden der Sozialwissenschaften und bei den angehenden Ingenieur/innen eher gering ist.

Am deutlichsten ist die universitäre Fachdifferenz bei den Fremdsprachen: 41% in den Wirtschaftswissenschaften möchten zukünftig auf jeden Fall Fremdsprachenkurse besuchen, aber nur 25% in den Sozialwissenschaften. Bei den EDV-Kursen schwankt die geplante Teilnahme zwischen 7% bei den Kulturwissenschaften und 16% bei den Wirtschaftswissenschaften. Beim Übergang in den Beruf suchen eher die Masterstudierenden in den Wirtschaftswissenschaften (21%) Unterstützung, während der Bedarf in den Ingenieurwissenschaften geringer ist (10%).

An den Fachhochschulen treten ähnliche Unterschiede bei den fachfremden Vorlesungen und Vorträgen auf. In andere Vorlesungen möchten am häufigsten die Masterstudierenden der Ingenieurwissenschaften gehen (13%), in öffentliche Vorträge am häufigsten ihre Kommilitonen aus den Wirtschaftswissenschaften (19%). Besonders große Differenzen betreffen das Kompetenztraining für die Schlüsselqualifikationen und die Veranstaltungen für den Berufsübergang. An beiden zeigen insbesondere die Masterstudierenden in den Wirtschaftswissenschaften das deutlichste Interesse: 32% bzw. 29% möchten in Zukunft diese Angebote nutzen.

Interesse der Masterstudierenden an einer Promotion

Gerade an den Universitäten wird die Promotion im Hinblick auf die Berufschancen hoch geschätzt, allerdings je nach Fachzugehörigkeit sehr unterschiedlich. Insbesondere in den Naturwissenschaften halten die Masterstudierenden den Nutzen einer Promotion für den Berufseinstieg für sehr groß. Bei den Studierenden an den

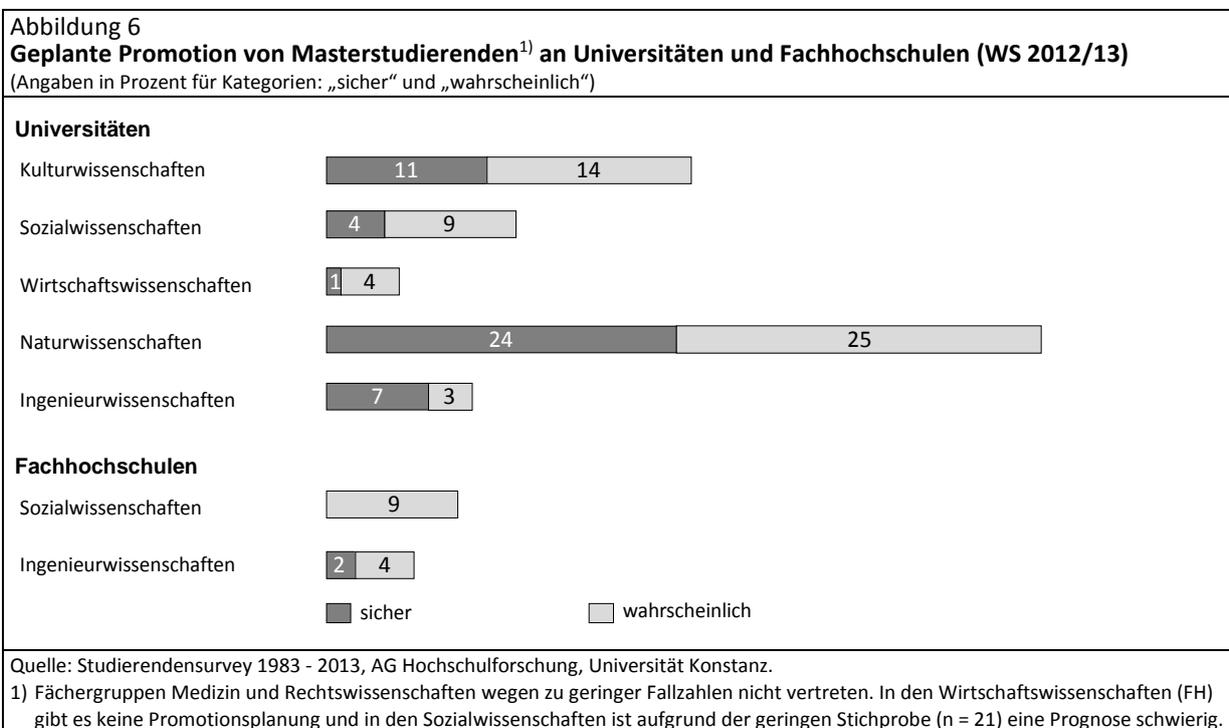
Fachhochschulen ist eine Promotion immer noch selten. Wie sehen nun die Planungen der Masterstudierenden im Hinblick auf ein Promotionsvorhaben aus?

An den Universitäten halten sich 54% der Masterstudierenden zumindest die Option einer Promotion offen, an den Fachhochschulen sind es 39%. Nimmt man allerdings den Anteil derer, die sich recht sicher sind, dass sie die Hochschule mit dem Doktorgrad verlassen werden, dann sind es an Universitäten 10% und an Fachhochschulen nur 1%. Unter den befragten Masterstudierenden sind zudem 5% (Uni) und 4% (FH), die sich in dieser Hinsicht noch nicht entschieden haben.

Die Möglichkeit einer Promotion im Ausland schließen die meisten Masterstudierenden regelrecht aus: 75% an den Universitäten und 87% an den Fachhochschulen. Weitere 2% (Uni) bzw. 1% (FH) geben bei der Frage nach einer Auslandspromotion „wahrscheinlich“ an.

Promotionsvorhaben hauptsächlich in den Natur- und Kulturwissenschaften

Eine Promotion haben am häufigsten die Masterstudierenden in den Natur- und Kulturwissenschaften ernsthaft („sicher“) vor. 24% in den Natur- und 11% in den Kulturwissenschaften möchten sicher promovieren. Dazu kommen 25% bzw. 14%, die es als „wahrscheinlich“ ansehen (vgl. Abbildung 6).



In den anderen Fächergruppen ist dieses Vorhaben unter den Masterstudierenden weit weniger verbreitet, am ehesten noch in den Ingenieurwissenschaften (7% „sicher“), kaum in den Wirtschaftswissenschaften (1%). Unter den Studierenden der Naturwissenschaften wollen am häufigsten die Masterstudierenden im Fach Chemie ein Promotionsstudium aufnehmen, darin sind sich 54% „sicher“. Nur 15% in diesem Fach schließen eine Promotion völlig aus. Höhere Werte verzeichnen auch die Fächer Biologie (33%) und Physik (26%). Im Studierendensurvey plant kein Masterstudierender „sicher“ eine Auslandspromotion.

An den Fachhochschulen planen nur Masterstudierende in den Ingenieurwissenschaften ein Promotionsstudium: 2% sicher und 4% wahrscheinlich.

Zeitlicher Studieraufwand im Masterstudium

Der unmittelbar aufzubringende zeitliche Studieraufwand beträgt im Masterstudium an Universitäten 27,1 und an Fachhochschulen 28,2 Wochenstunden. Dabei handelt es sich um den Studieraufwand im engeren Sinne,

d.h. neben der Vorlesungszeit wird nur die Zeit für studentische Arbeitsgruppen und die Stunden für das Selbststudium bzw. die Nachbereitung berücksichtigt. In einem erweiterten Sinne kommen noch Zeitaufwendungen für andere Studientätigkeiten (z.B. Computerkurse) und sonstiger Zeitaufwand (z.B. das Ausleihen von Büchern oder Sprechstundenbesuch) hinzu. Dies führt dann insgesamt zu einem ähnlichen Zeitaufwand für das Studium an Universitäten mit 29,3 und an Fachhochschulen mit 29,7 Wochenstunden im Semester (vgl. Tabelle 11).

Tabelle 11
Zeitlicher Studieraufwand von Masterstudierenden an Universitäten und Fachhochschulen (2010 - 2013)
(Mittelwerte)

Wochenstunden für...	Universitäten		Fachhochschulen	
	2010	2013	2010	2013
Vorlesungen	16,4	13,7	15,4	14,9
Selbststudium	12,9	11,8	15,3	10,1
studentische Arbeitsgruppen	2,0	1,6	2,2	3,2
Insgesamt	31,3	27,1	32,9	28,2
andere Studientätigkeiten	0,5	0,6	0,4	0,3
weiterer Studieraufwand	1,7	1,6	1,5	1,3
gesamter zeitlicher Studieraufwand	33,5	29,3	34,8	29,7

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Gegenüber 2010 hat sich der Studieraufwand sowohl an den Universitäten als auch an den Fachhochschulen verringert, was allerdings auch mit den unterschiedlichen Anteilen in den Fächergruppen zusammenhängen kann, da der Zeitaufwand je nach Studienfach sehr verschieden ist. Allerdings ist der Zeitaufwand für ein Hochschulstudium im Vergleich zum Jahr 2010 generell etwas zurückgegangen (vgl. Ramm u.a. 2014).

Nimmt man weitere Aufwandszeiten zum Masterstudium hinzu, die teilweise aufgrund der Lebenssituation notwendig werden, wie Kinderbetreuung (Uni 2,5 Stunden und FH 3,3 Stunden) oder eine Tätigkeit als wissenschaftliche Hilfskraft (Uni 2,9 Stunden und FH 1,1 Stunden), dann erhöht sich das wöchentliche Zeitbudget.

Am meisten schlagen allerdings Zeiten der Erwerbstätigkeit zu Buche, die an Universitäten bei 6,2 und an Fachhochschulen sogar bei 11,7 Wochenstunden liegen. Berücksichtigt man, dass viele Studierende für ihr Studium erwerbstätig sein müssen, so orientiert sich der wöchentliche Zeitaufwand an einer 40-Stunden-Woche. Von den Masterstudierenden an Universitäten geben immerhin 26% und an Fachhochschulen 38% an, dass sie ihr Studium hauptsächlich durch eine Erwerbstätigkeit während des Semesters finanzieren. Teilweise für ihr Studium gehen weitere 49% bzw. 33% der Masterstudierenden arbeiten.

Fächergruppen: große Unterschiede im zeitlichen Studieraufwand

Betrachtet man den zeitlichen Aufwand für ein Masterstudium an Universitäten, dann zeigen sich deutliche Unterschiede nach der Fachzugehörigkeit. Bei Berücksichtigung des Studiums im engeren Sinne, verläuft die zeitliche Spannweite von 23,6 Stunden in den Sozialwissenschaften bis 31,3 Stunden in der Woche in den Naturwissenschaften. Dies entspricht einer Differenz von 7,7 Stunden, was einen ganzen Arbeitstag ausmacht (vgl. Tabelle 12).

Das erweiterte Zeitspektrum macht deutlich, dass in den meisten Fächergruppen sehr viel mehr Zeit für andere Tätigkeiten aufgewendet werden muss als beispielsweise in den Naturwissenschaften. Zieht man die Masterstudierenden in den Sozialwissenschaften oder Wirtschaftswissenschaften an den Universitäten zum Vergleich heran, dann sind es nicht die erweiterten Studientätigkeiten wie Bücherausleihe oder Sprechstunden besuchen, die das Zeitbudget belasten, sondern eher der Aufwand für Kinderbetreuung und Erwerbstätigkeit, der hier viel Zeit (10 bzw. 12 Stunden) kostet. Dabei ist natürlich zu beachten, dass es sich um Durchschnittswerte handelt und nicht alle Studierenden von diesen Zusatzbelastungen betroffen sind.

Tabelle 12
Zeitlicher Studieraufwand von Masterstudierenden an Universitäten und Fachhochschulen nach Fächergruppen (WS 2012/13)
(Mittelwerte)

Wochenstunden für...	Universitäten					Fachhochschulen		
	Kultur-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt-schaftswiss.	Natur-wiss.	Ingenieur-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt-schaftswiss.	Ingenieur-wiss.
Vorlesungen	12,2	11,1	13,4	16,2	15,2	13,0	13,7	17,9
Selbststudium	13,1	11,2	11,7	13,7	9,6	8,3	9,1	11,2
student. Arbeitsgruppen	0,8	1,3	1,4	1,4	2,9	2,1	4,0	3,9
Insgesamt	26,1	23,6	26,5	31,3	27,7	23,4	26,8	33,0
erweiterter Zeitaufwand	3,0	2,5	1,6	2,0	1,9	1,7	1,3	1,4
Studieraufwand gesamt	29,1	26,1	28,1	33,3	29,6	25,1	28,1	34,4
Erwerbstätigkeit	6,5	6,7	8,0	3,1	5,6	12,0	14,1	9,8
Zeit mit Erwerbstätigkeit	35,6	32,8	36,1	36,4	35,2	37,1	42,2	44,2

Quelle: Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

An den Universitäten werden die höchsten Vorlesungszeiten in den Natur- und Ingenieurwissenschaften verlangt. Auch für das Selbststudium bzw. die Nachbereitung wenden die Masterstudierenden in den Naturwissenschaften die meiste Zeit auf, während im Ingenieurstudium vergleichsweise geringe Stundenzahlen anfallen.

Beim Vergleich der Fächergruppen an den Fachhochschulen sind die Zeitunterschiede ebenfalls groß. Am meisten Zeit müssen die Masterstudierenden in den Ingenieurwissenschaften aufwenden (33,0 Wochenstunden), am wenigsten die im Sozialwesen (23,4 Wochenstunden). Was weiter auffällt, ist die relativ große Zeitdifferenz zwischen den Ingenieurwissenschaften an Universitäten und Fachhochschulen, wobei Letztere wöchentlich 5,3 Stunden mehr aufwenden. In den übrigen Fächergruppen liegt der Zeitaufwand auf einem vergleichbaren Niveau. Demnach haben die angehenden Ingenieure an den Fachhochschulen den größten Vorlesungsumfang und wenden auch am meisten Zeit für das Selbststudium auf.

Die in den einzelnen Fächergruppen aufzuwendende Erwerbstätigkeit nimmt insbesondere an den Fachhochschulen sehr viel Zeit in Anspruch. Zwischen einem und anderthalb Tagen pro Woche liegt hier der Zeitaufwand für die Erwerbstätigkeit. Inwieweit diese hohen Zeitangaben auf berufsbegleitende Masterstudiengänge zurückzuführen sind, lässt sich nicht sagen. Für ein konsekutives Studium wären diese Werte allerdings zu hoch. Aber selbst die niedrigeren Durchschnittswerte, die die Masterstudierenden an den Universitäten angeben, umfassen bereits Stundenzahlen wie beispielsweise in den Wirtschaftswissenschaften (8 Wochenstunden), die für ein gutes Studieren als kritisch anzusehen sind.

Betrachtet man besonders zeitintensive Studienfächer wie beispielsweise Chemie oder Physik, dann fällt der Zeitaufwand fürs Studium noch deutlich umfangreicher aus. Für das Studium im engeren Sinn, d.h. Vorlesungen, Selbststudium und studentische Arbeitsgruppen, sind im Fach Chemie 35,3 und im Fach Physik sogar 36,9 Wochenstunden aufzubringen. Der Hauptanteil liegt in beiden Fächern in der Nachbereitung bzw. im Selbststudium (14,3 und 19,2 Stunden in der Woche). In beiden Fächern ist die Erwerbsarbeit während des Semesters vergleichsweise weniger verbreitet, dafür kann im Fach Physik die Beschäftigung als wissenschaftliche Hilfskraft mit durchschnittlich 4,8 Wochenstunden hinzukommen.

Für einzelne Masterstudierende kommen noch Zeiten der Kinderbetreuung hinzu, am häufigsten in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. An den Universitäten sind dies 3,2 und 3,7 und an den Fachhochschulen 6,3 und 4,1 zusätzliche Wochenstunden.

Generell scheint die zeitliche Belastung für ein Masterstudium vertret- und bewältigbar. Allerdings gibt es einzelne Fächer in denen der Zeitaufwand für das Masterstudium recht hoch ist. Wenn Erwerbs- oder eventuell noch Kinderbetreuungszeiten hinzukommen, kann ein kritischer Wert der Belastung auch im Masterstudium erreicht werden. Dann ist ein Vollzeitstudium fast nicht mehr möglich, was in der Regel zu Lasten der Gesamtstudienzeit geht.

2.4 Selbsteinschätzung und Studienzufriedenheit

Die Selbsteinstufung als Vollzeit- oder Teilzeitstudent/in zeigt, mit welcher Intensität Masterstudierende ihr Studium absolvieren. Dabei kann ein berufsbegleitendes Studium zwangsläufig nur in Teilzeit studiert werden. Eine hohe Identifikation mit dem Studium generell und mit der Fachwahl sind Merkmale, die die Studiensicherheit und Zufriedenheit dokumentieren, und dem gesamten Studienverlauf zu Gute kommen. Dies trifft auch auf die bilanzierende Antwort auf die Frage zu, inwieweit gern studiert wird. Gibt es bei Unzufriedenheit mit dem Masterstudium Anzeichen für einen Fachwechsel oder gar einen Studienabbruch?

Hauptsächlich konsekutives Vollzeitstudium

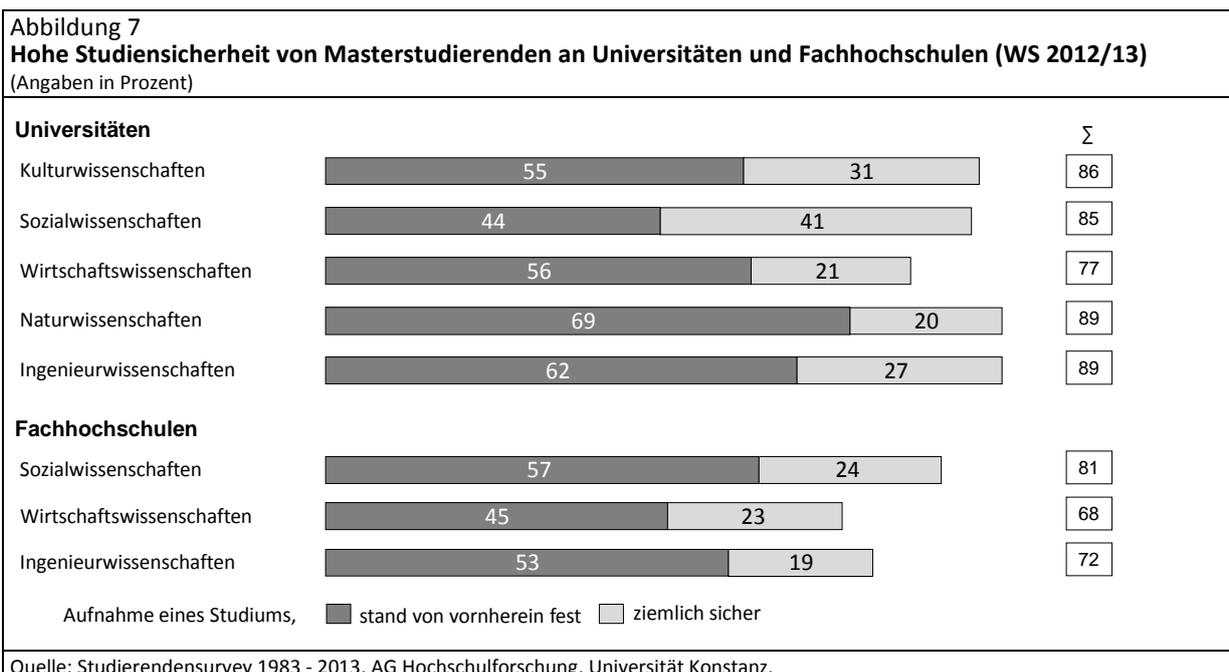
An den Universitäten bezeichnen sich knapp vier Fünftel der Masterstudierenden als Vollzeitstudierende, an den Fachhochschulen nur 55%. Zu Teilzeitstudierenden erklären sich an den Universitäten 20% und an den Fachhochschulen 41%. Ganz wenige sind nur noch formal eingeschrieben, studieren aber nicht mehr: 2% (Uni) und 4% (FH). Inwieweit die vielen Teilzeitstudierenden ein berufsbegleitendes Studium absolvieren, kann nicht festgestellt werden.

Ein Vergleich der Fächergruppen an Universitäten zeigt, dass die meisten Vollzeitstudierenden Natur- und Ingenieurwissenschaften studieren (89% und 83%). In allen anderen Fächergruppen liegt dieser Anteil etwa bei drei Viertel. Etwa jeder Vierte bezeichnet sich als Teilzeitstudierender; am wenigsten in den Natur- und den Ingenieurwissenschaften (8% bzw. 15%). An den Fachhochschulen sind die meisten Vollzeitstudierenden in den Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften (etwa zwei Drittel), am wenigsten in den Sozialwissenschaften (52%). In Teilzeit studieren 38% in den Sozial- und 33% in den Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften.

Hohe Zufriedenheit mit dem Studium und der Fachwahl

Die Identifikation mit dem Studium und der Wahl des Studienfaches ist unter den Masterstudierenden recht hoch. Für 85% an den Universitäten stand weitgehend fest, dass sie ein Studium aufnehmen würden. Bei den Masterstudierenden an den Fachhochschulen ist dieser Anteil etwas geringer (71%). Unsicher in dieser Entscheidung waren 13% an Universitäten und 24% an Fachhochschulen. Nur wenige wollten ursprünglich überhaupt nicht studieren.

Die größte Studiensicherheit besteht bei den Masterstudierenden an Universitäten in den Natur- und Ingenieurwissenschaften, wo jeweils 89% ziemlich sicher waren, dass sie ein Studium aufnehmen würden. Am geringsten war die Nähe zum Studium in den Wirtschaftswissenschaften: hier waren sich 77% der Masterstudierenden ziemlich sicher bzw. ein Studium stand von vornherein fest (vgl. Abbildung 7).



In einer retrospektiven Betrachtung würden sich 78% der Masterstudierenden an Universitäten und 84% an Fachhochschulen nochmals für dasselbe Studienfach entscheiden. Weitere 17% bzw. 13% kämen zu einer anderen Fachentscheidung, während 5% an Universitäten und 3% an Fachhochschulen eine Berufs- oder andere Ausbildungswahl treffen würden. Der große Anteil derer, die sich wiederum für ein Studium entscheiden würden, unterstreicht die Angaben zur Identifikation mit der Hochschulausbildung.

Auf der Ebene der Fächergruppen bleibt die Fachsicherheit weitgehend erhalten. Etwa drei Viertel der Masterstudierenden an den Universitäten, in den Ingenieurwissenschaften sogar 85%, würden bei einer neuen Entscheidungsmöglichkeit ihr bisheriges Fach wieder wählen. Nur in den Naturwissenschaften gibt es mit 8% einen relativ hohen Anteil Masterstudierender, die auf ein Studium verzichten würden. Die höchste Identifikation mit der Hochschulausbildung haben die Studierenden der Sozial- und Ingenieurwissenschaften (vgl. Tabelle 13).

Tabelle 13
Identifikation mit dem Studienfach bei Masterstudierenden an Universitäten und Fachhochschulen nach Fächergruppen (WS 2012/13)
 (Angaben in Prozent)

Fachidentifikation	Universitäten					Fachhochschulen		
	Kulturwiss.	Sozialwiss.	Wirtschaftswiss.	Naturwiss.	Ingenieurwiss.	Sozialwiss.	Wirtschaftswiss.	Ingenieurwiss.
gleiches Fach studieren	75	74	76	77	84	89	81	82
anderes Fach studieren	19	23	19	15	13	11	12	18
Studium insgesamt	94	97	95	92	97	100	93	100
andere Ausbildung	6	3	5	8	3	0	7	0
Insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100

Quelle: Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Kaum Absicht zum Fachwechsel und zum Studienabbruch

Während ihres gesamten Studiums haben 11% der Masterstudierenden an Universitäten und 4% an Fachhochschulen ihr Hauptfach gewechselt. Nur wenige Masterstudierende haben im WS 2012/13 die ernsthafte Absicht zu einem Fachwechsel. An den Universitäten sind es 2% Masterstudierende, die über einen Fachwechsel ernsthaft nachdenken, an den Fachhochschulen nur 1%.

Dies trifft auch auf einen Studienabbruch zu, den nur ganz wenige Masterstudierende ernsthaft erwägen: Nur jeweils ein Prozent der Masterstudierenden an Universitäten und Fachhochschulen denkt intensiver über einen Abbruch ihres Studiums nach. Über 90% der Masterstudierenden beschäftigen sich mit diesem Thema überhaupt nicht. Dies bestätigt die hohe Sicherheit mit dem gewählten Ausbildungsmodell, aber auch mit der Wahl des Studienfaches.

Die Aufgabe des Studiums wird an den Universitäten hauptsächlich in den Kulturwissenschaften erwogen. Hier sind es 5% Masterstudierende, die sich ernsthaft mit diesem Thema beschäftigen. In den Wirtschaftswissenschaften ist es ein Prozent, während in den anderen Fächergruppen keine Absicht zum Studienabbruch besteht. An den Fachhochschulen überlegen 5% („sehr ernsthaft“) im Sozialwesen und 3% in den Wirtschaftswissenschaften, ob sie ihr Studium aufgeben sollen.

Fast alle Masterstudierenden studieren gern

Die Identifikation mit der studentischen Rolle ist unter den Masterstudierenden groß. Die überwiegende Mehrheit ist sehr gern Student/in. Rund drei Viertel sind mit ihrem Status als Student/Studentin sehr zufrieden. Hinzu kommen an den Universitäten noch 15% und an den Fachhochschulen 12%, die sich als zufriedene Masterstudierende einstufen, d.h., dass bilanzierend neun von zehn mit ihrem studentischen Dasein zufrieden sind. Diese Anteile haben in den Fächergruppen einen ähnlichen Umfang, die Unterschiede sind sehr gering. Der Anteil sehr zufriedener Masterstudierender liegt zwischen 73% (Sozialwissenschaften) und 80% (Ingenieurwissenschaften). Nimmt man die zufriedenen Masterstudierenden hinzu, dann steigt die Quote der insgesamt Zufriedenen auf 89% in den Natur- und auf 95% in den Wirtschaftswissenschaften. An den Fachhochschulen ist die Identifikation mit der studentischen Rolle vergleichbar.

3 Studierbarkeit und Studienbedingungen

Sowohl das Masterstudium als auch die Masterstudierenden heben sich aufgrund ihrer Ausgangslage in vielerlei Hinsicht von anderen Studiengängen und deren Studierenden ab. Ein Masterstudium ist mit seinen normalerweise zwei bis vier Semestern von der Anlage her eher ein Kurzstudium. Gleichzeitig ist es als zweite Studienphase prinzipiell ein Aufbau-, Ergänzungs- oder Vertiefungsstudium, weil es in der Regel nicht ohne ein zuvor absolviertes grundständiges Studium belegt werden kann. Des Weiteren sind die Studierenden in einem Masterstudium keine Neulinge im Hochschulsystem, sondern bereits Absolventen, die einen ersten Studienabschluss erfolgreich erworben haben. Selbst die Studienanfänger im Masterstudium haben bereits mehrere Jahre Erfahrung mit einem Studium, seinen Abläufen und Anforderungen. Und da die Zulassung zum Masterstudium häufig eine Mindestnote voraussetzt, repräsentieren die Masterstudierenden gleichzeitig eine leistungsfähige und erfolgreiche Studierendengruppe.

Vor dem Hintergrund dieser speziellen Ausgangslage ist es wichtig zu eruieren, wie das Masterstudium aufgebaut ist und welche Anforderungen an die Masterstudierenden gestellt werden. Wie ist die Lehre gestaltet und welche Erfahrungen machen die Masterstudierenden in ihren Studiengängen? Wie bewerten sie die Qualität ihrer Studienbedingungen und welche Erträge gewinnen sie in ihrem Studium?

3.1 Studierbarkeit im Masterstudium

Für ein erfolgreiches Studieren ist neben dem Engagement der Studierenden und der Kompetenz der Lehrenden vor allem die Organisation des Studiums von Bedeutung, denn sie legt zu einem großen Teil den Studienablauf fest und entscheidet damit, wie gut sich die Studierenden in ihrem Studium zurecht finden. Das betrifft zum einen den Studienaufbau, der bestimmt, wie Veranstaltungen, Kurse und Module aufeinander abgestimmt sind und welche Angebote und Möglichkeiten die Studierenden zusätzlich haben. Ein wichtiger Punkt ist die Organisation von Prüfungen, die sichtbar macht, wie gut Prüfungen auf die Lehrinhalte und die Studienstruktur abgestimmt sind. Dabei ist zu prüfen, inwieweit die Studierenden mit den Prüfungen überfordert sind. Neben der Organisation des Studiums sind die Ansprüche von Bedeutung, die im Masterstudium an die Studierenden gestellt werden. Auf welche Anforderungen legen die Fachbereiche, nach Ansicht der Studierenden, besonders großen oder zu wenig Wert? Welche Anforderungen müssen die Studierenden erfüllen und welche Leistungen erbringen? Sind Aufbau und Organisation des Studiums gelungen und die Vorgaben inhaltlich wie zeitlich erfüllbar, dann erleben die Studierenden überwiegend eine gute Studierbarkeit ihres Faches.

Masterstudium ist für Studierende überwiegend festgelegt

Vorgaben in einem Studium dienen der Strukturierung und Organisation, die über den Ablauf und die zu erbringende Leistungen informieren sollen, sodass die Studierenden Anleitung und Hilfestellung erhalten, ihr Studium zu planen. Je nachdem wie strikt solche Vorgaben gehalten sind, haben die Studierenden mehr oder weniger die Möglichkeit, eigene Vorstellungen umzusetzen oder zwischen verschiedenen Alternativen zu wählen.

Tabelle 14
Festlegung des Studiums durch und Ausrichtung an Verlaufsplänen (WS 2012/13)
 (Skala von 1 = überhaupt nicht bis 5 = völlig; Angaben in Prozent)

Festlegung des Studiums	überhaupt nicht	kaum	teilweise	überwiegend	völlig	Insgesamt
Universitäten	-	8	23	51	18	100
Fachhochschulen	-	3	10	60	27	100
Ausrichtung an Vorgaben						
Universitäten	1	6	18	56	19	100
Fachhochschulen	1	2	9	63	25	100

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Für die Mehrheit der Masterstudierenden ist das Studium weitgehend durch Regelungen und Verlaufspläne festgelegt, an Fachhochschulen noch stärker als an Universitäten. Dabei berichten die meisten Studierenden von einer überwiegenden Festlegung, darunter sind 18% an Universitäten und 27% an Fachhochschulen für die

das Studium „völlig“ geregelt ist. Als mehr oder weniger offen erleben es 31% an Universitäten und 13% an Fachhochschulen (vgl. Tabelle 14).

Vergleichbare Anteile wie bei den Aussagen zur Festlegung des Studiums ergeben sich bei der Frage, wie stark die Studierenden ihr Studium an diesen Vorgaben ausrichten. Die große Mehrheit richtet sich überwiegend bis völlig danach, an Fachhochschulen deutlich mehr Studierende als an Universitäten.

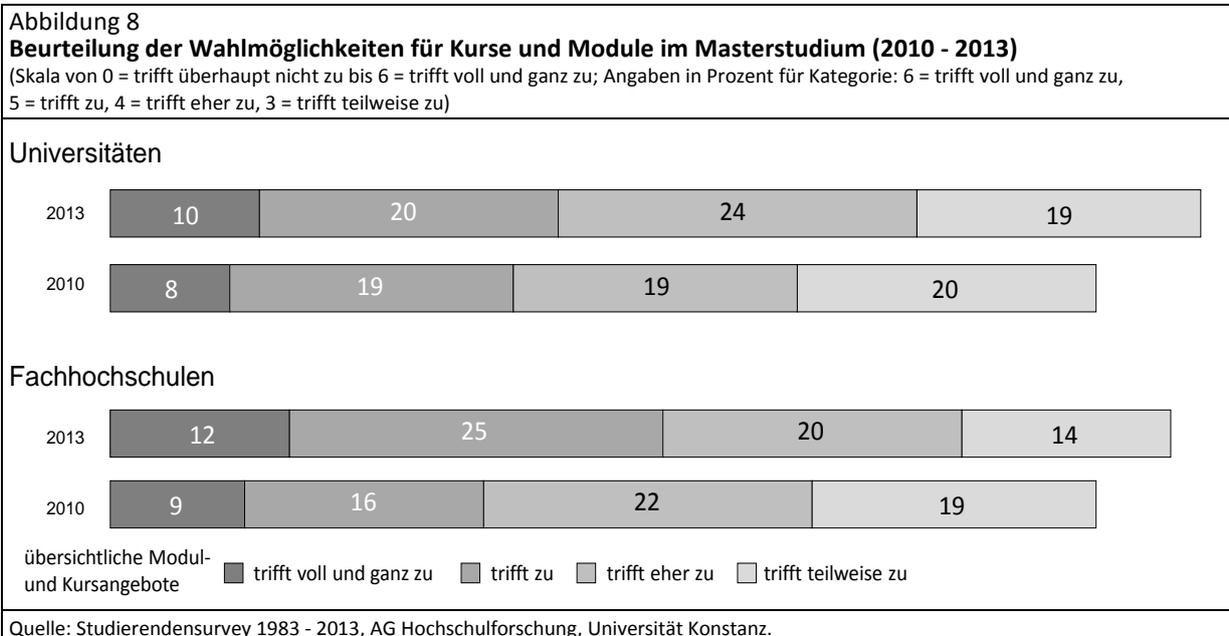
Studentinnen erleben ihr Masterstudium weit häufiger festgelegt als ihre männlichen Kommilitonen. Von einer völligen Festlegung durch die Studienordnung berichten an Universitäten 21% von ihnen, an Fachhochschulen 34%, während von den Studenten nur 11% bzw. 22% solche strikten Regelungen erfahren. Die Studentinnen richten ihr Studierverhalten vergleichsweise häufiger völlig an diesen Festlegungen aus (Uni: 21% zu 15%, FH: 28% zu 22%).

In der Erhebung im WS 2009/10 berichteten mehr Masterstudierende von einer völligen Festlegung ihres Studiums durch Ordnungen und Verlaufspläne: 34% an Universitäten und 40% an Fachhochschulen. Mit dem Ausbau der Masterstudiengänge scheint eine größere Freiheit in der Gestaltung des Studiums möglich geworden zu sein.

Jeder zweite Studierende hat akzeptable Wahlmöglichkeiten für Kurse und Module

Klare Vorgaben können die Orientierung und die Studienführung erleichtern. Sind sie breit genug angelegt, bleiben für die Studierenden genügend Wahlmöglichkeiten, um eigene Interessen zu verfolgen. Zu einseitige und zu strikte Vorgaben können dagegen eine individuelle, eigenverantwortliche Gestaltung des Studiums erschweren.

Die Mehrheit der Studierenden erhält nach eigenen Angaben zumindest teilweise übersichtliche und abgestimmte Kurs- und Modulwahlmöglichkeiten. Als gut bis sehr gut bezeichnen sie 30% der Masterstudierenden an Universitäten, etwas mehr mit 37% an den Fachhochschulen. Für ein weiteres Viertel bzw. Fünftel trifft die Möglichkeit zur Gestaltung des Studiums „eher zu“, sodass insgesamt etwas mehr als die Hälfte zufriedenstellende Wahlmöglichkeiten zur Verfügung haben (vgl. Abbildung 8).



Im Zeitvergleich haben sich die Kursangebote im Masterstudium verbessert. 2013 erleben deutlich mehr Studierende übersichtliche und passende Wahlmöglichkeiten als in der Erhebung drei Jahre zuvor. Der Ausbau der Masterstudiengänge betrifft demnach auch die Vielfalt und Breite der Angebote innerhalb der Studiengänge.

An Universitäten haben die Wahlmöglichkeiten zugenommen, wenn die Festlegung des Studiums weniger starr ist, während an Fachhochschulen eine starke Festlegung häufiger mit guten Wahlmöglichkeiten korrespondiert. An Universitäten werden demnach gute Wahlmöglichkeiten anscheinend eher mit geringer Festlegung verbunden, an Fachhochschulen dagegen eher mit einer besseren Organisation des Studiums.

Mehrheit der Studierenden bescheinigt seinem Fach einen guten Studienaufbau

Das Fachstudium ist für die Masterstudierenden überwiegend durch Vorgaben festgelegt, bietet für die Mehrheit aber gleichzeitig akzeptable Wahlmöglichkeiten für eine eigene Gestaltung. Ist damit für die Studierenden bereits eine gute Studienstruktur gegeben? Auf die Frage, wie stark ihr Studienfach durch einen gut gegliederten Studienaufbau charakterisiert ist, bescheinigen 27% der Masterstudierenden an Universitäten und 32% an Fachhochschulen ihrem Fach einen sehr guten Aufbau; für weitere 29% bzw. 34% ist die gute Gliederung noch eher kennzeichnend für ihr Fach, sodass zusammen 56% an Universitäten und 66% an Fachhochschulen den Aufbau positiv bewerten (vgl. Tabelle 15).

Tabelle 15
Kennzeichnung des Masterstudiums durch einen gut gegliederten Studienaufbau (WS 2012/13)
 (Skala von 0 = überhaupt nicht bis 6 = sehr stark; Angaben in Prozent)

guter Studienaufbau	überhaupt nicht	kaum	wenig	teilweise	eher	stark	sehr stark
Universitäten	3	6	13	22	29	20	7
Fachhochschulen	4	3	12	15	34	22	10

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Gegenüber der vorangegangenen Erhebung im WS 2009/10 sind an Universitäten tendenziell weniger Studierende der Ansicht, dass ein guter Studienaufbau ein starkes Merkmal ihres Faches sei. An Fachhochschulen bestätigen dagegen um fünf Prozentpunkte mehr Studierende, dass eine gute Gliederung sehr charakteristisch sei.

Die Festlegung des Studiums durch Vorgaben hat auf die gute Gliederung keinen Einfluss. Die Güte des Studienaufbaus ist also unabhängig von den Regelungen im Fach. Dagegen zeigt sich ein klarer Zusammenhang zu den Wahlmöglichkeiten von Kursen und Modulen, an Universitäten noch stärker ($R = .47$) als an Fachhochschulen ($R = .40$). Je besser die Gliederung, desto besser sind die Wahlmöglichkeiten im Studium.

Zeitliche Erfüllbarkeit der Vorgaben hat deutlich zugenommen

Die Mehrheit der Studierenden erlebt im Studienfach einen guten Studienaufbau und erhält übersichtliche und passende Kurs- und Modulwahlmöglichkeiten. Die Organisation des Masterstudiums wird damit von der Mehrheit der Studierenden akzeptiert. Insofern scheinen die häufig strikten Vorgaben des Studiums zur Struktur des Studiums zu passen, eine wichtige Bedingung für eine gute Studierbarkeit. Jedoch ebenso wichtig ist, dass diese Vorgaben für die Studierenden im Semester auch erfüllbar sind.

Nur ganz wenige Masterstudierende berichten, dass die Semestervorgaben zeitlich überhaupt nicht zu erfüllen seien. Als kaum erfüllbar gelten sie für 9% der Studierenden an Universitäten und für 7% an Fachhochschulen, und weitere 16% bzw. 14% halten sie für nur schwer umsetzbar. Rund jeder vierte Studierende fühlt sich somit durch die Vorgaben des Studiums überfordert, er kann diese zeitlich nicht adäquat realisieren.

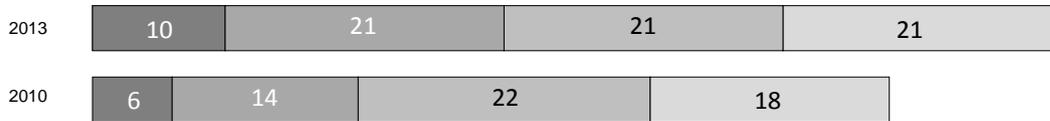
Andererseits erlebt der Großteil der Studierenden Semestervorgaben, die zumindest teilweise erfüllbar sind. Jedoch bestätigen nur 10% bzw. 16%, dass die Zeit völlig ausreicht, um sämtliche Semestervorgaben zu erfüllen, während weitere 21% an Universitäten und 24% an Fachhochschulen noch gut damit zurechtkommen. Insgesamt hat an Universitäten jeder dritte Masterstudierende in zeitlicher Hinsicht kaum Probleme, die Vorgaben im Studium zu erfüllen; an Fachhochschulen sind es mit zwei Fünftel deutlich mehr Studierende. Zusätzlich treten für ein weiteres Fünftel nur wenige Probleme auf, sodass etwas über die Hälfte der Studierenden die zeitlichen Vorgaben mehr oder weniger für erfüllbar hält (vgl. Abbildung 9).

Abbildung 9

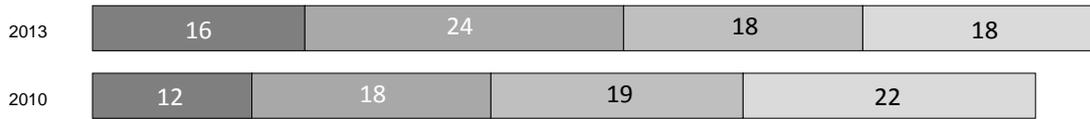
Erfüllbarkeit der Semestervorgaben im Masterstudium (2010 - 2013)

(Skala von 0 = trifft überhaupt nicht zu bis 6 = trifft voll und ganz zu; Angaben in Prozent für Kategorien: 6 = trifft voll und ganz zu, 5 = trifft zu, 4 = trifft eher zu, 3 = trifft teilweise zu)

Universitäten



Fachhochschulen



zeitlich gut erfüllbare Semestervorgaben ■ trifft voll und ganz zu ■ trifft zu ■ trifft eher zu ■ trifft teilweise zu

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Im Zeitvergleich sind die Vorgaben für die Studierenden zeitlich besser zu erfüllen. Mehr Studierende verfügen 2013 über ausreichend Zeit, um den Anforderungen im Studium nachzukommen als in der Erhebung drei Jahre zuvor. Da gleichzeitig die hohe Festlegung des Studiums zurückgegangen ist und die Wahlmöglichkeiten sich verbessert haben, scheint die größere individuelle Flexibilität in der Studiengestaltung der Bewältigung des Studiums entgegenzukommen.

Spezifische Profile in den Fächergruppen

Von einer hohen Festlegung des Studiums durch die Studien- und Prüfungsordnung berichten die Studierenden in allen Fächergruppen mehrheitlich. Besonders hoch ist sie allerdings in den Sozialwissenschaften an Fachhochschulen, wo 95% strikte Vorgaben erhalten, während in den Ingenieurwissenschaften an Universitäten nur 60% ihr Studium überwiegend festgelegt erleben (vgl. Tabelle 16).

Tabelle 16

Vorgaben und Studienaufbau im Masterstudium nach Fächergruppen (WS 2012/13)

(Skala von 1 = überhaupt nicht bis 5 = völlig, Angaben in Prozent für Kategorien: 4-5 = überwiegend bis völlig)

	Universitäten					Fachhochschulen		
	Kultur-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt.-wiss.	Natur-wiss.	Ing.-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt.-wiss.	Ing.-wiss.
hohe Festlegung	68	77	64	68	60	95	83	85
guter Studienaufbau ¹⁾	48	62	62	58	52	43	68	69
übersichtliche Wahlmöglichkeiten für Kurse ²⁾	53	49	49	53	58	33	56	73
zeitlich gut erfüllbare Semestervorgaben ²⁾	57	51	49	53	43	52	54	65

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

1) Skala von 0 = überhaupt nicht bis 6 = sehr stark, Angaben in Prozent für Kategorien: 4-6 = eher bis sehr stark.

2) Skala von 0 = trifft überhaupt nicht zu bis 6 = trifft voll und ganz zu, Angaben in Prozent für Kategorien: 4-6 = trifft eher bis völlig zu.

Einen guten Studienaufbau halten die Studierenden fast aller Fächergruppen mehrheitlich für charakteristisch für ihr Fach. Nur in den Kulturwissenschaften an Universitäten (48%) und in den Sozialwissenschaften an Fachhochschulen (43%) bescheinigen weniger als die Hälfte der Studierenden ihrem Fach eine gute Studienstruktur. Die besten Urteile fällen die Studierenden an Fachhochschulen in den Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften.

Sehr große Unterschiede treten hinsichtlich der Wahlmöglichkeiten für Kurse und Module an den Fachhochschulen auf. Während an Universitäten die Masterstudierenden in allen Fächergruppen etwa zur Hälfte gute Wahlmöglichkeiten erleben, bestätigt dies an den Fachhochschulen in den Sozialwissenschaften nur jeder dritte, in den Ingenieurwissenschaften sind es dagegen fast drei Viertel der Studierenden.

Zeitlich gut erfüllbare Vorgaben bestätigt etwa die Hälfte der Masterstudierenden. Auffällig anders urteilen nur die Studierenden der Ingenieurwissenschaften an den Fachhochschulen. Zwei Drittel beurteilen die Semestervorgaben als zeitlich gut erfüllbar, während ihre Fachkommilitonen an den Universitäten am wenigsten damit zurechtkommen: nur 43% halten sie für erfüllbar. Deutlich besser sieht es in diesem Zusammenhang in den Kulturwissenschaften aus.

Die schlechte Beurteilung der Mitgestaltung des Studiums in den Sozialwissenschaften an den Fachhochschulen geht einher mit einer hohen Festlegung des Studiums und einem wenig guten Studienaufbau. Dagegen geht die gut bewertete Selbstgestaltung in den Ingenieurwissenschaften an Fachhochschulen zwar ebenfalls mit einer recht hohen Festlegung einher, aber sie ist in einen deutlich besseren Studienaufbau eingebettet. Die Wahlmöglichkeiten scheinen weniger mit der Festlegung des Studiums durch die Studienordnung als vielmehr mit der Güte des Studienaufbaus zusammenzuhängen. Dies bestätigt die Korrelation mit dem Studienaufbau, die mit der Festlegung ($R=.06$) weit niedriger ist als mit den Wahlmöglichkeiten ($R=.46$). Die gute Erreichbarkeit der Semestervorgaben in den Ingenieurwissenschaften steht stärker mit den Wahlmöglichkeiten ($R=.35$) in Zusammenhang als mit dem Studienaufbau ($R=.28$).

Beurteilung des Prüfungssystems

Prüfungen sind auch für Masterstudierende Dreh- und Angelpunkte des Studiums. Insofern ist es wichtig zu untersuchen, wie die Studierenden das Prüfungssystem erleben. Prüfungen sollen den Nachweis erbringen, dass der Lehrstoff übernommen und verstanden wurde, sodass er wiedergegeben und angewendet werden kann. Damit Studierende in der Lage sind, diese Leistung erfolgreich zu erbringen, müssen sie wissen, was von ihnen dazu verlangt wird, um sich darauf vorbereiten zu können. Darüber hinaus sollten Prüfungen das abfragen, was gelehrt und vermittelt wurde, ansonsten wird eine sinnvolle Vorbereitung schwierig. Dazu muss der Aufwand für die Vorbereitung zu den Prüfungen erfüllbar sein, d.h., sowohl der Stoffumfang als auch die Anzahl der Prüfungen sollten überschaubar sein.

Tabelle 17
Aussagen zum Prüfungssystem von Studierenden im Masterstudium (WS 2012/13)
 (Skala von 0 = trifft überhaupt nicht zu bis 6 = trifft voll und ganz zu; Angaben in Prozent)

Trifft ... zu:	überhaupt nicht	kaum	wenig	teilweise	eher	stark	völlig
Klare Prüfungsanforderungen¹⁾							
Universitäten	3	7	13	24	24	21	8
Fachhochschulen	3	8	15	15	26	23	10
auf Lerninhalte gut abgestimmtes Prüfungssystem							
Universitäten	3	6	15	25	27	19	5
Fachhochschulen	1	3	14	19	29	26	8
zu viele Einzelprüfungen pro Semester							
Universitäten	11	18	15	14	17	15	10
Fachhochschulen	16	21	8	16	19	14	6
zu hoher Lernaufwand für Prüfungen							
Universitäten	4	13	14	24	22	16	7
Fachhochschulen	11	9	15	31	20	10	4

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.
 1) Skala von 0 = überhaupt nicht bis 6 = sehr stark

Klare Prüfungsanforderungen sind eine wichtige Voraussetzung dafür, dass sich die Studierenden effizient auf die Prüfungen vorbereiten können. An Universitäten bestätigen 29% und an Fachhochschulen 33%, dass klare Prüfungsanforderungen in ihrem Fach die Regel sind. Jeweils ein weiteres Viertel findet sie zumindest ausreichend erklärt, sodass mit 53% an Universitäten und mit 59% an Fachhochschulen die Mehrheit der Studierenden recht gut weiß, was sie für die Prüfungen leisten müssen. Rund ein Viertel der Studierenden hat sehr große Probleme, die Anforderungen für die Prüfungen zu verstehen. Insofern könnten die Anforderungen durchaus klarer definiert werden, denn fast die Hälfte der Studierenden hat mehr oder weniger Schwierigkeiten damit (vgl. Tabelle 17).

Besonders wichtig ist, dass die Prüfungen das abfragen, was auch tatsächlich gelehrt wurde, die Prüfungen auf die Lehre abgestimmt sind. Jedoch erlebt nur die Hälfte der Studierenden an Universitäten ein auf die Lerninhalte gut abgestimmtes Prüfungssystem. Jeder vierte verneint dies mehr oder weniger, und ein weiteres Viertel berichtet, dass nur teilweise die Lehrinhalte in den Prüfungen abgefragt werden. Besser ist die Abstimmung an den Fachhochschulen: Hier berichten 63% der Studierenden, dass das Gelernte abgefragt wird, während 18% nur wenig Abstimmung zwischen Lehr- und Prüfungsstoff erleben. Bessere Abstimmungen zwischen Lehr- und Prüfungsstoff wären daher ein weiterer Punkt bei der Prüfungsgestaltung.

Wie gut Studierende sich auf ihre Prüfungen vorbereiten können, hängt schließlich auch davon ab, ob sie das geforderte Wissen in der dazu nötigen Zeit erlernen können. Probleme treten dann auf, wenn der Lernaufwand dazu zu groß ist, sei es für eine einzelne Prüfung oder weil zu viele Prüfungen in zu kurzer Zeit verlangt werden. Dass zu viele Einzelprüfungen auf einmal anstehen, bestätigen rund zwei Fünftel der Studierenden. Etwa gleich viele Masterstudierende geben an, dass sie damit kaum Probleme haben. Von einem zu hohen Lernaufwand für Prüfungen berichten 45% der Masterstudierenden an Universitäten und 34% an Fachhochschulen. Jeweils rund ein Drittel hat damit keine Probleme. Ein beachtlicher Teil der Studierenden, immerhin fast die Hälfte, befindet sich damit in einer Situation, in der sie die Prüfungsanforderungen nur sehr schwer erfüllen können. Ein gutes Prüfungssystem, das die Anforderungen so organisiert, dass sie inhaltlich und zeitlich gut erfüllbar sind, erlebt nur ein kleiner Teil der Studierenden. Insofern wäre drittens die zeitliche Erfüllbarkeit der Prüfungsanforderungen eine wichtige Verbesserung im Prüfungssystem der Fachbereiche.

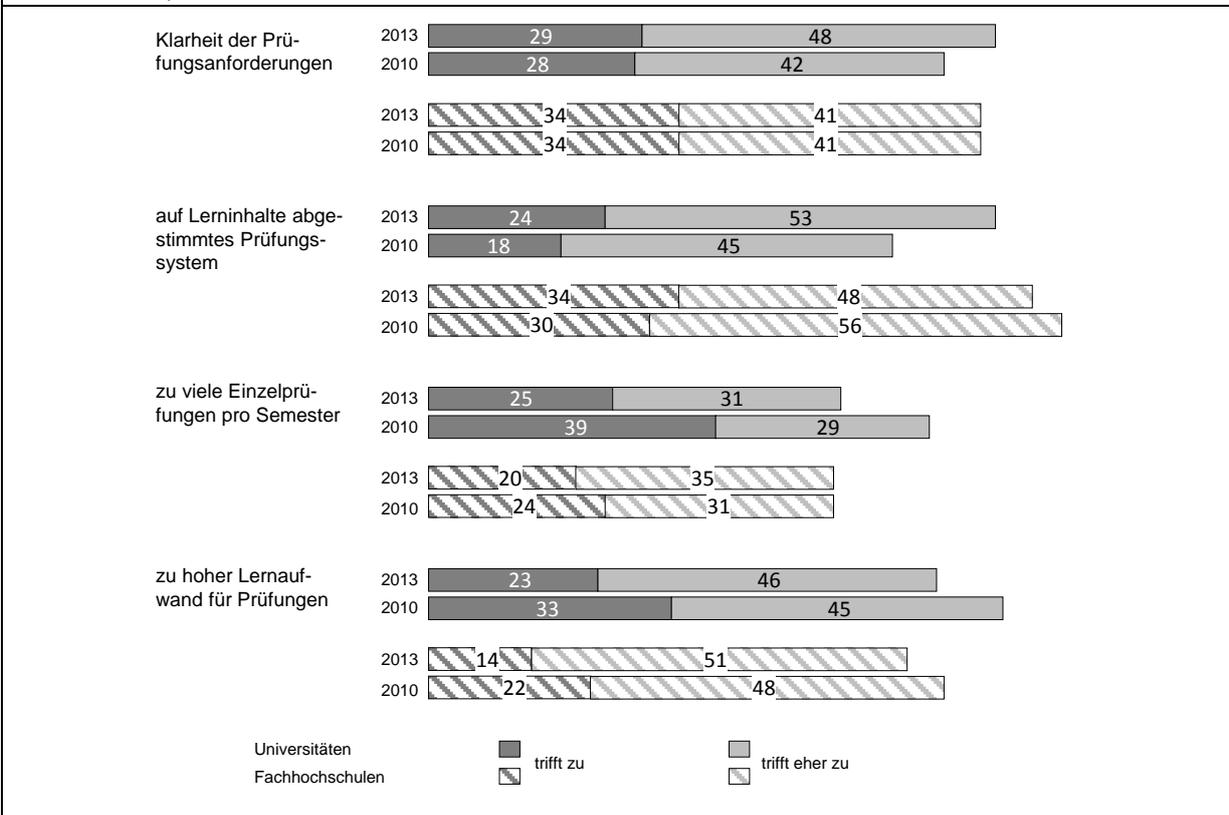
Prüfungssystem hat sich seit 2010 an Universitäten erkennbar verbessert

Im Vergleich zur vorangegangenen Erhebung im WS 2009/10 bestätigen 2013 an Universitäten mehr Masterstudierende ihrem Fachbereich bzw. Studiengang insgesamt ein gutes Prüfungssystem. So treffen klare Prüfungsanforderungen häufiger teilweise oder eher zu, während an Fachhochschulen keine Veränderungen zu beobachten sind.

Abbildung 10

Aussagen zum Prüfungssystem im Masterstudium (2010 - 2013)

(Skala von 0 = trifft überhaupt nicht zu bis 6 = trifft voll und ganz zu; Angaben in Prozent für Kategorien: 5-6 = trifft zu und 3-4 = trifft eher zu)



Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Deutlich häufiger sind 2013 die Studierenden an Universitäten auch der Ansicht, dass die Abstimmung zwischen Lern- und Prüfungsinhalten gelungen ist. Nur noch 23% sehen hier Defizite, gegenüber 37% drei Jahre zuvor. An Fachhochschulen bestätigen etwas weniger Masterstudierende ein sehr gut abgestimmtes Prüfungssystem, dafür sind mehr der Ansicht, dass dies eher oder teilweise auf ihr Fach zutrifft (vgl. Abbildung 10).

Auffällig zurückgegangen sind die Erfahrungen der Masterstudierenden an Universitäten hinsichtlich zu vieler Einzelprüfungen. 2010 gaben 39% an, dass sie eindeutig zu viele Prüfungen pro Semester machen müssen. Dieser Anteil ist 2013 auf 25% gefallen. Ebenso deutlich registrieren die Studierenden einen Rückgang der Aufwandsanforderungen. Um zehn Prozentpunkte weniger Masterstudierende als 2010 sind der Ansicht, dass der Lernaufwand für Prüfungen zu hoch ist. An Fachhochschulen ist bei der Anzahl der Einzelprüfungen nur ein tendenzieller Rückgang festzustellen; dagegen registrieren die Studierenden eine deutliche Verbesserung hinsichtlich des Lernaufwandes für Prüfungen.

An Universitäten hat sich die Prüfungssituation für die Masterstudierenden in allen erfassten Aspekten eindeutig verbessert, während an Fachhochschulen alles in allem nur tendenzielle Verbesserungen eingetreten sind. Allerdings ist die Situation im Hinblick auf die Prüfungen und Prüfungsvorbereitung an Fachhochschulen immer noch deutlich besser als an Universitäten, obwohl diese in gewissem Maße aufholen.

Spezielle Profile des Prüfungssystems in den Fächergruppen

Klare Prüfungsanforderungen erlebt an Universitäten rund jeder zweite Masterstudierende, etwas mehr sind es in den Wirtschafts- und Naturwissenschaften, etwas weniger in den Ingenieurwissenschaften. Große Unterschiede treten an den Fachhochschulen auf: In den Sozialwissenschaften erhält nur jeder dritte Studierende klare Anforderungen für die Prüfungen, in den Ingenieurwissenschaften sind es dagegen 70%.

Die Abstimmung des Prüfungssystems auf die Lerninhalte beurteilt ebenfalls rund die Hälfte der Studierenden an Universitäten als gut, wobei die Studierenden in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften leicht darunter, in den Naturwissenschaften leicht drüber liegen. An den Fachhochschulen fallen ebenfalls die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften gegenüber ihren Kommilitonen zurück und weisen die insgesamt schwächsten Urteile auf (44%). Dagegen erleben die Studierenden in den Sozial- (62%) und vor allem in den Ingenieurwissenschaften (77%) eine weit bessere Abstimmung ihres Prüfungssystems (vgl. Tabelle 18).

Tabelle 18
Beurteilung des Prüfungssystems im Masterstudium nach Fächergruppen (WS 2012/13)
 (Skala von 0 = trifft überhaupt nicht zu bis 6 = trifft voll und ganz zu, Angaben in Prozent für Kategorien: 4-6 = trifft eher bis völlig zu)

	Universitäten				Fachhochschulen			
	Kultur-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt.-wiss.	Natur-wiss.	Ing.-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt.-wiss.	Ing.-wiss.
klare Prüfungsanforderungen auf Lerninhalte abgestimmtes Prüfungssystem	53	50	55	57	47	33	52	70
zu viele Einzelprüfungen	52	46	45	56	54	62	44	77
zu hoher Lernaufwand	39	40	49	32	50	19	46	44
	24	42	60	47	51	19	39	37

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Ein Zuviel an Einzelprüfungen erfahren am häufigsten die Studierenden in den Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften an Universitäten. Rund die Hälfte der Studierenden hat ihrer Ansicht nach zu viele Einzelprüfungen im Semester. Seltener haben ihre Kommilitonen in den Naturwissenschaften damit zu kämpfen, nur jeder dritte bemängelt die Menge an Prüfungen. An Fachhochschulen erleben die Masterstudierenden im Sozialwesen am seltensten ein Übermaß an Prüfungen, nur jeder fünfte muss sich auf zu viele Prüfungen vorbereiten. Ihre Kommilitonen in den Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften bestätigen dagegen fast zur Hälfte, dass sie sich zu vielen Einzelprüfungen stellen müssen.

Von einem zu hohen Lernaufwand für die Prüfungen berichten am häufigsten die Masterstudierenden der Wirtschaftswissenschaften an Universitäten: 60% halten ihn für übertrieben. In den Ingenieur- und Naturwis-

senschaften bestätigen jeweils rund die Hälfte, in den Kulturwissenschaften aber nur ein Viertel der Studierenden einen zu hohen Lernaufwand. An den Fachhochschulen treten ebenfalls deutliche Unterschiede auf. In den Sozialwissenschaften berichtet ein Fünftel, in den anderen beiden Fächergruppen aber doppelt so viele von einem zu großem Aufwand, um für die Prüfungen zu lernen.

Jede Fächergruppe weist ein spezifisches Profil hinsichtlich der Beurteilung des Prüfungssystems auf. Klare Anforderungen und eine gute Abstimmung bei akzeptablem Aufwand zeichnen die Ingenieurwissenschaften an Fachhochschulen aus. Eher wenig klare Anforderungen bei befriedigender Abstimmung und geringem Aufwand bestimmen die Sozialwissenschaften an Fachhochschulen. Für jede Fächergruppe kann so eine eigene Variante der Prüfungsgestaltung erstellt werden, die sich unter Einbeziehung der Unterschiede für Vorgaben und Aufbau noch weiter auffächert.

Zusammenhänge: Erfüllbarkeit hängt vorrangig von der Abstimmung der Prüfungen ab

Die Zusammenhänge zwischen Vorgaben, Studienaufbau und Prüfungssystem liefern Hinweise, welche Merkmale die Beurteilungen beeinflussen können. Der Studienaufbau hängt erkennbar mit den Wahlmöglichkeiten für Kurse und Module zusammen, ebenso wie mit der Abstimmung zwischen Prüfungssystem und Lerninhalten. Weniger Einfluss hat er auf die Erfüllbarkeit der Semestervorgaben oder die Prüfungsmenge und den Prüfungsaufwand. Mit der Festlegung des Studiums durch Verordnungen und Verlaufspläne hat die Beurteilung des Studienaufbaus nichts zu tun. Durch gute Wahlmöglichkeiten können die Vorgaben besser erfüllt werden als durch einen guten Studienaufbau. Je mehr Selbstgestaltung möglich ist, desto besser sind die Vorgaben zeitlich zu erfüllen. Noch stärker hängen die Wahlmöglichkeiten allerdings mit der Abstimmung der Lerninhalte mit dem Prüfungssystem zusammen. Fachbereiche, die ihren Studierenden gute Möglichkeiten bieten, ihre Kurse selbst festzulegen, achten auch sehr auf eine gute Abstimmung in den Prüfungen. Kaum Einfluss auf die Prüfungsmenge oder deren Aufwand haben die Festlegung des Studiums und die Kurswahlmöglichkeiten.

Tabelle 19
Zusammenhang zwischen Vorgaben, Aufbau und Prüfungssystem im Masterstudium (WS 2012/13)
 (Produkt-Moment-Korrelationen)

Korrelationen	Studienaufbau	Kurs-/Modulwahl	Erfüllbarkeit	Abstimmung	Prüfungsmenge	Prüfungsaufwand
Kurs-Modulwahl	.46					
Erfüllbarkeit	.28	.35				
Abstimmung	.42	.43	.56			
Prüfungsmenge	-.13	-.14	-.43	-.32		
Prüfungsaufwand	-.11	-.18	-.46	-.32	.58	
Festgelegtheit	.06	-.04	-.07	-.02	.08	.08

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Ein sehr hoher Zusammenhang tritt zwischen der Abstimmung des Prüfungssystems und der Erfüllbarkeit der Anforderungen im Semester auf ($R=0.56$). Die Semestervorgaben sind dann zeitlich gut erfüllbar, wenn das Prüfungssystem gut auf das Gelernte abgestimmt ist, womit deutlich wird, dass die Studierenden unter Erfüllbarkeit auch die Prüfungen mit einbeziehen. Gleichzeitig hängt die Erfüllbarkeit aber auch deutlich mit der Prüfungsmenge und dem Prüfungsaufwand zusammen, jedoch weniger als mit der gesamten Abstimmung des Prüfungssystems. Die Vorgaben für das Studium haben keinen Einfluss auf die Bewältigung des Lehrstoffes. Die Abstimmung des Prüfungssystems auf die Lerninhalte weist nur mittlere Zusammenhänge zu Menge und Aufwand auf. Beides sind Aspekte, die wenig mit den Inhalten zu tun haben, aber das Prüfungssystem insgesamt betreffen. Die Menge der Einzelprüfungen korreliert sehr deutlich mit dem Aufwand für Prüfungen: Der Aufwand wächst deutlich bei Zunahme der Prüfungsanzahl.

Die Studienstruktur, die Selbstgestaltungsmöglichkeiten und die Abstimmung des Prüfungssystems hängen alle drei untereinander in ähnlichem Ausmaß zusammen und bedingen sich gegenseitig. Ein auf Lerninhalte gut abgestimmtes Prüfungssystem ist dort zu finden, wo ein guter Studienaufbau mit guten Möglichkeiten der Selbstgestaltung vorhanden ist. Zeitlich gut erfüllbar werden die Vorgaben allerdings vorrangig dann, wenn eine gute Abstimmung des Prüfungssystems vorliegt und die Prüfungsanforderungen hinsichtlich Anzahl und

Lernaufwand angemessen sind. Gute Wahlmöglichkeiten alleine können die Erfüllbarkeit der Prüfungsanforderungen zwar unterstützen, aber sie reichen ebenso wenig aus wie eine gute Studienstruktur allein. Für eine gute Studierbarkeit müssen demnach das Prüfungssystem und der Studienaufbau mit Selbstgestaltungselementen stimmig ineinandergreifen.

3.2 Anforderungen im Masterstudium

An die Studierenden werden je nach Studiengang unterschiedliche Anforderungen gestellt. Diese betreffen zum einen den Leistungsbereich, worunter Lerninhalte ebenso fallen wie Arbeitsintensität oder Leistungsnachweise. Zum anderen gehört dazu die Ausbildung von überfachlichen und allgemeinen Kompetenzen. Je nachdem, wie viel Wert die Fachbereiche auf diese Aspekte legen, sehen sich die Studierenden im günstigen Falle passenden und akzeptablen Anforderungen gegenüber, womit sie u.U. zwar ein anforderungsreiches, aber erfüllbares Anspruchsniveau erleben. Oder sie erleben im ungünstigen Falle deutliche Überforderungen, wenn ihr Fachbereich zu viel Wert auf bestimmte Ausbildungsmerkmale legt. Allerdings können Studierende sich auch als unterfordert sehen, wenn ihrer Ansicht nach auf wichtige Bereiche des Studiums zu wenig Wert gelegt wird.

Die Ansprüche an die Arbeitsintensität erscheinen nur einem Teil der Masterstudierenden angemessen und richtig ausgewogen. An Universitäten beurteilen 42% diese Anforderung als passend, an Fachhochschulen sind es mit 51% etwas mehr Studierende. Im Vergleich dazu sind an Universitäten etwa genauso viele Studierende (44%) der Ansicht, dass ihr Fachbereich auf ein intensives Arbeiten zu viel Wert legt, während an Fachhochschulen nur rund jeder Dritte von Überforderungen berichtet. An den Universitäten erfahren die Studierenden also häufiger zu hohe Ansprüche an die Arbeitsintensität. Drei Jahre zuvor beurteilten allerdings noch deutlich mehr Studierende die Anforderungen als zu hoch, an Universitäten wie an Fachhochschulen, und weit weniger Studierende sahen sich ausgewogenen Ansprüchen gegenüber. Diese Situation hat sich demnach erkennbar verbessert, die Anforderungen der Fachbereiche sind angemessener geworden. Allerdings fühlt sich ein zwar kleiner, aber um vier Prozentpunkte zugenommener Teil der Studierenden dadurch auch häufiger unterfordert.

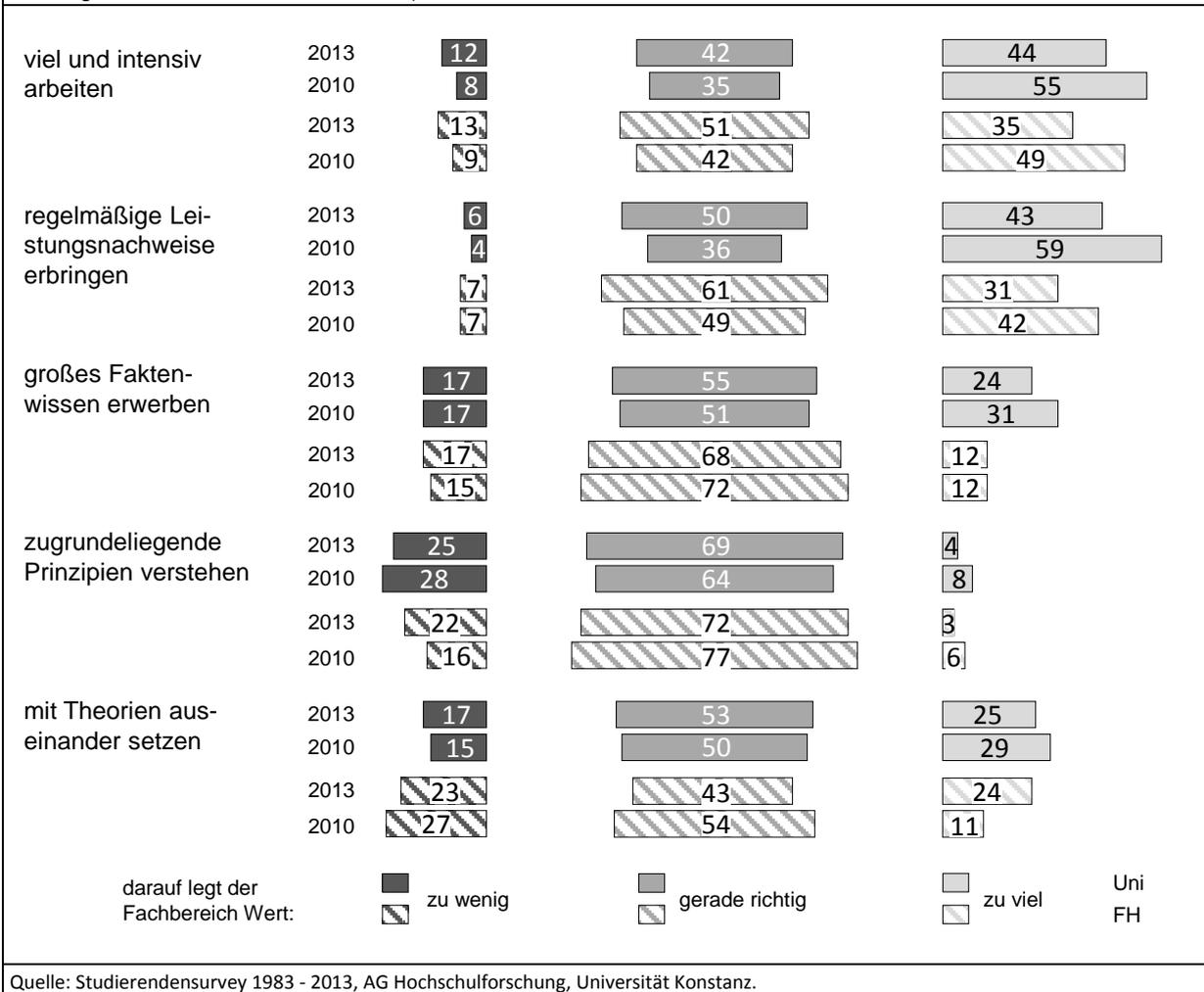
Den Anspruch der Fachbereiche an die Studierenden, regelmäßige Leistungsnachweise zu erbringen, hält jeder zweite Studierende an Universitäten und drei Fünftel an Fachhochschulen für im Umfang gerade richtig. Zu hohe Anforderungen erleben hier 43% der Studierende an Universitäten und ein knappes Drittel an Fachhochschulen. Somit halten an Universitäten etwas mehr Studierende die Anforderungen an ihre Leistungsnachweise für angemessen als für überzogen, während an Fachhochschulen immerhin doppelt so viele von ausgewogenen Ansprüchen berichten als von zu hohen. Die Fachhochschulen schaffen es somit, nach Ansicht der Studierenden, erkennbar besser als die Universitäten, die Leistungsvorgaben erfüllbar zu gestalten. Der Blick auf die vorangegangene Erhebung macht deutlich, dass für das Masterstudium die Aufbauphase noch nicht abgeschlossen ist, denn die Fachbereiche haben gerade hinsichtlich der Erfüllbarkeit der Leistungsvorgaben weiter deutlich nachgebessert. In der Befragung 2010 berichteten nämlich 59% der Masterstudierenden an Universitäten und 42% an Fachhochschulen von überzogenen Anforderungen, womit weit weniger Studierende ausgewogene Ansprüche erlebten. Die gelungene Anpassung in den letzten drei Jahren ist eine wichtige Voraussetzung für die Stärkung der Studierbarkeit und Erfüllbarkeit der Vorgaben (vgl. Abbildung 11).

Neben den eher formalen Ansprüchen ist es wichtig zu prüfen, welche inhaltlichen Anforderungen die Fachbereiche an ihre Studierenden stellen. Dies bezieht sich zum einen auf den Anspruch an das Erlernen von Fakten und Wissenseinheiten. Etwas mehr als jeder zweite Studierende hält an Universitäten das Ausmaß für gerade richtig, mit dem von ihm verlangt wird, ein großes Faktenwissen zu erwerben. Etwa jeder vierte Studierende fühlt sich überfordert und gibt an, dass darauf zu viel Wert gelegt wird. Allerdings fühlt sich etwa ein Sechstel der Studierenden hierin unterfordert und hält die Ansprüche an den Faktenerwerb für zu gering. An den Fachhochschulen sind mehr als zwei Drittel der Studierenden mit den Ansprüchen an ihr Faktenlernen zufrieden, die große Mehrheit erlebt damit ein angemessenes Anspruchsniveau: Nur 12% fühlen sich überfordert, aber mit 17% sogar etwas mehr Studierende unterfordert. Auch der inhaltliche Anspruch an Fachwissen wird an den Fachhochschulen nach Meinung der Studierenden besser umgesetzt. Im Zeitvergleich haben sich die inhaltlichen Ansprüche an Universitäten etwas verbessert, d.h. der Faktenerwerb wird von etwas mehr Studierenden als ausgewogen und von etwas weniger Studierende als überzogen wahrgenommen. An Fachhochschulen sind dagegen etwas weniger Studierende mit den Ansprüchen zufrieden und tendenziell fühlen sich etwas mehr Studierende unterfordert.

Abbildung 11

Beurteilung der Leistungsanforderungen im Masterstudium (2010 - 2013)

(Skala von 1 = viel zu wenig bis 5 = viel zu viel; Angaben in Prozent für Kategorie 1-2 = zu wenig 3 = gerade richtig, 4-5 = zu viel; ohne Angabe von: 6 = kann ich nicht beurteilen)



Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Eine andere inhaltliche Anforderung betrifft das Verständnis von grundlegenden Prinzipien, die dem erlernten Wissen erst Bedeutung und Struktur verleihen. Die große Mehrheit der Studierenden hält diese Ansprüche für gerade richtig. Rund sieben von zehn Studierenden beurteilen sie als angemessen, womit die Fachbereiche ein gutes Anforderungsniveau aufgebaut haben. Überfordert fühlen sich hierbei kaum Studierende, allerdings ist etwa jeder vierte der Ansicht, dass in seinem Fachbereich darauf zu wenig Wert gelegt wird. Diese Studierenden würden gerne mehr Verständnis für die Grundlagen aufbauen. Insofern können die Fachbereiche das grundlegende Verstehen stärker fördern und ausbauen. Gegenüber der vorangegangenen Erhebung hat sich das Anforderungsniveau an Universitäten etwas verbessert, an Fachhochschulen ist es dagegen etwas schlechter geworden.

Eine dritte inhaltliche Anforderung betrifft die Auseinandersetzung mit Theorien und theoretischen Systemen. Sie sind Grundlage und Ausweis wissenschaftlichen Arbeitens und stellen höhere Anforderungen an das Verständnis und deren Anwendung als der Umgang mit Fakten oder Prinzipien. An Universitäten sind etwas mehr als die Hälfte der Masterstudierenden der Ansicht, dass ihr Fachbereich auf theoretische Konzepte ausreichend Wert legt. Ein weiteres Viertel der Masterstudierenden berichtet davon, dass die Ansprüche an das Theorienverständnis überzogen sind, während 17% sich darin unterfordert fühlen. Hinsichtlich theoretischer Ansprüche findet sich in den unterschiedlichen Fachbereichen durchaus eine große Variation. An Fachhochschulen halten mit 43% erkennbar weniger Studierende die Ansprüche an die Auseinandersetzung mit Theorien für angemessen, womit die Fachhochschulen zum ersten Mal bei einem Studienaspekt eine schlechtere Note von ihren Studierenden erhalten. Ein Viertel der Studierenden berichtet ebenfalls von zu hohen theoretischen

Ansprüchen, während genauso viele aber angeben, dass darauf zu wenig Wert gelegt wird, womit an Fachhochschulen weniger für das theoretische Verständnis getan wird als an Universitäten. Im Zeitvergleich haben sich die theoretischen Anforderungen an Universitäten gebessert, sie sind etwas häufiger angemessen und etwas seltener überzogen. An Fachhochschulen ist dagegen eine andere Entwicklung abzulesen, denn deutlich weniger Studierende halten die Ansprüche für angemessen, aber weit mehr für überzogen und etwas weniger für zu gering.

Die Anforderungen der Fachbereiche, sowohl was die Leistung als auch das Wissen und Verstehen betrifft, haben sich an den Universitäten insgesamt verbessert, sie sind für die Studierenden ausgewogener und angemessener geworden. Dennoch sind Überforderungen weiterhin erkennbar, so in formaler Hinsicht bei der Arbeitsintensität und Leistungserbringung, als auch in inhaltlicher Hinsicht, was den Faktenerwerb betrifft. Dagegen dürfen die Ansprüche an das Verstehen sogar eher erhöht werden, während die Ansprüche an das theoretische Verständnis etwas im Ungleichgewicht sind. Für die Fachhochschulen ergibt sich folgendes Bild: Die formalen Leistungsansprüche haben sich wie an den Universitäten verbessert, bleiben aber weiterhin hoch. Die inhaltlichen Ansprüche zeigen dagegen tendenziell weniger Akzeptanz. Weniger Masterstudierende halten sie für angemessen, so dass mehr von einer Unterforderung berichten. Ein Masterstudium will von seiner Anlage her mehr Wissenschaftlichkeit bieten und sollte daher mehr grundlegendes Verstehen und theoretisches Arbeiten beinhalten.

Unterschiedliche Ansprüche an allgemeine und überfachliche Kompetenzen

Neben den fachlichen sollen in einem Studium auch überfachliche und allgemeine Kompetenzen gefördert werden. Für einige dieser Merkmale können die Studierenden beurteilen, in welchem Ausmaß die Fachbereiche Anforderungen dazu stellen. Darunter fallen Ansprüche an Autonomie, Analyse-, Kritik- und Teamfähigkeit, Diskussionsbereitschaft und Umsetzungs- bzw. Anwendungskompetenzen.

Hinsichtlich der Anforderungen an allgemeine Kompetenzen sind die Masterstudierenden unterschiedlicher Ansicht. Zu wenig Wert legen die Fachbereiche nach Ansicht der Studierenden auf autonomes und kritisches Verhalten der Studierenden. Sie beurteilen die Anforderungen an die Entwicklung eigener Interessenschwerpunkte mehrheitlich als zu gering, ebenso wie den Anspruch, Kritik an Lehrmeinung zu üben. An Universitäten berichtet etwa ein Drittel der Studierenden in diesem Zusammenhang von passenden Anforderungen, an Fachhochschulen sind es mit über zwei Fünftel etwas mehr Studierende. Gegenüber der Erhebung von 2010 sehen die Masterstudierenden 2013 hinsichtlich der autonomen Anforderungen an Universitäten eine Verbesserung, an Fachhochschulen dagegen eine Verschlechterung. Letztere erleben etwas bessere Möglichkeiten, Kritik an den Lehrmeinungen zu üben (vgl. Tabelle 20).

Mehrheitlich ausgewogene Anforderungen erleben die Studierenden dagegen in drei weiteren allgemeinen Fähigkeiten. Sowohl Teamfähigkeit, Diskussionsbereitschaft als auch Analysefähigkeit werden nach Ansicht der Mehrheit der Masterstudierenden in gerade richtigem Ausmaß von ihnen eingefordert. Allerdings treten deutliche Unterschiede zwischen den Hochschularten auf. An den Universitäten legen die Fachbereiche nach Ansicht der Studierenden auf die Diskussionsbeteiligung der Studierenden noch am wenigsten Wert, nur knapp die Hälfte beurteilt die Möglichkeiten dazu als passend, während 42% dies für zu wenig an Mitsprache halten. An Fachhochschulen beurteilen die Studierenden die Teamarbeit und die Diskussionsbeteiligung im Vergleich zu denen an Universitäten weit häufiger als ausgewogen: 70% bzw. 76% der Studierenden sind hier mit den Möglichkeiten zufrieden. Dagegen halten an Fachhochschulen etwas weniger Masterstudierende als an Universitäten die Analyse von komplexen Sachverhalten für ausgewogen. Im Zeitvergleich ist an Universitäten diesbezüglich eine Verschlechterung festzustellen: Weniger Studierende als 2010 erleben akzeptable Bedingungen und mehr Studierende fühlen sich unterfordert. An Fachhochschulen werden Teamarbeit und Diskussionsbeteiligung besser beurteilt, die Kompetenz schwierige Sachverhalte zu analysieren, hat sich verschlechtert, sodass weniger Studierende in dieser Hinsicht ausgewogene Anforderungen erleben.

Tabelle 20

Anforderungen an überfachliche und allgemeine Fähigkeiten im Masterstudium an Universitäten und Fachhochschulen (2010-2013)

(Skala von 1 = viel zu wenig bis 5 = viel zu viel; Angaben in Prozent für Kategorien: 1-2 = zu wenig, 3 = gerade richtig)

Darauf wird ...Wert gelegt:	Universitäten				Fachhochschulen			
	(viel) zu wenig		gerade richtig		(viel) zu wenig		gerade richtig	
	2010	2013	2010	2013	2010	2013	2010	2013
eigene Interessenschwerpunkte entwickeln	63	58	34	37	53	53	45	40
Kritik an Lehrmeinung üben	55	54	33	33	49	47	40	44
mit anderen zusammen zu arbeiten	22	27	62	59	25	14	60	70
an Diskussionen beteiligen	35	42	53	48	22	16	73	76
komplexe Sachverhalte analysieren	33	35	59	57	29	35	61	53
Umsetzung des Gelernten auf praktische Fragen und Anwendungen	65	71	32	27	38	38	59	58
Forschungsmethoden selbständig anwenden können	42	45	46	46	47	44	35	43
sich mit ethischen Fragen befassen	50	53	27	24	41	37	37	39

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Die Beurteilung der überfachlichen Anforderungen weist ebenfalls deutliche Unterschiede zwischen den Hochschularten auf. An Universitäten fühlen sich die Studierenden vor allem hinsichtlich der Umsetzung des Gelernten auf praktische Fragen und Anwendungen unterfordert: 71% geben an, dass ihr Fachbereich darauf zu wenig Wert legt. Und nur ein Viertel der Studierenden an Universitäten hält diesen Anspruch für gerade richtig. Im Vergleich zu 2010 hat sich die Situation sogar verschlechtert. An Fachhochschulen bewerten die Studierenden die Fähigkeit, ihr theoretisches Wissen auch praktisch anwenden zu können, mehrheitlich als angemessen, jedoch fühlen sich 38% darin unterfordert.

Die Anforderung, Forschungsmethoden selbständig anwenden zu können, beurteilt knapp die Hälfte der Studierenden an Universitäten als ausreichend, etwas weniger sind es an Fachhochschulen (46% zu 43%). Doch jeweils ein gleich großer Anteil fühlt sich darin unterfordert, gibt an, dass der Fachbereich dem zu wenig Aufmerksamkeit widmet. An Fachhochschulen hat sich die Situation allerdings deutlich verbessert, da 2010 erst ein Drittel damit zufrieden war.

Ethischen Fragestellungen kommen nach Ansicht der Studierenden meist zu kurz. An Universitäten hält nur ein Viertel die Anforderungen daran für gerade richtig, Tendenz abnehmend, während etwas mehr als die Hälfte dafür zu geringe Beachtung anmahnt. An Fachhochschulen sind die Ansprüche ausgewogener, zwei Fünftel halten sie für genügend, Tendenz zunehmend; jedoch fühlen sich fast genauso viele darin unterfordert.

Das Anforderungsniveau in den Masterstudiengängen hinsichtlich allgemeiner und überfachlicher Kompetenzen erscheint den Studierenden noch verbesserbar, an Universitäten mehr als an Fachhochschulen. Nur die Ansprüche an die Teamarbeit und die Analysefähigkeit werden an beiden Hochschularten mehrheitlich als ausgewogen erlebt. Diskussionsbeteiligung und Anwendungsfähigkeit erreichen nur an Fachhochschulen ein akzeptables Anforderungsniveau. Defizite erleben die Studierenden vor allem an Universitäten in den Anforderungen an die Entwicklung eigener Interessenschwerpunkte, an kritische Überlegungen und ethische Fragen, sowie an die Umsetzung des Gelernten auf praktische Belange. Für die Studierenden kommt die Einübung dieser Kompetenzen im Studium zu kurz, weil die Fachbereiche ihrer Meinung nach darauf zu wenig Wert legen.

Anforderungsprofile in den Fächergruppen

Die Anforderungen, die an die Studierenden in den einzelnen Fächergruppen gestellt werden, ergeben sehr unterschiedliche Profile. Die Forderung nach Arbeitsintensität ist in den Sozialwissenschaften an Universitäten am wenigsten vorhanden, an den Fachhochschulen am meisten. Die höchste Überforderung erleben allerdings die Masterstudierenden der Wirtschaftswissenschaften an Universitäten. Mit den geforderten regelmäßigen Leistungsnachweisen sind die Studierenden der Naturwissenschaften und der Sozialwissenschaften an Fachhochschulen am häufigsten zufrieden. Der Anspruch an den Erwerb von Faktenwissen ist an Universitäten in allen Fächergruppen weniger ausgewogen als an Fachhochschulen, am wenigsten in den Wirtschaftswissenschaften.

Das Verständnis von grundlegenden Prinzipien wird in allen Fächergruppen mehrheitlich als gerade richtig beurteilt, besonders gut ist es in den Ingenieurwissenschaften an Fachhochschulen. Die Auseinandersetzung mit Theorien wird in den Naturwissenschaften am häufigsten als passend erlebt, am seltensten in den Wirtschaftswissenschaften.

Tabelle 21
Anforderungen im Masterstudium nach Fächergruppen (WS 2012/13)
 (Skala von 1 = viel zu wenig bis 5 = viel zu viel, Angaben in Prozent für Kategorie 3 = gerade richtig)

Ausgewogene Anforderungen bei:	Universitäten					Fachhochschulen		
	Kultur-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt.-wiss.	Natur-wiss.	Ing.-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt.-wiss.	Ing.-wiss.
Viel und intensiv arbeiten	51	36	39	40	42	57	40	50
Leistungsnachweise	50	45	47	62	47	67	58	56
Faktenerwerb	55	54	47	54	59	71	68	70
Prinzipien verstehen	69	63	63	74	72	67	68	78
Arbeiten mit Theorien	52	54	40	61	53	43	43	46
Interessen setzen	42	36	33	38	36	52	28	37
Analysieren	56	58	59	60	57	62	48	61
Kritik üben	42	34	23	30	26	52	39	37
Diskussionsbeteiligung	63	57	41	42	30	86	70	74
Zusammen arbeiten	48	63	59	70	55	67	68	70
Umsetzung des Gelernten	25	21	19	35	27	65	58	54
Ethische Fragestellungen	34	36	17	18	13	76	28	29
Forschungsmethoden	47	54	44	51	37	43	43	43

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Die Leistungsanforderungen und das Verständnis für grundlegende Prinzipien des Faches werden an Universitäten insgesamt in den Naturwissenschaften am häufigsten akzeptiert, an Fachhochschulen in den Sozial- und Ingenieurwissenschaften, jeweils mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Defizite in dieser Hinsicht erleben am häufigsten die Studierenden in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an den Universitäten, die sich häufig überfordert fühlen.

Autonome Selbstgestaltung wird selten in den Wirtschaftswissenschaften gefordert, viel häufiger in den Kulturwissenschaften an Universitäten und am häufigsten in den Sozialwissenschaften an Fachhochschulen. Mit dem Anspruch, komplexe Sachverhalte analysieren zu können, ist in allen Fächergruppen die Mehrheit der Studierenden zufrieden, mit Ausnahme der Wirtschaftswissenschaften an Fachhochschulen, deren positive Zustimmung knapp unter der Hälfte bleibt. Kritik an Lehrmeinungen üben zu können wird an Universitäten in den Kulturwissenschaften, an Fachhochschulen in den Sozialwissenschaften am häufigsten im richtigen Ausmaß ermöglicht. Allerdings erhält die Mehrheit der Studierenden in allen Fächergruppen hierbei wenig Angebote, besonders gering sind sie an Universitäten in den Wirtschafts-, Natur- und Ingenieurwissenschaften.

Die Aufforderung sich an Diskussionen zu beteiligen, erleben die Studierenden in den Wirtschafts-, Natur- und Ingenieurwissenschaften an Universitäten als zu gering, während in den anderen Fächergruppen beider Hochschularten jeweils die Mehrheit damit zufrieden ist. Teamarbeit wird besonders häufig in den Naturwissenschaften in richtigem Maße gefordert, ebenso wie in den Fächergruppen der Fachhochschulen. Defizite, was die Zusammenarbeit mit anderen Studierenden anbelangt, erleben besonders die Masterstudierenden der Kulturwissenschaften: Nur knapp die Hälfte von ihnen hält diesen Ausbildungsaspekt für ausgewogen, ein Drittel fühlt sich darin zu wenig angesprochen.

Die Anforderungen an allgemeine Kompetenzen sind für die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften, an Universitäten und Fachhochschulen, im Vergleich zu anderen Fächergruppen, am wenigsten ausgewogen. An Fachhochschulen halten die Studierenden der Sozialwissenschaften das Anforderungsniveau am häufigsten für gerade richtig, an Universitäten die Studierenden der Kultur- und Naturwissenschaften, allerdings mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen.

Die überfachlichen Anforderungen variieren besonders stark zwischen den Fächergruppen. Die Umsetzung des Gelernten auf praktische Fragen und Anwendungen wird an Universitäten in allen Fächergruppen viel zu gering gefördert, während an den Fachhochschulen die Masterstudierenden aller Fächergruppen mehrheitlich ausgewogen unterrichtet werden, am besten die Studierenden der Sozialwissenschaften (65%). An den Universitäten bemängeln besonders stark die Studierenden in den Wirtschaftswissenschaften (19%) hier eine ausgewogene Förderung, noch am häufigsten akzeptieren sie die Studierenden der Naturwissenschaften, allerdings ist auch hier nur ein Drittel damit zufrieden.

Die Beschäftigung mit ethischen Fragen wird für die große Mehrheit der Studierenden in allen Fächergruppen zu wenig ermöglicht. Nur in den Sozialwissenschaften der Fachhochschulen erhält die Mehrheit ausgewogene Angebote, so dass drei Viertel damit zufrieden sind. In den anderen Fächergruppen sind höchstens ein Drittel der Studierenden damit einverstanden. Besonders gering sind sie in den Wirtschafts-, Natur- und Ingenieurwissenschaften: Nur zwischen 13% und 18% der Masterstudierenden halten sie im angebotenen Ausmaß für gerade richtig. Forschungsmethoden selbständig anzuwenden wird mit knapper Mehrheit nur in den Sozial- und Naturwissenschaften an Universitäten ausgewogen vermittelt. In den anderen Fächergruppen erlebt hierbei weniger als die Hälfte der Studierenden eine ausreichende Vermittlung, am seltensten in den Ingenieurwissenschaften an Universitäten.

3.3 Charakterisierung des Studienfaches

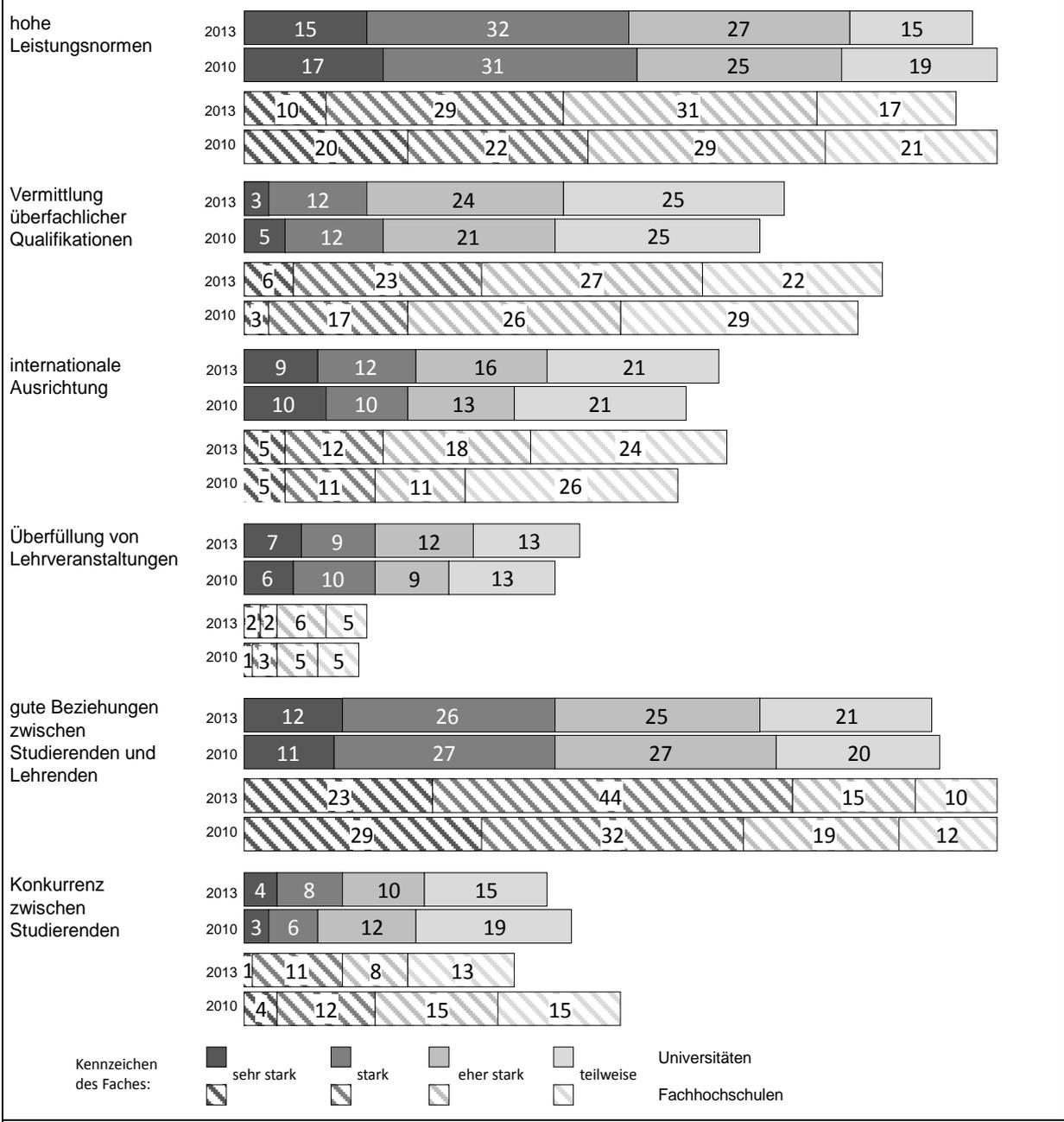
Die Einschätzung der Masterstudierenden, inwieweit bestimmte Merkmale als Kennzeichen ihres Faches angesehen werden können, liefert eine Beschreibung ihrer speziellen Studiensituation. Eines dieser Merkmale sind die Leistungsanforderungen. Nur wenige Studierende halten hohe Leistungsnormen für nicht charakteristisch für ihr Fach. Die große Mehrheit der Studierenden trifft in ihrer fachlichen Ausbildung auf hohe Leistungsanforderungen. Allerdings differenzieren die Studierenden das Ausmaß dieses Anspruchs sehr stark. Als besonders starkes Merkmal sehen es nur 15% an Universitäten und 10% an Fachhochschulen; ein weiteres Drittel betrachtet die Leistungsanforderungen als starkes Kennzeichen. Somit bestätigt etwa die Hälfte der Masterstudierenden an beiden Hochschularten ihrem Fach hohe bis sehr hohe Leistungsnormen (vgl. Abbildung 12).

Im Zeitvergleich sind die hohen Leistungsanforderungen nach Ansicht der Studierenden etwas geringer geworden. Vor allem an den Fachhochschulen erlebten 2010 gegenüber 2013 doppelt so viele sehr hohe Anforderungen in ihrem Studienfach. Diese Aussagen der Studierenden korrespondieren mit den Angaben zu den Anforderungen hinsichtlich der Arbeitsintensität und den Leistungsnachweisen, die beide seit 2010 seltener als übertrieben gelten.

Die Vermittlung von Schlüsselqualifikationen nimmt nur für einen kleinen Teil der Studierenden einen besonderen Platz in der Fachausbildung ein. Für 15% der Studierenden an Universitäten und 29% an Fachhochschulen findet die Vermittlung von Schlüsselqualifikationen besondere Beachtung in ihrem Fach. Rund einem Drittel der Studierenden fehlt die Vermittlung von Schlüsselqualifikationen im Fach aber gänzlich. Gegenüber 2010 hat sich dieser Zustand an den Universitäten kaum verändert, während an den Fachhochschulen eine Zunahme dieser Qualifikation festzustellen ist. Deutlich mehr Studierende als drei Jahre zuvor halten die Vermittlung von Schlüsselqualifikationen für fachtypisch.

Mit dem Bologna-Prozess ist die Internationalität des Studiums wichtiger geworden. Sie kommt an Universitäten zwar etwas häufiger vor als an Fachhochschulen, allerdings bestätigen auch nur 21% gegenüber 17% an Fachhochschulen sie in stärkerem Maße; weitere 16% bzw. 18% halten sie für eher charakteristisch. Aber für etwas mehr als 40% der Masterstudierenden ist eine internationale Ausrichtung in ihrem Fach kaum oder nicht zu erkennen. Im Zeitvergleich ist die Internationalität des Studiums tendenziell stärker in die Ausrichtung der Fächer eingegangen.

Abbildung 12
Charakterisierung des Hauptstudienfaches im Masterstudium (2010 - 2013)
 (Skala von 0 = überhaupt nicht bis 6 = sehr stark; Angaben in Prozent für Kategorie 6 = sehr stark, 5 = stark, 4 = eher stark und 3 = teilweise)



Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Gute Beziehungen zu den Lehrenden und wenig Konkurrenz im Masterstudium

Das soziale Klima wird vorrangig durch zwei Merkmale bestimmt, zum einen die Beziehungen zwischen Studierenden und Lehrenden und zum anderen durch die Konkurrenz unter den Studierenden. Gute Beziehungen zu den Lehrenden sind für die Studierenden an Fachhochschulen deutlich häufiger als an Universitäten ein Merkmal des Faches: 77% an Fachhochschulen gegenüber nur 38% an Universitäten halten sie für sehr charakteristisch. Jeder vierte Studierende an Universitäten bezeichnet sie als eher charakteristisch, so dass fast zwei Drittel gute Beziehungen zu ihren Lehrenden erfahren. Nimmt man jene Studierenden hinzu, die zumindest hin und wieder gute Beziehungen bestätigen, dann steigt der Anteil an Universitäten auf über 80%, an Fachhochschulen auf über 90%. Im Zeitvergleich hat sich an den Fachhochschulen dieser soziale Aspekt noch weiter verbessert.

Das zweite Merkmal, die erlebte Konkurrenz unter den Studierenden, betrifft rund ein Drittel der Studierenden. Jeweils 12% der Studierenden an Universitäten und an Fachhochschulen erleben starke Konkurrenz, weitere 10% bzw. 8% halten sie eher für typisch in ihrem Fach, sodass an Universitäten 22% und an Fachhochschulen 20% Konkurrenz unter den Studierenden im Masterstudium intensiver erleben. Zusammen mit den Studierenden, die Konkurrenz noch teilweise bestätigen, erhöhen sich die Anteile auf 37% bzw. 32%. Für die Mehrheit der Studierenden spielt damit Konkurrenz untereinander kaum eine Rolle. Gegenüber der Erhebung 2010 hat an den Fachhochschulen die Konkurrenz abgenommen.

Die Überfüllung in den Lehrveranstaltungen ist ein Problem, das an Universitäten wieder zunimmt. Im Masterstudium berichten Studierende häufiger von überfüllten Veranstaltungen: für 16% ist die Überfüllung sehr, für weitere 12% eher und für 13% teilweise zutreffend, womit rund zwei Fünftel der Studierenden das Problem überfüllter Lehrveranstaltungen kennen. An Fachhochschulen hat diese Beeinträchtigung weit geringeres Gewicht, denn nur 15% sehen darin ein mehr oder weniger vorhandenes Kennzeichen ihres Studienfaches.

Für die Masterstudierenden ist ihr Fach stark durch hohe Leistungsanforderungen, aber auch durch gute Beziehungen zu den Lehrenden gekennzeichnet. Deutlich seltener bescheinigen sie ihrem Fach eine gute Vermittlung von Schlüsselqualifikationen oder eine internationale Ausrichtung. Vergleichsweise selten kommt es zu Konkurrenz untereinander oder zu überfüllten Lehrveranstaltungen. An Fachhochschulen erleben die Studierenden durchschnittlich geringere Anforderungen als an den Universitäten, aber bessere soziale Beziehungen zu den Lehrenden. Es werden häufiger Schlüsselqualifikationen vermittelt und es gibt weniger überfüllte Lehrveranstaltungen. Die Studiensituation ist in der Summe dieser Bedingungen an Fachhochschulen insgesamt erkennbar besser.

Hohe Leistungsansprüche und ungünstiges soziales Klima in den Wirtschaftswissenschaften

Hohe Leistungsnormen sind in allen Fächergruppen ein klares Kennzeichen, außer in den Sozialwissenschaften an Fachhochschulen, wo sie nur knapp die Hälfte der Studierenden bestätigen. Dagegen sehen sich fast alle Studierenden der Wirtschaftswissenschaften an Universitäten (89%) hohen Leistungsanforderungen gegenüber. Auch in den Natur- und Ingenieurwissenschaften sind noch vier Fünftel der Studierenden dieser Ansicht, in den Kultur- und Sozialwissenschaften bestätigen dies nur drei Fünftel (vgl. Tabelle 22).

Die Vermittlung von Schlüsselqualifikationen ist in den Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften an Fachhochschulen besonders ausgeprägt, was mehr als die Hälfte der Studierenden vermerkt. In den anderen Fächergruppen erfahren die Studierenden dies deutlich seltener, am seltensten in den Sozialwissenschaften der Universitäten, wo es nur bei einem Drittel vorkommt. Eine internationale Ausrichtung des Faches bestätigen die meisten Studierenden in ähnlichem Umfang: zwischen 35% und 39%. Studierende der Sozialwissenschaften berichten allerdings seltener davon, nur jeder vierte dieser Fachrichtung an Universitäten und jeder fünfte an Fachhochschulen bescheinigt seinem Fach eine internationale Ausrichtung.

Tabelle 22
Kennzeichnung des Hauptfaches im Masterstudium nach Fächergruppen (WS 2012/13)
 (Skala von 0 = überhaupt nicht bis 6 = sehr stark, Angaben in Prozent für Kategorien: 4-6 = eher bis sehr stark)

Kennzeichen:	Universitäten					Fachhochschulen		
	Kultur-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt.-wiss.	Natur-wiss.	Ing.-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt.-wiss.	Ing.-wiss.
hohe Leistungsnormen	62	60	89	82	83	48	69	79
Vermittlung von Schlüsselqualifikationen	38	34	42	34	44	43	55	55
internationale Ausrichtung	39	26	39	38	35	19	35	33
Überfüllung	29	33	41	18	32	0	10	15
gute Beziehungen zu Lehrenden	70	68	46	66	61	81	68	91
Konkurrenz	24	23	36	20	17	10	28	20

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Überfüllung ist vor allem für die Studierenden in den Wirtschaftswissenschaften an Universitäten ein Problem: 41% sind davon besonders betroffen. In den Sozial- und Ingenieurwissenschaften kommen überfüllte Veranstaltungen ebenfalls häufiger vor, wo sie jeweils jeder dritte wahrnimmt. Am seltensten berichten an Universitäten die Studierenden der Naturwissenschaften von Überfüllung, nur jeder sechste erlebt sie regelmäßig. An Fachhochschulen ist Überfüllung in allen drei Fächergruppen seltener vorhanden als an Universitäten und in den Sozialwissenschaften hat so gut wie kein Studierender dieses Problem.

Gute Beziehungen zu Lehrenden sind in fast allen Fächergruppen vorhanden, außer in den Wirtschaftswissenschaften an Universitäten. Hier berichtet weniger als die Hälfte der Masterstudierenden von guten Beziehungen zu ihren Lehrenden. An Universitäten bestehen gute Beziehungen am häufigsten für die Studierenden der Kulturwissenschaften (70%), an Fachhochschulen am häufigsten für die Studierenden der Ingenieurwissenschaften (91%). Konkurrenz untereinander herrscht am häufigsten in den Wirtschaftswissenschaften vor: Mehr als jeder Dritte an Universitäten und mehr als jeder Vierte an Fachhochschulen hält sie für ein Kennzeichen seines Faches. Viel seltener ist Konkurrenz an Universitäten in den Ingenieurwissenschaften ein Problem und an Fachhochschulen in den Sozialwissenschaften: Nur 17% bzw. 10% der Studierenden erleben sie hier regelmäßig.

Wiederum weisen die einzelnen Fächergruppen sehr spezifische Profile auf. Auf der einen Seite fallen die Wirtschaftswissenschaften an Universitäten auf mit vergleichsweise hohen Leistungsansprüchen bei einem gleichzeitig wenig guten sozialen Klima und häufiger Überfüllung in den Lehrveranstaltungen. Dagegen zeichnen sich die Sozialwissenschaften an Fachhochschulen durch ein gutes soziales Klima und geringe Ansprüche, aber auch durch vergleichsweise geringe Anforderungen aus. Die Ingenieurwissenschaften an Fachhochschulen haben am häufigsten hohe Ansprüche, aber auch ein gutes soziales Klima.

3.4 Kontakte und Betreuung im Studium

Die soziale Einbindung der Studierenden in ihren Studiengang ist eine bedeutsame Rahmenbedingung für ein positives Erleben des Studiums und der Integration an der Hochschule. In einem ersten Schritt geht es dabei um die vorhandenen Kontakte, einerseits zu den Mitstudierenden, andererseits zu den Hochschullehrer/innen.

Kontakte bestehen vorrangig zur eigenen Fachgemeinschaft

Der Umfang an Kontakten zu anderen Studierenden kann Auskunft darüber geben, wie stark die Studierenden sozial in die Gemeinschaft der Studierenden eingebunden sind. Dabei ist zwischen dem eigenen Fach als engem und den anderen Fächern als weiterem Umfeld an der Hochschule zu unterscheiden.

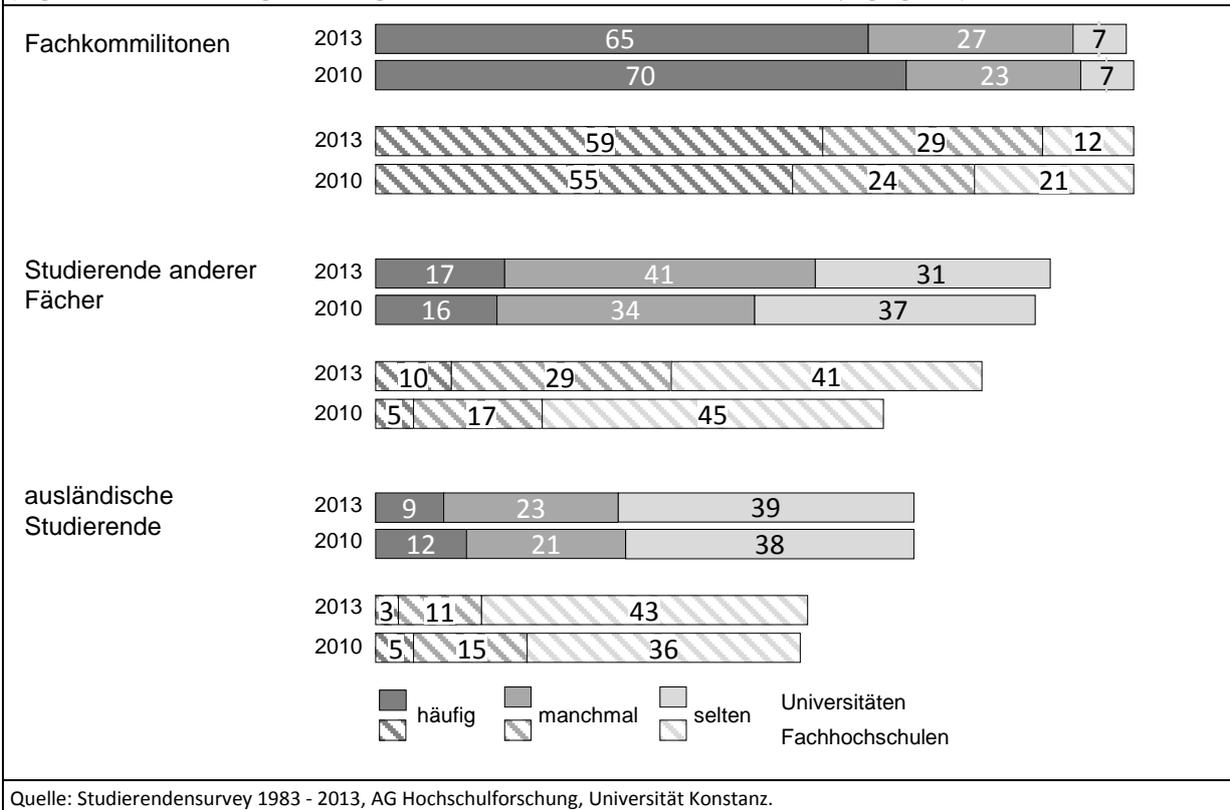
Fast alle Masterstudierenden haben Kontakt zu ihren Fachkommilitonen. Eine klare Mehrheit von zwei Drittel an Universitäten, etwas weniger an Fachhochschulen (59%), verfügt über häufige Kontakte, und belegt somit eine starke soziale Einbindung in das studentische Leben im Fachkontext. Mehr als ein weiteres Viertel der Studierenden hat zumindest manchmal Kontakt zu Studierenden des eigenen Faches, sodass zumindest eine teilweise Einbindung erkennbar ist. Über seltenem Kontakt berichten 7% an Universitäten und 12% an Fachhochschulen, während so gut wie kein Studierender ohne Kontakte bleibt. Diese sehr kleine Gruppe von Studierenden fühlt sich eher isoliert im Studium und ist auch häufiger unzufrieden mit ihrer Kontaktsituation. Drei Jahre zuvor berichteten an Universitäten etwas mehr Studierende von ausgeprägten Kontakten. An Fachhochschulen ist der Kontaktumfang dagegen insgesamt angestiegen (vgl. Abbildung 13).

Ein Austausch mit Studierenden anderer Fächer kommt deutlich seltener vor als zu den eigenen Fachkommilitonen. Nur wenige Masterstudierende pflegen häufigen Umgang mit fachfremden Kommilitonen: 17% an Universitäten und 10% an Fachhochschulen. Dass sie manchmal Kontakt zu Studierenden aus anderen Fächern haben, davon berichten an Universitäten zwei Fünftel der Masterstudierenden, sodass immerhin mehr als die Hälfte regelmäßige Kontakte zu fachfremden Studierenden besitzt. An Fachhochschulen sind solche Kontakte über das Fach hinaus weit seltener: 29% geben an, dass sie manchmal Kontakt zu Studierenden aus anderen Fächern haben, sodass nur knapp zwei Fünftel regelmäßig außerhalb ihres Faches anderen Studierenden begegnen. Das soziale Umfeld der Studierenden wird vorrangig durch die eigene Fachgemeinschaft bestimmt, der Austausch mit anderen Kommilitonen bleibt eher randständig. Drei Jahre zuvor waren die regelmäßigen Kontakte an beiden Hochschularten erkennbar niedriger, vor allem an Fachhochschulen.

Abbildung 13

Kontakte zu Studierenden im Masterstudium (2010 - 2013)

(Angaben in Prozent für Kategorien „häufig“, „manchmal“ und „selten“, Differenz zu 100%: Ausprägung „nie“)



Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Die sozialen Kontakte zu ausländischen Studierenden sind unter den Masterstudierenden noch seltener als zu fachfremden Studierenden. An Universitäten haben 9% häufiger mit Studierenden aus anderen Ländern zu tun, an Fachhochschulen sind es nur 3%. Ein weiteres Viertel an den Universitäten, aber nur 11% an den Fachhochschulen pflegen manchmal mit ausländischen Kommilitonen Kontakte, sodass insgesamt nur ein kleiner Teil der Masterstudierenden regelmäßig Kontakte zu ausländischen Studierenden besitzt. Im Vergleich zur Erhebung im WS 2009/10 sind diese Anteile sogar noch etwas gesunken, vor allem an Fachhochschulen. Dies deckt sich mit dem Rückgang ausländischer Masterstudierender an Fachhochschulen (vgl. ApolinarSKI/Poskowsky 2013).

Studierende sind mehrheitlich mit den Kontakten zu Kommilitonen zufrieden

Die Mehrheit der Studierenden kann mit der derzeitigen Kontaktsituation gut leben, drei Fünftel äußern sich sehr zufrieden, weitere 12% bis 16% sind damit eher zufrieden. Ganz ähnliche Aussagen machten die Studierenden auch drei Jahre zuvor. Unzufrieden mit den Kontakten zu anderen Studierenden sind nur wenige Masterstudierende: 13% an Universitäten und 10% an Fachhochschulen.

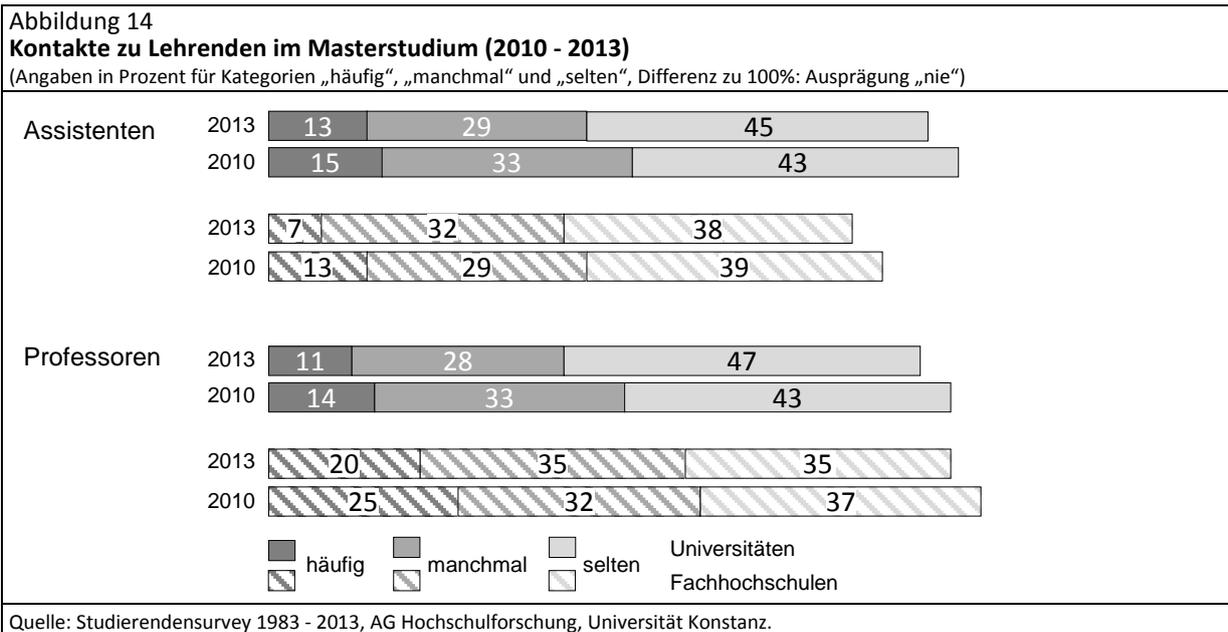
Zufriedenheit hängt von Kontaktumfang ab

Die Zufriedenheit mit den Kontakten zu anderen Studierenden hängt erwartungsgemäß mit dem Umfang an Kontakten zusammen. Studierende, die häufig Umgang mit Fachkommilitonen pflegen, sind viel häufiger mit den Kontakten zu anderen Studierenden sehr zufrieden als Studierende mit weniger Kontakten. Bei häufigen Kontakten zu Mitstudierenden berichten drei Viertel, dass sie damit zufrieden sind. Treten Kontakte nur manchmal auf, ist an Universitäten nur noch ein Drittel wirklich zufrieden, und bestehen Kontakte nur selten, dann fällt der Anteil weiter ab. An Fachhochschulen sind immerhin noch zwei Fünftel mit der Kontaktsituation zufrieden, wenn keine regelmäßigen Kontakte bestehen. Zwar zeigen sich einerseits klare Zusammenhänge zwischen dem Kontaktumfang zu Mitstudierenden und der Kontaktsituation, aber andererseits gibt es durchaus Studierende ohne große Kontaktdichte, die dennoch mit ihrer sozialen Einbindung zufrieden sind.

Nur seltene Kontakte zu Lehrenden an Universitäten

Eine gute Betreuung und Beratung durch Lehrende ist für die Studierenden ein wichtiges Grundelement der Studienqualität. Denn sie beweist den Studierenden das Engagement und Interesse der Lehrenden, verhindert Anonymität und steigert die Zufriedenheit der Studierenden mit ihrer Fach- und Ausbildungswahl. Kontakte zu Lehrenden sind dabei eine wichtige Grundlage für die Integration ins Fach und in die Hochschule.

Danach befragt, wie häufig sie Kontakte zu Lehrenden haben, antwortet der größte Teil der Masterstudierenden, dass sie selten Umgang mit Lehrenden haben. An Universitäten berichten 13% von häufigen Kontakten zu Assistenten und 11% von häufigen Kontakten zu Professoren. An Fachhochschulen berichten 7% von häufigen Kontakten zu Assistenten, während 20% häufigen Kontakt zu Professoren haben. Demnach haben Masterstudierende an Fachhochschulen einen vergleichsweise häufigeren Zugang zu Professoren (vgl. Abbildung 14).



Knapp jeder dritte Studierende gibt an, dass er manchmal Kontakt zu Lehrenden hat. An den Fachhochschulen liegen diese Anteile etwas höher (bis 35%). Zusammen mit den Studierenden, die häufig in Kontakt stehen, hat damit mehr als die Hälfte der Studierenden an Fachhochschulen regelmäßigen Zugang zu Professoren, während an Universitäten nur knapp zwei Fünftel dies bestätigen können.

In der Erhebung vom WS 2009/10 hatten mehr Masterstudierende Umgang mit ihren Lehrenden. Die Kontaktdichte hat an beiden Hochschularten sowohl zu Assistenten als auch zu Professoren abgenommen. Dies korrespondiert mit dem Befund, dass gute Beziehungen zwischen Lehrenden und Studierenden nach Ansicht der Masterstudierenden seltener im Fach vorkommen als noch vor drei Jahren. An den Fachhochschulen haben vor allem die häufigen Kontakte zu Lehrenden nachgelassen, und zwar um fünf bis sechs Prozentpunkte, was sich auf die Qualität der Beziehungen zu Lehrenden auszuwirken scheint.

Zufriedenheit mit Kontakten zu Lehrenden

Mit den Kontakten zu Assistenten ist etwa jeder zweite Masterstudierende an Universitäten und Fachhochschulen zufrieden und ein weiteres Drittel äußert sich eher zufrieden. Obwohl also die Mehrheit der Studierenden höchstens selten in Kontakt zu Assistenten steht, ist die große Mehrheit dennoch damit zufrieden. Weniger als 10% der Studierenden geben an, dass sie mit diesen Kontakten unzufrieden seien. Ganz ähnliche Befunde ergaben sich drei Jahre zuvor, wobei an Fachhochschulen 2010 etwas mehr Studierende eher zufrieden waren (vgl. Tabelle 23).

An Universitäten sind die Studierenden mit den Kontakten zu Professoren etwas weniger zufrieden als mit den Kontakten zu Assistenten. Dennoch gibt sich die Mehrheit der Studierenden (75%) eher bis sehr zufrieden.

Als unzufrieden äußern sich 12%. Im Vergleich zur vorangegangenen Erhebung sind etwas weniger Studierende sehr zufrieden und etwas mehr Studierende eher zufrieden. Das Ausmaß der Zufriedenheit geht leicht zurück.

An Fachhochschulen sind die Studierenden deutlich häufiger mit den Kontakten zu Professoren zufrieden als an Universitäten: 60% äußern sich zufrieden bis sehr zufrieden, während 9% mit der Kontaktsituation unzufrieden sind. Im Vergleich zum WS 2009/10 ist dieses Ergebnis jedoch eine Verschlechterung, denn vor drei Jahren bezeichneten sich noch 66% als zufrieden bzw. sehr zufrieden.

Tabelle 23
Zufriedenheit mit Kontakten zu Lehrenden im Masterstudium (2010 - 2013)
 (Skala von 0 = sehr unzufrieden bis 6 = sehr zufrieden; Angaben in Prozent für Kategorien: 0-2 = unzufrieden, 3=teilweise, 4 = eher, 5-6 = zufrieden)

	Universitäten				Fachhochschulen			
	2010		2013		2010		2013	
Assistenten								
unzufrieden	5		8		4		9	
teilweise zufrieden	11		10		4		6	
eher zufrieden	35	> 84	35	> 82	41	> 92	35	> 85
zufrieden	49		47		51		50	
Professoren								
unzufrieden	11		12		6		9	
teilweise zufrieden	13		13		5		7	
eher zufrieden	24	> 76	28	> 75	23	> 89	24	> 84
zufrieden	52		47		66		60	

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Ähnlich wie bei den Assistenten kann auch bei der Zufriedenheit mit den Kontakten zu Professoren beobachtet werden, dass die Mehrheit der Studierenden mit den Kontakten zufrieden ist, obwohl nur ein deutlich kleinerer Teil regelmäßige Kontakte zu Professoren besitzt.

Kontakte verbessern Beziehungen zu Lehrenden

Gute Beziehungen zwischen Studierenden und Lehrenden kommen an Fachhochschulen weit häufiger vor als an Universitäten (s.o.). Für 67% der Studierenden an Fachhochschulen sind gute Beziehungen sehr charakteristisch; für jeden weiteren vierten zumindest noch teilweise bis eher charakteristisch. An Universitäten kennen gute Beziehungen dagegen nur 38% der Studierenden, weitere 46% sehen darin zumindest teilweise ein Merkmal ihres Faches.

Studierende, die häufig Kontakt zu den Lehrenden haben, erleben gute Beziehungen zwischen Studierenden und Lehrenden viel häufiger als jene Studierenden, die selten Umgang mit ihren Lehrenden haben. An Universitäten berichten 12% der Studierenden von guten Beziehungen, wenn sie nie Kontakt zu Professoren haben; bei seltenem Kontakt steigt der Anteil bereits auf 30%. Besteht manchmal Kontakt, bestätigen 51% gute Beziehungen und bei häufigem Kontakt sogar 70% dieser Studierenden. An Fachhochschulen sind solche Zusammenhänge ebenfalls festzustellen, allerdings fällt der Anteil auch bei kontaktlosen Studierenden nicht unter 40%. Ähnliche Effekte entstehen, wenn nach der Zufriedenheit mit den Kontakten unterschieden wird.

Bei den Kontakten zu Assistenten und der Zufriedenheit damit ergeben sich an Universitäten vergleichbare Zusammenhänge aber auf einem etwas niedrigeren Niveau. An den Fachhochschulen fällt auf, dass bei seltenen Kontakten zu Assistenten ebenso wie bei einer nur mittleren Zufriedenheit mit diesen Kontakten verhältnismäßig mehr Studierende gute Beziehungen bescheinigen als sie es gegenüber den Professoren angeben (vgl. Tabelle 24).

Kontakte zu Lehrenden haben also einen positiven Einfluss auf die Bewertung der Beziehungen zwischen Studierenden und Lehrenden. Da die Beziehungen auch das soziale Klima mit bestimmen, können die Lehrenden großen Einfluss darauf nehmen, wenn sie entsprechende Kontakte anbieten. Kontaktfreudige Lehrende verbessern somit das soziale Klima.

Tabelle 24

Gute Beziehungen zu Professoren nach Kontaktdichte und -zufriedenheit im Masterstudium (WS 2012/13)

(Skala von 0 = überhaupt nicht bis 6 = sehr stark, Angaben in Prozent für Kategorien 5-6 = stark)

	Gute Beziehungen sind starkes Kennzeichen des Studienfaches							
	Universitäten				Fachhochschulen			
Kontaktumfang	nie	selten	manchmal	häufig	nie	selten	manchmal	häufig
bei Assistenten	14	30	51	62	47	74	72	90
bei Professoren	12	30	51	70	40	57	76	86
Zufriedenheit mit Kontakten	kaum	mittel	eher	sehr	kaum	mittel	eher	sehr
bei Assistenten	13	25	42	61	47	55	70	81
bei Professoren	13	23	39	67	43	32	68	84

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

K Kontaktdichte in den Fächergruppen

Die große Mehrheit der Studierenden steht in allen Fächergruppen regelmäßig mit Studierenden des eigenen Faches manchmal bis häufig in Kontakt. Im Vergleich ist die Kontaktdichte in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften etwas geringer als in den anderen Fächergruppen. Mit fachfremden Studierenden hat an Universitäten jeweils die Mehrheit zumindest manchmal Umgang. Vergleichsweise geringer ist dieser Kontakt ebenfalls in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. An den Fachhochschulen zeigt sich ein ähnliches Bild, jedoch auf geringerem Niveau. In den Ingenieurwissenschaften berichtet etwas mehr als die Hälfte von recht regelmäßigen Kontakten, in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften ist es nur ein gutes Drittel. Zu ausländischen Studierenden haben Studierende der Kulturwissenschaften am häufigsten Kontakt, seltener kommen sie in den Sozialwissenschaften vor, und besonders selten sind sie in den Ingenieurwissenschaften an Fachhochschulen.

Tabelle 25

Kontakte der Masterstudierenden nach Fächergruppen (WS 2012/13)

(Angaben in Prozent für Kategorie „manchmal + häufig Kontakt“ und bei Skala von -3 = sehr unzufrieden bis +3 = sehr zufrieden, Angaben für Kategorien: +1 bis +3 = zufrieden)

Kontakte zu	Universitäten				Fachhochschulen			
	Kultur-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt.-wiss.	Natur-wiss.	Ing.-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt.-wiss.	Ing.-wiss.
Fachkommilitonen	93	90	90	96	91	86	85	94
fachfremden Studierenden	63	54	52	62	60	38	34	55
ausländischen Studierenden	41	20	26	33	37	19	15	10
Assistenten	41	37	28	52	47	38	24	51
Professoren	49	38	29	46	31	43	49	67
mit Kontakten zufrieden								
zu Studierenden	84	77	74	80	81	83	84	79
zu Assistenten	85	77	80	86	83	93	78	89
zu Professoren	78	70	67	82	75	94	74	90

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Deutliche Unterschiede fallen zwischen den Fächergruppen beim Kontaktumfang zu Assistenten auf. Manchmal bis häufig steht jeweils etwa die Hälfte der Studierenden in den Naturwissenschaften sowie den Ingenieurwissenschaften beider Hochschularten mit ihnen in Kontakt. Besonders selten sind solche Kontakte in den Wirtschaftswissenschaften an Universitäten wie Fachhochschulen: Nur rund ein Viertel hat manchmal oder häufig Kontakt zu diesen Lehrenden. Der Umgang mit den Professoren gestaltet sich ähnlich. An Universitäten berichten am seltensten die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften von regelmäßigen Kontakten zu Professoren. Viel häufiger sind sie in den Natur-, Kultur- und Ingenieurwissenschaften. An Fachhochschulen haben ebenfalls die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften den geringsten Kontaktumfang, über den häufigsten Kontakt verfügen Masterstudierende in den Ingenieurwissenschaften, wobei mehr als doppelt so viele Masterstudierende ihn nutzen können als an Universitäten (vgl. Tabelle 25).

Zwischen den Fächergruppen ist die Zufriedenheit mit den Kontakten zu anderen Studierenden sehr ähnlich. Jeweils die große Mehrheit der Studierenden ist mit den Kontakten zufrieden. Ebenso hoch ist die Kontaktzu-

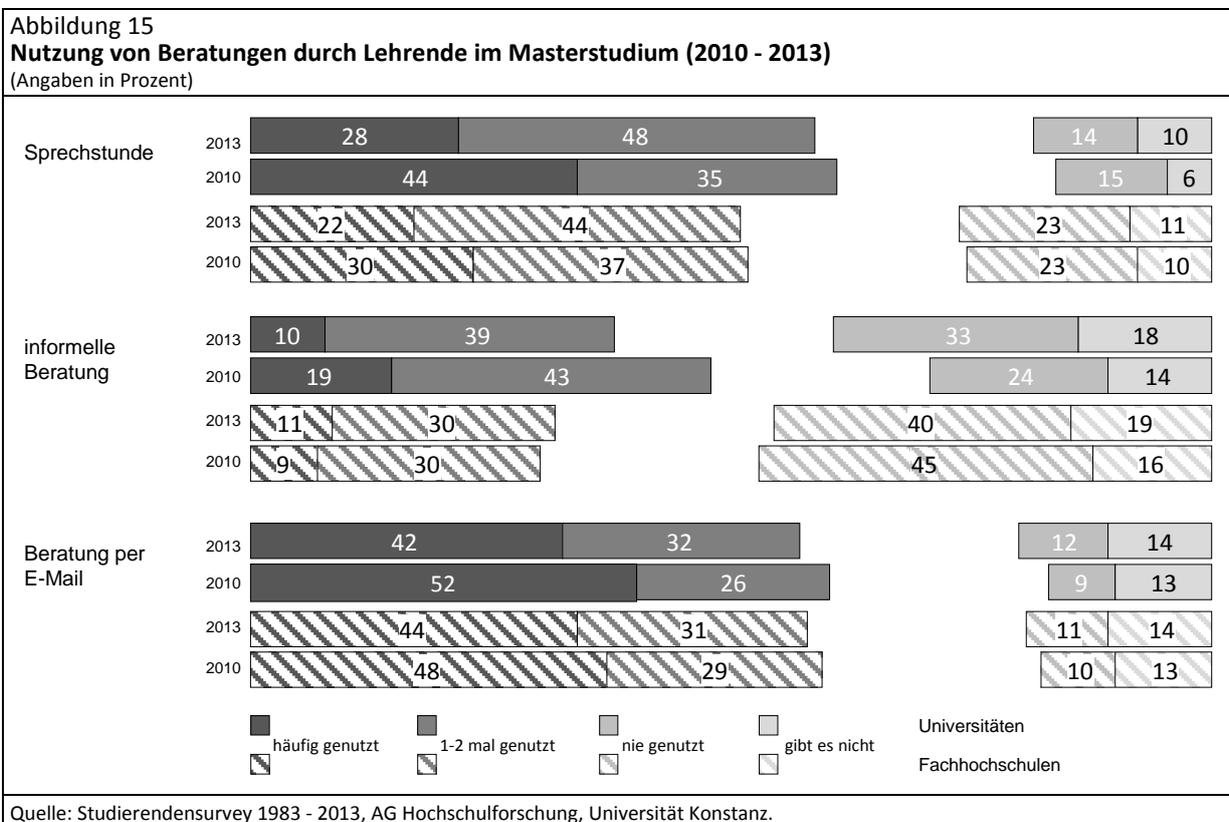
friedenheit zu den Lehrenden. Am meisten sind dabei die Studierenden der Sozialwissenschaften an Fachhochschulen mit ihrer Kontaktsituation einverstanden, am vergleichsweise wenigsten die Studierenden der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an Universitäten.

Beratung und Betreuung im Masterstudium

Beratung für das Studium ist allen Studierenden wichtig, so auch den Masterstudierenden. Für die Beratung und Betreuung durch die Lehrenden geben die Studierenden mehrheitlich positive Urteile ab (vgl. Kap. 4.2). Insofern scheinen die meisten Masterstudierenden mit der Betreuung im Studium zufrieden zu sein, an Fachhochschulen allerdings häufiger als an Universitäten.

Masterstudierende nutzen Sprechstunden an Universitäten häufiger als an Fachhochschulen

Die große Mehrheit der Masterstudierenden hat die Möglichkeit eine regelmäßige Sprechstunde der Lehrenden zu besuchen. Allerdings berichten 10% der Studierenden an Universitäten und 11% an Fachhochschulen, dass es bei ihnen keine festen Sprechstundentermine gibt. Und weitere 14% bzw. 23% der Studierenden haben diese Möglichkeit bislang noch nicht in Anspruch genommen.



Die Mehrheit der Masterstudierenden nutzt die Möglichkeit, in die Sprechstunde der Lehrenden zu gehen, an Universitäten häufiger als an Fachhochschulen. Der größere Teil dieser Studierenden nutzt bislang allerdings nur sporadisch diese Beratungsgelegenheit, sodass nur 28% an Universitäten und 22% an Fachhochschulen häufiger eine Sprechstunde aufsuchen. Offenbar scheint das Interesse an dieser Form der Beratung nicht allzu groß zu sein. Im Vergleich zur Erhebung im WS 2009/10 ist der Umfang dieser formellen Beratungsform sogar zurückgegangen. Vor drei Jahren berichteten deutlich mehr Masterstudierende, dass sie häufig in die Sprechstunden gehen. Demgegenüber berichten 2013 mehr Studierende, dass sie nur ab und zu diese Beratungsform nutzen (vgl. Abbildung 15).

Informelle Beratung bei Lehrenden findet außerhalb der regelmäßigen Sprechstunden statt. Diese Beratungsform kommt bei den Masterstudierenden noch deutlich seltener vor als die formelle Beratung in den Sprechstunden. Allerdings geben im Vergleich zu den Sprechstunden mehr Studierende an, dass sie die Möglichkeit zur informellen Beratung gar nicht haben und viele Studierende machen keinen Gebrauch davon. So

verbleiben an Universitäten die Hälfte und an Fachhochschulen noch zwei Fünftel der Studierenden, die informell beraten werden. Dabei nutzen nicht mehr als 10% bzw. 11% der Masterstudierenden diese Beratung häufig. Im Vergleich zur vorangegangenen Erhebung ist die Nutzung der informellen Beratung an Universitäten zurückgegangen.

Zwar nicht häufiger als in Sprechstunden jedoch intensiver informieren sich die Masterstudierenden per E-Mail bei ihren Lehrenden. Jeweils zwei Fünftel nutzen diese Form des Austausches häufiger, jeweils ein weiteres Drittel zumindest ab und zu. Nur 12% bzw. 11% haben bislang darauf verzichtet und jeweils 14% geben an, dass sie dazu keine Möglichkeit haben. Diese neuere mediale Beratungsform findet anscheinend eher Anklang bei den Studierenden, zumal sie eine gewisse zeitliche und räumliche Unabhängigkeit bietet. In den letzten drei Jahren hat jedoch auch diese Nutzung nachgelassen, an Universitäten etwas stärker als an Fachhochschulen.

Beratungsnutzung führt zur besseren Bewertung der Beratung durch Lehrende

Die Beurteilung der Beratung und Betreuung durch Lehrende wird durch die Nutzung der Beratungsmöglichkeiten nur teilweise beeinflusst. Studierende, die eine Beratung in Anspruch nehmen, bewerten die Beratung und Betreuung durch Lehrende häufiger mit gut als ihre Kommilitonen, die keine Möglichkeiten haben oder die vorhandenen Angebote nicht nutzen. Insofern verbessert die Beratungsnutzung das Urteil über die Beratung der Lehrenden und führt gleichzeitig zu einer positiven Aussage über die Beratungsleistung. Gleichzeitig zeigt sich, dass an Universitäten die Häufigkeit der Beratung das Urteil über sie verbessert, während an Fachhochschulen bereits ein geringer Beratungsumfang zu besseren Urteilen führen kann. Die vor allem an den Fachhochschulen hohen Anteile an positiven Urteilen jener Studierenden, die keine Beratung nutzen, verweisen jedoch darauf, dass die Bewertung von Beratung und Betreuung nur zu einem Teil auf diese Beratungsformen zurückgeführt werden kann. Es gehen offensichtlich noch andere Merkmale der Studiensituation in die Bewertungen mit ein (vgl. Tabelle 26).

Tabelle 26
Bewertung von Beratung nach deren Nutzung im Masterstudium (WS 2012/13)
 (Skala von -3 = sehr schlecht bis +3 = sehr gut; Angaben in Prozent für Kategorien: +1 bis +3 = eher gut bis sehr gut)

Bilanzierung der Beratung und Betreuung	Universitäten				Fachhochschulen			
	Nutzung von regelmäßigen Sprechstunden				Nutzung von informeller Beratung			
	gibt es nicht	nie	1-2 mal	häufig	gibt es nicht	nie	1-2 mal	häufig
eher gut bis sehr gut	62	47	63	72	69	74	86	75
eher gut bis sehr gut	39	62	72	78	67	82	84	80
	Beratung per E-Mail / Internet							
eher gut bis sehr gut	40	57	62	74	61	73	81	84

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

An Universitäten sind einige Besonderheiten bei den unterschiedlichen Beratungsformen bemerkenswert. Bei fehlenden informellen oder E-Mail Beratungsmöglichkeiten, fallen die Urteile der Studierenden deutlich ab. Werden sie nicht angeboten schwächt dies die Bilanzierung der Beratungsqualität. Wird auf vorhandene Beratung verzichtet, dann liegen die Bewertungen höher, was darauf schließen lässt, dass die Studierenden anderweitig Beratung erhalten oder sie tatsächlich nicht benötigen. Für die Sprechstunden gilt dies allerdings nicht. Hier bewerten jene Studierende an Universitäten die Sprechstunde als nicht gut, die sie nicht besuchen wollen, womit sie deren Nutzen in Frage stellen. An Fachhochschulen vergeben bei allen drei Beratungsformen jeweils diejenigen Studierende schlechte Urteile, die keine Beratung nutzen können, weil es sie nicht gibt.

An Universitäten kommen die besten Bewertungen von jenen Studierenden, die häufig informell beraten werden; die Bewertungsunterschiede zu den anderen Beratungsformen sind aber nicht besonders groß. An Universitäten scheint dennoch die informelle Beratung den höchsten Effekt auf die Bewertung der Beratung durch die Lehrenden zu haben. An Fachhochschulen hat die Beratung per E-Mail bzw. Internet in diesem Zusammenhang die größte Auswirkung.

Häufigste Beratungsnutzung in den Kulturwissenschaften

Die Beratungsangebote werden in den verschiedenen Fächergruppen sehr unterschiedlich angenommen. In die Sprechstunde gehen mit Abstand am meisten die Studierenden der Kulturwissenschaften. Jeder zweite hat sie bereits häufiger aufgesucht. Am häufigsten verzichten die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften beider Hochschularten sowie der Sozialwissenschaften an Fachhochschulen auf die Sprechstunde: Etwas mehr als jeder vierte hat sie bislang noch nicht aufgesucht.

Informelle Beratung kommt in keiner Fächergruppe sehr häufig vor. Die Anteile an Studierenden, die sie regelmäßig nutzen, steigen nicht über 15%. Immerhin berichten bis zu 45%, dass sie sich ab und zu informell beraten lassen. Zusammengenommen nutzen damit mehr als die Hälfte der Masterstudierenden in den Kultur- und Naturwissenschaften sowie in den Sozialwissenschaften an Fachhochschulen diese Beratungsform (vgl. Tabelle 27).

Tabelle 27
Beratungsnutzung nach Fächergruppen (WS 2012/13)
 (Angaben in Prozent für Kategorie bisher genutzt: häufiger)

häufige Nutzung von	Universitäten					Fachhochschulen		
	Kultur-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt.-wiss.	Natur-wiss.	Ing.-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt.-wiss.	Ing.-wiss.
Sprechstunden	51	33	16	20	22	25	24	26
informelle Beratung	12	12	8	13	7	15	15	8
E-Mail	55	58	30	29	36	53	51	42

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Informationen oder Beratung per E-Mail erhalten über die Hälfte der Studierenden in den Kultur- und Sozialwissenschaften an Universitäten, ebenso wie in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an den Fachhochschulen. Dagegen scheint diese Beratungsform in den Wirtschafts- und Naturwissenschaften an Universitäten deutlich weniger vorhanden zu sein. In den Naturwissenschaften geben die Studierenden am häufigsten an, dass solche Möglichkeiten gar nicht existieren (22%).

Nutzung von Beratungseinrichtungen der Hochschule

Außer bei ihren Lehrenden, können Studierende sich auch anderweitig an ihrer Hochschule Unterstützung und Beratung holen. Drei solcher Einrichtungen sind die Zentrale Studienberatung, die studentische Studienberatung und das Auslandsamt (vgl. Abbildung 16).

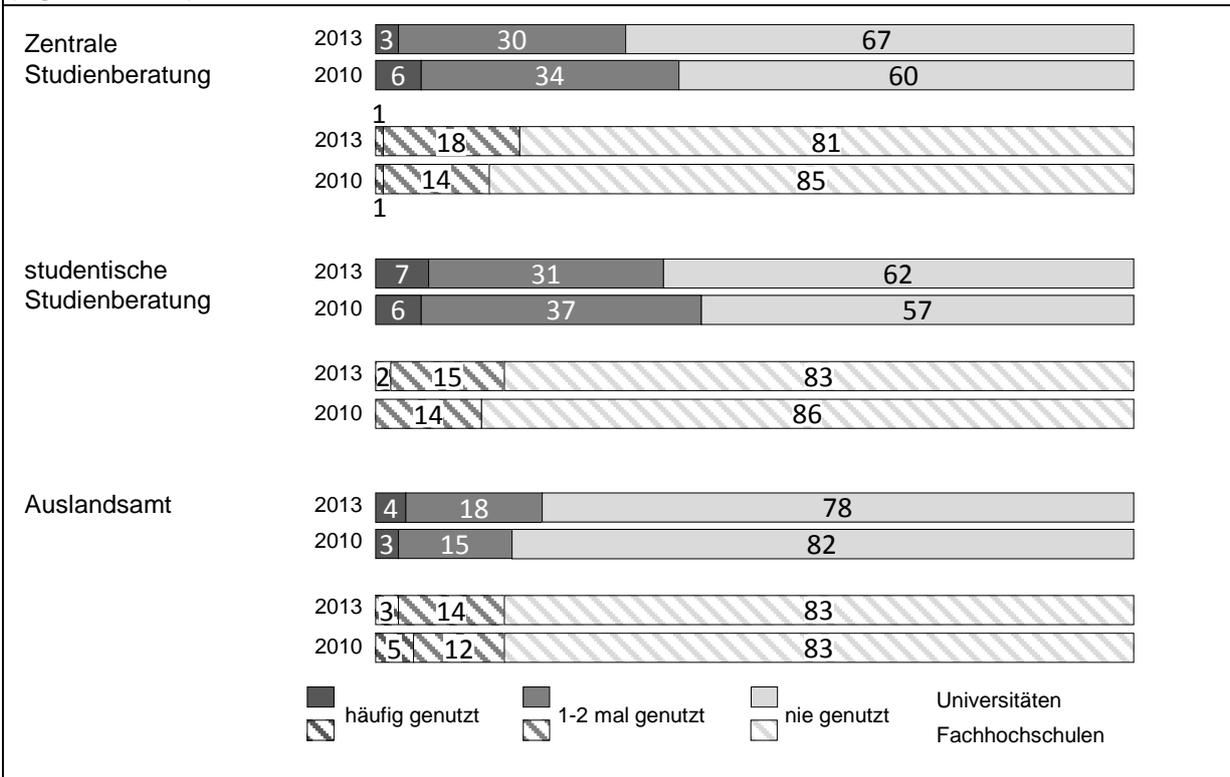
Die verschiedenen Beratungseinrichtungen an den Hochschulen werden von den Masterstudierenden nur wenig in Anspruch genommen. Die große Mehrheit der Studierenden hat bislang noch keine der drei Einrichtungen aufgesucht. Am häufigsten haben die Masterstudierenden an Universitäten die studentische Studienberatung genutzt: Fast zwei Fünftel waren schon mal dort, allerdings nur 7% mehr als zweimal. Etwas seltener waren sie in der Zentralen Studienberatung (33%) und am seltensten haben sie bislang das Auslandsamt besucht (22%). An Fachhochschulen liegen die Anteile für eine Nutzung unter den Masterstudierenden deutlich niedriger als an den Universitäten: Nur jeder fünfte bis sechste Studierende war bislang in einer der drei genannten Beratungsstellen.

Im WS 2009/10 nutzten mehr Masterstudierende an Universitäten die Zentrale und die studentische Studienberatung. Wie schon bei der Beratung durch Lehrende zu beobachten war, zeigt sich auch für diese Beratungsinstanzen ein Rückgang in der Nutzung. Für das Auslandsamt ist jedoch keine nachlassende Nutzung festzustellen, es sind aktuell sogar etwas mehr Masterstudierende in diese Beratung gegangen als drei Jahre zuvor.

Abbildung 16

Nutzung von Beratungseinrichtungen an der Hochschule im Masterstudium (2010 - 2013)

(Angaben in Prozent)



Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Dagegen ist an den Fachhochschulen für die Nutzung der Zentralen und studentischen Studienberatung eine tendenzielle Steigerung zu beobachten, während das Auslandsamt ähnlich wenig in Anspruch genommen wird wie in der Erhebung im WS 2009/10. Die Masterstudierenden scheinen demnach die allgemeinen Beratungsangebote der Hochschule wenig zu benötigen, da nur eine Minderheit sie überhaupt aufsucht. Die Frage, ob und inwieweit diese Abstinenz mit der Beratungsqualität zusammenhängt, kann die studentische Bewertung zum Nutzen dieser Beratungseinrichtungen beantworten.

Tabelle 28

Bewertung des Nutzens von Beratungseinrichtungen im Masterstudium (WS 2012/13)

(Skala von -3 = sehr schlecht bis +3 = sehr gut; Angaben in Prozent für Kategorien -3 bis -1 = schlecht, 0 = mittel, +1 = eher gut, +2 bis +3 = gut)

Bewertung	Universitäten			Fachhochschulen		
	Zentrale Studienberatung	studentische Studienberatung	Auslandsamt	Zentrale Studienberatung	studentische Studienberatung	Auslandsamt
eher – sehr schlecht	11	7	6	6	4	5
mittel	51	43	62	58	64	61
eher gut	22	20	14	17	15	14
gut bis sehr gut	16	30	18	19	17	19

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Als schlecht bewerten die Beratungseinrichtungen nur wenige Masterstudierende. Die Mehrheit vergibt ein mittleres Urteil zum Nutzen der Angebote, bewertet sie also weder positiv noch negativ. Das beste Urteil erhält die studentische Studienberatung an Universitäten: Genau die Hälfte der Studierenden bewertet sie als eher bis sehr gut, wobei der größere Teil von 30% sogar ein gutes bis sehr gutes Urteil vergibt (vgl. Tabelle 28).

An zweiter Stelle folgt an Universitäten die Zentrale Studienberatung, die 38% der Studierenden als gut bewerten, vor dem Auslandsamt, für das nur 32% einen positiven Nutzen bestätigen. An den Fachhochschulen

liegen die Urteile über die Zentrale Studienberatung und das Auslandsamt ähnlich wie an Universitäten, während die studentische Studienberatung nicht besser als die anderen beiden Einrichtungen bewertet wird.

Drei Jahre zuvor haben die Studierenden an Universitäten für die Zentrale Studienberatung häufiger gute Noten vergeben, aber auch häufiger schlechte. Für das Auslandsamt kamen damals weniger Studierende zu positiven Urteilen. An Fachhochschulen haben sich dagegen alle Urteile deutlich verbessert; erkennbar mehr Studierende vergeben 2013 gute bis sehr gute Bewertungen.

Nutzung von Beratungsangeboten führt zu guten Bewertungen

Studierende, die Beratungsangebote nutzen, gelangen zu deutlich besseren Bewertungen der Beratung als ihre Kommilitonen, die noch nicht in den verschiedenen Beratungseinrichtungen waren. Nur zwischen zehn und zwanzig Prozent der Studierenden, die keine eigene Erfahrungen mit den Beratungsangeboten gemacht haben, sehen darin einen positiven Nutzen. Dagegen gelangen zwischen 64% und 83% der Studierenden zu guten Urteilen, wenn sie selbst bereits solche Angebote angenommen haben. Die insgesamt wenig positiven Urteile der Studierenden beruhen offenbar auf der falschen Annahme vieler von ihnen, dass diese Einrichtungen zu wenig Nutzen hätten. Den Masterstudierenden kann somit empfohlen werden, solchen Unterstellungen nicht zu folgen, vielmehr die Angebote anzunehmen und die Beratungseinrichtungen zu nutzen (vgl. Tabelle 29).

Tabelle 29
Bewertung von Beratungseinrichtung nach Nutzung dieser Angebote (WS 2012/13)
 (Skala von -3 = sehr schlecht bis +3 = sehr gut; Angaben in Prozent für Kategorien: +1 bis +3)

eher bis sehr gute Bewertung	Universitäten		Fachhochschulen	
	nie genutzt	genutzt	nie genutzt	genutzt
Zentrale Studienberatung	19	64	20	79
studentische Studienberatung	22	80	16	83
Auslandsamt	10	81	19	79

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Studentische Studienberatung wird von Studenten und Studentinnen unterschiedlich genutzt

Studentinnen nutzen die Zentrale Studienberatung ebenso wie das Auslandsamt ähnlich häufig wie ihre männlichen Mitstudierenden. Die studentische Studienberatung haben sie an Universitäten allerdings deutlich seltener (33% zu 46%), an Fachhochschulen dafür deutlich häufiger (22% zu 11%) aufgesucht als die Studenten.

Studierende der Kulturwissenschaften nutzen Beratungen am häufigsten

Zwischen den Fächergruppen treten gewisse Unterschiede in der Nutzung der Beratungseinrichtungen auf. Die Zentrale Studienberatung besuchen am häufigsten die Masterstudierenden der Kultur- (44%) und der Sozialwissenschaften (38%). An den Fachhochschulen nutzen die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften am häufigsten diese Beratungseinrichtung (24%), am seltensten die Studierenden der Sozialwissenschaften (14%).

Die studentische Studienberatung nutzen die Studierenden in den einzelnen Fächergruppen in ähnlichem Umfang. An Universitäten fallen nur die Studierenden der Sozialwissenschaften etwas hinter die anderen Fächergruppen zurück (mit 30%). Das Auslandsamt wird an Universitäten häufiger von den Studierenden der Kultur-, Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften aufgesucht; diese Beratung haben von ihnen 28% bis 30% bereits in Anspruch genommen, gegenüber nur 15% und 16% in den Sozial- und Naturwissenschaften. An den Fachhochschulen waren die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften am häufigsten im Auslandsamt (24%), seltener ihre Kommilitonen in den Sozial- (19%) und Ingenieurwissenschaften (14%).

4 Studienqualität und Studierenertrag

Die Studienqualität ist ein mehrdimensionales Konstrukt, das sich aus unterschiedlichen Bereichen zusammensetzt, zu denen Rahmenbedingungen von Hochschule und Studierenden ebenso gehören wie die Studiensituation - unterteilt nach Studierenden, Lehrenden und Studium - sowie die Studiererträge, differenziert nach Fähigkeiten und Orientierungen (vgl. Multrus 2013). Für eine umfangreiche Beurteilung der Studienqualität müssen daher unterschiedliche Bereiche beachtet werden, wie z.B. auch die bereits behandelten Bereiche Studierbarkeit, Anforderungen oder Lehrsituation.

4.1 Situation der Lehre im Masterstudium

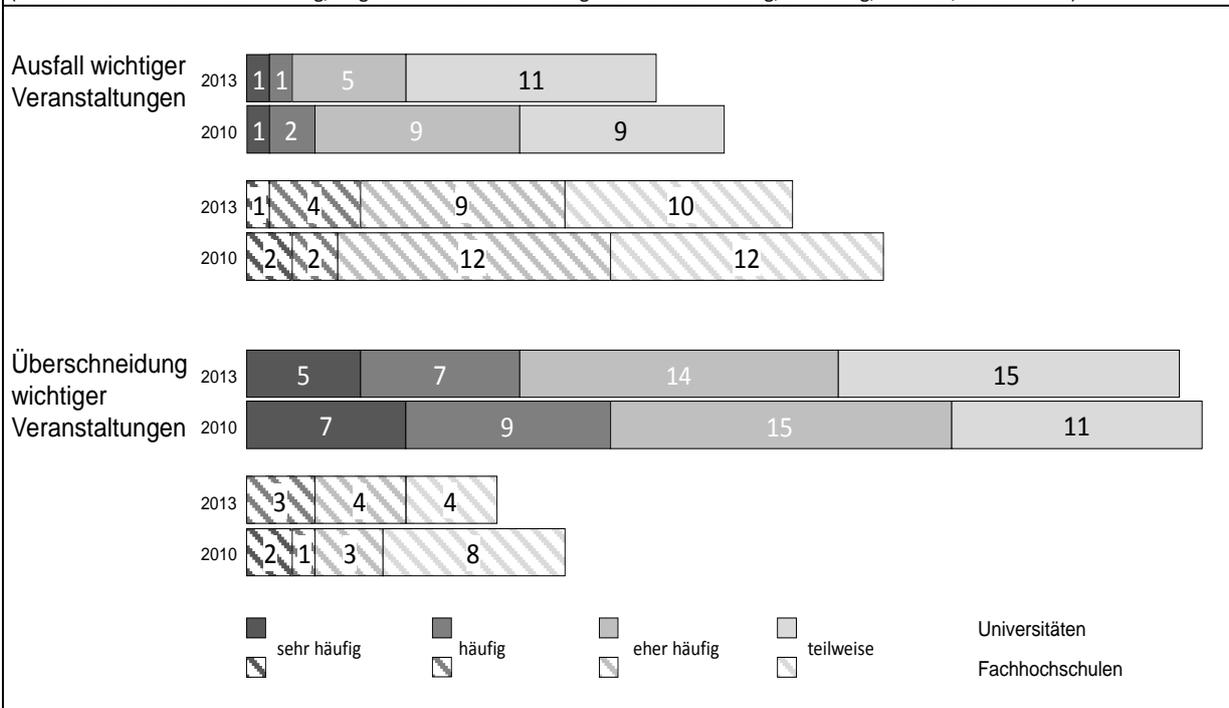
Für die Beurteilung der Studienbedingungen ist die Situation in der Lehre ein wichtiger Baustein. Dazu zählen zum einen das Engagement der Lehrenden, die Vermittlung der Lehrinhalte und die Einhaltung von didaktischen Prinzipien, zum anderen die organisatorischen Aspekte, die den Lehrveranstaltungsbetrieb regeln.

Häufige Überschneidungen von Lehrveranstaltungen im Masterstudium an Universitäten

Fehlende Kontinuität und Schwächen in der Lehrveranstaltungsorganisation hemmen den Studienablauf. Fallen Veranstaltungstermine zu oft aus, dann können Lehrinhalte nicht vollständig vermittelt werden. Überschneiden sich wichtige Lehrveranstaltungen, dann verlieren Studierende Zeit, wenn sie diese Veranstaltung erst zu einem späteren Zeitpunkt besuchen können, oder sie müssen ihr Studium umorganisieren, wenn sie notwendige ECTS-Punkte anderweitig erlangen müssen.

Im Masterstudium haben wenige Studierende häufiger Terminausfälle von wichtigen Lehrveranstaltungen erfahren: Nur 7% mussten 2013 an Universitäten eher bis sehr häufig auf Veranstaltungen verzichten, an den Fachhochschulen sind es mit 14% doppelt so viele. Hinzu kommen jene Studierende, die teilweise Ausfälle erleben, 11% an Universitäten und 10% an Fachhochschulen, womit sich die Anteile auf ein Sechstel bzw. ein Viertel erhöhen. Der Großteil der Studierenden kann eine kontinuierliche Veranstaltungsreihe ohne Ausfälle absolvieren, und zwar 82% an Universitäten und 76% an Fachhochschulen. Gegenüber der Erhebung 2010 sind die Terminausfälle an beiden Hochschularten zurückgegangen (vgl. Abbildung 17).

Abbildung 17
Ausfälle und Überschneidungen im Masterstudium (2010 - 2013)
 (Skala von 0 = nie bis 6 = sehr häufig; Angaben in Prozent für Kategorien: 6 = sehr häufig, 5 = häufig, 4 = eher, 3 = teilweise)



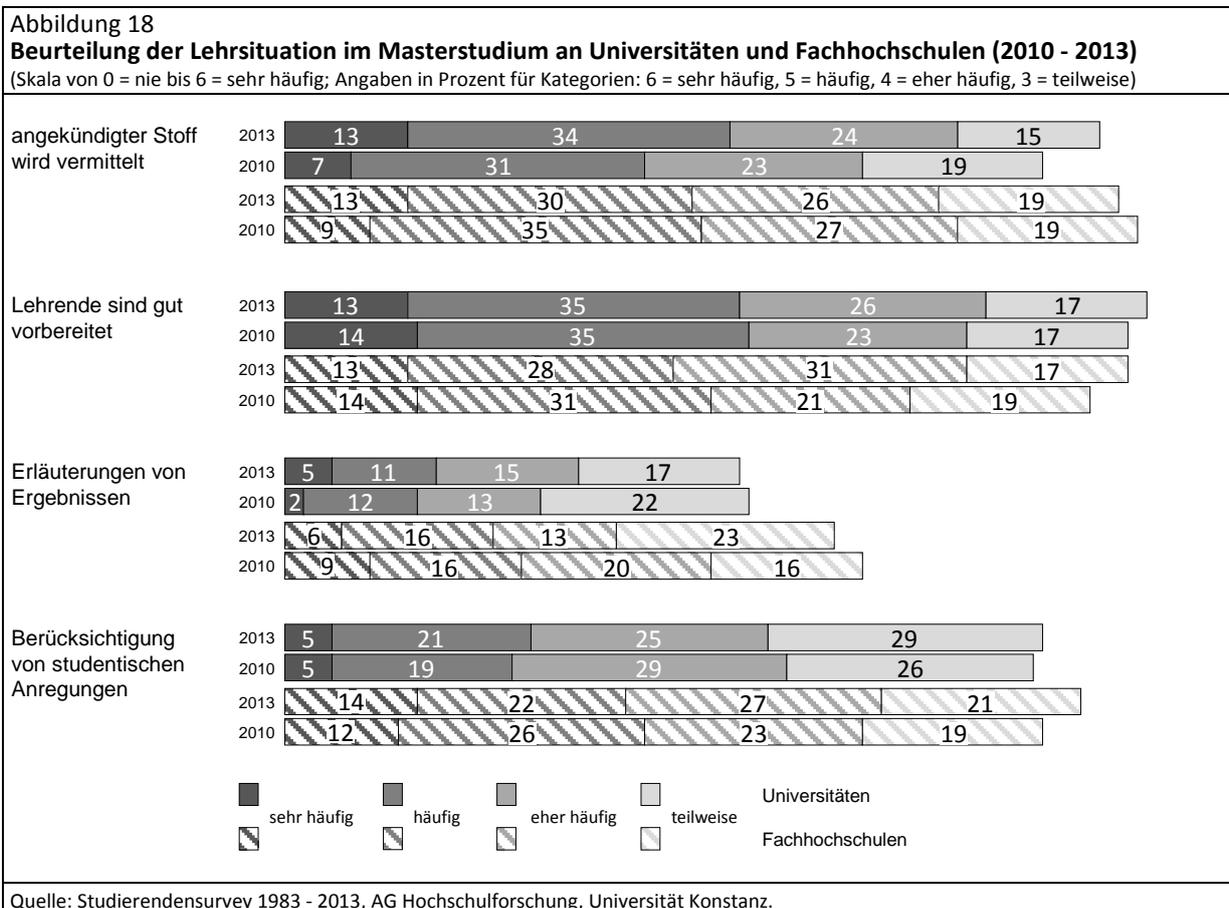
Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Überschneiden sich zeitlich wichtige Veranstaltungen müssen die Studierenden auf eine der gewünschten Veranstaltungen verzichten, womit sie sowohl ihre Zeitplanung als auch ihren Studienablauf umzustellen haben. Veranstaltungen, die zeitgleich stattfinden, sind an Universitäten deutlich häufiger anzutreffen als Terminausfälle. 12% der Studierenden an Universitäten erleben häufig Überschneidungen, weitere 14% eher häufig, womit jeder vierte Studierende mehr oder weniger regelmäßig vor dem Problem zeitgleicher Veranstaltungen steht. Weitere 15% erleben diese Situation teilweise, womit insgesamt rund zwei Fünftel der Studierenden solche organisatorischen Mängel erleben. Seit 2010 hat sich diese Situation tendenziell gebessert, die Fachbereiche scheinen die Lehrveranstaltungen etwas koordinierter zu organisieren. An den Fachhochschulen kommen Überschneidungen viel seltener vor als an Universitäten; sie treten auch im Vergleich zu Terminausfällen seltener auf. Nur 7% erleben sie häufiger und 4% teilweise, sodass 89% keine nennenswerten Probleme damit haben.

Beurteilung des Engagements der Lehrenden

Die Kontinuität und überschneidungsfreie Organisation der Lehrveranstaltungen ist eine Rahmenbedingung für einen funktionierenden Lehrbetrieb. Die Güte der Lehre hängt darüber hinaus von den Lehrinhalten ab und vom Engagement und der Vermittlungsleistung der Lehrenden.

Die Stoffeffizienz gibt an, ob die Lehrenden es schaffen, den angekündigten Stoff innerhalb der Vorlesungszeit zu vermitteln. Die große Mehrheit der Studierenden bescheinigt ihren Lehrenden, dass dies zumindest teilweise gelingt. 47% an Universitäten und 43% an Fachhochschulen erleben häufig eine effiziente Stoffvermittlung, für jeweils rund ein weiteres Viertel ist dies eher häufig der Fall und 15% bzw. 19% bescheinigen ihren Lehrenden zumindest teilweise die Stoffvermittlung im entsprechenden Zeitrahmen. Größere Mängel in der Stoffvermittlung beklagt ein Siebtel der Masterstudierenden. Gegenüber der Erhebung vor drei Jahren hat sich die Stoffeffizienz erhöht, mehr Studierende erleben sie regelmäßig, vor allem an Universitäten (vgl. Abbildung 18).



Die Stoffeffizienz hängt in starkem Maße von der Kontinuität der Veranstaltungsführung ab. Fallen wichtige Lehrveranstaltungen zu häufig aus, kann der Lehrstoff nicht vollständig vermittelt werden. Daher stellt die Kontinuität der Veranstaltungen für die Stoffeffizienz eine notwendige Bedingung dar.

Ein für die Studierenden wichtiger Aspekt der Lehre ist die Vorbereitung der Lehrenden auf ihre Veranstaltungen. Sind die Lehrenden gut vorbereitet, dann vermitteln sie auch den Eindruck, mit Interesse und Engagement in die Vorlesung zu gehen und sowohl ihre Aufgabe als auch die Studierenden ernst und wichtig zu nehmen. Dies verschafft den Studierenden wiederum ein Gefühl der Bedeutung und Zugehörigkeit und hilft, bei ihnen Engagement und Motivation zu erzeugen. Gleichzeitig gilt eine gute Vorbereitung als Nachweis von Kompetenz. Die Studierenden erleben eine gute Vorbereitung etwa ebenso häufig wie eine gute Stoffeffizienz. An Universitäten bescheinigen die Studierenden ihren Lehrenden fast zur Hälfte häufig eine gute Vorbereitung, ein weiteres Viertel bestätigt sie eher häufig und 17% erleben sie zumindest teilweise. An Fachhochschulen berichten etwas weniger Studierende von häufig gut vorbereiteten Lehrenden. Im Zeitvergleich hat die häufig gute Vorbereitung nach Ansicht der Studierenden tendenziell leicht nachgelassen.

Ebenso wichtig für Studierende ist die Rückmeldung über ihre erbrachten Leistungen, sodass sie verstehen, warum sie mehr oder weniger gut in Arbeiten, Tests oder Prüfungen abgeschnitten haben. Allerdings erhalten die Studierenden solche Erklärungen nicht oft. Nur 16% an Universitäten und 22% an Fachhochschulen erfahren häufig, warum sie die erzielten Noten erhalten haben, und weitere 15% bzw. 13% erhalten „eher“ Rückmeldungen dazu. Aber jeder zweite Studierende an Universitäten und 44% an Fachhochschulen bekommen solche Rückmeldungen viel zu selten. An Universitäten hat sich die Situation gegenüber 2010 verbessert, an Fachhochschulen dagegen etwas verschlechtert.

Ein viertes didaktisches Merkmal bildet die Berücksichtigung von studentischen Anregungen und Vorschlägen in den Lehrveranstaltungen. An Universitäten berichtet ein Viertel der Studierenden, dass die Lehrenden ihre Anregungen häufig aufgreifen und nochmals so viele erleben dies „eher“; weitere 29% machen diese Erfahrung zumindest teilweise. An Fachhochschulen gehen die Lehrenden besser auf die Studierenden ein. 36% geben an, dass ihre Vorschläge häufig Berücksichtigung finden, weitere 27% erleben dies überwiegend und 21% teilweise. Die Mehrheit der Studierenden kann sich demnach in den Vorlesungen aktiv beteiligen, wenngleich dies nur für einen kleineren Teil häufig vorkommt.

Für die Masterstudierenden erreicht das Engagement der Lehrenden hinsichtlich Stoffeffizienz und Vorbereitung ein gutes Niveau, während ihre Einbeziehung in die Lehrveranstaltungen nur eine befriedigende und an Universitäten sogar nur eine ausreichende Note erhält. Als nicht ausreichend muss die Rückmeldung an die Studierenden bewertet werden, die für den Großteil zu kurz kommt. Im Zeitvergleich hat sich an dieser Situation wenig geändert, trotz tendenzieller Verbesserungen.

Einhaltung weiterer didaktischer Prinzipien

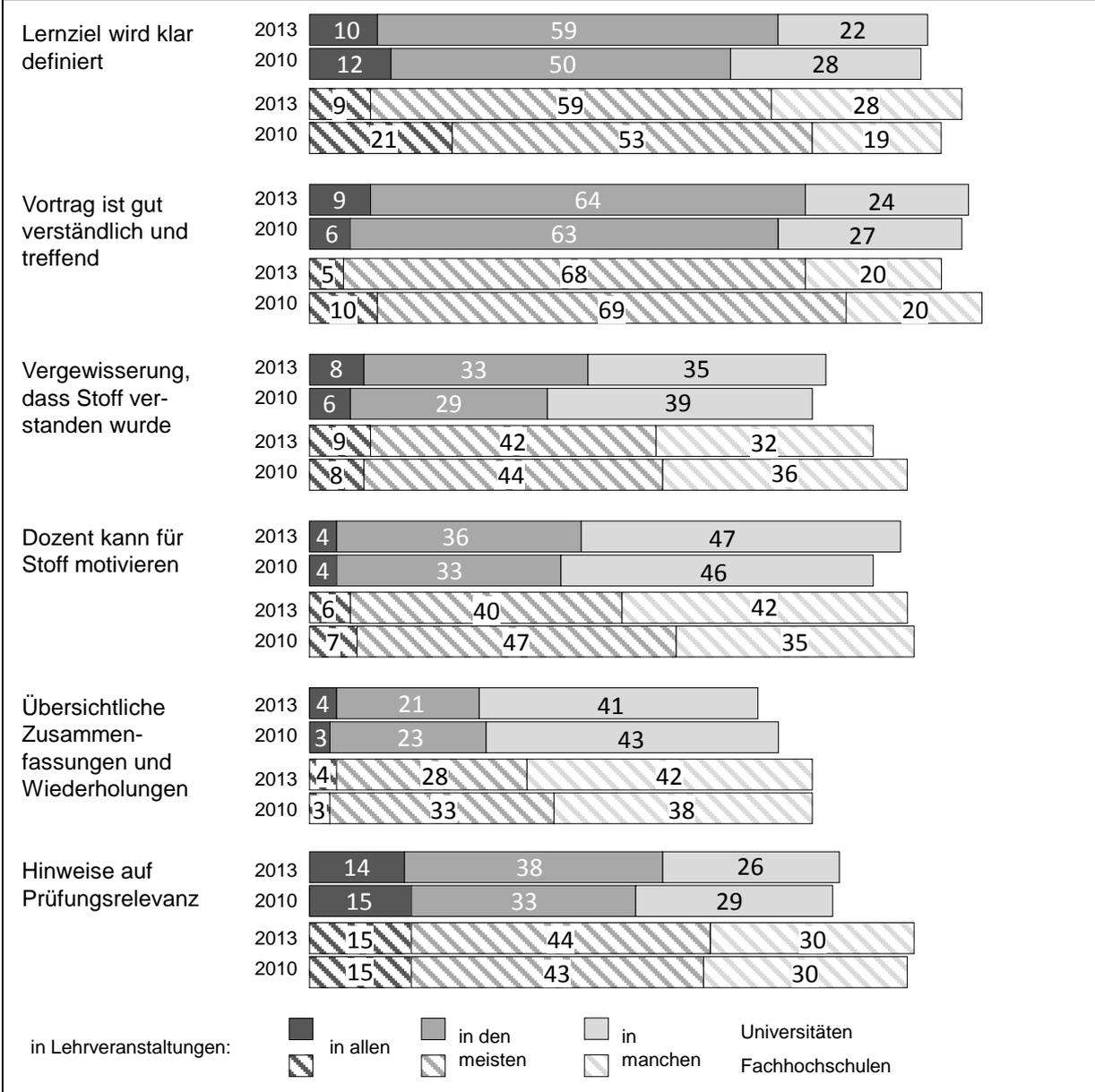
Didaktische Prinzipien sind für die Gestaltung und die Inhalte des Unterrichts sinnvolle Handlungsanweisungen, die dem Lernerfolg dienen sollen. Inwieweit die Lehrenden solche Prinzipien in ihren Lehrveranstaltungen einhalten, können die Studierenden an unterschiedlichen Merkmalen beurteilen.

Eine klare Definition des Lernziels bietet den Studierenden einen Rahmen und eine Struktur des anstehenden Lehrstoffes und somit die Möglichkeit, sich gezielt vorzubereiten. Zwar erhalten die Masterstudierenden nicht in allen Veranstaltungen solche Definitionen, doch für die Mehrheit von ihnen (59%) trifft dies zumindest auf die meisten Veranstaltungen zu. Weitere 22% an Universitäten bzw. 28% an Fachhochschulen erhalten sie wenigstens in manchen Veranstaltungen, womit die meisten Studierenden ein Lernziel von ihren Lehrenden definiert bekommen. Im Zeitvergleich achten die Lehrenden an Universitäten in den letzten drei Jahren häufiger darauf, klare Lernziele vorzugeben, an Fachhochschulen scheint dagegen die Bereitschaft dazu gesunken zu sein (vgl. Abbildung 19).

Abbildung 19

Einhaltung didaktischer Prinzipien im Masterstudium an Universitäten und Fachhochschulen (2010 - 2013)

(Skala von 1 = keine bis 5 = alle; Angaben in Prozent für Kategorien: 5 = in allen Veranstaltungen, 4 = in den meisten, 3 = in manchen)



Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Ein guter Vortrag erzeugt nicht nur Interesse, Spannung und Neugier, sondern vermag den Inhalt auch verständlich und nachvollziehbar darzulegen. Gute Vorträge können daher ein Aushängeschild guter Didaktik und fachlicher Kompetenz sein. Die Studierenden achten sehr wohl darauf, ob die Lehrenden einen verständlichen Vortrag halten. Nur wenige Studierende erhalten in allen Veranstaltungen gute Vorträge, aber mit zwei Drittel bescheinigt die große Mehrheit ihren Lehrenden in den meisten Lehrveranstaltungen diese Kompetenz. Ein weiteres Viertel an Universitäten und ein Fünftel an Fachhochschulen hört zumindest in manchen Lehrveranstaltungen noch gute Vorträge, sodass kaum ein Studierender gänzlich darauf verzichten muss. Während an Universitäten seit 2010 gute Vorträge häufiger geworden sind, haben sie an Fachhochschulen dagegen leicht abgenommen.

Ein wichtiger Grundsatz in der Lehre sollte die Vergewisserung sein, dass die vorgetragenen Inhalte verstanden werden. Damit kann ein Lehrender sich rückversichern, ob er den behandelten Stoff verständlich vermittelt hat. Nur wenige Studierende erfahren eine solche Vergewisserung von ihren Lehrenden in allen Veranstaltungen. Hinzu kommt ein Drittel der Masterstudierenden an Universitäten und 42% an Fachhochschulen, die ihren

Lehrenden diese Nachfragen in den meisten Veranstaltungen bescheinigen. Zusammengefasst erleben damit an Universitäten 41% und an Fachhochschulen die Hälfte der Studierenden dieses Prinzip. Rund ein weiteres Drittel gibt an, dass die Lehrenden in manchen Veranstaltungen rückfragen, ob der Stoff verstanden wurde. An Universitäten hat sich diese Situation seit 2010 weiter etwas verbessert.

Wenn es ein Dozent schafft, seine Zuhörer für den Stoff zu interessieren und zu motivieren, dann wird diese Leistung auch als besondere Fähigkeit anerkannt. Die Studierenden erleben diese Fähigkeit nicht bei allen ihren Lehrenden. Nur ganz wenige bestätigen sie für alle ihre Veranstaltungen, aber weitere 36% an Universitäten und 40% an Fachhochschulen fühlen sich zumindest in den meisten Veranstaltungen für den Stoff motiviert. Ein etwas größerer Teil der Studierenden, 47% an Universitäten und 42% an Fachhochschulen, wird in manchen Lehrveranstaltungen dazu angeregt. Im Zeitvergleich registrieren die Studierenden an Universitäten eine leichte Verbesserung dieser didaktischen Qualität, an Fachhochschulen scheint sie sich verschlechtert zu haben.

Ein sehr nützliches didaktisches Prinzip, das von den Lehrenden angewendet werden kann, um den Lehrstoff zu verdeutlichen und zu festigen, ist die Erstellung und Präsentation von übersichtlichen Zusammenfassungen und Wiederholungen. Sie werden von den Lehrenden allerdings nicht sehr häufig vorgenommen, nur ganz wenige Studierende erhalten sie in allen Veranstaltungen, aber ein Fünftel an Universitäten und 28% an Fachhochschulen bekommen sie in den meisten ihrer Veranstaltungen. Rund zwei Fünftel der Studierenden kennen solche Übersichten und Wiederholungen aus zumindest manchen Veranstaltungen. Es verbleibt damit ein Drittel der Studierenden an Universitäten und ein Viertel an Fachhochschulen, die diese nützlichen Angebote nicht erhalten. 2010 berichteten an beiden Hochschularten tendenziell mehr Studierende, dass solche Übersichten angeboten wurden.

Für Studierende ist es besonders wichtig, dass ihre Dozenten in den Veranstaltungen darauf hinweisen, was für die Leistungsnachweise und Prüfungen wichtig ist, denn dadurch können sie sich besser auf ihre Prüfungen vorbereiten. Ein kleiner Teil der Studierenden, 14% bis 15%, erhält solche Hinweise in allen Veranstaltungen, weitere 38% an Universitäten und 44% an Fachhochschulen hören sie zumindest in den meisten Veranstaltungen, sodass wenigstens die Hälfte, an Fachhochschulen fast drei Fünftel, regelmäßig wichtige Hinweise für die Prüfungen empfangen. Weitere 26% bzw. 30% berichten davon, dass sie wenigstens in manchen Veranstaltungen darauf hingewiesen werden, womit nur ein kleinerer Teil ohne diese Hinweise auskommen muss. An Universitäten hat diese unterstützende Maßnahme gegenüber 2010 leicht zugenommen.

Danach befragt, wie häufig in den Lehrveranstaltungen didaktische Prinzipien eingehalten werden, bestätigen die Studierenden ihren Lehrenden am häufigsten einen guten Vortrag, ähnlich häufig die klare Definition des Lernziels, danach folgen die hilfreichen Prüfungshinweise; seltener kommen Vergewisserungen vor, ob der Stoff verstanden wurde, ebenso wie die Motivierung für den Stoff; am seltensten schließlich sind übersichtliche Zusammenfassungen und Wiederholungen. Die Verwirklichung der letzten drei Prinzipien in der Lehre ist als nicht ausreichend zu bewerten.

Zusammenhänge für die Beurteilungen zur Lehrsituation

Die Korrelationen mit Merkmalen der Lehrorganisation verweisen darauf, wie sie mit den didaktischen Prinzipien zusammenhängen, d.h. auf welche sie sich positiv auswirken können. So wird bei Terminausfällen deutlich, dass die Studierenden dies am stärksten mit der Vorbereitungsgüte der Lehrenden verbinden. Fallen Veranstaltungen öfters aus, erhalten die Studierenden vermehrt den Eindruck, dass es an einer guten Vorbereitung mangelt. Die Vorbereitung der Lehrenden wird am besten bewertet, wenn Anregungen der Studierenden berücksichtigt werden und wenn der Vortrag gut und verständlich erscheint ($R=.44$). Etwas weniger stark sind die Zusammenhänge der Vorbereitungsgüte zur Motivationsfähigkeit und zur Stoffvermittlung. Etwas höher fallen sie dann wieder zwischen Vortragsgüte, Motivationsfähigkeit, übersichtlichen Zusammenfassungen und der Vergewisserung aus, ob der Stoff verstanden wurde ($R=.40$ bis $.44$). Diese Prinzipien bilden ein Geflecht an didaktischer Qualität, die sich gegenseitig bedingen. So unterstützen auch Wiederholungen das Stoffverständnis und tragen dazu bei, das Engagement und die Motivation zu erhöhen.

Lehrende, die auf eine interaktive Lehre achten, geben auch häufiger Rückmeldungen zu den erbrachten Leistungen. Die klare Definition des Lernzieles korreliert am stärksten mit dem guten Vortrag, während Prüfungshinweise am meisten mit den übersichtlichen Zusammenfassungen und Wiederholungen zusammenhängen. Für die Dozenten ist es wichtig zu wissen, dass diese Prinzipien ineinandergreifen, sodass die Stärkung eines Prinzips positive Einflüsse auf andere haben kann; ebenso wichtig ist die Einsicht, dass verschiedene Prinzipien eingehalten werden müssen, um eine hohe didaktische Güte zu erzielen.

Fächergruppen: Unterschiede in der Beurteilung der Lehrsituation

Die höchste Kontinuität in der Lehrveranstaltungs-führung erleben die Masterstudierenden an Universitäten in den Naturwissenschaften. Nur 4% berichten von Ausfällen wichtiger Veranstaltungen. Zeitliche Überschneidungen von Veranstaltungen kommen in den Wirtschaftswissenschaften an Universitäten am häufigsten vor: 40% sehen sich regelmäßig zeitgleichen Veranstaltungen gegenüber. Dagegen sind die Kurse in den Naturwissenschaften deutlich besser organisiert, wo nur 14% von Überschneidungen berichten. An den Fachhochschulen haben alle Fächergruppen eine bessere Organisation aufzuweisen; in den Sozialwissenschaften treten solche Probleme kaum auf (vgl. Tabelle 30).

Eine effiziente Vermittlung des angekündigten Lehrstoffes innerhalb der Vorlesungszeit bestätigen die Studierenden mehrheitlich in allen Fächergruppen. Am besten urteilen darüber die Studierenden der Ingenieurwissenschaften an Fachhochschulen (79%), am schwächsten ihre Kommilitonen in den Sozialwissenschaften (62%). Ähnlich positiv bewerten die Studierenden aller Fächergruppen die Vorbereitung ihrer Lehrenden. Besonders gut schneiden dabei die Lehrenden in den Naturwissenschaften (82%) und in den Ingenieurwissenschaften an Fachhochschulen (81%) ab, weniger die Lehrenden in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an Fachhochschulen (62% bzw. 60%).

Tabelle 30
Beurteilung der Lehrsituation im Masterstudium nach Fächergruppen (WS 2012/13)
 (Angaben in Prozent)

	Universitäten					Fachhochschulen		
	Kultur-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt.-wiss.	Natur-wiss.	Ing.-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt-wiss.	Ing.-wiss.
Terminausfälle ¹⁾	10	6	11	4	7	14	15	12
Überschneidungen	23	26	40	14	32	0	5	12
Stoffeffizienz	65	70	65	77	75	62	70	79
Vorbereitung	72	70	71	82	72	62	60	81
Berücksichtigung	55	52	48	51	48	52	45	69
Rückmeldungen	39	22	14	40	37	19	18	50
Lernzieldefinition ²⁾	61	60	78	73	76	57	72	64
Guter Vortrag	75	75	62	76	73	67	69	84
Stoffverständnis	49	41	33	40	34	57	21	60
Motivation	48	38	30	43	37	57	26	52
Übersichten	28	20	30	25	24	24	36	32
Prüfungshinweise	63	57	43	47	47	57	44	72

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

1) Skala von 0 = nie bis 6= sehr häufig; Kategorien: 4-6 = eher bis sehr häufig.

2) Skala von 1 = keine bis 5= alle; Kategorien: 4-5 = die meisten Lehrveranstaltungen.

Rund die Hälfte der Studierenden aller Fächergruppen bescheinigt ihren Lehrenden häufiger, dass sie auf studentische Anregungen eingehen und sie an den Veranstaltungen beteiligen. Am wenigsten erleben dies die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften an Fachhochschulen (45%), am häufigsten ihre Kommilitonen in den Ingenieurwissenschaften (69%), die sich deutlich von allen anderen Fächergruppen abheben. Rückmeldungen zu erbrachten Leistungen werden sehr unterschiedlich von den Dozenten gegeben. Wenig Wert darauf legen nach Meinung der Studierenden die Lehrenden in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften beider Hochschularten (14% bis 22%); deutlich häufiger erhalten dagegen die Studierenden in den Kultur-, Natur- und Ingenieurwissenschaften Erläuterungen zu ihren Leistungen (38% bis 50%).

Klare Definitionen des Lernzieles erhält die Mehrheit in allen Fächergruppen. Dies bestätigen rund drei Fünftel in den Kultur- und Sozialwissenschaften, bis rund drei Viertel in den Wirtschafts-, Natur- und Ingenieurwissenschaften der Universitäten. Noch besser bewerten die Masterstudierenden aller Fächergruppen die Güte des Vortrags. Mit 62% am schwächsten in den Wirtschaftswissenschaften an Universitäten und mit 84% am besten in den Ingenieurwissenschaften an Fachhochschulen.

Größere Unterschiede gelten für die Bewertung der Vergewisserung, ob der Lehrstoff verstanden wurde. Solche Nachfragen seitens der Lehrenden vermissen die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften an Fachhochschulen am meisten, nur 21% erleben sie häufiger. An den Universitäten werden solche Rückfragen in den Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften ebenfalls recht wenig gestellt, ein Drittel der Studierenden bestätigt sie ihren Dozenten. Am häufigsten vergewissern sich die Lehrenden über das Stoffverständnis in den Sozial- und Ingenieurwissenschaften an Fachhochschulen: Rund drei Fünftel erhalten hier solche Nachfragen öfter.

Motivation und Interesse für den Lehrstoff werden in den Wirtschaftswissenschaften am seltensten bei den Studierenden erzeugt: Nur 26% an Fachhochschulen und 30% an Universitäten gestehen ihren Lehrenden diese Leistung öfter zu. In den Kulturwissenschaften und den Ingenieurwissenschaften an Fachhochschulen ist es dagegen die Hälfte der Studierenden und in den Sozialwissenschaften an Fachhochschulen sind es sogar 57%, die eine solche Motivierung für den Stoff erfahren.

Übersichtliche Zusammenfassungen und Wiederholungen werden in keiner Fächergruppe häufig von den Lehrenden angeboten. In den Sozialwissenschaften der Universitäten erlebt dies nur ein Fünftel öfter, in den Wirtschaftswissenschaften an Fachhochschulen nur etwas mehr als ein Drittel. Häufiger geben die Lehrenden Hinweise darauf, was für die Prüfungen wichtig ist: Am häufigsten in den Kulturwissenschaften (63%) und in den Ingenieurwissenschaften der Fachhochschulen (72%), am seltensten in den Wirtschaftswissenschaften bei der Hochschularten (43% bzw. 44%).

Werden alle Merkmale der Lehrsituation zusammengefasst, dann vergeben die Studierenden der Ingenieurwissenschaften an Fachhochschulen mit Abstand die besten Bewertungen, ihre Lehrsituation erweist sich als am positivsten. An zweiter Stelle folgen die Kultur- und die Naturwissenschaften. An vierter Stelle stehen die Ingenieurwissenschaften der Universitäten, gefolgt von den Sozialwissenschaften, die an Fachhochschulen noch etwas bessere Urteile erreichen als an Universitäten. Schlusslicht bilden die Wirtschaftswissenschaften, wobei sie an den Fachhochschulen den letzten Platz einnehmen und somit für ihre Studierenden die ungünstigsten Bedingungen in der Lehre aufweisen.

4.2 Bilanzierung der Grundelemente der Studienqualität

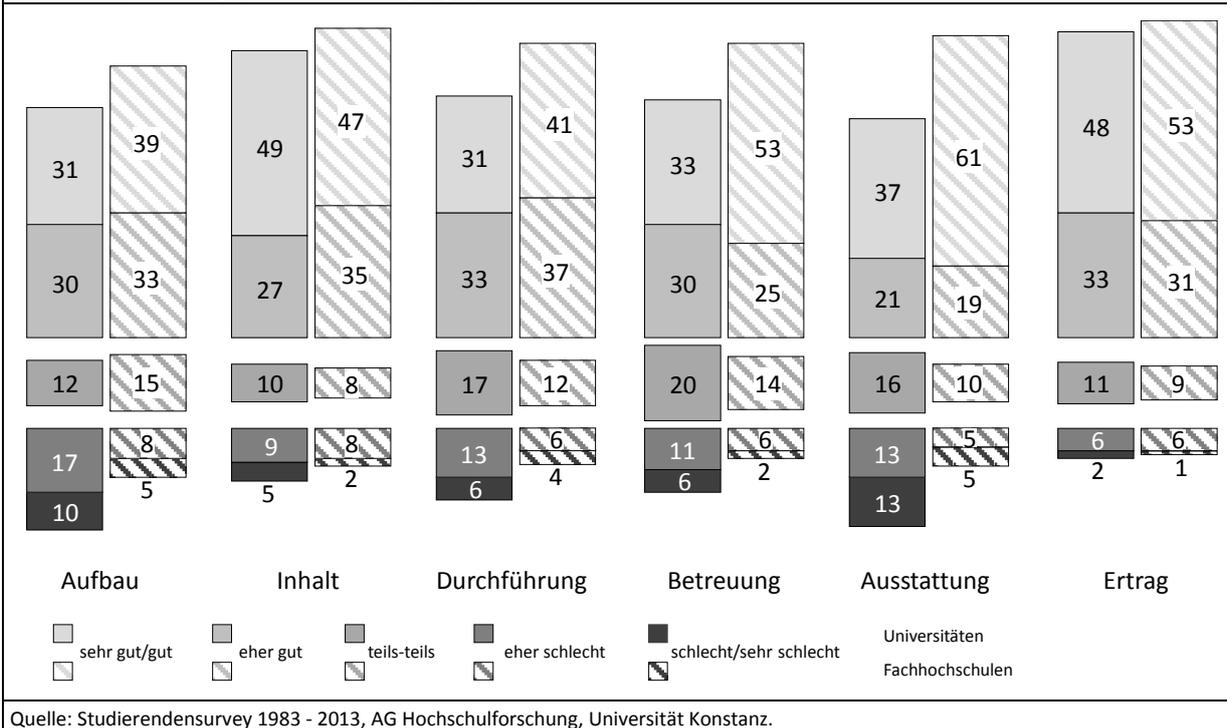
Für eine erste Bilanz können bewährte Indikatoren zur Studienqualität verwendet werden, die einen Überblick der studentischen Erfahrungen mit Lehre und Studium vermitteln. Eine solche Bilanzierung basiert auf den Beurteilungen der Studierenden über Grundelemente der Studienqualität, wie sie von der Hochschuldidaktik angeführt werden. Sechs solcher Indikatoren werden herangezogen: der Studienaufbau, die inhaltliche Qualität des Lehrangebots, die Art und Weise der Durchführung von Lehrveranstaltungen, die Betreuung und Beratung durch Lehrende, die sächliche und räumliche Ausstattung im Fach sowie das bisher erreichte Können und Wissen, d.h. der Studierertrag insgesamt.

- Für alle sechs Grundelemente gelangt jeweils mehr als die Hälfte der Masterstudierenden zu einem eher guten bis sehr guten Urteil, womit die Studienqualität insgesamt positiv beurteilt wird.
- Alle Elemente werden an Fachhochschulen besser bewertet als an Universitäten.
- Die jeweiligen Rangfolgen der einzelnen Elemente unterscheiden sich nach der Hochschulart. An Universitäten führt der Studierertrag zusammen mit der inhaltlichen Qualität die Rangreihe an. Fast die Hälfte der Studierenden gibt ein gutes bis sehr gutes Urteil dazu ab und ein weiteres Drittel bzw. etwas über ein Viertel bewertet sie als noch eher gut, sodass zusammen 81% bzw. 76% zu positiven Urteilen gelangen. Demgegenüber erkennbar zurück liegen die Urteile zu den anderen Grundelementen: Sie werden von 56% bis 64% als noch positiv bewertet, wobei etwa ein Drittel der Studierenden gute bis sehr gute Urteile abgeben.
- An Fachhochschulen belegt die sächliche und räumliche Ausstattung Platz eins: 61% halten sie dort für gut bis sehr gut, ein weiteres Fünftel bezeichnet sie als eher gut, sodass 80% positiv urteilen. Der Studierertrag

und die Betreuung werden von mehr als der Hälfte der Studierenden gut bis sehr gut bewertet. Für den Studierenertrag gelangt ein weiteres Drittel zu eher guten Bewertungen, sodass insgesamt sogar 84% der Masterstudierenden positiv urteilen. Die Betreuungs- und Beratungsleistung der Lehrenden bewerten insgesamt 78% positiv. Die anderen drei Grundelemente (Aufbau, Inhalt und Durchführung) sieht weniger als die Hälfte der Studierenden an Fachhochschulen als gut oder sehr gut an. Aber zusammen mit den eher guten Urteilen erreichen sie von 72% bis 84% der Masterstudierenden eine positive Zustimmung (vgl. Abbildung 20).

Abbildung 20
Grundelemente der Studienqualität im Urteil der Masterstudierenden an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2012/13)

(Skala von -3 = sehr schlecht bis +3 = sehr gut; Angaben in Prozent für Kategorien: -3 und -2 = sehr schlecht/schlecht, -1 = eher schlecht, 0 = teils-teils, +1 = eher gut, +2 und +3 = sehr gut/gut)



Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Die Anteile der Masterstudierenden, die ein mittleres Urteil vergeben, die die Studienqualität also weder gut noch schlecht bewerten, bewegen sich an Universitäten zwischen 11% und 20%, an Fachhochschulen zwischen 8% und 15%. Daher verbleiben bis zu 26% der befragten Studierenden, die ein negatives Urteil abgeben, wovon die Hälfte mit 13% sogar zu einem sehr schlechten Urteil gelangt: Dies ist an Universitäten zum Beispiel für die räumliche und sächliche Ausstattung im Fach zu beobachten.

Leichte Verbesserungen der Studienqualität seit 2010

Im Zeitvergleich haben sich an Universitäten die Urteile zu den Grundelementen der Studienqualität etwas verbessert, nur die Betreuung wird gegenüber 2010 etwas schwächer bewertet. Die größte Verbesserung haben die Urteile über die räumlich-sächliche Ausstattung der Hochschulen erfahren.

Tabelle 31
Bilanzierung der Grundelemente der Studienqualität im Masterstudium (2010 - 2013)

(Skala von -3 = sehr schlecht bis +3 = sehr gut; Angaben in Prozent für Kategorien: +1 bis +3 = eher gut bis sehr gut)

Eher bis sehr gut		Aufbau	Inhalt	Durchführung	Betreuung	Ausstattung	Ertrag
Universitäten	2013	61	75	64	63	57	81
	2010	59	72	63	67	50	76
Fachhochschulen	2013	72	81	78	78	80	84
	2010	65	80	75	78	72	88

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

An Fachhochschulen halten mehr Studierende den Studienaufbau und die Ausstattung für gelungen. Eine leichte Verbesserung ist bei der Durchführung von Lehrveranstaltungen zu beobachten, während der Studierenertrag etwas schwächer als 2010 bewertet wird (vgl. Tabelle 31).

Positive Gesamtbilanz

Für eine Gesamtbilanz müssen die Bewertungen der einzelnen Grundelemente auf Personenebene aufsummiert werden. Anhand der resultierenden Verteilung kann abgelesen werden, wie viele Studierende durchgehend schlechte bzw. durchgehend gute Urteile zu allen sechs Qualitätselementen abgeben. Sehr gute Erfahrungen in allen Aspekten machen an Universitäten 9% der Masterstudierenden, an Fachhochschulen mit 17% deutlich mehr. Gute Erfahrungen bilanzieren an Universitäten 34%, an Fachhochschulen 47% der Masterstudierenden. Zusammen bewerten damit an Universitäten 43% der Masterstudierenden die Studienqualität insgesamt überwiegend als gut bis sehr gut, an Fachhochschulen sind es mit 64% erheblich mehr Studierende (vgl. Tabelle 32).

Tabelle 32
Bilanzierung der Studienqualität im Masterstudium (2010 -2013)
 (Summenskala von -18 = sehr schlecht bis +18 = sehr gut; Angaben in Prozent für Kategorien: -18 bis -7 = schlecht bis sehr schlecht, -6 bis -3 = eher schlecht, -2 bis +2 = teils-teils, +3 bis +6 = eher gut, +7 bis +12 = gut, +13 bis +18 = sehr gut)

Urteile insgesamt zur Studienqualität	Universitäten		Fachhochschulen	
	2010	2013	2010	2013
schlecht bis sehr schlecht	4	3	2	1
eher schlecht	6	8	5	3
teils-teils	24	19	16	15
eher gut	26	27	17	17
gut	33	34	47	47
sehr gut	7	9	13	17
	> 40	> 66	> 60	> 77
		> 43		> 81

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Zu eher guten Wertungen (d.h., Studierende urteilen im Schnitt erkennbar besser als nur „teils-teils“) gelangen an Universitäten 27%, an Fachhochschulen 17% der Masterstudierenden. Werden diese noch eher positiven Urteile mit einbezogen, dann bewerten 70% an Universitäten und 81% an Fachhochschulen die Studienqualität als eher bis sehr gut. Diese hohen Anteile an Studierenden mit überdurchschnittlich positiven Erfahrungen verweisen auf ein insgesamt gutes Qualitätsniveau. Im Zeitvergleich ist erkennbar, dass die Qualität insgesamt zugelegt hat, allerdings nur tendenziell. Da die Studienqualität bereits 2010 an Fachhochschulen besser bewertet wurde, haben diese ihren deutlichen Vorsprung vor den Universitäten beibehalten. Wie die Befunde zeigen, geht dieser Vorsprung auf eine bessere Qualität in allen Grundelementen zurück, womit die Studierenden an Fachhochschulen übergreifend eine bessere Studiensituation vorfinden als ihre Kommilitonen an Universitäten.

Beste Qualität in den Ingenieurwissenschaften der Fachhochschulen

Im Vergleich der Fächergruppen fallen einige Differenzen in der Beurteilung der Grundelemente der Studienqualität auf. Alle Elemente werden von den Studierenden der Ingenieurwissenschaften an den Fachhochschulen jeweils am besten bewertet, teilweise mit deutlichem Abstand zur nächstbesten Bewertung, wie beim Studienaufbau, der Durchführung von Lehrveranstaltungen oder der sächlichen Ausstattung der Fachbereiche. Besonders deutlich sind die Abstände bei der Betreuung. Nur beim Studierenertrag insgesamt werten die Masterstudierenden in den Natur- und Ingenieurwissenschaften an Universitäten genauso gut (vgl. Tabelle 33).

Bis auf eine Ausnahme werden alle Grundelemente in allen Fächergruppen jeweils von mehr als der Hälfte der Studierenden positiv bewertet. Dennoch treten erkennbare Unterschiede auf. Die Studierenden der Sozialwissenschaften an Universitäten erzielen jeweils die schwächsten Bewertungen für den Studienaufbau, die inhaltliche Qualität, die Durchführung von Lehrveranstaltungen sowie für den Studierenertrag. Ähnlich schwache Bewertungen vergeben für den Aufbau auch ihre Fachkommilitonen an den Fachhochschulen. Die Betreuung durch die Lehrenden und die sächliche Ausstattung im Fachbereich bewerten die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften an Universitäten jeweils am ungünstigsten. Deutlich besser erfahren die Studierenden der Naturwissenschaften die Studienqualität: Sie geben an Universitäten am häufigsten positive Urteile zu den einzelnen Grundelementen ab.

Tabelle 33
Bilanzierung der Studienqualität im Masterstudium nach Fächergruppen (WS 2012/13)
 (Skala von -3 = sehr schlecht bis +3 = sehr gut; Angaben in Prozent für Kategorien: +1 bis +3 = eher bis sehr gut)

positive Bewertung für	Universitäten					Fachhochschulen		
	Kultur- wiss.	Sozial- wiss.	Wirt.- wiss.	Natur- wiss.	Ing.- wiss.	Sozial- wiss.	Wirt- wiss.	Ing.- wiss.
Aufbau	64	56	60	63	62	57	63	86
Inhalt	74	65	69	83	80	81	75	88
Durchführung	63	58	64	72	60	76	73	88
Betreuung	75	61	50	67	58	71	68	90
Ausstattung	61	51	48	69	57	71	70	86
Ertrag	80	75	79	87	85	76	83	86
Gesamt (Summenskala) ¹⁾	72	62	69	75	68	71	68	90

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

1) Summenskala von -18 = sehr schlecht bis +18 = sehr gut; Angaben in Prozent für Kategorien von +3 bis +18.

Die Ergebnisse der Summenskala über die Grundelemente der Studienqualität belegen die Aussagen zu den einzelnen Bereichen. Am häufigsten vergeben die Studierenden der Ingenieurwissenschaften an Fachhochschulen positive Wertungen: 90% halten die Studienqualität alles in allem für gut. Seltener vergeben die Studierenden der Sozialwissenschaften an Universitäten in der Summe ein eher gutes bis sehr gutes Urteil: nur zu 62%.

Zusammenhänge, die sich auf die Studienqualität auswirken

Die Urteile über die Grundelemente der Studienqualität hängen mit vielen Aspekten der Studiensituation zusammen. Über die Korrelationen des Gesamtmaßes der Grundelemente (Summenskala) mit einzelnen Bereichen der Studiensituation lässt sich aufzeigen, welche Aspekte einen besonders starken Einfluss auf diese Gesamtbeurteilungen haben.

An den Universitäten macht sich der gut gegliederte Studienaufbau als Kennzeichen des Faches am stärksten bemerkbar ($R=.56$). Danach folgen die gute Vorbereitung der Lehrenden, die guten Wahlmöglichkeiten für Kurse und Module und das auf die Lerninhalte abgestimmte Prüfungssystem (jeweils $R=.48$). Klare Zusammenhänge weisen auch die guten Beziehungen zu Lehrenden, die Klarheit der Prüfungsanforderungen, die Rückmeldungen zu erbrachten Leistungen, ein guter und verständlicher Vortrag sowie die Motivationsfähigkeit der Lehrenden für den Stoff auf (zwischen $R=.40$ und $.45$). Eher wenig Einfluss haben Organisationsmängel wie Terminausfälle ($R=-.25$) oder Überschneidungen von Veranstaltungen ($R=-.22$), ebenso wenig ausreichende Hinweise auf Prüfungen ($R=.22$) sowie über die aufzuwendende Zeit dafür und die Anzahl der Prüfungen ($R=-.17$).

An Fachhochschulen zeigen sich ganz ähnliche Zusammenhänge. Allerdings beeinflussen zum einen die guten Beziehungen und zum anderen die Teilhabe an den Veranstaltungen die Urteile zur Studienqualität ($R=.53$). Außer den auch an Universitäten wichtigen Aspekten haben an Fachhochschulen zusätzlich die Nachfrage, ob der Stoff verstanden wurde ($R=.41$), und die Einbringung von übersichtlichen Zusammenfassungen und Wiederholungen ($R=.43$) einen größeren Einfluss, während der Aufwand für und die Menge an Prüfungen noch weniger Einfluss auf die Beurteilungen ausüben ($R=-.09$ bzw. $-.08$).

Es sind also hauptsächlich der Studienaufbau und das Engagement der Lehrenden, die für die Masterstudierenden die Studienqualität steigern können. Hohe Leistungsansprüche mindern die Urteile über die Studienqualität nicht, außer sie arten in deutliche Überforderungen aus. Doch selbst dann sind die Urteile zur Studienqualität noch besser als wenn eine Unterforderung für die Studierenden vorliegt.

4.3 Förderung fachlicher und überfachlicher Fähigkeiten

Die Gesamtheit aller im Studium erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten sind die Studiererträge. Sie stellen ein wichtiges Merkmal der Studienqualität dar. Auf der Ebene der Grundelemente der Studienqualität wurden sie als Gesamtmaß bereits behandelt, dort als das bisher erreichte Können und Wissen, d.h. als Bilanz der Studiererträge, die von mehr als 80% der Masterstudierenden positiv beurteilt wurden. Die einzelnen nachgefragten Studiererträge lassen sich in unterschiedliche Bereiche unterteilen. Zwei dieser Bereiche betreffen zum einen die **fachlichen Kenntnisse**, die als Grundlage einer fachwissenschaftlichen Ausbildung erwartet werden, und zum anderen die **überfachlichen Qualifikationen**, die einer hochschulischen Ausbildung zugesprochen werden, wie wissenschaftliche, methodische und forschende Fähigkeiten, aber auch praktische und berufsbezogene Fertigkeiten. Inwieweit die Studierenden sich in ihrem bisherigen Studium in diesen Bereichen gefördert sehen, gibt Auskunft darüber, welche Ausbildungserträge sie erhalten und welche Qualifikationen sie dadurch erwerben. Sie lassen erkennen, welches Qualifikations- und Kompetenzbewusstsein sie im Studium erworben haben.

Von der Anlage her soll das Masterstudium stärker wissenschaftlich und forschend orientiert sein oder je nach Ausrichtung einen tieferen Anwendungs- oder Berufsbezug herstellen. In beiden Fällen wäre anzunehmen, dass damit besonders die überfachlichen Fähigkeiten eine starke Förderung erfahren.

Förderung fachlicher Kenntnisse schwächt sich etwas ab

Im Zentrum des Hochschulstudiums steht die Fachausbildung. Daher ist die besondere Förderung von fachlichen Kenntnissen Ziel und Aufgabe eines Studiums. Die Masterstudierenden bescheinigen ihrer Ausbildung insgesamt eine gute fachliche Förderung. Die große Mehrheit von 86% an Universitäten und 88% an Fachhochschulen fühlt sich eher stark bis sehr stark fachlich gefördert, und weitere 10% bzw. 8% erhalten wenigstens teilweise diesen Ertrag. Allerdings berichtet nur etwas über die Hälfte der Masterstudierenden beider Hochschularten von einem höheren Studierertrag, darunter sind 15% an Universitäten und 12% an Fachhochschulen, die von einem besonders hohen fachlichen Ertrag sprechen (vgl. Tabelle 34).

Tabelle 34
Förderung fachlicher Kenntnisse im Masterstudium (2010 -2013)
 (Skala von 0 = gar nicht gefördert bis 6 = sehr stark gefördert; Angaben in Prozent)

Förderung fachlicher Kenntnisse	Universitäten		Fachhochschulen	
	2010	2013	2010	2013
gar nicht gefördert	<1	<1	0	1
kaum	1	1	1	1
wenig	3	3	2	2
teils-teils	11	10	7	8
eher	29	30	29	33
stark	36	41	45	43
sehr stark gefördert	21	15	17	12

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Im Zeitvergleich fühlen sich weniger Masterstudierende als 2010 in den fachlichen Kenntnissen stark gefördert. Vor allem die sehr starke Förderung ist an beiden Hochschularten erkennbar rückläufig.

Nachlassender Fachertrag in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

Mit großer Mehrheit erleben die Masterstudierenden in allen Fächergruppen eine gute Vermittlung der Fachkenntnisse. Werden allerdings nur die starken Förderungen betrachtet, fallen deutliche Differenzen auf. Sehr hohe Studiererträge erzielen die Studierenden der Kultur- und der Naturwissenschaften. Jeder fünfte bestätigt eine sehr starke Förderung seiner fachlichen Kenntnisse. Viel seltener erleben die Studierenden der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften eine solch hohe Förderung (9% bis 11%). Zudem berichtet zwischen einem Drittel und der Hälfte der Masterstudierenden von einer starken Förderung. Vergleichsweise gering - unter der Hälfte - bleiben die Anteile in den Sozialwissenschaften an den Universitäten und in den Wirtschaftswissenschaften der Fachhochschulen, hier sind die Erträge nicht ausreichend (vgl. Tabelle 35).

Tabelle 35

Förderung fachlicher Kenntnisse im Masterstudium nach Fächergruppen (2010 - 2013)

(Skala von 0 = gar nicht gefördert bis 6 = sehr stark gefördert Angaben in Prozent für Kategorien: 4 = eher stark, 5 = stark, 6 = sehr stark)

Förderung		Universitäten					Fachhochschulen		
		Kultur-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt.-wiss.	Natur-wiss.	Ing.-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt-wiss.	Ing.-wiss.
2013	stark	35	37	43	44	42	43	37	51
2013	sehr stark	21	9	11	20	16	14	8	12
Summe (5-6)		56	46	54	64	57	57	45	63
Summe (4-6)		84	82	85	90	90	86	90	92
2010	stark	35	32	38	39	31	59	44	38
2010	sehr stark	17	23	18	28	14	15	13	13
Summe (5-6)		52	55	56	67	45	74	57	51
Summe (4-6)		83	87	86	90	79	89	91	87

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Im Zeitvergleich machen vor allem die Studierenden der Sozialwissenschaften Abstriche beim Fachertrag, auch in den Natur- und Wirtschaftswissenschaften wird er etwas weniger. Dagegen hat in den Kultur- und den Ingenieurwissenschaften der fachliche Studierenertrag sogar etwas zugelegt.

Überfachliche Fähigkeiten: Qualifikationen

Zu den überfachlichen Fähigkeiten zählen wissenschaftliche, forschende und praktische Qualifikationen. Für die wissenschaftliche Befähigung wird die Förderung von zwei Aspekten untersucht: das wissenschaftliche Arbeiten und der Kenntnisstand in wissenschaftlichen Methoden. Zusätzlich sollen die Studierenden ihre erfahrene Förderung in der Forschung angeben, d.h., die Fähigkeit, selbständig forschend tätig zu sein. Alle drei Komponenten der Qualifikation gehören zu den Kernaufgaben der Universitäten. Für die praktischen Fertigkeiten werden drei Erträge abgebildet: die praktischen Fähigkeiten, die Fähigkeit, theoretisches Wissen in die Praxis umzusetzen und die Berufsvorbereitung. Diese drei Aspekte waren bislang Aushängeschild für die Studierenerträge an Fachhochschulen.

Wissenschaftsvorsprung an Universitäten, Praxisvorteile an Fachhochschulen

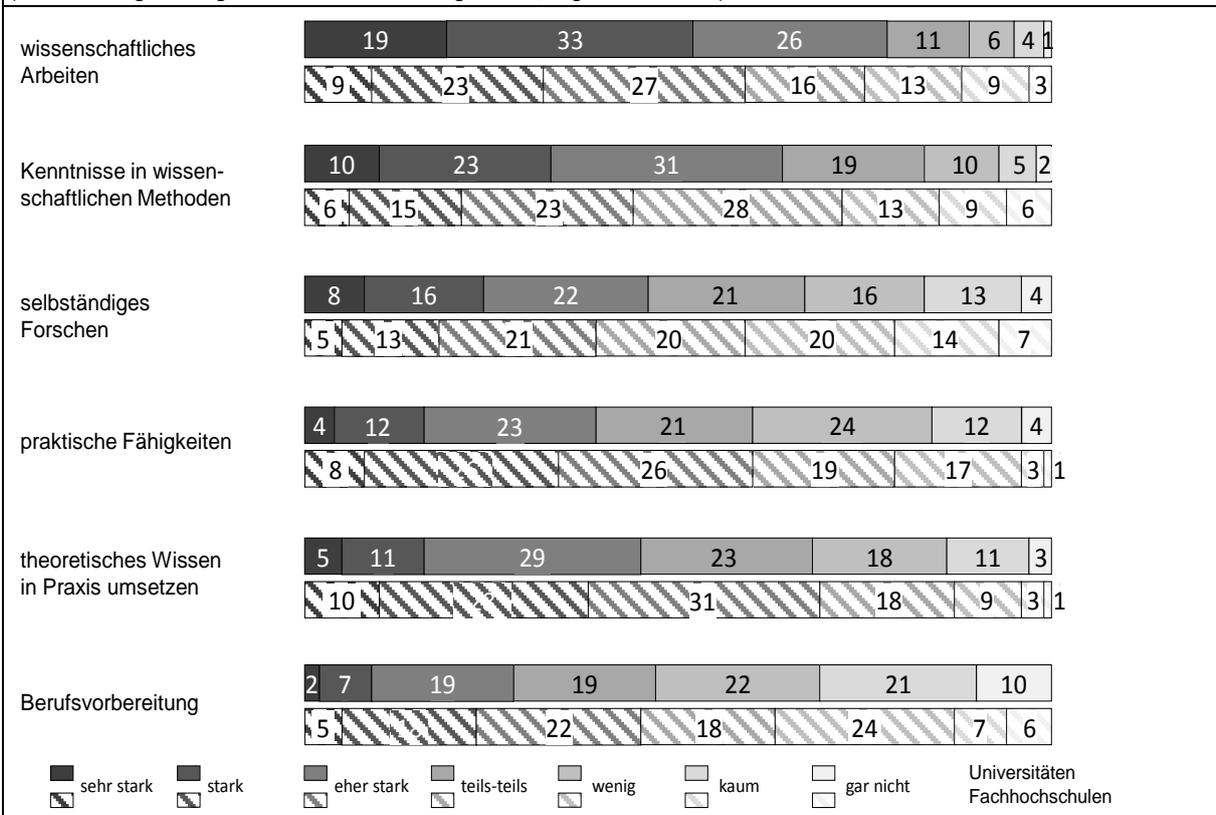
Die Mehrheit der Masterstudierenden sieht sich an Universitäten im wissenschaftlichen Arbeiten gefördert; nur 11% geben an, eine geringe oder gar keine Förderung erfahren zu haben. Eine starke bis sehr starke Förderung erlebt etwas mehr als die Hälfte der Studierenden, während ein weiteres Viertel sich hierbei eher stark unterstützt fühlt. Zusätzlich geben 11% an, dass sie zumindest teilweise Nutzen daraus ziehen. Einen mehr als mittleren Ertrag im wissenschaftlichen Arbeiten erzielen somit 78% der Masterstudierenden an Universitäten. An den Fachhochschulen sind diese wissenschaftsbezogenen Erträge geringer. Weit weniger Studierende fühlen sich stark oder sehr stark gefördert, nur ein knappes Drittel findet eine starke Unterstützung im wissenschaftlichen Arbeiten und ein weiteres Viertel erlebt eine eher hohe Förderung, womit in der Summe nur 59% positive Erfahrungen mit dem wissenschaftlichen Arbeiten machen. Aber jeder vierte Studierende an Fachhochschulen erhält keine oder nur eine geringe Förderung für seine wissenschaftlichen Kernkompetenzen (vgl. Abbildung 21).

Wissenschaftliche Methodenkenntnisse sind Grundlage für wissenschaftliches Arbeiten oder selbständiges Forschen. Allerdings fühlen sich die Masterstudierenden darin weniger gefördert als im wissenschaftlichen Arbeiten. Ein Drittel berichtet von einem hohen bis sehr hohen Ertrag, nochmal so viele von einem eher hohen Ertrag dieses Ausbildungsanteils. An Fachhochschulen erfahren die Masterstudierenden diesbezüglich noch weniger Förderung, nur ein Fünftel meint stark und nur etwas mehr eher stark gefördert zu sein. Mit 28% erhält allerdings eine recht große Gruppe Studierender zumindest eine mittlere Förderung.

Für die Fähigkeit, selbständig zu forschen, lassen sich ähnliche, wenn auch weniger deutliche Unterschiede zwischen den Hochschularten festhalten. Von einer intensiven Vermittlung dieser Fähigkeit berichten an Universitäten 24%, an Fachhochschulen 18% der Masterstudierenden. Jeweils rund ein weiteres Fünftel fühlt sich eher stark gefördert, selbständig forschend tätig sein zu können.

Abbildung 21
Förderung überfachlicher Fähigkeiten im Masterstudium an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2012/13)

(Skala von 0 = gar nicht gefördert bis 6 = sehr stark gefördert; Angaben in Prozent)



Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Ganz andere Ergebnisse kommen bei der Vermittlung praktischer Kompetenzen zustande. Darin werden die Studierenden an Fachhochschulen deutlich stärker gefördert. Mehr als jeder dritte erhält besonders umfangreich praktische Fähigkeiten und erhält entsprechende Anweisungen, wie theoretisches Wissen ins Praktische umgesetzt werden kann. Insgesamt werden 60% der Masterstudierenden an Fachhochschulen in praktischen Fähigkeiten ausreichend geschult und 69% in theoretischer Anwendung. Dagegen stehen nur insgesamt 39% bzw. 45% an Universitäten, wovon nur ein kleiner Teil in dieser Hinsicht besonders gefördert wird (16%). Deutlich geringer fällt dagegen die Berufsförderung aus. An Fachhochschulen fühlen sich nur 23% in ihrer Berufsvorbereitung stärker gefördert, weitere 22% „eher“. An Universitäten erleben sie sogar nur 9% besonders stark und 19% häufiger. Die Berufsvorbereitung im Studium wird damit für 52% an Fachhochschulen und für 28% an Universitäten ausreichend gut gefördert.

Die überfachlichen Kompetenzen haben an den beiden Hochschularten unterschiedliche Schwerpunkte. An Universitäten wird vermehrt auf die wissenschaftlichen Aspekte der Ausbildung Wert gelegt, an Fachhochschulen mehr auf die Praxis. Forschungsfähigkeiten und Berufsvorbereitung werden vergleichsweise wenig unterstützt, wobei Forschung besonders wenig an Fachhochschulen und Berufsvorbereitung besonders wenig an Universitäten gefördert wird. Im Zeitvergleich zum Jahr 2010 sind für die praktischen Fähigkeiten Veränderungen festzustellen: An Universitäten lag dieser Studierenertrag 2010 etwas höher, an Fachhochschulen etwas niedriger.

Wird im Masterstudium besonderen Wert auf die Förderung überfachlicher Kompetenzen gelegt? Dazu können die Befunde des Studierendensurveys zu den anderen Abschlussarten herangezogen werden (vgl. Ramm u.a. 2014). Als Ergebnis des Vergleichs lässt sich festhalten, dass die Masterstudierenden höhere Erträge in den wissenschaftlichen und forschenden Fähigkeiten erzielen als Studierende, die einen Bachelor oder einen ande-

ren, älteren Abschluss anstreben. Insofern macht sich die intendierte wissenschaftliche Vertiefung im Masterstudium in den Studiererträgen bemerkbar. In den praxisbezogenen Kompetenzen fühlen sich die Masterstudierenden ebenfalls besser gefördert als andere Studierende. Nur an Universitäten erzielen die Studierenden, die ein Staatsexamen anstreben, vergleichbare Erträge, sogar mit etwas besserer Berufsvorbereitung. Damit werden auch die geplanten berufsbezogenen Vertiefungen im Masterstudium über die Erträge sichtbar. Insofern entsprechen die Befunde der Anlage des Masterstudiums, obwohl sich der Ertragsumfang noch ausbaufähig zeigt. Zugleich stellen die Ergebnisse die jeweiligen Stärken der Hochschularten heraus, die trotz einer gewissen Angleichung weiterhin deutlich bemerkbar sind.

Fächergruppen: beste Förderungen in den Naturwissenschaften

An Universitäten berichten die Studierenden der Sozialwissenschaften am häufigsten von hohen Erträgen im wissenschaftlichen Arbeiten, an Fachhochschulen die Studierenden der Ingenieurwissenschaften. In den Methodenkenntnissen fühlen sich an Universitäten die Studierenden der Naturwissenschaften am meisten gefördert, dann die Studierenden der Sozialwissenschaften. Forschungsfähigkeiten werden am häufigsten in den Natur- und den Sozialwissenschaften an Fachhochschulen unterstützt, besonders selten in den Wirtschaftswissenschaften.

Tabelle 36
Förderung überfachlicher Fähigkeiten im Masterstudium nach Fächergruppen (WS 2012/13)
 (Skala von 0 = gar nicht gefördert bis 6 = sehr stark gefördert; Angaben in Prozent für Kategorien 4 = eher stark, 5-6 = stark)

Förderung		Universitäten					Fachhochschulen		
		Kultur-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt.-wiss.	Natur-wiss.	Ing.-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt.-wiss.	Ing.-wiss.
wiss. Arbeiten	stark	65	56	50	50	39	38	29	29
	eher stark	16	30	23	27	30	14	24	33
	Gesamt	81	86	73	77	69	52	53	62
Methodenkenntnisse	stark	36	39	24	46	25	25	13	24
	eher stark	27	32	39	36	23	40	21	22
	Gesamt	63	71	63	82	48	65	34	46
Forschungsfähigkeit	stark	34	22	11	30	20	25	13	16
	eher stark	20	26	12	28	20	25	5	28
	Gesamt	54	48	33	58	40	50	18	44
praktische Fähigkeiten	stark	12	11	13	30	14	43	18	31
	eher stark	22	23	14	30	19	19	24	33
	Gesamt	34	34	27	60	33	62	42	64
Theorieanwendung	stark	17	14	8	22	15	52	18	44
	eher stark	24	26	26	34	36	10	45	32
	Gesamt	41	40	34	56	51	62	63	76
Berufsvorbereitung	stark	6	12	10	6	10	30	16	26
	eher stark	17	18	21	17	20	20	24	22
	Gesamt	23	30	31	23	30	50	40	48

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Praktische Kompetenzen gewinnen an Universitäten am häufigsten die Studierenden in den Naturwissenschaften, an Fachhochschulen in den Ingenieur- und Sozialwissenschaften. Die Umsetzung von theoretischem Wissen in die Praxis erleben an Universitäten ebenfalls am häufigsten die Studierenden der Naturwissenschaften und an Fachhochschulen die Studierenden der Ingenieur- und Sozialwissenschaften. An seltensten fühlen sich hierbei die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften an Universitäten gefördert. Die Berufsvorbereitung wird in den Fächergruppen eher ähnlich schwach erlebt, in keiner fühlt sich mehr als ein Viertel stark gefördert. Für besonders gering halten die Studierenden der Kultur- und Naturwissenschaften diesen Ertrag in ihrem Studium (vgl. Tabelle 36).

Werden alle überfachlichen Erträge zusammengefasst, dann stellen sich die Naturwissenschaften als jene Fächergruppe heraus, in der die Studierenden insgesamt am häufigsten eine Förderung erfahren. An zweiter Stelle kommen die Sozial- und Ingenieurwissenschaften an Fachhochschulen. Platz vier nehmen die Sozial-

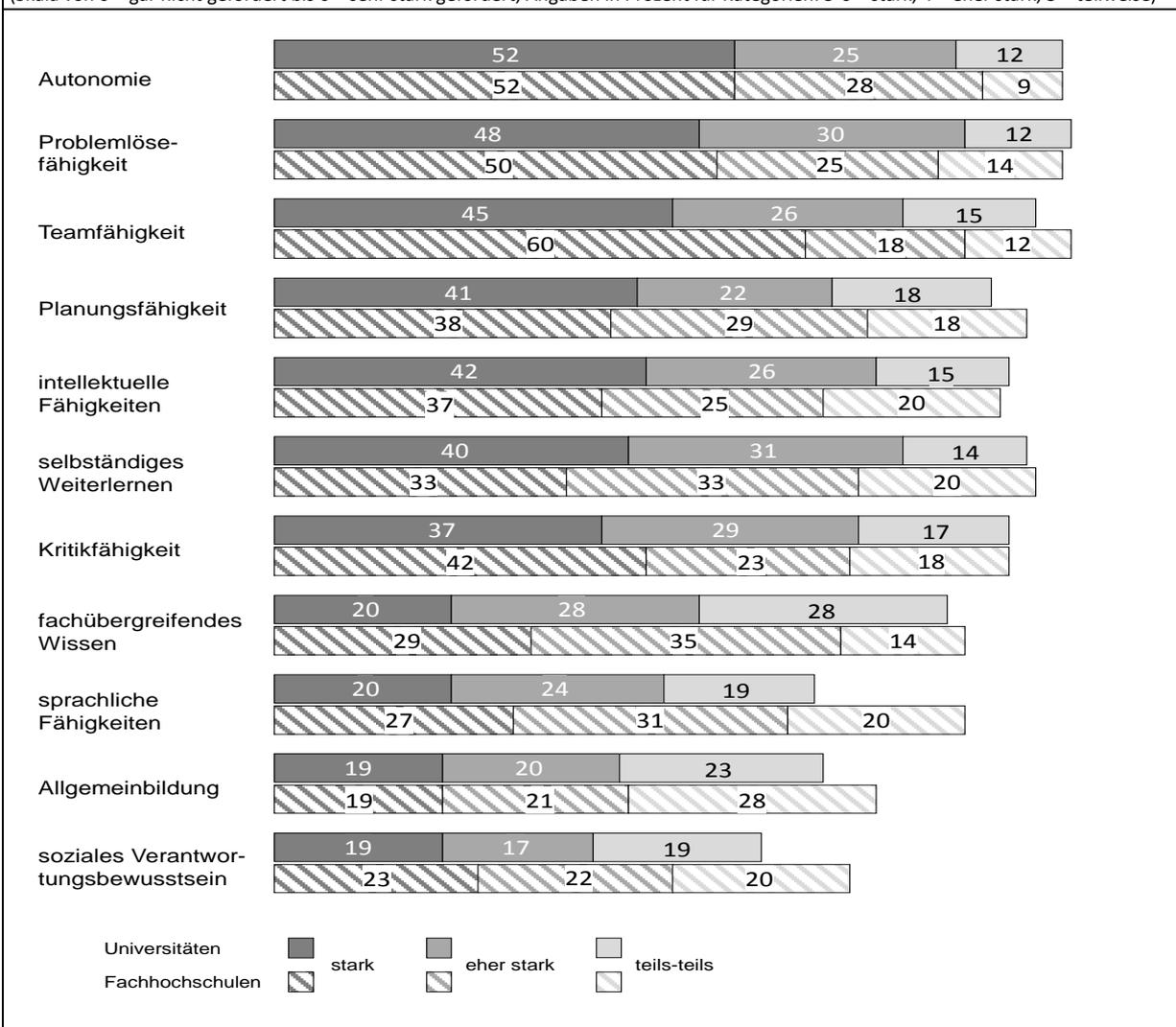
wissenschaften an Universitäten ein. Danach folgen die Kulturwissenschaften noch vor den Ingenieurwissenschaften. Den Schluss bilden die Wirtschaftswissenschaften, wobei sie an den Fachhochschulen noch geringere überfachliche Erträge aufweisen als an den Universitäten.

4.4 Förderung allgemeiner Fähigkeiten

Zu den allgemeinen Kompetenzen, die das Spektrum der fachlichen und der überfachlichen Qualifikationen ergänzen sollen, zählen autonome, intellektuelle und soziale Fähigkeiten, worunter viele der sogenannten Schlüsselqualifikationen fallen. In diesen verschiedenen Kompetenzen fühlen sich die Studierenden ganz unterschiedlich stark gefördert (vgl. Abbildung 22).

Am häufigsten berichten die Masterstudierenden von hohen Erträgen in ihrer Autonomie und Selbständigkeit sowie in der Fähigkeit, Probleme zu analysieren und zu lösen. Rund jeder zweite Studierende fühlt sich darin stark gefördert, ein weiteres Viertel berichtet von einer eher starken Förderung. Zwischen 9% und 14% bestätigen zumindest eine teilweise Förderung, sodass nur 12% bzw. 11% der Masterstudierenden beider Hochschularten diesbezüglich nicht unterstützt werden. Ähnlich hoch wird die Teamfähigkeit gefördert, allerdings unterscheiden sich hierbei die Hochschularten deutlich voneinander. An Universitäten werden etwas weniger als die Hälfte der Studierenden in dieser Hinsicht gut ausgebildet, an Fachhochschulen sind es dagegen 60%.

Abbildung 22
Förderung allgemeiner Fähigkeiten im Masterstudium an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2012/13)
 (Skala von 0 = gar nicht gefördert bis 6 = sehr stark gefördert; Angaben in Prozent für Kategorien: 5-6 = stark, 4 = eher stark, 3 = teilweise)



Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Bei vier weiteren Fähigkeiten registrieren zwischen einem Drittel und zwei Fünftel der Masterstudierenden einen hohen Studierertrag. Und weitere 22% bis 33% einen eher hohen, sodass jeweils mehr als 60% eine ausreichende Förderung erhalten. Darunter fallen die Planungs- und Organisationsfähigkeit, die intellektuellen Fähigkeiten, die Fähigkeit zum selbständigen Weiterlernen und die Kritikfähigkeit. In den intellektuellen und selbständigen Fähigkeiten zum Weiterlernen erzielen die Masterstudierenden an Universitäten etwas häufiger eine starke Förderung, in der Kritikfähigkeit die Masterstudierenden der Fachhochschulen.

Zwei weitere Kompetenzen werden nach Ansicht der Studierenden an Fachhochschulen stärker gefördert: das fachübergreifende Wissen und die sprachlichen Fähigkeiten. Mehr als jeder vierte Studierende an Fachhochschulen fühlt sich hierin stark gefördert, ein weiteres Drittel eher stark. An Universitäten erlebt nur jeder Fünfte eine besondere Unterstützung und etwas mehr als jeder weitere Vierte wird häufiger darin gefördert, sodass insgesamt weniger als die Hälfte der Studierenden eine gute Förderung in diesen Fähigkeiten erfahren.

Den Abschluss der Rangreihe bilden die Allgemeinbildung und das soziale Verantwortungsbewusstsein. Nur etwa ein Fünftel der Studierenden sehen sich darin sehr gut gefördert und nochmals so viele gut. Nur an den Fachhochschulen wird der Vermittlung des sozialen Verantwortungsbewusstseins etwas mehr Aufmerksamkeit geschenkt.

Eine ähnliche Rangreihe lässt sich auch für die Studierenden insgesamt aufstellen, sodass die Unterschiede in den Förderungen nicht spezifisch für die Masterstudierenden gelten. Eher scheinen die Hochschulen Fähigkeiten wie Autonomie und Problemlösen recht gut vermitteln zu können, während die Allgemeinbildung und das soziale Verantwortungsbewusstsein von der Studienanlage her wenig eingebunden werden.

Erträge für die allgemeinen Kompetenzen sind angestiegen

Im Vergleich mit der Erhebung von 2010 ist die Vermittlung allgemeiner Kompetenzen in der Hochschulausbildung besser geworden. Die Masterstudierenden beider Hochschularten fühlen sich in ihrer Planungs- und Problemlösefähigkeit deutlich mehr gefördert als drei Jahre zuvor (um 10-13 Prozentpunkte mehr), in der Autonomie etwas mehr (um 5-6 Prozentpunkte). An Universitäten wird den intellektuellen Fähigkeiten und der Kritikfähigkeit erkennbar mehr Aufmerksamkeit geschenkt (um jeweils 10 Prozentpunkte). An den Fachhochschulen erleben die Studierenden deutlich mehr Förderung im fachübergreifenden Wissen (14%) und der Teamfähigkeit (12%) sowie in den sprachlichen Fähigkeiten (6%). Insgesamt haben sich daher die Studierenerträge in den allgemeinen Kompetenzen erkennbar verbessert.

Höchste Erträge in allgemeinen Fähigkeiten in den Ingenieurwissenschaften an Fachhochschulen

Die einzelnen allgemeinen Kompetenzen werden in den Fächergruppen teilweise sehr unterschiedlich gefördert. Insgesamt scheinen die Studierenden der Ingenieurwissenschaften an Fachhochschulen mit deutlichem Abstand die besten Angebote zu erhalten, da sie besonders hohe Studierenerträge erzielen. An zweiter Stelle folgen die Kulturwissenschaften, dann die Wirtschafts- und die Sozialwissenschaften an Universitäten. Etwas zurück bleiben in dieser Hinsicht die Wirtschaftswissenschaften an Fachhochschulen zusammen mit den Ingenieurwissenschaften an Universitäten. Die letzten Plätze nehmen die Naturwissenschaften und an den Fachhochschulen die Sozialwissenschaften ein (vgl. Tabelle 37).

In den Kulturwissenschaften berichten die Masterstudierenden von hohen Erträgen in der Autonomie, den intellektuellen Fähigkeiten, dem selbständigen Weiterlernen, der Kritikfähigkeit, den sprachlichen Fähigkeiten und der Allgemeinbildung. In den letzten beiden Kompetenzen heben sie sich sogar deutlich von allen anderen ab. Auffällige Schwächen weisen sie im Vergleich zu anderen nicht auf. Nur bei der Vermittlung der Teamfähigkeit berichten sie seltener von hohen Erträgen.

In den Sozialwissenschaften an Universitäten erzielen die Studierenden im Vergleich zu anderen hohe Werte in der Kritikfähigkeit und akzeptable Erträge in der Allgemeinbildung. Im sozialen Verantwortungsbewusstsein fühlen sie sich am stärksten gefördert. Vergleichsweise geringere Werte erzielen sie in der Autonomie, den intellektuellen Fähigkeiten und dem fachübergreifenden Wissen.

Tabelle 37

Förderung allgemeiner Fähigkeiten im Masterstudium nach Fächergruppen (WS 2012/13)

(Skala von 0 = gar nicht gefördert bis 6 = sehr stark gefördert; Angaben in Prozent für Kategorien 4 = eher stark, 5-6 = stark)

Förderung		Universitäten					Fachhochschulen		
		Kultur-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt.-wiss.	Natur-wiss.	Ing.-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt.-wiss.	Ing.-wiss.
Autonomie	stark	60	47	60	48	49	40	53	51
	eher stark	21	27	22	26	28	25	37	26
	Gesamt	81	74	82	74	77	65	90	77
Problemlösen	stark	45	34	52	57	58	35	40	65
	eher stark	28	33	35	23	28	25	26	22
	Gesamt	73	67	87	80	86	60	66	87
Teamfähigkeit	stark	38	47	36	50	50	57	50	67
	eher stark	28	28	35	16	23	24	16	19
	Gesamt	66	75	71	66	73	81	66	86
Planungsfähigkeit	stark	44	37	45	39	42	35	32	49
	eher stark	18	28	33	15	19	20	31	24
	Gesamt	62	65	78	54	61	55	63	73
Intellektuelle Fähigkeiten	stark	42	31	45	53	43	24	29	49
	eher stark	30	32	32	26	25	19	34	20
	Gesamt	72	63	77	79	68	43	63	69
Selbständiges Weiterlernen	stark	40	32	40	44	44	29	24	32
	eher stark	34	35	31	29	27	29	30	42
	Gesamt	74	67	71	73	71	58	54	74
Kritikfähigkeit	stark	47	45	29	26	36	50	29	51
	eher stark	28	30	36	30	24	15	26	20
	Gesamt	75	75	65	56	60	65	55	71
Fachübergreifendes Wissen	stark	24	11	16	17	29	14	32	26
	eher stark	25	33	30	27	28	19	26	49
	Gesamt	49	44	46	44	57	33	58	75
Sprachliche Fähigkeiten	stark	30	25	18	12	14	33	32	22
	eher stark	33	28	31	16	18	24	29	33
	Gesamt	63	53	49	28	32	57	61	55
Allgemeinbildung	stark	34	21	15	8	15	15	18	22
	eher stark	18	22	26	17	17	15	24	20
	Gesamt	52	43	41	25	32	30	42	42
soziales Verantwortungsbewusstsein	stark	18	31	10	11	14	45	13	20
	eher stark	21	21	16	12	13	5	18	31
	Gesamt	39	52	26	23	27	50	31	51

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften an Universitäten berichten von der höchsten Förderung in der Planungsfähigkeit und sie erzielen hohe Erträge in der Autonomie, dem Problemlösen und den intellektuellen Fähigkeiten. Schwächen haben sie im sozialen Verantwortungsbewusstsein.

In den Naturwissenschaften berichten die Studierenden von eher geringen Erträgen in Selbständigkeit, Teamfähigkeit, Planungsfähigkeit, Kritikfähigkeit und im fachübergreifenden Wissen. In den sprachlichen Fähigkeiten, der Allgemeinbildung und dem sozialen Verantwortungsbewusstsein fühlen sie sich sogar am wenigsten gefördert. Dafür erzielen sie in den intellektuellen Fähigkeiten und dem selbständigen Weiterlernen die höchsten Werte.

Die Ingenieurwissenschaften an Universitäten zeichnen sie durch besondere Kompetenzen beim Problemlösen aus sowie im Vergleich zu ihren Universitätskollaboratoren im fachübergreifenden Wissen. Schwächen gibt es in den sprachlichen Fähigkeiten, der Allgemeinbildung und im sozialen Verantwortungsbewusstsein.

An den Fachhochschulen fallen die Sozialwissenschaften besonders häufig durch sehr niedrige Ertragswerte auf. Die Studierenden meinen, in der Autonomie, dem Problemlösen, den intellektuellen Fähigkeiten und dem fachübergreifenden Wissen jeweils am wenigsten gefördert worden zu sein. Ebenfalls gering wird die Planungsfähigkeit, das selbständige Weiterlernen und die Allgemeinbildung vermittelt. Dagegen stehen Teamfähigkeit und soziales Verantwortungsbewusstsein hoch im Kurs (vgl. Tabelle 37).

In den Wirtschaftswissenschaften an Fachhochschulen berichten die Masterstudierenden von einer guten Vermittlung in Autonomie und von einer vergleichsweise guten im fachübergreifenden Wissen und in den sprachlichen Fähigkeiten. Dafür werden sie wenig in der Teamfähigkeit, der Kritikfähigkeit und im selbständigen Weiterlernen unterstützt, ebenso wie beim Problemlösen und beim sozialen Verantwortungsbewusstsein.

Die Ingenieurwissenschaften an Fachhochschulen zeichnen sich schließlich durch die höchsten Werte im Problemlösen, in der Teamfähigkeit und im fachübergreifenden Wissen aus. Sie haben hohe Studiererträge in der Planungsfähigkeit, dem selbständigen Weiterlernen, der Kritikfähigkeit und dem sozialen Verantwortungsbewusstsein. Schwächen sind kaum vorhanden, allenfalls sind die Studiererträge in den sprachlichen Fähigkeiten nicht besonders hoch.

Zusammenhänge zwischen verschiedenen Studiererträgen

Einige Studiererträge korrelieren recht hoch miteinander. Sehr deutliche Zusammenhänge finden sich zwischen der Fähigkeit zum selbständigen Weiterlernen und der Fähigkeit, theoretisches Wissen in die Praxis zu transportieren ($R=.66$), sowie zwischen den intellektuellen Fähigkeiten und dem Problemlösen ($.61$). Auch die Förderungen im wissenschaftlichen Arbeiten und in den Kenntnissen wissenschaftlicher Methoden hängen eng miteinander zusammen ($.65$), ebenso wie die Forschungsfähigkeit und die wissenschaftlichen Methodenkenntnisse ($.61$). Der Studierertrag insgesamt, als Grundelement des bisher erreichten Wissens und Könnens, korreliert am stärksten mit den fachlichen Kenntnissen ($R=.47$), dann mit der Fähigkeit, theoretisches Wissen in die Praxis umzusetzen ($.38$). Besonders gering ist der Zusammenhang zum sozialen Verantwortungsbewusstsein ($R=.17$). Das Gesamtmaß für die Kompetenzausbildung wird demnach am stärksten durch die Förderung des fachlichen Ertrages getragen.

5 Forschungs- und Praxisbezüge

Die Unterscheidung der zweiphasigen Studienstruktur (Bachelor und Master) basiert auf der Trennung zwischen einem grundständigen Studium (Bachelor) mit einem akademischen Abschlussgrad, der zur Beschäftigungsbefähigung führen soll, und einem weiterführenden Studium (Master), das durch Vertiefung und Spezialisierung bestimmt wird. So soll das Masterstudium - vorrangig an den Universitäten - einen weit größeren Bezug zur Forschung aufweisen, oder - etwa mehr an Fachhochschulen - einen tiefergehenden Anwendungsbezug herstellen. Der Master soll zur wissenschaftlichen Arbeit und Methodik befähigen, theoretisch-analytische Fähigkeiten vermitteln und die Absolventen in die Lage versetzen, sich offen und kreativ auf neue Bedingungen im Berufsleben einzustellen. Er soll auf einem ersten Hochschulabschluss fachlich aufbauen, erworbene Kompetenzen erweitern oder unter Einbeziehung berufspraktischer Erfahrungen vertiefen. Der Masterabschluss ist berufsqualifizierend und berechtigt zur anschließenden Promotion (vgl. Gesetzblatt für Baden-Württemberg, 2005).

Aufgrund der Ansprüche des Masterstudiums sollte sowohl die Forschung des jeweiligen Fachgebietes als auch die Praxis im jeweiligen Berufsfeld vertieft und erweitert vermittelt werden, d.h. es müssten sich starke Forschungs- und Praxisbezüge in der Anlage des Studiums feststellen lassen. Gleichzeitig sollten die Masterstudierenden ein stärkeres Interesse und Engagement an Forschung und Praxis haben.

5.1 Bedeutung von Forschung und Praxis im Masterstudium

Den Studierenden sind zwölf Lebensbereiche vorgelegt worden, die sie danach einstufen konnten, wie wichtig sie ihnen jeweils persönlich sind. Dazu zählen u.a. öffentliche Lebensbereiche wie „Politik und öffentliches Leben“ oder „Kunst und Kulturelles“, private Lebensbereiche „Freunde und Partner“ und „Eltern und Geschwister“, dazu Themen wie „Natur und Umwelt“ oder „Technik und Technologie“. Drei dieser vorgelegten Lebensbereiche betreffen den Hochschulbereich: Zum einen ist dies die Vorgabe „Hochschule und Studium“, die angibt, inwieweit für die Studierenden ihre studentische Rolle im Vordergrund steht. Zum anderen sind es „Wissenschaft und Forschung“ sowie „Beruf und Arbeit“, die anzeigen, welchen Wert die Studierenden damit verbinden (vgl. Rokeach 1973; Bargel 1979, Bargel 2011).

Hochschule und Studium haben nicht für alle Masterstudierenden eine hohe Relevanz

Für viele Studierende spielt ihr unmittelbares Lebensumfeld von Hochschule und Studium keine herausragende Rolle. Zwar ist mehr als der Hälfte der Masterstudierenden die Hochschule und das Studium sehr wichtig (57%), aber für 39% besitzt dieser Bereich nur eine gewisse Bedeutung und ist nicht Lebensmittelpunkt. Schließlich befinden sich noch 5% im Masterstudium, obwohl sie es als unwichtig einstufen.

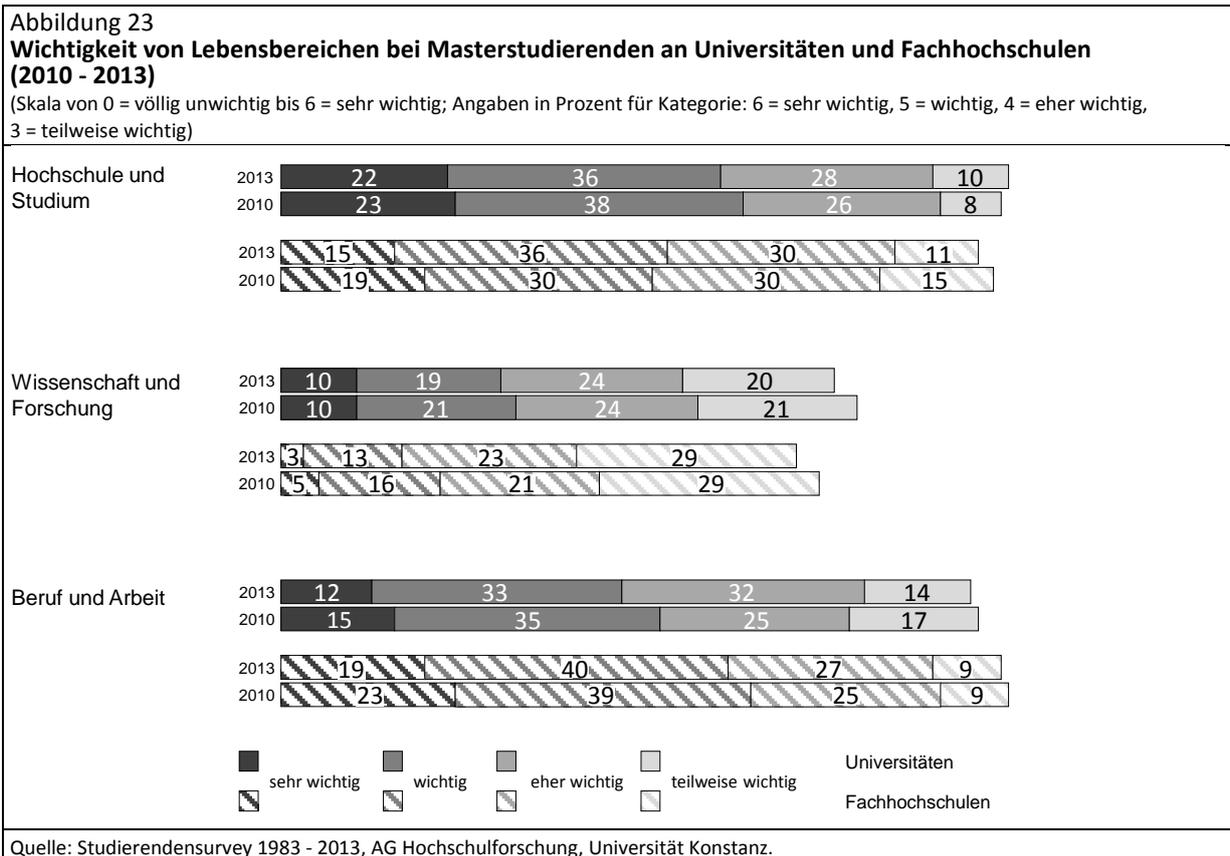
Im Vergleich dazu sind „Freunde und Geselligkeit“ sowie „Partner und eigene Familie“ deutlich wichtiger für die Masterstudierenden: sie werden von rund vier Fünftel als sehr wichtig eingestuft. Ebenso haben „Eltern und Geschwister“ für sehr viele von ihnen einen solch hohen Stellenwert: Drei Viertel halten ihre Familienbindung für sehr wichtig.

Gegenüber „Wissenschaft und Forschung“ zeigen die Studierenden häufiger Zurückhaltung, in einigen Fällen ist Desinteresse erkennbar. Nur 27% wollen sich ernsthaft auf den Lebensbereich Wissenschaft und Forschung einlassen und beurteilen ihn als sehr wichtig. Dem steht ein gleich großer Anteil gegenüber (28%), denen er eher oder gänzlich unwichtig ist, die Wissenschaft und Forschung für ihre Ausbildung als wenig bedeutsam ansehen. Die übrigen 45% im Masterstudium schreiben Wissenschaft und Forschung eine mittlere Bedeutung zu, was eher als eine passive Hinnahme gedeutet werden kann und weniger als Begeisterung für diesen Bereich der Hochschulausbildung.

Dagegen haben „Beruf und Arbeit“ für die Masterstudierenden einen weit höheren Stellenwert. Fast jeder Zweite (48%) schreibt beidem eine große Bedeutung zu. Unwichtig ist dieser Lebensbereich nur für 11% der Masterstudierenden. Dies zeigt, dass der Blick der Studierenden bereits auf die zukünftige Lebensphase nach dem Studium gerichtet ist. Somit orientieren sich die Studierenden stärker an der „beruflichen Praxis“ als an der „Wissenschaft und Forschung“.

Wertschätzungen an Universitäten und Fachhochschulen

Zwischen Masterstudierenden an Universitäten und an Fachhochschulen treten einige Unterschiede in der Wertschätzung der verschiedenen Lebensbereiche auf. Studium und Hochschule haben an Fachhochschulen eine vergleichsweise geringere Bedeutung: dort halten 51% diesen Bereich für wichtig bis sehr wichtig, an den Universitäten sind es 58%. Wissenschaft und Forschung sind den Studierenden an den Fachhochschulen ebenfalls weniger wichtig (16% sehr wichtig), an den Universitäten sind es mit 29% erkennbar mehr Masterstudierende, die sich stärker mit der Forschung auseinandersetzen wollen. Der Bereich von „Beruf und Arbeit“ nimmt dagegen für die Studierenden an den Fachhochschulen einen höheren Stellenwert ein: für 59% ist er wichtig bis sehr wichtig, an den Universitäten bestätigen dies 45% (vgl. Abbildung 23).



Die stärkere Praxisausrichtung an Fachhochschulen mit mehr beruflicher Ausrichtung und einem größeren Anteil an Teilzeitstudierenden (vgl. Ramm et al. 2014, Bargel 2013), führt zu unterschiedlichen Werthaltungen der Lebensbereiche. Gleichzeitig bleibt die „traditionelle“ Unterscheidung zwischen den beiden Hochschularten – mehr Forschungsinteresse an Universitäten und mehr Praxisinteresse an Fachhochschulen – in den grundlegenden Werthaltungen ihrer Masterstudierenden erhalten.

Im Zeitvergleich zwischen 2010 und 2013 ist eine nachlassende Wichtigkeit der drei Lebensbereiche Studium, Forschung und Beruf zu beobachten. In der Erhebung 2013 stellten jeweils etwas weniger Studierende, an Universitäten wie an Fachhochschulen, die Bedeutung dieser Bereiche für sich heraus.

Relevanz von Studium, Forschung und Praxis in den Fächergruppen

Ein wichtiges Element der Fachkulturen liegt in der Relevanz der einzelnen Lebensbereiche, die im Vergleich der Fächergruppen unterschiedliche Profile aufweisen (vgl. Multrus 2005). Sowohl der Bereich von Hochschule und Studium als auch der von Wissenschaft und Forschung sowie von Beruf und Arbeit führen je nach Fachzugehörigkeit unter den Masterstudierenden zu großen Unterschieden in ihrer Wichtigkeit. Sie betragen im Vergleich zwischen den Fächergruppen für „Hochschule und Studium“ 23 Prozentpunkte, für „Wissenschaft und Forschung“ 49 Prozentpunkte und im Falle von „Beruf und Arbeit“ 19 Prozentpunkte (vgl. Tabelle 38).

Tabelle 38
Wichtigkeit von ausgewählten Lebensbereichen an Universitäten und Fachhochschulen nach Fächergruppen (WS 2012/13)

(Skala von 0 = völlig unwichtig bis 6 = sehr wichtig; Angaben in Prozent für Kategorien: 5 - 6 = sehr wichtig)

Fächergruppen	Lebensbereiche		
	Studium und Hochschule	Wissenschaft und Forschung	Beruf und Arbeit
Universitäten			
Kulturwissenschaften	65	26	42
Sozialwissenschaften	44	18	41
Wirtschaftswissenschaften	54	9	59
Naturwissenschaften	67	52	45
Ingenieurwissenschaften	59	32	43
Fachhochschulen			
Sozialwissenschaften	48	14	48
Wirtschaftswissenschaften	53	3	50
Ingenieurwissenschaften	60	23	60

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Den höchsten Stellenwert nehmen „Hochschule und Studium“ für die Masterstudierenden der Naturwissenschaften an Universitäten ein, ähnlich wie ihre Kommilitonen aus den Kulturwissenschaften: Sie stufen diesen Lebensbereich zu 67% bzw. zu 65% als sehr wichtig ein - hier ist eine weitreichende Fokussierung auf das Studium vorhanden, die in den anderen Fächergruppen nicht so verbreitet ist. Deutlich weniger Bedeutung haben „Hochschule und Studium“ für die Studierenden der Sozialwissenschaften, in denen weniger als die Hälfte diesen Bereich als wichtig einstufen.

Das größte Interesse an „Wissenschaft und Forschung“ zeigen die Studierenden in den Naturwissenschaften, wo 52% angeben, dass sie ihnen sehr wichtig sind. Die Studierenden aller anderen Fachrichtungen schreiben längst nicht in diesem Umfang der Wissenschaft und Forschung eine solche Bedeutung zu. Eine vergleichsweise größere Gruppierung von rund einem Drittel, die sich für „Wissenschaft und Forschung“ begeistert, ist in den Ingenieurwissenschaften an Universitäten zu finden. Kaum Interesse äußern im Vergleich dazu die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften, die nur zu 9% an Universitäten und zu 3% an Fachhochschulen „Wissenschaft und Forschung“ für sehr wichtig erachten.

„Beruf und Arbeit“ weist als Lebensbereich geringere Unterschiede zwischen den Fächergruppen auf. In allen acht Fächergruppen halten mindestens zwei Fünftel der Masterstudierenden diesen Bereich für sehr wichtig. Eng an diesem Anteil befinden sich die Sozial- und Kulturwissenschaften an Universitäten, dagegen stellen bis zu drei Fünftel in den Wirtschaftswissenschaften an Universitäten und in den Ingenieurwissenschaften der Fachhochschulen die berufliche Praxis als besonders wichtig heraus.

Eine wissenschaftliche Ausbildung steht nicht im Vordergrund

Die Erwartungen an den wissenschaftlichen Nutzen eines Studiums sind bei den Masterstudierenden durchaus hoch. Rund sieben von zehn Studierenden erwarten im besonderen Maße, dass sie eine gute wissenschaftliche Ausbildung erhalten. Und rund ein Fünftel rechnet zumindest teilweise damit, sodass sich fast alle eine gute wissenschaftliche Ausbildung durch ihr Studium erhoffen. Diese Erwartungshaltung wird nur durch den angenommenen Nutzen einer größeren fachlichen Weiterbildung und einer späteren interessanten Tätigkeit übertroffen. Obwohl also Wissenschaft als Lebensbereich keinen allzu großen Stellenwert für die Masterstudierenden hat, erwarten sie dennoch eine gute wissenschaftliche Ausbildung durch ihr Studium zu erhalten. Damit wird Wissenschaft eher als notwendiger Teil der Ausbildung betrachtet und weniger als eigenes Interessengebiet oder Tätigkeitsfeld.

Zu ähnlichen Ergebnissen führt der Blick auf die beruflichen Werthaltungen. Die Möglichkeit zur Erforschung von Unbekanntem ist nur wenigen Studierenden im späteren Beruf sehr wichtig: 36% der Masterstudierenden an Universitäten und 21% an Fachhochschulen wünschen sich dies für ihre spätere Tätigkeit. Wissenschaftlich tätig werden wollen später sogar nur 33% (Uni) bzw. 19% (FH). Andere Perspektiven wie ein sicherer Arbeitsplatz, autonomes Handeln oder die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sind dagegen für die Mehrheit der Studierenden von größerer Bedeutung. Trotz einer vertiefenden wissenschaftlichen Ausbildung im Masterstudium,

die die Studierenden durchaus erwarten und für nützlich einschätzen, möchte die Mehrheit von ihnen später nicht wissenschaftlich arbeiten. Eher scheint eine wissenschaftliche Ausbildung ganz überwiegend als Vorteil für eine spätere interessante Tätigkeit und einen sicheren Arbeitsplatz zu gelten.

5.2 Angebote zu Forschung und Praxis im Masterstudium

Der großen Mehrheit der Masterstudierenden sind Forschungs- und Praxisbezüge im Lehrangebot wichtig bis sehr wichtig (vgl. Bargel et al. 2014). Somit erwarten die meisten Studierenden, dass in ihrem Studium genügend Forschungs- und Praxisanteile in die Fachausbildung integriert sind und ihnen entsprechende Kompetenzen und Fertigkeiten vermittelt werden.

Die Einbindung von Forschung und Praxis in ein Studium umfasst mehrere Ebenen. Zum einen handelt es sich um Bezüge innerhalb der Lehrveranstaltungen, wenn die Dozenten Beispiele und Zusammenhänge aus Forschung und Praxis in ihre Fachveranstaltungen einbringen. Weiterhin sind spezifische forschungsorientierte und praxisbezogene Veranstaltungen gemeint, die bestimmte Bereiche aus Forschung und Praxis zum Thema haben. Und schließlich gehören Angebote und Möglichkeiten für die Studierenden dazu, um eigene Erfahrungen in Forschung und Praxis zu sammeln, also die praktische Ausbildung.

Damit die Studierenden Forschung und Praxis in ihrem Studium erleben, müssen die Fachbereiche diese Themen in die Fachausbildung aufnehmen und im Studiengang anbieten. Zusätzlich müssen die Lehrenden beides in ihre Lehrveranstaltungen einbinden. Nachfolgend wird zuerst überprüft, welche forschungsnahen und praxisorientierten Angebote den Studierenden in ihrem Studiengang zur Verfügung stehen.

Spezifische Veranstaltungen können grundlegende Methoden oder aktuelle Forschungsarbeiten und -themen betreffen. So sollen die Masterstudierenden angeben, ob es in ihrem Studiengang Angebote zu Forschungsmethoden, zu aktuellen Forschungsarbeiten (z.B. Kolloquien) und Veranstaltungen zur Lehr-Lernforschung bzw. Projektseminare gibt. Hinsichtlich der praxisorientierten Studienangebote wurden sie nach Veranstaltungen zur Einübung berufspraktischer Tätigkeiten und zu Anforderungen und Erfordernissen in verschiedenen Berufsfeldern sowie nach Vorträgen aus der Praxis gefragt. Neben diesen Veranstaltungen sollten die Masterstudierenden auch angeben, ob ihnen forschungsnahen und praxisorientierte Projekte an ihrer Hochschule bekannt sind, an denen sie mitarbeiten könnten; und ob Möglichkeiten zu einem Forschungspraktikum bzw. einem praxisorientierten Praktikum an der Hochschule bestehen.

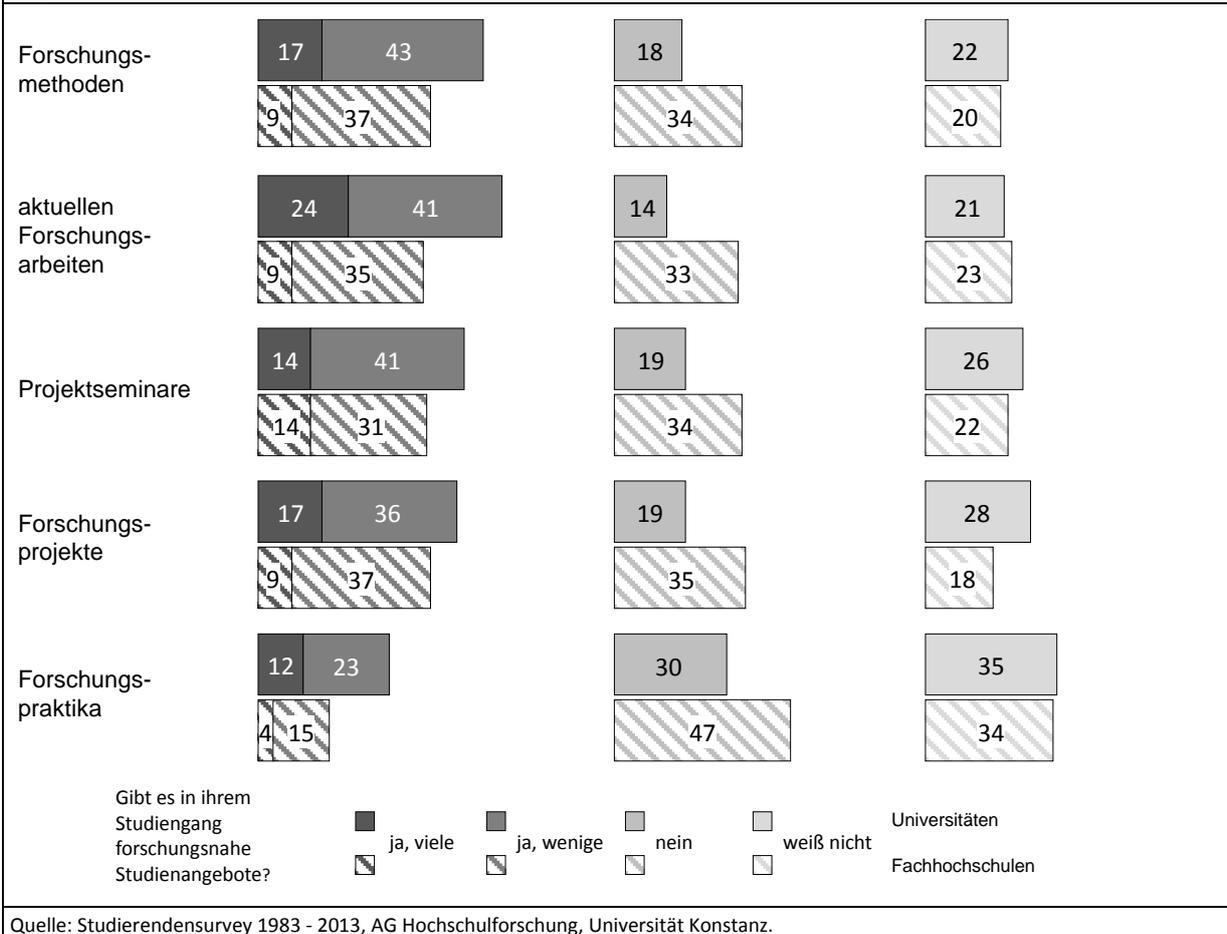
Forschungsnahen Studienangebote sind an Universitäten häufiger vorhanden

Forschungsnahen Studienangebote sind für Masterstudierende an Universitäten häufiger im Studiengang vorhanden als für ihre Kommilitonen an den Fachhochschulen. Alle fünf nachgefragten Angebote kommen an Universitäten häufiger vor als an Fachhochschulen, womit Studierende an Universitäten eine forschungsnähere Ausbildung erhalten als ihre Kommilitonen an den Fachhochschulen (vgl. Abbildung 24).

Am häufigsten kennen Masterstudierende an Universitäten Veranstaltungen zu **aktuellen Forschungsarbeiten**: 65% geben an, dass ihr Studiengang solche Angebote bereithält, und 24% darunter können sogar zwischen verschiedenen Veranstaltungen wählen. Viel seltener kommen diese Veranstaltungen an Fachhochschulen vor, wo nur 44% sie kennen, wobei 9% viele verschiedene Angebote dazu haben. Gleichzeitig berichtet aber jeder dritte Studierende an Fachhochschulen, dass keine Veranstaltungen zu aktuellen Forschungsarbeiten in ihrem Studiengang angeboten werden, an Universitäten sind es dagegen nur halb so viele. Vergleichbar an beiden Hochschularten ist der Anteil der Studierenden, die nicht wissen, ob solche Angebote existieren oder nicht: jeweils etwas über ein Fünftel.

An zweiter Stelle nennen die Studierenden an Universitäten Veranstaltungen zu **Forschungsmethoden**. Für 60% stehen solche Angebote zur Verfügung, wobei 17% angeben, dass es viele davon gibt. An Fachhochschulen kennen 46% diese Veranstaltungen, 9% erhalten sie häufiger. Dagegen berichtet ein Drittel der Studierenden, dass sie solche Angebote nicht erhalten, an Universitäten nur rund halb so viele. Und ähnlich wie bei den Angeboten zu aktuellen Forschungsarbeiten ist jeweils ein Fünftel an beiden Hochschularten nicht in der Lage anzugeben, ob solche Angebote existieren.

Abbildung 24
Forschungsnahе Studienangebote im Masterstudium an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2012/13)
 (Angaben in Prozent)



Etwas mehr als jeder zweite Studierende an Universitäten hat die Möglichkeit an **Projektseminaren** oder an einem **Forschungsprojekt** mitzuarbeiten. Für 14% bzw. 17% steht sogar eine Auswahl zur Verfügung. Keine solche Möglichkeit hat nach eigenen Angaben jeweils knapp ein Fünftel der Studierenden, während rund jeder vierte darüber nicht Bescheid weiß. An Fachhochschulen können 45% an Projektseminaren und 46% an Forschungsprojekten teilnehmen. Allerdings berichtet jeder dritte, dass es diese an ihrer Hochschule nicht gibt, während jeder fünfte dazu keine Angaben machen kann.

Am seltensten haben die Studierenden die Möglichkeit, ein **Forschungspraktikum** an der Hochschule durchzuführen. An Universitäten werden sie für 35% der Studierenden angeboten, an Fachhochschulen kennen nur 19% dieses Angebot. Dementsprechend häufiger berichten die Studierenden, dass solche Angebote gar nicht existieren: für 30% an Universitäten, 45% an Fachhochschulen. Allerdings geben auch vergleichsweise viele Studierende an, jeweils über ein Drittel, dass sie darüber nicht informiert sind. Am häufigsten gleichzeitig treten an Universitäten eine Mitarbeit an einem Forschungsprojekt und die Teilnahme an einem Forschungspraktikum auf. Es ist deshalb anzunehmen, dass beide Arten sich überschneiden, d.h. Studierende im Praktikum also gleichzeitig an einem Forschungsprojekt teilnehmen.

An den Fachhochschulen ist das Masterstudium nach Aussage der Studierenden nicht durch besondere Forschungsnähe gekennzeichnet, denn weniger als die Hälfte der Masterstudierenden erhält entsprechende Angebote im Studiengang. Dies verweist darauf, dass an Fachhochschulen eher andere Schwerpunkte, wie z.B. ein tiefergehender Anwendungs- oder Berufsbezug, mehr im Vordergrund stehen. An Universitäten erhält zwar über die Hälfte der Masterstudierenden entsprechende forschungsnahе Studienangebote, doch verbleibt ein großer Teil der Studierenden ohne solche Möglichkeiten, sodass eine breite wissenschaftliche und forschungsorientierte Ausbildung im Masterstudium auch an Universitäten nicht die Regel ist.

Die meisten Forschungsangebote in den Sozial- und Naturwissenschaften

In allen Fächergruppen sind laut Angaben der Masterstudierenden forschungsnah Studienangebote vorhanden, allerdings in sehr unterschiedlichem Ausmaß. Am seltensten kommen solche Angebote in den Wirtschaftswissenschaften vor, an Fachhochschulen noch seltener als an Universitäten: Nur 11% bzw. 10% kennen in ihrem Studiengang z.B. Forschungspraktika. Am häufigsten erhalten die Studierenden der Sozial- und der Naturwissenschaften an Universitäten forschungsnah Studienangebote; an dritter Stelle folgen bereits die Sozialwissenschaften an Fachhochschulen, womit sie für die Studierenden mehr Forschungsnähe aufweisen als viele Fächer an Universitäten.

Tabelle 39

Forschungsnah Studienangebote im Masterstudium nach Fächergruppen (WS 2012/13)

(Angaben in Prozent für Kategorien: „ja, viele“ und „ja, wenige“)

Angebote zu:	Universitäten					Fachhochschulen		
	Kultur-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt.-wiss.	Natur-wiss.	Ing.-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt.-wiss.	Ing.-wiss.
Forschungsmethoden	52	79	52	70	48	76	32	48
Forschungsarbeiten	77	70	41	75	60	62	37	46
Projektseminare	53	64	50	50	53	62	46	40
Forschungsprojekte	38	57	39	68	60	52	37	60
Forschungspraktikum	22	47	11	54	31	24	10	31

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Veranstaltungen zu Forschungsmethoden werden an Universitäten am häufigsten in den Sozialwissenschaften (79%), am seltensten in den Ingenieurwissenschaften (48%) angeboten, an den Fachhochschulen ist in den Wirtschaftswissenschaften dieses Angebot noch seltener (32%). Veranstaltungen zu aktuellen Forschungsarbeiten kommen in den Kulturwissenschaften am meisten vor, am seltensten in den Wirtschaftswissenschaften. Veranstaltungen zur Lehr-Lernforschung und Projektseminare stehen den Sozialwissenschaften am häufigsten zur Verfügung. Zu einer Mitarbeit in Forschungsprojekten sowie zu einem Forschungspraktikum haben im Vergleich der Fachrichtungen die Studierenden in den Naturwissenschaften die besten Möglichkeiten (vgl. Tabelle 39).

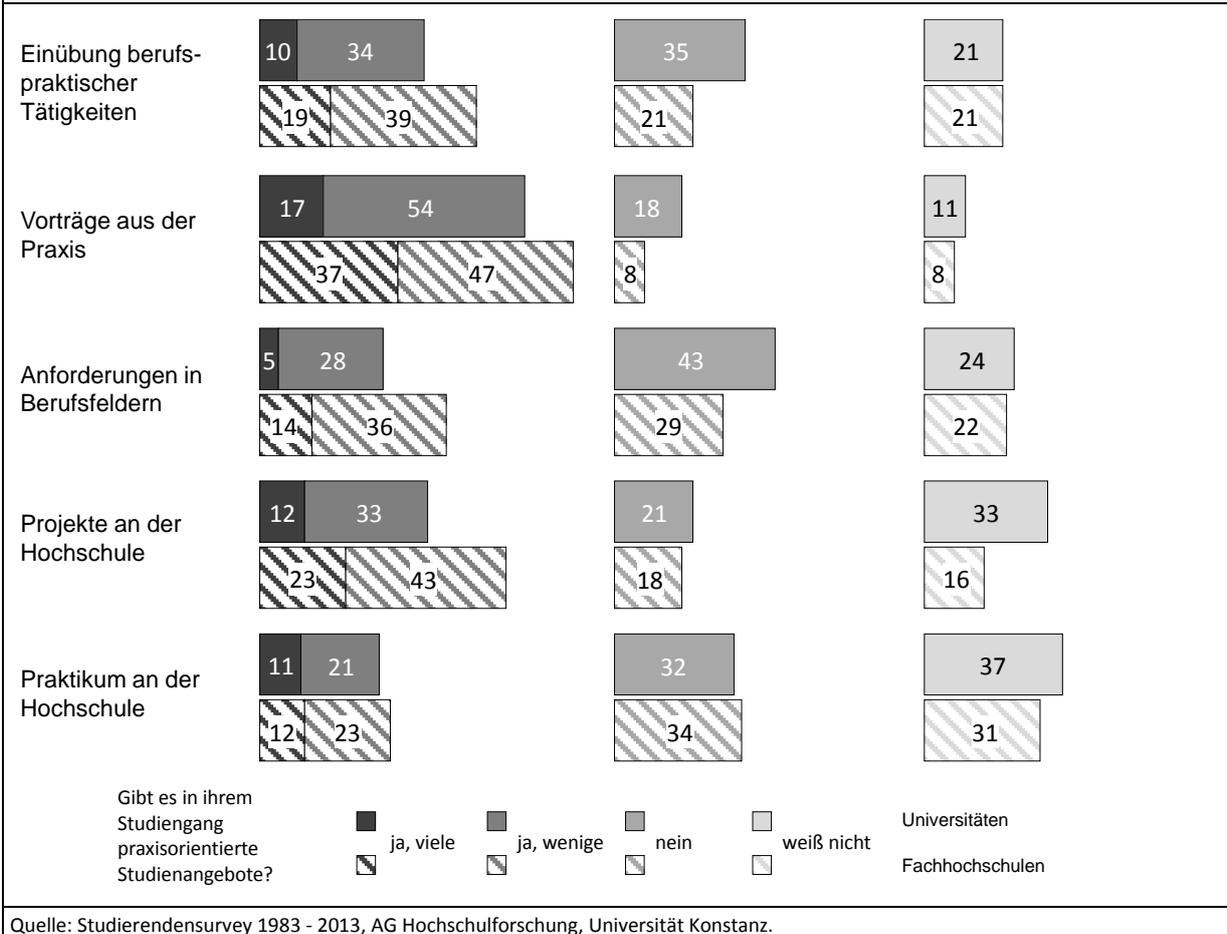
Die Wirtschafts- und die Ingenieurwissenschaften weisen vergleichsweise wenige forschungsnah Studienangebote auf. Die Naturwissenschaften haben zwar insgesamt gleich viele Angebote wie die Sozialwissenschaften, verfügen aber häufiger über Angebote, die eine eigene Teilnahme an der Forschung eröffnen. Somit dürfte gerade diese praktische Teilhabe für die Studierenden ein wichtiges Kriterium der Forschungsnähe darstellen.

Ein Blick auf die Einzelfächer bestätigt, dass in allen Fächern forschungsnah Angebote vorhanden sind, allerdings ist die Spannweite im Ausmaß des Angebotes noch größer. Besondere Forschungsnähe mit vielen und unterschiedlichen Angebotsarten weisen die Psychologie und die Chemie auf, aber auch in den Erziehungswissenschaften, der Geographie, der Informatik und der Physik besteht ein vielfältiges Angebot mit Forschungsbezügen. An den Fachhochschulen erleben vor allem die Studierenden des Sozialwesens und der Informatik viele Forschungsangebote.

Praxisorientierte Studienangebote kommen an Fachhochschulen häufiger vor

Alle fünf nachgefragten praxisorientierten Studienangebote stehen den Masterstudierenden an Fachhochschulen häufiger zur Verfügung als ihren Kommilitonen an Universitäten. Von diesen fünf Angeboten erhalten die Masterstudierenden am häufigsten **Vorträge aus der Praxis**: 84% an Fachhochschulen kennen solche Angebote, an Universitäten sind es 71%. Darunter kommen solche Angebote an Fachhochschulen für 37% sehr häufig vor, an Universitäten aber nur für 17%. Dass solche Möglichkeiten nicht vorhanden sind, berichten an Fachhochschulen nur 8% der Studierenden, an Universitäten 18%. Immerhin 8% (FH) bzw. 11% (Uni) gestehen ein, dass sie darüber nicht Bescheid wissen (vgl. Abbildung 25).

Abbildung 25
Praxisorientierte Studienangebote im Masterstudium an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2012/13)
 (Angaben in Prozent)



An zweiter Stelle rangieren **Projekte an der Hochschule**. Sie stehen an Universitäten für 45% der Masterstudierenden zur Verfügung, an Fachhochschulen allerdings für 66%. Bei diesem Angebot tritt der größte Unterschied zwischen den Hochschularten im Hinblick auf Praxisbezüge auf. Vergleichbar viele äußern, dass es keine Praxisprojekte an ihrer Hochschule gibt. Dagegen ist die Unkenntnis über solche Projekte unter den Studierenden an den Universitäten deutlich größer.

Veranstaltungen zur **Einübung berufspraktischer Tätigkeiten und Aufgaben** sind an Universitäten in ähnlichem Umfang vorhanden wie Praxisprojekte: 44% der Masterstudierenden können sie nutzen. An Fachhochschulen berichten 58% von solchen Angeboten, womit sie etwas seltener vorkommen als die Praxisprojekte. An Universitäten kennt jeder dritte kein solches Angebot, an Fachhochschulen jeder fünfte Studierende. Jeweils ein Fünftel der Studierenden an beiden Hochschularten ist nicht in der Lage, darüber Auskunft zu geben.

Nur ein Drittel der Studierenden an Universitäten weiß von Angeboten über **Anforderungen und Erfordernisse in verschiedenen Berufsfeldern**. Dagegen geben 43% an, dass solche Veranstaltungen in ihrem Studiengang nicht angeboten werden. An Fachhochschulen steht der Hälfte der Studierenden dieses Angebot zur Verfügung, und 29% berichten, dass es so etwas nicht gibt. Jeweils knapp jeder vierte Studierende kann dazu keine Aussagen machen, da er nicht weiß, ob solche Angebote existieren.

Ähnlich selten sind für die Studierenden an Universitäten Angebote zu einem **Praktikum an der Hochschule**: 32% haben die Möglichkeit dazu, aber genauso viele haben sie nicht. An Fachhochschulen stehen kaum mehr Studierenden Praktikumsstellen an der Hochschule zur Verfügung als an Universitäten: dort kennen 35% solche Angebote und für 34% bestehen sie nicht.

Im Vergleich der Angebote von Veranstaltungen mit Forschungs- und mit Praxisbezügen bleibt somit die „klassische“ Unterscheidung zwischen den Hochschularten erhalten: mehr Forschungsnähe an Universitäten und mehr Praxisnähe an Fachhochschulen. Allerdings sind die Unterschiede geringer geworden, sodass festzustellen ist, dass sich Forschungs- und Praxisnähe an beiden Hochschularten ausgewogener etabliert haben. Zwar kommen forschungsnahe Angebote an Universitäten noch etwas häufiger vor als praxisorientierte Angebote, doch sind auch hier die Unterschiede geringer geworden, womit eine gewisse Angleichung der beiden Ausbildungselemente erfolgt ist. An Fachhochschulen überwiegen die praxisorientierten Angebote allerdings immer noch deutlich vor den forschungsnahen Angeboten, womit sie weiterhin vorrangig praxisnah bleiben. In der Beurteilung des Angebotsumfangs ist allerdings zu beachten, dass noch viele Masterstudierende ohne solche Angebote auskommen müssen, womit weiterhin Verbesserungsbedarf für Studium und Lehre besteht, insbesondere für die praxisorientierte Ausbildung an den Universitäten.

Wenig Praxisangebote in den Kulturwissenschaften

Die einzelnen praxisorientierten Studienangebote werden in den verschiedenen Fächergruppen teils in sehr unterschiedlichem Umfang angeboten. Insgesamt am seltensten stehen sie in den Kulturwissenschaften zur Verfügung; am häufigsten berichten an Universitäten ihre Kommilitonen in den Ingenieurwissenschaften von praxisnahen Angeboten. Allerdings sind diese an den Fachhochschulen in allen drei Fächergruppen häufiger vorhanden, am häufigsten insgesamt in den Sozialwissenschaften (vgl. Tabelle 40).

Tabelle 40
Praxisorientierte Studienangebote im Masterstudium nach Fächergruppen (WS 2012/13)
 (Angaben in Prozent für Kategorien: „ja, viele“ und „ja, wenige“)

Angebote zu:	Universitäten					Fachhochschulen		
	Kultur-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt.-wiss.	Natur-wiss.	Ing.-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt-wiss.	Ing.-wiss.
Einübung berufspraktische Tätigkeiten	47	47	33	43	42	81	51	52
Vorträge aus der Praxis	53	71	82	68	85	95	88	89
Anforderungen/ Erfordernisse in Berufsfeldern	28	36	35	29	36	62	56	46
Projekte an der HS	34	37	47	46	61	62	66	79
Praktikum an der HS	15	29	16	49	40	33	27	48

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Veranstaltungen zur Einübung berufspraktischer Tätigkeiten sind in den Wirtschaftswissenschaften an Universitäten am seltensten vorhanden, dafür erhält die große Mehrheit sie in den Sozialwissenschaften an Fachhochschulen. Vorträge aus der Praxis sind in allen Fächergruppen die häufigste Art von praxisorientierten Studienangeboten. Veranstaltungen zu Anforderungen und Erfordernissen in verschiedenen Berufsfeldern werden in den Kultur- und den Naturwissenschaften am seltensten angeboten. An den Fachhochschulen fällt für dieses Angebot eine klare Abfolge auf: Es kommt in den Sozialwissenschaften am häufigsten vor, dann in den Wirtschaftswissenschaften und am seltensten in den Ingenieurwissenschaften. Auf Projekte an der Hochschule können am häufigsten die Studierenden der Ingenieurwissenschaften zugreifen, sowohl an Universitäten wie auch an Fachhochschulen. Besonders wenig haben die Studierenden der Kulturwissenschaften dazu Gelegenheiten. Ein Praktikum an der Hochschule steht am meisten den Studierenden der Naturwissenschaften offen. Besonders selten sind Praktikumsstellen an der Hochschule in den Kultur- und Wirtschaftswissenschaften an Universitäten.

5.3 Forschungs- und Praxisbezüge in der Lehre

Die Befunde zur Angebotsseite der Forschungs- und Praxisbezüge hat ergeben, dass nur ein Teil der Studierenden forschungsnahe oder praxisorientierte Studienangebote in ihren Studiengängen vorfinden. Daher ist im nächsten Schritt zu prüfen, ob und inwieweit solche Bezüge in den Lehrveranstaltungen integriert und behandelt werden. Um die Forschungs- und Praxisbezüge innerhalb der fachlichen Lehre zu ermitteln, sollen die Masterstudierenden die Häufigkeit und Stärke solcher Bezüge im Studienfach und in den Veranstaltungen anhand

dreier Faktoren beurteilen, darunter als Erstes wie charakteristisch Forschungs- bzw. Praxisbezüge für ihr Studienfach sind.

Mehr Forschungsbezüge an Universitäten

Einen Forschungsbezug in der Lehre sehen an Universitäten zwei Drittel der Masterstudierenden, wobei jeweils ein Viertel ihn als „eher stark“ bzw. „stark“ bezeichnet und 15% sogar als „sehr stark“. Weitere 17% erkennen ihn noch teilweise, während genauso viele nur wenig oder kaum Forschungsbezüge erleben. Dass überhaupt kein Bezug zur Forschung im Fach vorhanden ist, erklärt nur ein Prozent der Studierenden. Insofern ist für die große Mehrheit der Masterstudierenden an Universitäten ihr Studienfach mit Forschungsbezügen durchdrungen (vgl. Tabelle 41).

Tabelle 41
Kennzeichnung des Hauptfaches durch Forschungs- und Praxisbezüge im Masterstudium an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2012/13)
 (Skala von 0 = überhaupt nicht bis 6 = sehr stark; Angaben in Prozent)

Kennzeichen:	überhaupt nicht	kaum	wenig	teilweise	eher	stark	sehr stark
Universitäten							
Forschungsbezug der Lehre	1	6	11	17	25	25	15
enge Praxisbezüge	5	15	19	17	22	12	10
gute Berufsvorbereitung	8	19	18	24	19	9	3
Fachhochschulen							
Forschungsbezug der Lehre	6	12	13	19	24	16	10
enge Praxisbezüge	1	3	5	10	16	38	27
gute Berufsvorbereitung	4	5	13	19	16	31	12

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

An Fachhochschulen erlebt nur die Hälfte der Studierenden einen eher starken bis sehr starken Bezug zur Forschung. Ein weiteres Fünftel erhält ihn zumindest teilweise. Aber 31% erkennen kaum Forschungsanteile in ihrem Fach, wobei 6% angeben, überhaupt keine Forschungsbezüge zu erhalten. Im Vergleich zu den Universitäten sind Forschungsbezüge an Fachhochschulen damit deutlich seltener vorhanden.

Starke Praxisbezüge an Fachhochschulen

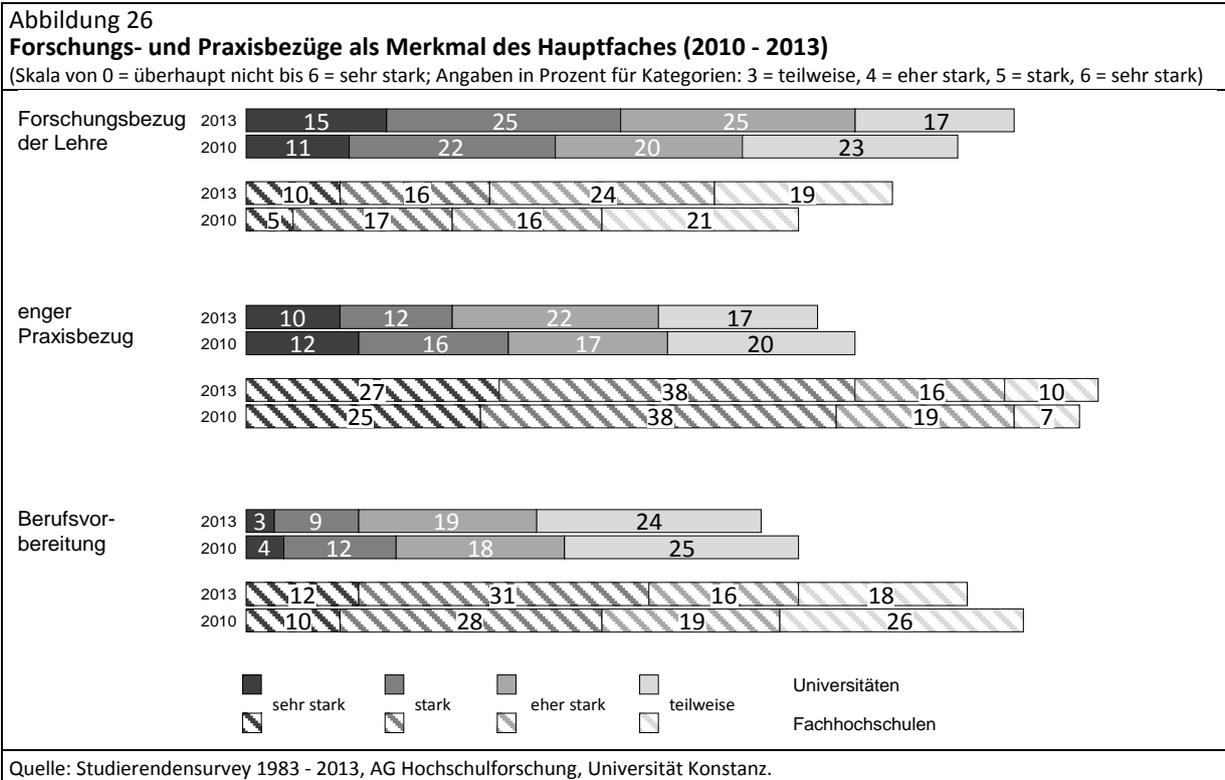
Praxisbezüge sind ein Kennzeichen der Fachhochschulen, aber nicht der Universitäten. Als ein eher bis sehr starkes Kennzeichen gelten enge Praxisbezüge an Fachhochschulen für 81% der Studierenden, wobei 27% sehr enge Bezüge erleben. An Universitäten bestehen für 44% Praxisbezüge, wobei nur jeder zehnte Studierende sie für sehr charakteristisch hält. Im Vergleich zu den Forschungsbezügen sind Praxisbezüge an Fachhochschulen deutlich häufiger ein Kennzeichen, während an Universitäten Forschungsbezüge charakteristischer sind als enge Praxisbezüge.

Die große Praxisnähe der Fachhochschulen drückt sich auch in einer guten Berufsvorbereitung aus, obwohl diese erkennbar schwächer ausfällt als der enge Praxisbezug. An Fachhochschulen bestätigen deutlich mehr Studierende als an Universitäten ihrem Fach eine gute Berufsvorbereitung: 59% sehen darin ein eher starkes bis sehr starkes Merkmal, während 22% sie als zu wenig oder gar nicht vorhanden beschreiben. An Universitäten erhalten dagegen nur wenige Masterstudierende eine gute Berufsvorbereitung: Ein knappes Drittel (31%) hält sie für eher bis sehr charakteristisch in seinem Fach; aber 8% erleben überhaupt keine berufliche Vorbereitung und weitere 37% bekommen sie nur selten oder wenig.

Deutlicher Anstieg der Forschungsbezüge

Im Zeitvergleich hat der Forschungsbezug in der Lehre zugenommen. An beiden Hochschularten halten deutlich mehr Studierende den Forschungsbezug der Lehre für ein besonderes Kennzeichen des Faches als noch drei Jahre zuvor: 2010 bestätigten 53% an Universitäten und 38% an Fachhochschulen, dass die Forschung ein Bestandteil der Lehre sei; 2013 bescheinigen dagegen an Universitäten und Fachhochschulen um jeweils 12 Prozentpunkte mehr Studierende ihrem Fach starke Forschungsbezüge, wobei der Anteil an Masterstudierenden,

die darin ein sehr starkes Kennzeichen ihres Faches sehen, um jeweils fünf Prozentpunkte angestiegen ist. Dieser Anstieg kann als deutlicher Hinweis gewertet werden, dass die Fachbereiche sich erfolgreich um vermehrte Bezüge zur Forschung in ihre Ausbildung bemühen (vgl. Abbildung 26).



Tendenzieller Rückgang der Praxisbezüge

Im Vergleich zu 2010 werden von den Studierenden im Umfang ähnliche Praxisbezüge bestätigt. Allerdings sehen etwas weniger Studierende sehr enge Bezüge, dafür halten etwas mehr Studierende sie für ein eher starkes Fachkennzeichen. Insgesamt deutet dies auf ein gewisses Nachlassen in den Praxisbezügen der Lehre hin. Die Güte der Berufsvorbereitung wird 2013 insgesamt nicht anders beurteilt wie bereits 2010. Tendenziell ist an Universitäten aber ein leichter Rückgang zu konstatieren, an den Fachhochschulen eher eine leichte Verbesserung.

Spezielle Profile in den Fächergruppen

Forschungs- und Praxisbezüge erfahren die Masterstudierenden in den verschiedenen Fächergruppen recht unterschiedlich. Zwar bescheinigt an Universitäten in allen Fächergruppen mehr als die Hälfte der Masterstudierenden ihrem Fach einen eher bis sehr starken Forschungsbezug, doch treten dabei deutliche Differenzen auf. Besonders stark ist der Forschungsbezug in den Naturwissenschaften: 78% der Masterstudierenden sehen darin ein Ausbildungsmerkmal ihres Faches. An zweiter Stelle folgen, bereits deutlich zurückliegend, die Kulturwissenschaften, in denen 67% einen starken Forschungsbezug erleben. In den anderen Fächergruppen bestätigen noch rund drei Fünftel ihrem Fach gute Forschungsbezüge (vgl. Tabelle 42).

An den Fachhochschulen ist der Forschungsbezug in allen drei Fächergruppen seltener als an den Universitäten. Am häufigsten charakterisieren dadurch noch die Studierenden der Sozialwissenschaften ihr Fach (55%), deutlich weniger bestätigen dies ihre Kommilitonen in den Wirtschaftswissenschaften (43%).

Praxisbezüge erleben die Studierenden an Universitäten ebenfalls sehr unterschiedlich. Besonders selten erhalten sie die Studierenden der Kulturwissenschaften, für nur 27% sind sie eher bis sehr charakteristisch in ihrem Fach. In den Wirtschaftswissenschaften sind enge Praxisbezüge nur für jeden Dritten deutlich vorhanden. Häufiger berichten ihre Kommilitonen in den Natur- und Ingenieurwissenschaften von einer guten Praxis-

einbindung: rund jeder Zweite. An den Fachhochschulen bestehen für die Studierenden in allen drei Fächergruppen weit mehr Praxisbezüge. Zwischen 76% (Sozialwissenschaften) und 82% (Ingenieurwissenschaften) bestätigen ihrem Fach enge Bezüge zur Praxis. Auffällig ist dabei, dass die Studierenden der Sozialwissenschaften am häufigsten „sehr“ enge Bezüge erleben (33%), ihre Kommilitonen in den Wirtschaftswissenschaften nur halb so häufig (17%).

Tabelle 42
Kennzeichnung des Faches durch Forschungs- und Praxisbezüge nach Fächergruppen (WS 2012/13)
 ((Skala von 0 = überhaupt nicht bis 6 = sehr stark; Angaben in Prozent für Kategorien: 4-6 = eher bis sehr stark)

	Universitäten					Fachhochschulen		
	Kultur-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt.-wiss.	Natur-wiss.	Ing.-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt-wiss.	Ing.-wiss.
Forschungsbezug Lehre	67	61	58	78	61	55	43	48
enge Praxisbezüge	27	42	33	50	47	76	78	82
gute Berufsvorbereitung	16	31	36	28	40	48	58	65

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Auch die **gute Berufsvorbereitung** kommt in den Fächergruppen sehr unterschiedlich vor. An Universitäten vermissen sie insbesondere die Studierenden der Kulturwissenschaften, wo nur 16% meinen, dass in ihrem Fach eine gute Berufsvorbereitung geboten wird; in den Naturwissenschaften sind es 28% und in den Sozialwissenschaften 31%. Am häufigsten erleben eine gute Berufsvorbereitung noch die Studierenden der Ingenieurwissenschaften mit 40%. An Fachhochschulen bescheinigt knapp die Hälfte der Studierenden in den Sozialwissenschaften ihrem Fach eine gute Berufsvorbereitung; mehr sind es in den Wirtschaftswissenschaften (58%) und am häufigsten erleben sie die Studierenden der Ingenieurwissenschaften (65%).

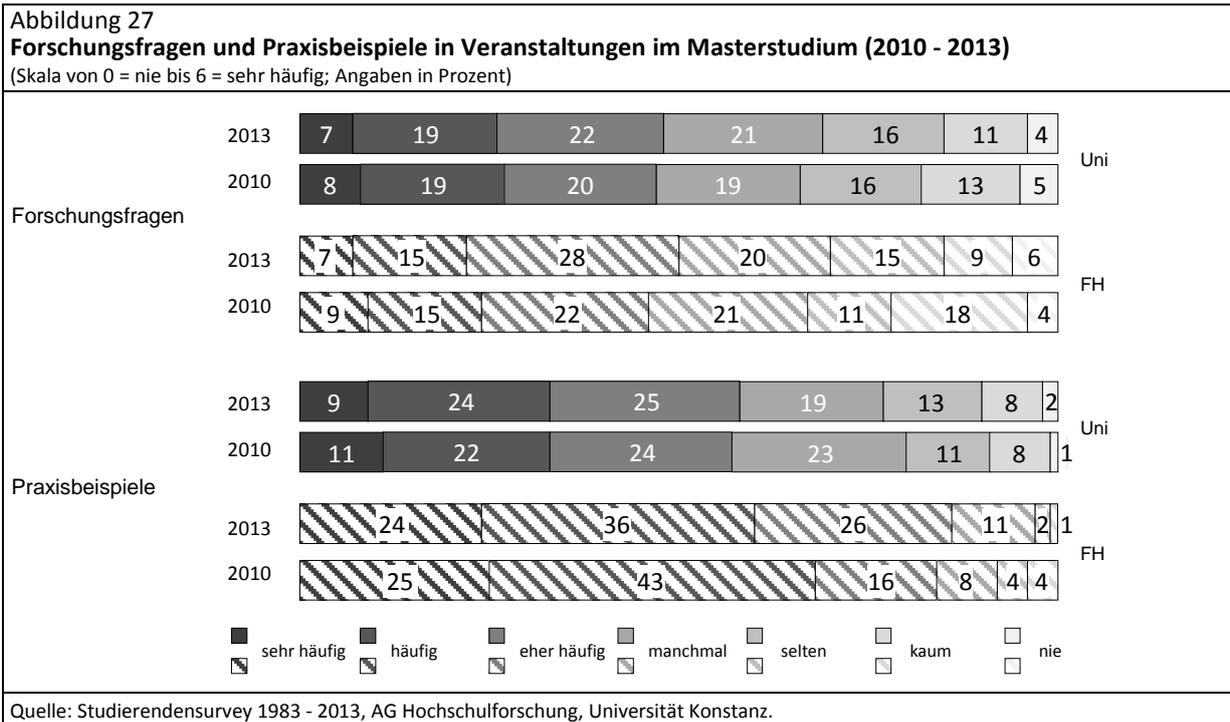
An den Universitäten sind in allen Fächergruppen die Forschungsbezüge deutlich stärker ausgebaut als die Praxisbezüge. Und mit Ausnahme der Wirtschaftswissenschaften fällt die gute Berufsvorbereitung noch hinter die engen Praxisbezüge zurück. An den Fachhochschulen sind in allen Fächergruppen Praxisbezüge weit charakteristischer als Forschungsbezüge. Die Berufsvorbereitung liegt nur in den Sozialwissenschaften hinter den Forschungsbezügen, während sie in den anderen beiden Fächergruppen deutlich häufiger anzutreffen ist.

Die Kulturwissenschaften heben sich durch starke Forschungs- aber geringe Praxisbezüge und eine besonders schwache Berufsvorbereitung von allen anderen Fächergruppen ab. Die Naturwissenschaften fallen durch starke Forschungs- und Praxisbezüge, aber eine schwache Berufsvorbereitung auf. Die Ingenieurwissenschaften bestätigen an beiden Hochschularten geringere Forschungs- aber relativ starke Praxis- und Berufsbezüge. Ähnliches gilt für die Wirtschaftswissenschaften, allerdings insgesamt auf einem geringeren Niveau.

Der deutliche Schwerpunkt der Forschung in den Natur- und Kulturwissenschaften, bei gleichzeitig geringer Berufsvorbereitung verweist in diesen Fächern auf eine starke Wissenschaftsorientierung, die weniger eng auf einen spezifischen Beruf ausbildet. In den Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften ist eine eindeutige Berufsorientierung stärker in die Ausbildung integriert.

Einbindung von Forschungsfragen und Praxisbeispielen in den Lehrveranstaltungen

Die zweite Ebene, anhand derer die Forschungs- und Praxisbezüge der Lehre untersucht werden können, betrifft die Bezüge, die unmittelbar in den Lehrveranstaltungen hergestellt werden. Dazu werden die Studierenden befragt, wie häufig die Lehrenden in den Veranstaltungen auf Fragen der laufenden Forschung eingehen und wie häufig sie Beispiele und Konkretisierungen aus der Praxis geben. Im Vergleich zur Beschreibung des Fachmerkmals, was eher einer allgemeinen Bewertung entspricht, beziehen sich die Bezüge in den Lehrveranstaltungen unmittelbar auf das Ansprechen von Forschungsfragen und Praxisbeispielen (vgl. Abbildung 27).



Rund jeder zweite Masterstudierende gibt an Universitäten wie an Fachhochschulen an, dass die Lehrenden eher bis sehr häufig Fragen der laufenden Forschung in den Veranstaltungen ansprechen. Jeder weitere Fünfte hört solche Forschungsthemen zumindest manchmal. Dagegen berichten nur ganz wenige davon, dass die Lehrenden nie auf Forschungsfragen eingehen. Im Zeitvergleich haben die Forschungsbezüge in den Lehrveranstaltungen tendenziell zugenommen, wenn die Ausprägungen manchmal bis sehr häufig zusammengefasst werden.

Beispiele aus der Praxis erhalten die Studierenden in ihren Veranstaltungen häufiger als Forschungshinweise. An den Universitäten bestätigen 58% der Studierenden, dass die Lehrenden solche Beispiele häufig geben, an Fachhochschulen 86%. Veranstaltungen, die völlig ohne Praxisbezüge auskommen, kennt kaum ein Studierender. Gegenüber 2010 ist eine Abnahme der Häufigkeit zu beobachten, vor allem an Fachhochschulen: Dort gaben damals 68% an, dass sie häufig bis sehr häufig auf Beispiele aus der Praxis hingewiesen werden, 2013 ist dieser Anteil auf 60% gefallen.

Eine Integration von Forschungs- und Praxisbezügen in die Lehre erleben an Universitäten zwei Drittel bis drei Viertel der Studierenden zumindest manchmal. Die Lehrenden bemühen sich damit überwiegend, sie in ihren Veranstaltungen einzubringen. Allerdings könnte dieser Einsatz noch weiter ausgebaut werden, da einige Studierende verbleiben, die kaum damit konfrontiert werden. Die Fachhochschulen unterstreichen dagegen mit ihren häufigen Praxisbeispielen deutlich ihre weiterhin starke Ausrichtung auf die Praxis, während sie hinsichtlich der Forschungsbezüge in der Lehre zu den Universitäten aufgeschlossen haben.

Wenig Forschungshinweise in Veranstaltungen der Wirtschaftswissenschaften

In den einzelnen Fächergruppen erleben die Masterstudierenden in ähnlichem Umfang, dass ihre Lehrenden Forschungsfragen in den Veranstaltungen ansprechen. Rund die Hälfte der Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen erhält häufig solche Forschungshinweise. Nur in den Wirtschaftswissenschaften werden sie seltener in der Lehre eingebracht, an beiden Hochschularten erreichen sie jeweils die geringsten Anteile.

Tabelle 43
Forschungsfragen und Praxisbeispiele in den Veranstaltungen der Masterstudierenden nach Fächergruppen (WS 2012/13)

(Skala von 0 = nie bis 6 = sehr häufig; Angaben in Prozent für Kategorien: 4-6 = eher bis sehr häufig)

Lehrende sprechen in Veranstaltungen häufiger an:	Universitäten					Fachhochschulen		
	Kultur- wiss.	Sozial- wiss.	Wirt.- wiss.	Natur- wiss.	Ing.- wiss.	Sozial- wiss.	Wirt- wiss.	Ing.- wiss.
Forschungsfragen	50	49	37	54	47	57	43	48
Praxisbeispiele	50	52	53	62	68	71	90	89

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Am häufigsten berichten die Studierenden der Sozialwissenschaften an Fachhochschulen von regelmäßiger Einbeziehung von Forschungsthematiken in die Lehrveranstaltungen: für 57% geschieht dies häufig, während erst danach die Naturwissenschaften an Universitäten mit 54% folgen.

Häufige Praxisbeispiele erhält jeweils jeder zweite Studierende in den Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an Universitäten. Deutlich mehr Praxisbeispiele werden den Masterstudierenden in den Natur- und Ingenieurwissenschaften geboten, deren Studierende zu 62% bzw. 68% sie häufig hören. Allerdings bringen die Lehrenden in allen drei Fächergruppen der Fachhochschulen noch mehr Praxisbeispiele in ihre Lehrveranstaltungen ein: in den Sozialwissenschaften zu 71%, in den Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften sogar zu 90% bzw. 89%.

Die Kombination beider Themen, der Forschung und der Praxis, in den Lehrveranstaltungen lässt spezifische Profile in den Fächergruppen erkennen. Die Masterstudierenden der Kultur- und Sozialwissenschaften an Universitäten berichten je zur Hälfte, dass sie häufig Forschungsfragen und Praxisbeispiele in den Veranstaltungen erhalten: Beides kommt im Umfang ähnlich häufig vor. In allen anderen Fächergruppen überwiegen die Praxis- die Forschungsbezüge, wobei an Universitäten geringe Differenzen in den Naturwissenschaften und große in den Ingenieurwissenschaften auftreten, während an Fachhochschulen vergleichsweise geringe Unterschiede in den Sozialwissenschaften und besonders große in den Wirtschaftswissenschaften zu beobachten sind.

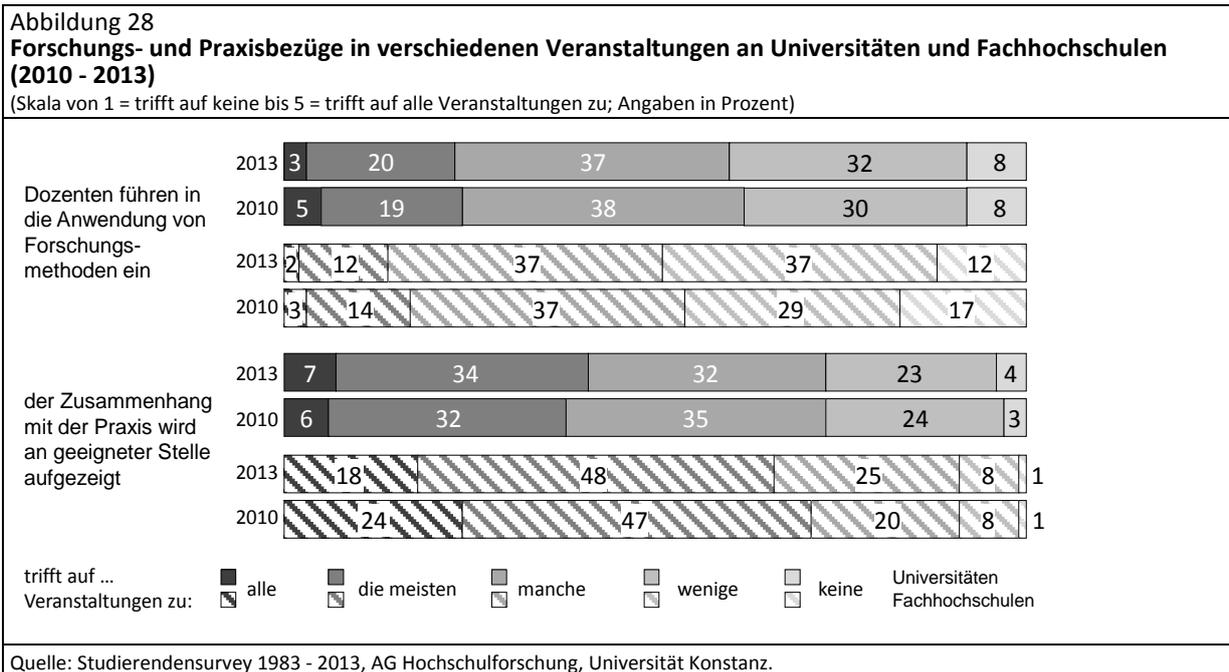
Forschungs- und Praxisbezüge im Studiengang

Der dritte Gesichtspunkt, der nach der Charakterisierung des Faches und den Hinweisen in den Lehrveranstaltungen genannt werden kann, um die Forschungs- und Praxisbezüge im Studium zu prüfen, bezieht sich auf die Lehrveranstaltungen im Studiengang insgesamt. Die Studierenden sollten angeben, auf wie viele Lehrveranstaltungen es zutrifft, dass die Lehrenden solche Themen behandeln. Somit wird nicht nach der Häufigkeit des Auftretens innerhalb von Lehrveranstaltungen gefragt, sondern nach der Anzahl von Veranstaltungen, in denen die Studierenden Forschungs- und Praxisbezüge erhalten. Damit rücken nicht einzelne Lehrveranstaltungen in den Fokus, sondern der gesamte Studiengang (vgl. Abbildung 28).

An den Universitäten berichten 60% der Masterstudierenden, dass die Dozenten sie in manchen bis allen Veranstaltungen in die Anwendung von Forschungsmethoden einführen; 23% erleben dies sogar in den meisten Veranstaltungen. An den Fachhochschulen kann nur etwa die Hälfte der Studierenden solche regelmäßigen Einführungen bestätigen, und nur 14% erleben sie in den meisten oder allen Veranstaltungen. Bei diesem Merkmal, das stärker den Studiengang beschreibt, tritt wieder ein deutlicher Unterschied zwischen den Hochschularten auf. An Universitäten werden mehr methodische Forschungsbezüge in die Lehre integriert. Gegenüber der vorangegangenen Erhebung 2010 fallen höchstens tendenzielle Unterschiede auf, allerdings dahin gehend, dass Forschungsmethoden weniger vorgestellt werden.

Dass Zusammenhänge mit der Praxis zumindest in manchen Lehrveranstaltungen aufgezeigt werden, registrieren an Universitäten 73% die Studierenden, darunter 41% in den meisten oder allen Lehrveranstaltungen. An Fachhochschulen berichten 91% der Studierenden, dass ihre Lehrenden wenigstens in manchen Lehrveranstaltungen auf die Zusammenhänge zwischen Theorie und Praxis hinweisen, wobei 66% sie in den meisten oder allen Veranstaltungen erhalten. Die Praxisbezüge verweisen auch bei diesem Beispiel auf Unterschiede zwischen den Hochschularten. Im Zeitvergleich ist an Fachhochschulen allerdings eine Abnahme der Praxisbezüge zu beobachten, denn 2010 gaben noch 71% der Masterstudierenden an, dass in den meisten Veranstaltungen

Zusammenhänge zur Praxis hergestellt werden. An Universitäten haben dagegen Praxisanteile tendenziell zugenommen.



Im Vergleich beider Merkmale werden Praxiszusammenhänge an beiden Hochschularten häufiger in den verschiedenen Lehrveranstaltungen eingebracht als Forschungsmethoden, wobei der Unterschied zwischen beiden Bezügen an Fachhochschulen deutlich größer ist als an Universitäten. Die Praxisanteile dominieren dort eindeutig. Alle untersuchten Merkmale zu den Forschungs- und Praxisbezügen auf drei verschiedenen Ebenen (Fachcharakteristik, Studiengang, Lehrveranstaltungen) weisen somit in die gleiche Richtung.

Forschungsmethoden werden am häufigsten in den Naturwissenschaften vermittelt

Einführungen in die Anwendung von Forschungsmethoden erhalten am häufigsten die Studierenden der Naturwissenschaften, danach ihre Kommilitonen in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Deutlich seltener kommen sie in den Wirtschaftswissenschaften vor und das Schlusslicht bilden an Universitäten wie Fachhochschulen die Ingenieurwissenschaften.

Tabelle 44
Forschungs- und Praxisbezüge in verschiedenen Veranstaltungen nach Fächergruppen (WS 2012/13)
 (Skala von 1 = keine bis 5 = alle Veranstaltungen; Angaben in Prozent für Kategorien: 3= manche, 4-5 = die meisten/alle)

Fächergruppen	Anwendung von Forschungsmethoden			Zusammenhang mit der Praxis		
	Trifft zu auf ... Veranstaltungen			Trifft zu auf ... Veranstaltungen		
	die meisten/alle	manche	gesamt	die meisten/alle	manche	gesamt
Universitäten						
Kulturwissenschaften	22	44	66	26	31	57
Sozialwissenschaften	26	41	67	30	38	68
Wirtschaftswissenschaften	15	37	52	46	26	72
Naturwissenschaften	40	28	68	48	34	82
Ingenieurwissenschaften	10	34	44	52	31	83
Fachhochschulen						
Sozialwissenschaften	24	28	52	67	19	86
Wirtschaftswissenschaften	8	46	54	61	31	92
Ingenieurwissenschaften	15	29	44	72	22	94

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Zusammenhänge zur Praxis werden an Universitäten in allen Fächergruppen seltener als an Fachhochschulen aufgezeigt. Am wenigsten erleben sie die Studierenden in den Kulturwissenschaften, besonders häufig die Masterstudierenden in den Natur- und Ingenieurwissenschaften (vgl. Tabelle 44).

Werden beide Aspekte, Forschung und Praxis, gleichzeitig betrachtet, dann weisen Lehrveranstaltungen in den Kulturwissenschaften mehr Forschungs- als Praxisbezüge auf. Die Sozialwissenschaften an Universitäten sind bei diesem Vergleich sehr ausgewogen. In allen anderen Fächergruppen werden in Lehrveranstaltungen häufiger Praxiszusammenhänge hergestellt als Forschungsmethoden vermittelt. Die Differenzen zwischen Forschung und Praxis sind in den Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften an Universitäten deutlich größer als in den Naturwissenschaften, weil das Studium der Naturwissenschaften am stärksten durch Forschungsmethoden geprägt wird.

An den Fachhochschulen dominieren in allen drei Fächergruppen die Praxisbezüge deutlich vor den Forschungsbezügen, bezogen auf alle Veranstaltungen im Studiengang. Hinsichtlich der Anwendung von Forschungsmethoden lässt sich erkennen, dass die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften am seltensten regelmäßig darin eingeführt werden, während die Studierenden der Sozialwissenschaften am häufigsten regelmäßig mit Forschungsmethoden konfrontiert werden.

Forschungsnahе Studienangebote führen zu einer besseren Beurteilung der Forschungsbezüge in der Lehre

Sind forschungsnahе Studienangebote im Studiengang vorhanden, dann bescheinigen die Masterstudierenden ihrem Fach weit häufiger einen Forschungsbezug in der Lehre als wenn keine solchen Angebote existieren oder sie nicht darüber Bescheid wissen. Das gleiche Ergebnis findet sich für die Forschungsbezüge in den Veranstaltungen. Gibt es forschungsnahе Studienangebote, d.h. sind sie von vornherein in der Studienganggestaltung vorgesehen, dann sprechen die Lehrenden in ihren Veranstaltungen auch viel häufiger Fragen der laufenden Forschung an und die Studierenden erhalten in mehr Lehrveranstaltungen Einführungen in die Anwendung von Forschungsmethoden. Die besten Erfahrungen mit Forschungsbezügen machen die Masterstudierenden dann, wenn an der Hochschule Forschungspraktika angeboten werden.

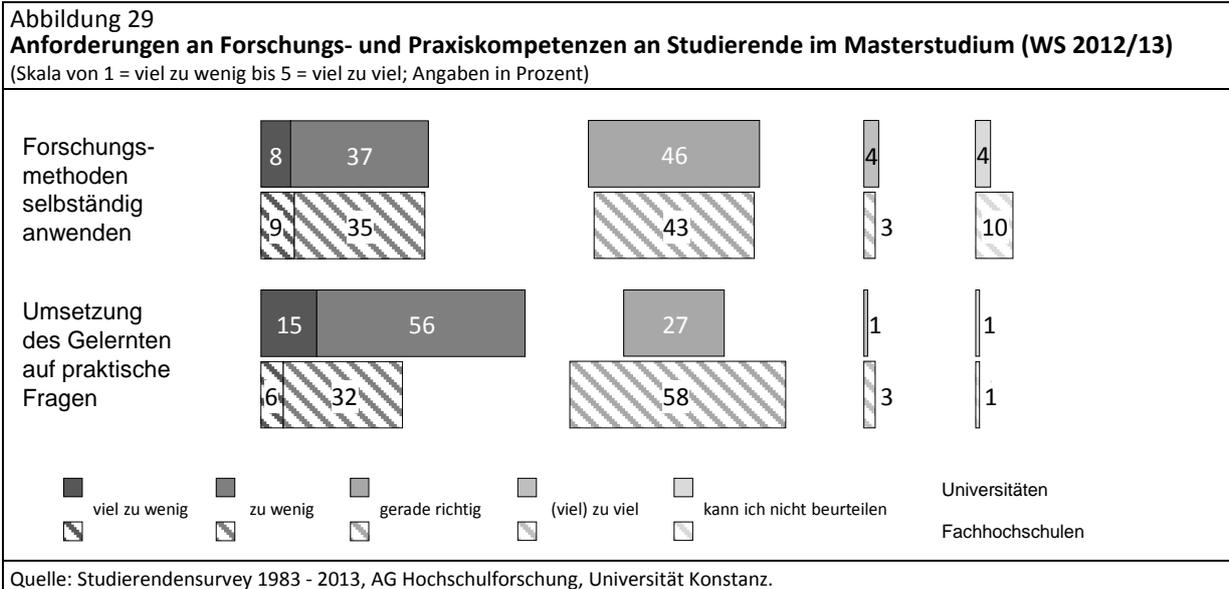
Für die Praxisbezüge ergeben sich im Zusammenhang mit den praxisorientierten Studienangeboten unterschiedliche Befunde. An Universitäten erleben die Studierenden mehr Praxisbezüge, wenn praxisorientierte Studienangebote vorliegen. Dann bestätigen sie ihrem Hauptfach häufiger einen engen Praxisbezug. An den Fachhochschulen sind solche Zusammenhänge nicht zu erkennen.

Anforderungen an Forschungs- und Praxiskompetenz

In den vorangegangenen Abschnitten wurde aufgezeigt, in welchem Ausmaß die Fachbereiche und die Lehrenden Anstrengungen unternehmen, um Forschung und Praxis in das Studium zu integrieren, einerseits durch spezifische Studienangebote und andererseits durch verstärkte Bezugnahme innerhalb der fachlichen Lehre. Wie stark sich diese Bemühungen auf das Studium auswirken, ließ sich dabei unter anderem durch die allgemeine Beurteilung der Studierenden festhalten, mit der sie ihr Hauptfach charakterisieren. Neben dem Ausmaß solcher Forschungs- und Praxisanteile sind jedoch vor allem auch deren Auswirkungen bzw. der Nutzen für die Studierenden von besonderem Interesse. Dabei wird zuerst untersucht, wie die Masterstudierenden die Anforderungen an ihren Kompetenzerwerb für die Anwendung von Forschungs- und Praxisaufgaben einschätzen (vgl. Abbildung 29).

Als gerade richtig im Umfang bezeichnen an Universitäten 46% der Masterstudierenden die Anforderung ihres Fachbereiches, Forschungsmethoden selbständig anwenden zu können. An Fachhochschulen sind es mit 43% nur knapp weniger Studierende. Allerdings berichten auch ähnlich viele, dass sie diese speziellen Anforderungen für zu gering halten, dass ihr Fachbereich auf die Ausbildung dieser Kompetenz zu wenig Wert lege. Dabei sind 8% an Universitäten und 9% an Fachhochschulen der Ansicht, dass darauf so gut wie kein Wert gelegt wird, während für den größeren Teil (37% bzw. 35%) die Anwendung von Forschungsmethoden etwas zu wenig vermittelt wird. Überfordert in dieser Hinsicht fühlen sich nur ganz wenige Masterstudierende: 4% bzw. 3% meinen, dass der Fachbereich darauf zu viel Wert legt. Außerstande, diese Anforderung zu beurteilen fühlen

sich an Universitäten 4%, aber an Fachhochschulen gibt jeder zehnte Studierende an, dass er diesen Aspekt der Ausbildung nicht beurteilen kann.



Die Umsetzung des Gelernten auf praktische Fragen und Anwendungen halten an Universitäten 27% der Masterstudierenden für angemessen vermittelt, an Fachhochschulen sind es mit 58% deutlich mehr. Sehr viele Studierende fühlen sich an Universitäten bezüglich der Ansprüche an ihre Praxiskompetenz unzureichend versorgt: 15% sind der Ansicht, die Fachbereiche legen darauf viel zu wenig Wert und für weitere 56% legen sie zu wenig Wert darauf. An den Fachhochschulen sind weit weniger Studierende mit den praktischen Anforderungen unzufrieden, für 38% werden sie zu wenig gestellt. Von zu hohen Ansprüchen an die praktische Umsetzung berichten kaum Studierende, nur 1% an Universitäten und 3% an Fachhochschulen halten sie für zu viel. Kaum ein Studierender gibt an, dass er dazu kein Urteil abgeben kann (jeweils 1%).

Während die Anforderungen der Fachbereiche an beiden Hochschularten hinsichtlich der Ausbildung von Forschungskompetenzen vergleichbar sind, im Gesamturteil allerdings eher als etwas zu gering erscheinen, unterscheiden sich die Urteile über die Praxiskompetenzen deutlich. Die Studierenden an Universitäten beurteilen die Ansprüche als deutlich zu gering, während an Fachhochschulen die Mehrheit zufrieden damit ist. Die Studierenden an Fachhochschulen erleben insgesamt bessere Anforderungen, während die Studierenden an Universitäten ein Defizit bei ihrer Praxiskompetenz beklagen.

Zu wenige Forschungsansprüche für Studierende der Ingenieurwissenschaften

Hinsichtlich der Anforderungen an die Forschungskompetenz sind die Studierenden der Sozialwissenschaften an Universitäten am häufigsten zufrieden: 54% halten das Ausmaß für gerade richtig und 33% fühlen sich unterfordert. Die Studierenden der Naturwissenschaften erleben mit 51% zwar ähnlich ausgewogene Ansprüche, sie sind jedoch häufiger unzufrieden, da 44% angeben, die Fachbereiche legen darauf zu wenig Wert. Am wenigsten zufrieden sind die Studierenden der Ingenieurwissenschaften (37%); sie fühlen sich am häufigsten unterfordert (56%). An Fachhochschulen bewerteten jeweils gleich viele Studierende in den drei Fächergruppen das Ausmaß als gerade richtig (43%). Allerdings berichten die Studierenden der Sozialwissenschaften am wenigsten von Unterforderung (vgl. Tabelle 45).

Hinsichtlich der Umsetzung des Gelernten auf praktische Fragen und Anwendungen sieht sich an Universitäten in allen Fächergruppen jeweils die Mehrheit der Studierenden zu wenig qualifiziert. Am niedrigsten ist dieses ‚Qualifikationsbewusstsein‘ in den Wirtschaftswissenschaften (80% „zu wenig“). Dementsprechend selten sind die Masterstudierenden der Ansicht, dass ihr Fachbereich gerade richtige Ansprüche an die Praxiskompetenz stellt. An Fachhochschulen ist in allen drei Fächergruppen jeweils die Mehrheit mit den Anforderungen zufrieden, am häufigsten die Studierende der Sozialwissenschaften.

Tabelle 45
Anforderungen an die Forschungs- und Praxiskompetenzen im Masterstudium nach Fächergruppen (WS 2012/13)

(Angaben in Prozent für Kategorien: „viel zu wenig“ und „zu wenig“, „gerade richtig“)

Anforderungen	Universitäten					Fachhochschulen		
	Kultur-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt.-wiss.	Natur-wiss.	Ing.-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt.-wiss.	Ing.-wiss.
Forschungsmethoden selbständig anwenden								
gerade richtig	47	54	44	51	37	43	43	43
(viel) zu wenig	48	33	45	44	56	33	45	46
Umsetzung des Gelern-ten auf praktische Fragen								
gerade richtig	25	21	19	35	27	65	58	54
(viel) zu wenig	72	76	80	62	72	35	40	41

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Forschungsbezüge in der Lehre erhöhen die Methodenkompetenzen

Studierende, die ihrem Fach einen starken Forschungsbezug in der Lehre bestätigen, sind mit der Anforderung ihres Fachbereiches hinsichtlich ihrer Forschungskompetenz weit häufiger zufrieden als Studierende, die weniger Forschungsbezug erfahren. An Universitäten halten 61% und an Fachhochschulen 66% der Masterstudierenden die Anforderung, Forschungsmethoden selbständig anwenden zu können, für im Ausmaß gerade richtig, wenn ein Forschungsbezug in der Lehre für ihr Fach charakteristisch ist. Diese Anteile fallen auf 41% bzw. 37%, wenn der Forschungsbezug nur teilweise vorkommt und auf 25% bzw. 32%, wenn kaum ein Bezug zur Forschung feststellbar ist. Demensprechend steigen bei geringer Forschungsnähe die Anteile an Studierenden an, die sich hinsichtlich ihrer Forschungskompetenz unterfordert fühlen von 32% auf 66% an Universitäten und von 34% auf 50% an Fachhochschulen. Vergleichbare Effekte ergeben sich, wenn die anderen Merkmale für Forschungsbezüge verwendet werden, wobei die Einführungen in Forschungsmethoden in Lehrveranstaltungen die größten Effekte aufweisen.

Ganz ähnliche Befunde ergeben sich für die Einschätzung der Anforderung an die Praxiskompetenz, wenn nach den vorhandenen Praxisbezügen differenziert wird. Ist ein enger Praxisbezug ein starkes Fachmerkmal, dann halten 54% an Universitäten und 72% an Fachhochschulen die Ansprüche für gerade richtig. Fehlt ein enger Praxisbezug, dann fallen die Anteile auf 11% bzw. 14%. Vergleichbare Ergebnisse lassen sich durch die Praxisbezüge in Veranstaltungen aufzeigen, während die praxisorientierten Studienangebote weniger eindeutige Effekte aufweisen.

Aus Sicht der Studierenden legen ihre Fachbereiche dann besonders häufig den richtigen Wert auf die Ausbildung von Forschungs- und Praxiskompetenzen, wenn das Fach durch gute Forschungs- bzw. Praxisbezüge gekennzeichnet ist und die Lehrenden in den Veranstaltungen häufig dazu Fragen und Beispiele einbringen.

Studienerrträge in praktischen und forschenden Fähigkeiten

Die Wertschätzung der Fachbereiche auf die Ausbildung von Kompetenzen in Forschung und Praxis gibt zwar Aufschluss darüber, inwieweit die Studierenden angemessenen, bzw. zu hohen oder zu niedrigen Anforderungen gegenüberstehen, doch ist dies kein genaues Maß für deren Entwicklung. Dazu sollen die Studienerrträge Auskunft geben, die erfahrene Förderung von Forschungs- und Praxisfähigkeiten im Studium. Sie weisen den Erwerb von Qualifikationen und Kompetenzen nach.

Für den Erwerb von Forschungskompetenz sollen die Studierenden angeben, wie stark sie darin gefördert worden sind, d.h. inwieweit sie in der Lage sind, selbständig zu forschen. Eine starke bis sehr starke Förderung haben darin bislang 24% an Universitäten und 18% an Fachhochschulen in ihrem Studium erfahren. Jeweils etwas mehr als ein Fünftel der Studierenden fühlt sich in der Forschungskompetenz eher stark bzw. wenigstens teilweise gefördert. Insgesamt bilanzieren damit 67% an Universitäten und 59% an Fachhochschulen in dieser Hinsicht einen guten Studienerrtrag.

Den Ertrag in den praktischen Fähigkeiten bezeichnen 16% an Universitäten und 34% an Fachhochschulen als hoch und etwa ein weiteres Viertel der Studierenden als eher hoch. Zusammen mit dem Fünftel, die teilweise eine gute Förderung erleben, sehen sich an Universitäten insgesamt 60% und an Fachhochschulen 79% der Masterstudierenden in praktischer Hinsicht ausreichend gefördert (vgl. Tabelle 46).

Tabelle 46
Erfahrene Förderungen in Forschung und Praxis (2010 - 2013)
 (Skala von 0 = überhaupt nicht bis 6 = sehr stark gefördert; Angaben in Prozent)

Förderung:		überhaupt nicht	kaum	wenig	teilweise	eher	stark	sehr stark
Fähigkeit, selbständig zu forschen								
Universitäten	2013	4	13	16	21	22	16	8
	2010	11	11	16	17	21	16	8
Fachhochschulen	2013	7	14	20	21	20	13	5
	2010	12	12	18	19	20	13	6
Praktische Fähigkeiten								
Universitäten	2013	4	12	24	21	23	12	4
	2010	5	9	18	25	21	16	6
Fachhochschulen	2013	1	3	17	19	26	26	8
	2010	4	1	7	22	36	19	11

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Gegenüber der Erhebung im WS 2009/10 berichten mehr Studierende von Forschungserträgen in ihrer Ausbildung. Zwar registrieren sie nicht häufiger einen sehr hohen Ertrag, aber weniger Studierende berichten davon, dass sie keine oder nur geringe Förderungen erfahren. Demgegenüber erleben etwas mehr Studierende wenigstens eine teilweise Förderung. Hinsichtlich der praktischen Fähigkeiten ist dagegen im Vergleich zur vorangegangenen Erhebung ein Rückgang in der Förderung festzustellen. Weniger Studierende als noch drei Jahre zuvor meinen 2013, in ihrer Praxiskompetenz ausreichend gefördert worden zu sein.

Passende Anforderungen im Fachbereich erhöhen Erträge

Beachtenswerte Zusammenhänge bestehen zwischen den Studiererträgen und den Anforderungen im Fachbereich. Jene Studierenden, die passende Anforderungen an ihre Forschungskompetenz erleben, fühlen sich deutlich häufiger in ihrer Forschungsfähigkeit gefördert als Masterstudierende, die sich aufgrund der Ansprüche unterfordert fühlen. Bei passenden Anforderungen berichten 82% an Universitäten und 70% an Fachhochschulen von einer Förderung ihre Forschungsfähigkeit, darunter erhalten 37% bzw. 24% einen hohen Ertrag.

Ähnliche Ergebnisse lassen sich für die praktischen Fähigkeiten feststellen. Masterstudierende, deren Fachbereiche im richtigen Ausmaß Wert darauf legen, dass sie das Gelernte auf praktische Fragen und Anwendungen umsetzen können, erzielen mehr hohe Erträge in ihren praktischen Fähigkeiten. An Universitäten fühlen sich 80% und an Fachhochschulen 90% bei passenden Anforderungen gut praktisch gefördert, während ihre Kommilitonen, die zu wenige Anreize erhalten, nur zu 51% bzw. 60% von praktischen Erträgen berichten.

Forschungs- und Praxisbezüge erhöhen Erträge

Sehr deutliche Zusammenhänge ergeben sich auch zwischen den Studiererträgen und den erlebten Forschungs- und Praxisbezügen im Studienfach. Charakterisieren Forschungsbezüge das Fach, dann berichtet jeder dritte Studierende beider Hochschularten von hohen Studiererträgen. Fehlen Forschungsbezüge, dann fallen die Anteile auf 13% bzw. 5% ab. Noch stärker wirken Praxisbezüge auf die Studiererträge. Studierende, die ihrem Fach einen engen Praxisbezug bescheinigen, fühlen sich zu 39% an Universitäten und zu 45% an Fachhochschulen stark gefördert. Fehlt dieser Praxisbezug, dann berichten nur 6% an Universitäten und kein Studierender an Fachhochschulen mehr von einem hohen praktischen Studierertrag.

Die forschungsnahen Studienangebote weisen ebenfalls einen Einfluss auf die Forschungserträge auf. Sind solche Angebote grundsätzlich im Studiengang verankert, dann berichten die Studierenden von einem deutli-

chen Zugewinn bei ihren Studierträgen. Ganz ähnliche Befunde ergeben sich für die praxisorientierten Studienangebote. Studierende, die solche Angebote zur Verfügung haben, erleben häufiger eine starke Förderung ihrer praktischen Fähigkeiten.

Hohe Studierträge in den Naturwissenschaften

Von einer besonderen Förderung der Fähigkeit, selbständig forschen zu können, berichten am häufigsten die Studierenden der Kultur- und der Naturwissenschaften. Rund jeder dritte fühlt sich darin stark gefördert, weitere 40% bzw. 48% wenigstens teilweise, sodass drei Viertel der Studierenden in diesen Fächergruppen eine gute Ausbildung ihrer Forschungskompetenz erleben. Die Studierenden der Sozialwissenschaften erreichen insgesamt etwas seltener diese Förderung, vor allem ist die starke Förderung seltener. Noch weniger können die Studierenden der Ingenieurwissenschaften Erträge in der Forschungsfähigkeit feststellen, und deutlich abgeschlagen sind die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften. An Fachhochschulen erzielen die Studierenden der Wirtschafts- und der Ingenieurwissenschaften ähnliche hohe Studierträge wie ihre Kommilitonen an den Universitäten, während die Studierenden der Sozialwissenschaften insgesamt weniger Erträge erhalten, auch als ihre Fachkommilitonen an den Universitäten.

Tabelle 47
Studierträge: Förderung in Forschungs- und Praxiskompetenzen im Masterstudium nach Fächergruppen (WS 2012/13)

(Skala von 0 = überhaupt nicht gefördert bis 6 = sehr stark gefördert, Angaben in Prozent für Kategorien: 3-4 = teilweise bis eher stark, 5-6 = stark bis sehr stark)

Förderung:	Universitäten					Fachhochschulen		
	Kultur-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt.-wiss.	Natur-wiss.	Ing.-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt.-wiss.	Ing.-wiss.
Forschungsfähigkeit								
stark bis sehr stark	34	22	11	30	20	25	13	16
teilweise bis eher stark	40	50	32	48	41	30	29	49
zusammen	74	72	43	78	61	55	42	65
praktische Fähigkeiten								
stark bis sehr stark	12	11	13	30	14	43	18	31
teilweise bis eher stark	43	48	39	44	41	24	55	51
zusammen	55	59	52	74	55	67	73	82

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Förderungen in den praktischen Fähigkeiten erhalten an Universitäten am häufigsten die Studierenden der Naturwissenschaften. Drei Viertel fühlen sich in praktischer Hinsicht gefördert, 30% davon sogar stark, womit sie sich deutlich von den anderen Fächergruppen an den Universitäten abheben, in denen jeweils etwas mehr als die Hälfte der Studierenden in ihren praktischen Fähigkeiten gefördert werden. An den Fachhochschulen unterscheiden sich die praktischen Erträge zwischen den drei Fächergruppen ebenfalls erkennbar. Insgesamt am wenigsten meinen die Studierenden der Sozialwissenschaften, in ihrer praktischen Fähigkeit gefördert zu sein; zugleich ist hier allerdings auch der höchste Anteil an Studierenden, die eine starke Förderung erleben, nämlich 43%. Die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften bestätigen zwar in ähnlichem Maße eine Förderung wie die Studierenden der Naturwissenschaften (74%), doch nur Wenige werden besonders gefördert (18%). Am häufigsten erhalten die Studierenden der Ingenieurwissenschaften eine Förderung in praktischer Hinsicht: 82% beurteilen diesen Ausbildungsteil als ertragreich, jeder dritte bezeichnet ihn sogar als sehr ertragreich.

Werden beide Kompetenzen gleichzeitig betrachtet, dann gilt für die Fächergruppen der Fachhochschulen, dass der Ertrag in den praktischen Fähigkeiten den Kompetenzgewinn in der Forschung übersteigt. An Universitäten gilt dieser Befund nur für die Wirtschaftswissenschaften. In den Kultur-, Sozial- und Ingenieurwissenschaften ist der Ertrag der Forschungsfähigkeit größer als der praktische Kompetenzgewinn, während in den Naturwissenschaften beide Kompetenzen eine vergleichbar große Förderung erfahren.

5.4 Erfahrungen in Forschung und Praxis

Die praktische Ausbildung hat für viele Studierende einen hohen Stellenwert. Die große Mehrheit der Studierenden, mit über 80%, hält es sowohl für die persönliche als auch für die berufliche Entwicklung für nützlich, an einem Forschungsprojekt teilzunehmen oder Arbeitserfahrungen außerhalb der Hochschule zu gewinnen. Dabei schätzt sogar jeder zweite Studierende an Universitäten Forschungserfahrungen während des Studiums als sehr nützlich ein, an Fachhochschulen immerhin jeder dritte. Arbeitserfahrungen werden dagegen von rund zwei Drittel der Studierenden als sehr nützlich angesehen. Diese Ansichten haben die Masterstudierenden bereits 2010 vertreten (vgl. auch Kapitel 2).

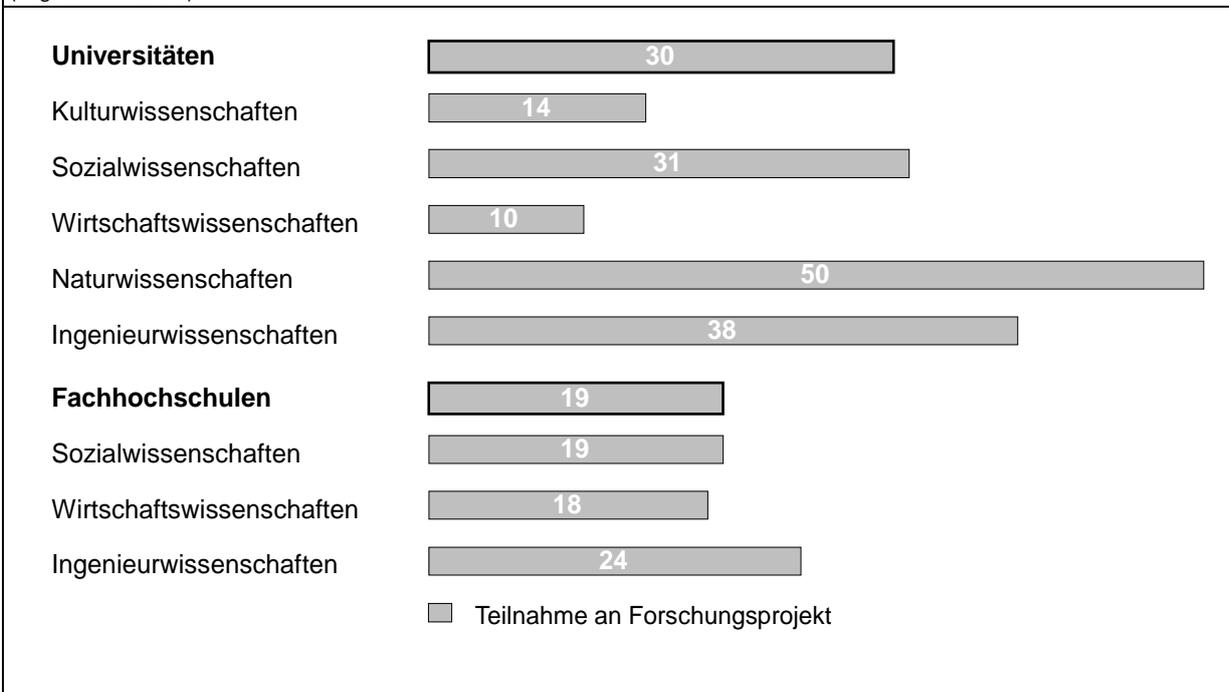
Den Studierenden sind eigene Erfahrungen in Praxis und Forschung durchaus wichtig; daher fordern sie diese auch von Studium und Lehre ein. An Universitäten wünscht sich mehr als die Hälfte der Studierenden mehr Beteiligung an Forschungsprojekten, an Fachhochschulen ist es etwas weniger als die Hälfte. Allerdings fordert nur ein kleinerer Teil der Studierenden diese Verbesserung sehr vehement: 23% an Universitäten und 16% an Fachhochschulen halten es für sehr dringlich zur Verbesserung ihrer Studiensituation, für weitere 19% bzw. 12% wäre es eher dringlich.

2010 wurden diese Forderungen etwas intensiver geäußert, vor allem an den Fachhochschulen. Die Einführung eines Praktikums bzw. einer Praktikumsphase als fester Bestandteil jedes Studienganges wäre dagegen für 65% an Universitäten und für 60% an Fachhochschulen eine sehr dringliche Maßnahme, um die praktische Ausbildung an den Hochschulen zu verbessern.

Nur ein Teil der Studierenden hat Erfahrungen in der Forschung sammeln können

Um dem Wunsch nach praktischer Ausbildung nachzukommen, müssen die Hochschulen Angebote liefern, die den Studierenden die Möglichkeit eröffnen, eigene Erfahrungen in Forschung und Praxis sammeln zu können, und die Studierenden müssen diese auch nutzen. An Universitäten haben 30% der Masterstudierenden bereits an einem Forschungsprojekt an der Hochschule mitgearbeitet, an Fachhochschulen sind es mit 19% deutlich weniger.

Abbildung 30
Forschungserfahrung im Masterstudium nach Fächergruppen (WS 2012/13)
(Angaben in Prozent)



Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

2010 gaben jeweils 25% an Universitäten und Fachhochschulen an, dass sie bereits an einem Forschungsprojekt an der Hochschule mitgearbeitet haben. Die Möglichkeiten bzw. das Engagement der Masterstudierenden selbst an der Forschung teilzunehmen, hat sich an Universitäten danach erhöht, ist an Fachhochschulen jedoch etwas gesunken (vgl. Abbildung 30).

Besonders häufig berichten die Masterstudierenden der Naturwissenschaften von einer Teilnahme an einem Forschungsprojekt: Jeder zweite hat bereits in einem mitgearbeitet. Danach folgen die Ingenieurwissenschaften an Universitäten, in denen 38% solche Erfahrungen aufweisen können sowie die Sozialwissenschaften, wo noch 30% eine Teilnahme bestätigen. Viel seltener haben die Masterstudierenden in den Kultur- und Wirtschaftswissenschaften dazu die Möglichkeit. An Fachhochschulen erreichen die Studierenden der Ingenieurwissenschaften mit 24% den höchsten Anteil, während in den anderen beiden Fächergruppen 19% bzw. 18% der Masterstudierenden an einem Forschungsprojekt mitarbeiten konnten.

Masterstudenten haben öfter an einem Forschungsprojekt mitgearbeitet als Studentinnen. An Universitäten bestätigen 34% zu 27% eine Teilnahme, an Fachhochschulen 21% zu 17%. Die häufigere Teilnahme männlicher Masterstudierender an solchen Projekten bestand bereits 2010.

Forschungsnähe erhöht Forschungsinteresse

Masterstudierende, die bereits in einem Forschungsprojekt mitgearbeitet haben, bestätigen ihrem Studiengang viel häufiger die Verankerung von forschungsnahen Studienangeboten, besonders die Möglichkeit zu Forschungsprojekten oder Forschungspraktika. Bestehen solche Möglichkeiten, werden sie von den Studierenden zumeist genutzt.

Gleichzeitig bescheinigen diese Studierenden ihrem Fach auch häufiger einen Forschungsbezug der Lehre. Die Unterschiede betragen dabei rund 20 Prozentpunkte. In Studienfächern, die eine große Forschungsnähe in der Lehre und den Studienangeboten aufweisen, können Studierende häufiger die Möglichkeit nutzen, selbst Erfahrungen in der Forschung zu sammeln. Sie bewerten diese Erfahrung für die persönliche wie berufliche Entwicklung dann für besonders nützlich. Gleichzeitig fordern diese Studierenden die Ausweitung der Angebote für eine Teilnahme an Forschungsprojekten. Forschungsnähe im Studienfach führt also auch dazu, dass die Studierenden diese Erfahrungen weiter vertiefen wollen.

Mehrheit der Studierenden hat praktische Erfahrungen in einem Praktikum erworben

Die Mehrheit der Masterstudierenden hat bereits ein Praktikum absolviert: 74% an Universitäten und 70% an Fachhochschulen haben schon praktische Erfahrungen sammeln können. Dabei geben 17% an Universitäten und 10% an Fachhochschulen an, dass sie dafür im Ausland waren. Ähnliche Ergebnisse ergaben sich auch bei der Befragung im WS 2009/10.

In allen Fächergruppen hat jeweils die Mehrheit der Masterstudierenden bereits ein Praktikum absolviert. Nur in den Naturwissenschaften liegt der Anteil deutlich niedriger (49%), was sicherlich an der bereits praxisnahen Studiengestaltung liegt (Labor, Übungen). Dagegen haben in den Ingenieurwissenschaften 81% und in den Sozialwissenschaften 86% an Universitäten bereits ein Praktikum besucht. An Fachhochschulen liegen die vergleichbaren Anteile bei 78% bzw. 65%.

An Universitäten planen mehr Studierende ein Praktikum ein

Nach ihren weiteren Planungen befragt, geben an Universitäten 30% der Masterstudierenden an, dass sie ganz sicher noch ein Praktikum absolvieren möchten, weitere 13% sehen es als wahrscheinlich an. Dagegen verneinen 37% eine solche Planung, während der Rest noch unentschieden ist. An Fachhochschulen wollen nur 17% noch sicher in ein Praktikum gehen, während 62% keines mehr anstreben. Für Studierende an Universitäten kommt demnach häufiger auch ein zweites Praktikum in Frage. Ins Ausland wollen allerdings nur wenige Studierende für ihr Praktikum gehen. An den Universitäten wollen 5% sicher eines außerhalb Deutschland absolvieren, weitere 9% sehen es als wahrscheinlich an. An Fachhochschulen sind sich nur 3% sicher, eine Praktikumsstelle im Ausland anzunehmen und genauso wenige halten es für wahrscheinlich.

Nutzen eines Praktikums

Die große Mehrheit der Studierenden hält ein Praktikum in verschiedener Hinsicht für nützlich. Jeweils etwas mehr als 70% der Masterstudierenden erwarten, dass ein Praktikum einen großen bis sehr großen Nutzen hat, um praktische Fertigkeiten zu erwerben und berufliche Kenntnisse zu erlangen. Rund jeder weitere sechste Studierende schätzt es dafür als eher nützlich ein. Für 50% bis 60% der Studierenden steht ein Praktikum vor allem dafür, die eigene Berufseignung zu prüfen und die Berufsentscheidung abzusichern sowie überfachliche Kompetenzen zu erwerben (vgl. Tabelle 48).

Am wenigsten Nutzen versprechen sich die Studierenden von einem Praktikum, wenn es um die Anwendung des gelernten Wissens geht. Nur rund zwei Fünftel sehen darin einen großen bis sehr großen Nutzen, ein weiteres Viertel einen eher großen.

Tabelle 48
Einschätzung des Nutzens eines Praktikums von Masterstudierenden (WS 2012/13)
 (Skala von 0 = gar keinen Nutzen bis 6 = sehr großen Nutzen; Angaben in Prozent für Kategorien: 4 = eher groß, 5 = groß, 6 = sehr groß)

Nutzen:	Universitäten			gesamt	Fachhochschulen			gesamt
	sehr groß	groß	eher groß		sehr groß	groß	eher groß	
Berufseignung	22	31	28	81	22	28	29	79
Berufsentscheidung	22	36	26	84	24	31	27	82
Anwendung des Gelernten	13	26	25	64	17	25	27	69
Praktische Fähigkeiten	42	32	17	91	34	39	18	91
Berufliche Kenntnisse	37	37	17	91	38	33	17	88
Überfachliche Kompetenzen	22	32	23	77	22	29	29	80
Kontakte zu Arbeitgebern	32	34	18	84	41	38	12	91
Chance auf Anstellung	23	31	22	76	25	36	21	82

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Für zwei weitere Nutzenerwartungen treten erkennbare Unterschiede zwischen den Hochschularten auf. Vorteile für die Berufschancen erwarten sich von einem Praktikum die Masterstudierenden an Fachhochschulen häufiger als ihre Kommilitonen an Universitäten: 80% halten ein Praktikum für sehr nützlich, um Kontakte zu späteren Arbeitgebern zu erhalten und 61% sehen darin eine große Chance auf eine spätere Anstellung; an Universitäten teilen nur 66% bzw. 53% diese Ansichten.

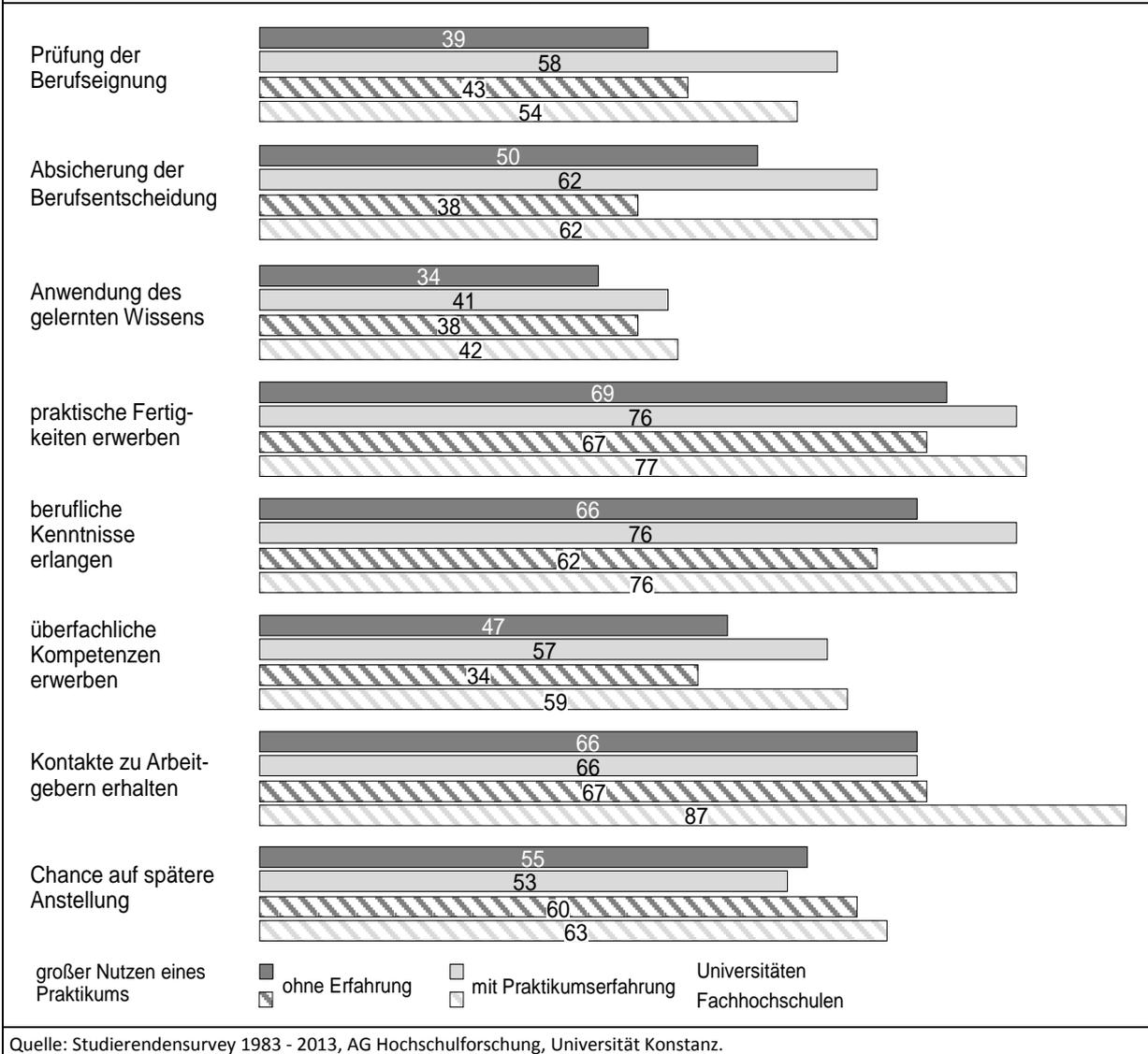
Im Vergleich der Fächergruppen liegen die Erwartungen der Studierenden im Masterstudium zum Nutzen eines Praktikums teilweise weit auseinander. Studierende der Natur- und Ingenieurwissenschaften an Universitäten sind deutlich seltener der Ansicht, dass ein Praktikum einen großen Nutzen für die Berufsfindung und Eignung erbringt als ihre Kommilitonen aus den anderen Fächergruppen. An Fachhochschulen erhoffen sich die Studierenden der Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften ebenfalls deutlich weniger Vorteile. Dass sie das Erlernte in einem Praktikum anwenden können, dies erwarten die Studierenden der Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften am wenigsten.

Erfahrungen im Praktikum bestätigen den erwarteten großen Nutzen

Um zu klären, ob die Studierenden den Nutzen eines Praktikums nur generell als wichtig bewerten oder wirklich durch eigene Erfahrungen belegen können, muss danach unterschieden werden, ob bereits ein Praktikum absolviert wurde oder nicht. Studierende, die bereits im Praktikum waren, stufen den Nutzen in fast allen Bereichen deutlich größer ein als ihre Kommilitonen, die noch kein Praktikum vorweisen. Die von einem Praktikum erhofften Gewinne, werden durch die Erfahrung zum größten Teil übertroffen. Liegen sie vor, wird dem Praktikum ein deutlich größerer Nutzen zugesprochen (vgl. Abbildung 31).

Nur die Anstellungschancen werden mit einer Praktikumserfahrung nicht günstiger eingeschätzt als ohne. Die Studierenden sehen somit ihre Hoffnungen auf Anstellungsvorteile zumindest bestätigt. An Universitäten trifft dies auch auf den Nutzen des Aufbaus von Kontakten zur Berufswelt zu.

Abbildung 31
Einschätzung des Nutzens eines Praktikums in Abhängigkeit von eigener Praktikumserfahrung (WS 2012/13)
 (Skala von 0 = gar keinen Nutzen bis 6 = sehr großen Nutzen; Angaben in Prozent für Kategorien 5-6 = großer Nutzen)



Forschendes Lernen im Masterstudium

Als „Forschendes Lernen“ wird ein Lernstil bezeichnet, der die verschiedenen Aufgaben der Forschung abbildet (vgl. Dippelhofer-Stiem 1985). Studierende orientieren sich an der Vorgehensweise der Forschung, um neue Fachinhalte zu erlernen und sich weiter zu bilden. Das Forschende Lernen wird aber auch als Lehrinhalt unterrichtet, wobei den Studierenden der gesamte Ablauf eines Forschungsprozesses nahegebracht wird (vgl. Huber 2009, Multrus 2013).

Im Masterstudium soll der Wissenschaft und der Forschung besondere Bedeutung zukommen. Insofern sollten die Masterstudierenden ein starkes Interesse und Engagement an der Forschung mitbringen. Mit dem Studierendensurvey wird das Forschende Lernen anhand von fünf Merkmalen untersucht, die alle einen Teil des Forschungsprozesses abbilden. Diese Merkmale beziehen sich auf das selbständige Engagement der Studierenden und erfragen, wie oft die Studierenden Elemente des Forschenden Lernens bislang selbständig in ihr Studium verwirklicht haben. Damit steht das Eigenengagement der Masterstudierenden im Vordergrund.

Die fünf nachgefragten Leistungen sind unterschiedlicher Natur. Auf der eher generellen Seite geht es darum, wie häufig die Studierenden über den empfohlenen Umfang hinaus Fachliteratur gelesen haben. Als zweites wird gefragt, wie häufig die Studierenden sich schon wissenschaftliche Interessenschwerpunkte gesetzt und

selbständig daran weitergearbeitet haben. Das dritte Merkmal erhebt, wie häufig die Studierenden eigene Gedanken zur Lösung eines Problems entwickelt haben. An vierter Stelle steht, wie häufig sie versucht haben, herauszufinden, wie ein bestimmtes Forschungsergebnis erarbeitet wurde. Und fünftens wird erhoben, wie häufig die Studierenden selbst ein kleines Experiment bzw. eine eigene Untersuchung zu einem bestimmten Thema durchgeführt haben. Die erhaltenen Ergebnisse zum Forschenden Lernen lassen sich in drei Aussagen zusammenfassen:

- 1) Ein sehr hohes Engagement im Forschenden Lernen weisen nur wenige Masterstudierende auf, aber die Mehrheit beschäftigt sich zumindest manchmal damit.
- 2) An Fachhochschulen ist das studentische Engagement im Forschenden Lernen genauso groß wie an Universitäten.
- 3) 2013 haben sich etwas weniger Masterstudierende auf Forschendes Lernen eingelassen als 2010.

Am häufigsten entwickeln die Masterstudierenden eigene Gedanken zur Lösung eines Problems: Insgesamt 78% an Universitäten und 83% an Fachhochschulen versichern, eigenständige Problemlösungen gesucht zu haben; darunter entweder zumindest manchmal (jeweils 37%) bzw. oft oder sehr oft (41% Uni und 46% FH%). 2010 gaben an beiden Hochschularten mehr Studierende an, dass sie sich sehr oft mit Problemlösungen beschäftigt haben. Bei diesem Aspekt des Forschenden Lernens ist das hohe Engagement am meisten zurückgegangen (vgl. Tabelle 49).

Tabelle 49
Forschendes Lernen im Masterstudium (2010 - 2013)
 (Skala von 1 = nie bis 5 = sehr oft; Angaben in Prozent für Kategorien 5 = sehr oft, 4 = oft 3 = manchmal, 3-5 = insgesamt)

		Universitäten				Fachhochschulen			
		sehr oft	oft	manchmal	insges.	sehr oft	oft	manchmal	insges.
Mehr als empfohlene Fachliteratur gelesen	2010	9	29	30	68	15	36	28	79
	2013	6	17	41	64	4	22	37	63
Eigene Interessenschwerpunkte gesetzt	2010	8	26	35	69	16	24	34	74
	2013	5	23	35	63	4	23	34	61
Eigene Gedanken zur Problemlösung entw.	2010	14	37	34	85	22	45	22	89
	2013	8	33	37	78	8	38	37	83
Forschungsergebnis nachgearbeitet	2010	4	18	31	53	2	19	27	49
	2013	3	16	29	48	3	14	24	41
Selbst Untersuchung durchgeführt	2010	5	17	23	45	3	19	22	44
	2013	3	10	25	38	3	4	27	34

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Zwei Merkmale des Forschenden Lernens weisen bei den Masterstudierenden ebenfalls ein hohes Engagement auf. Zwei Drittel der Studierenden lesen zum einen zumindest manchmal über das empfohlene Maß hinaus Fachliteratur, und zum anderen setzen sie sich eigene Interessenschwerpunkte, an denen sie selbständig arbeiten. Beide Elemente wurden 2010 häufiger genutzt; vor allem an den Fachhochschulen ist ein deutlicher Rückgang zu verzeichnen.

Geringer ist das Engagement bei der Nacharbeitung von Forschungsergebnissen. Weniger als die Hälfte der Studierenden versuchen zumindest manchmal herauszufinden, wie ein Forschungsergebnis erarbeitet wurde. An Fachhochschulen wird dieser Aspekt noch weniger berücksichtigt als an Universitäten.

Am wenigsten nutzen die Studierenden die Möglichkeit, selbst Untersuchungen durchzuführen. Aber immerhin 38% an Universitäten und 34% an Fachhochschulen haben bislang manchmal oder öfter eigene Experimente durchgeführt. 2010 berichteten davon noch 44% (Uni) bzw. 45% (FH) der Masterstudierenden.

Große Mehrheit der Studierenden engagiert sich im Forschenden Lernen

Das Forschende Lernen erfordert ein eigenständiges Engagement, das über das „normale Lernen“ hinausgeht und zusätzlich zu den regulären Anforderungen des Faches von den Studierenden erbracht werden muss. Sofern es nicht Teil der Lehre ist, stellt das Forschende Lernen eine Zusatzleistung der Studierenden dar, die in das individuelle Lernprogramm eingebunden werden muss. Insofern sind die Anteile an Studierenden, die freiwillig diese Zusatzleistungen erbringen nicht zu unterschätzen. Die Verteilung der einzelnen Merkmale zeigt auf, dass nur wenige Studierende noch nie forschend gelernt haben. Die allgemeineren Merkmale wie das intensive Studium von Fachliteratur, die eigene Interessenssetzung oder auch die Problemlösungssuche wurden jeweils nur von weniger als 10% der Studierenden noch nie durchgeführt. Die spezifischeren Merkmale verneinen zwar etwas mehr Studierende, doch stellen sie auch mehr Ansprüche an Aufwand, Möglichkeiten und Zeit. Die Nacharbeitung von Forschungsergebnissen hat ein Fünftel der Masterstudierenden noch nie versucht und ein eigenes Experiment bzw. eine eigene Untersuchung hat ein Drittel noch nie durchgeführt.

In der Kombination aller fünf Merkmale haben fast alle Studierenden wenigstens eine Form des Forschenden Lernens schon versucht: Weniger als ein Prozent verneint alle fünf Möglichkeiten. Ein geringes Engagement weisen in diesem Zusammenhang nur 11% bzw. 14% der Masterstudierenden auf, denn sie haben nur selten die verschiedenen Möglichkeiten genutzt. Allerdings berichten mit jeweils 7% nur wenige Studierende, dass sie alle Formen des Forschenden Lernens oft bis sehr oft anwenden. Die Mehrheit der Masterstudierenden, mit jeweils fast der Hälfte, an Universitäten wie Fachhochschulen, engagieren sich in allen diesen Formen höchstens manchmal, rund jeweils ein Drittel öfter.

Fächergruppen: höchstes Engagement in den Naturwissenschaften

Große Unterschiede bei der Nutzung des Forschenden Lernens treten zwischen den Fächergruppen auf. Sowohl an Universitäten wie an Fachhochschulen sind die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften am wenigsten daran interessiert: In allen fünf Aspekten erreichen sie jeweils die geringsten Anteile. Auf der anderen Seite zeichnen sich die Naturwissenschaften sowie die Kulturwissenschaften durch ein vergleichsweise hohes Engagement im Forschenden Lernen aus. Im Unterschied zu den Naturwissenschaften setzen sich die Masterstudierenden der Kulturwissenschaften deutlich mehr eigene Interessenschwerpunkte, an denen sie auch selbständig arbeiten, versuchen aber seltener Forschungsergebnisse nachzuvollziehen und führen deutlich weniger eigene Untersuchungen durch (vgl. Tabelle 50).

Tabelle 50
Forschendes Lernen im Masterstudium nach Fächergruppen (WS 2012/13)
 (Skala von 1 = nie bis 5 = sehr oft; Angaben in Prozent für Kategorien 4 = oft und 5 = sehr oft)

oft bis sehr oft	Universitäten					Fachhochschulen		
	Kultur-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt.-wiss.	Natur-wiss.	Ing.-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt.-wiss.	Ing.-wiss.
mehr als empfohlene Fachliteratur gelesen	29	21	18	28	20	24	15	25
eigene Interessenschwerpunkte gesetzt	38	32	9	25	27	38	17	21
eigene Gedanken zur Problemlösung entwickeln	45	40	30	46	45	43	34	50
Forschungsergebnis nachgearbeitet	19	17	14	25	22	10	10	21
selbst Untersuchung durchgeführt	8	14	2	21	14	5	5	6

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Eher im durchschnittlichen Ausmaß des Forschenden Lernens agieren die Studierenden der Sozial- und der Ingenieurwissenschaften beider Hochschularten. Dabei heben sich die Studierenden der Sozialwissenschaften etwas mehr durch eigene Interessenssetzungen, die Studierenden der Ingenieurwissenschaften durch etwas häufigere Aufbereitungen von Forschungsergebnissen ab.

Ein Blick auf das Erhebungsjahr 2010 lässt erkennen, dass in allen Fächergruppen ein deutlicher Rückgang des intensiven Engagements zum Forschenden Lernen zu erkennen ist, außer bei den Naturwissenschaften. In

den Kulturwissenschaften nahmen vor allem das Lesen von Fachliteratur und die Durchführung eigener Untersuchungen ab. In den Sozial-, Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften werden alle Elemente des Forschenden Lernens 2013 seltener als 2010 genutzt. An den Fachhochschulen ist dieses Engagement besonders stark in den Sozialwissenschaften zurückgegangen. In den Wirtschaftswissenschaften wenden die Studierenden außer für die eigene Interessenschwerpunktsetzung ebenfalls weniger Zeit für das Forschende Lernen auf. Dies gilt ebenso für die Ingenieurwissenschaften, mit Ausnahme der Nacharbeitung von Forschungsergebnissen.

Forschungserfahrung erhöht forschenden Lernen

Einen klaren Einfluss auf das Engagement der Studierenden zum Forschenden Lernen hat der Umstand, ob sie bereits an einem Forschungsprojekt mitgearbeitet haben oder nicht. Studierende mit Forschungserfahrungen führen alle fünf Aspekte des Forschenden Lernens mehr aus, als Forschungsunerfahrene.

Studentinnen weisen an Universitäten ein etwas geringeres Engagement zum Forschenden Lernen auf als die männlichen Studierenden. An Fachhochschulen treten diese Unterschiede stärker zu Tage, vor allem setzen sich Studentinnen seltener eigene Interessenschwerpunkte, an denen sie selbständig weiterarbeiten können. Fachliteratur lesen sie allerdings regelmäßiger über das empfohlene Maß hinaus als Studenten.

6 Schwierigkeiten und Verbesserungswünsche

In den vorangegangenen Kapiteln wurden wichtige Bereiche der Lehr- und Studiensituation behandelt, wie sie die Studierenden im Masterstudium erleben. Dabei waren die Erwartungen und Vorhaben der Masterstudierenden ebenso von Bedeutung wie ihre Erfahrungen im Studienfach und ihre Bewertungen zur Qualität und zu den Erträgen im Studium. Damit sind bereits viele wichtige Indikatoren, die die Studienqualität betreffen, behandelt worden. In diesem Kapitel wird der Blick zuerst auf Defizite und Problemfelder im Studium aus der Sicht der Masterstudierenden gerichtet. Daran schließen sich die Wünsche und Forderungen der Studierenden an, die zu Verbesserungen im Studium sowie zur Weiterentwicklung der Hochschulen beitragen sollen. An ihnen können die Erfahrungen und die Urteile vergleichend angelegt werden, um das Ausmaß der Einlösung der Erwartungen zu bemessen.

6.1 Persönliche Schwierigkeiten im Studium

Die Analyse der erlebten Schwierigkeiten und daran anschließend der Belastungen im Masterstudium liefert zum einen Hinweise auf Bereiche der Studiensituation, die noch Mängel oder Defizite aufweisen, zum anderen aber auch auf Bereiche, die nach Ansicht der Studierenden weitgehend unproblematisch sind.

Prüfungen und Leistungsanforderungen bereiten an Universitäten die meisten Probleme

Den Masterstudierenden wurden zwölf mögliche Bereiche der Studiensituation vorgelegt, die zu Schwierigkeiten führen können. Als übergreifendes Ergebnis ist dazu festzuhalten, dass in fast allen Bereichen die Studierenden an Universitäten häufiger von größeren Problemen berichten als an Fachhochschulen.

Nach der Häufigkeit der erlebten Schwierigkeiten unterschieden, stechen an Universitäten drei Merkmale hervor, die von mindestens zwei Fünftel der Masterstudierenden als problematisch eingestuft werden. Dazu zählen die Prüfungsvorbereitungen, die Leistungsanforderungen im Studienfach und die Planung des Studiums im Voraus. Alle drei Aspekte bereiten den Studierenden an Fachhochschulen erkennbar weniger Probleme, allerdings gelten die beiden Leistungsbereiche auch an Fachhochschulen für mehr als jeden dritten Masterstudierenden als schwierig (vgl. Abbildung 32).

Drei weitere Merkmale der persönlichen Studiensituation bereiten rund einem Drittel der Masterstudierenden an Universitäten größere (einige bis große) Schwierigkeiten. Dazu gehört die Gewinnung der eigenen Orientierung im Studium, die Beteiligung an Diskussionen sowie die schriftliche Ausarbeitung von Hausarbeiten und Referaten. An Fachhochschulen gestalten sich diese drei Bereiche sehr unterschiedlich. Mit der Orientierung hat nur ein Fünftel Probleme, während die schriftliche Ausarbeitung fast genauso häufig Schwierigkeiten verursacht wie an Universitäten.

Etwas seltener berichten die Studierenden an Universitäten von Problemen durch die Reglementierungen im Studienfach: 29% haben damit größere Schwierigkeiten, weit mehr als an Fachhochschulen (16%). Keine Unterschiede zwischen den Hochschularten treten mit der englischen Sprache in Lehrveranstaltungen auf; jeweils ein Fünftel der Masterstudierenden stellen sie vor größere Probleme.

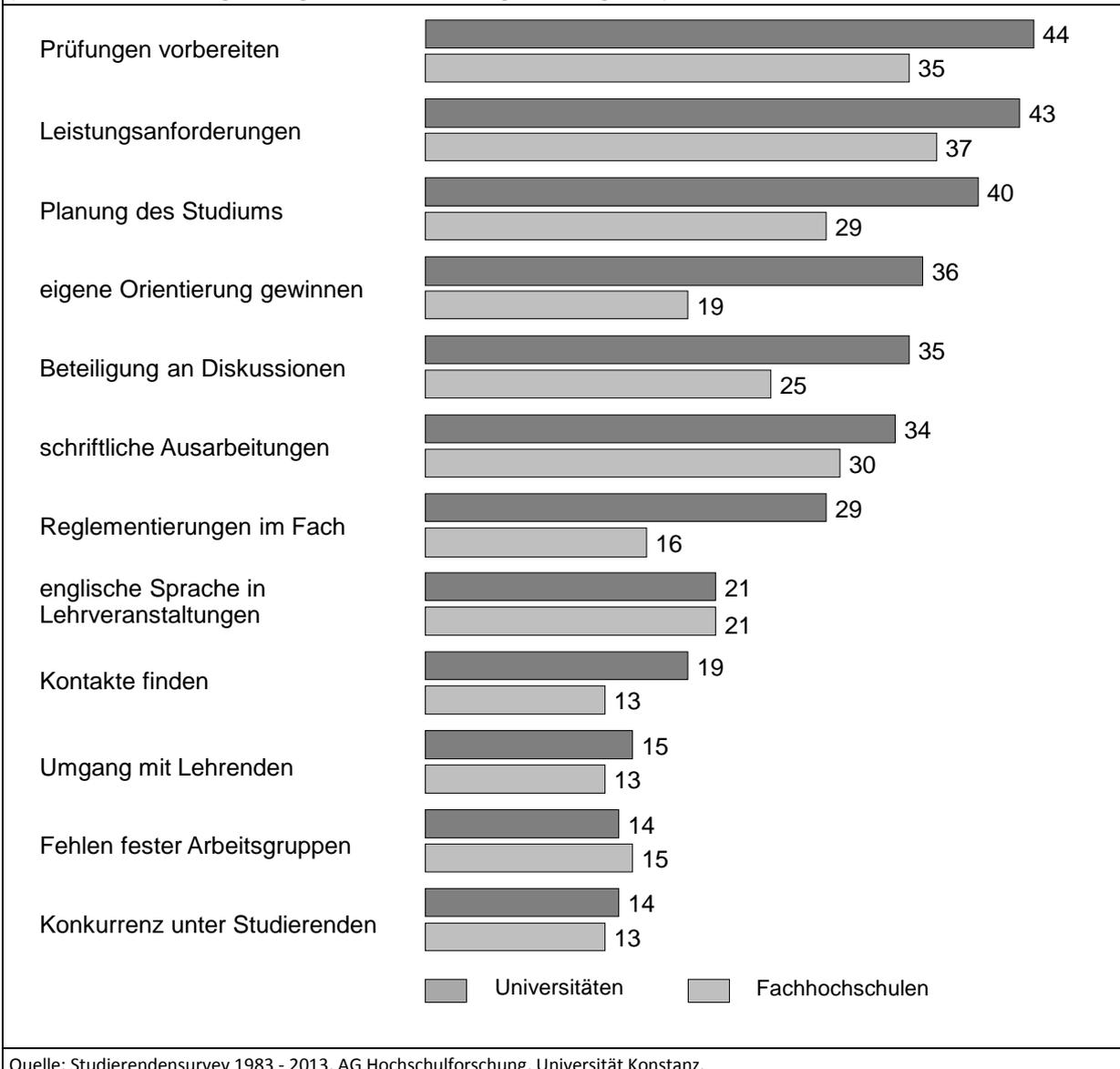
Nur wenigen Studierenden bereiten die übrigen der nachgefragten Bereiche größere Schwierigkeiten. Zwischen 13% und 15% geben an, dass Kontakte zu Studierenden, der Umgang mit Lehrenden, die Konkurrenz unter den Studierenden oder das Fehlen fester Arbeitsgruppen für sie schwierig wären. Nur an Universitäten liegt der Anteil für den Umgang mit Lehrenden etwas höher (19%).

An den Fachhochschulen haben die Masterstudierenden erkennbar weniger Probleme im Studium als an Universitäten. Besonders groß sind die Unterschiede bei der Vorausplanung und Orientierung im Studium sowie den Reglementierungen im Studienfach, was darauf hinweist, dass die Studierenden an Fachhochschulen insgesamt eine bessere Organisation des Studiums erfahren. Gleichzeitig wird deutlich, dass Schwächen im Aufbau und in der Organisation des Studiums zu Schwierigkeiten bei den Studierenden führen können.

Abbildung 32

Erlebte Schwierigkeiten im Masterstudium (WS 2012/13)

(Skala von 1 = keine bis 4= große; Angaben in Prozent für Kategorien 3-4 = größere)

**Prüfungen und Reglementierungen bereiten weniger Sorgen als noch 2010**

Im Vergleich zur Erhebung im WS 2009/10 sind nur wenige Veränderungen festzustellen, die meisten Schwierigkeiten haben sich nach Ansicht der Masterstudierenden weder erkennbar vermindert noch deutlich erhöht. Nur die Prüfungsvorbereitungen werden an beiden Hochschularten von weniger Studierenden als problematisch angesehen als noch 2010: An Universitäten ist ein Rückgang von sechs und an Fachhochschulen von zwölf Prozentpunkten zu beobachten. Auch die Reglementierungen im Studienfach bereiten 2013 weniger Studierenden Schwierigkeiten als noch vor drei Jahren: Sie sind um zehn bzw. sieben Prozentpunkte zurückgegangen. An den Fachhochschulen hat die Konkurrenz untereinander weiter abgenommen: 2013 räumen weniger Studierende (um 8%) damit größere Probleme ein. Dafür haben etwas mehr Studierende Schwierigkeiten mit den Leistungsanforderungen (um 6%) und der Beteiligung an Diskussionen (um 5%).

Viele Probleme in den Wirtschaftswissenschaften

Insgesamt berichten die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften an Universitäten am häufigsten von größeren persönlichen Schwierigkeiten im Studium. Am wenigsten Probleme erleben an Universitäten die Studierenden der Kulturwissenschaften. Auffällig ist bei ihnen jedoch, dass ihnen die Planung des Studiums im Voraus

von allen nachgefragten Bereichen am meisten Probleme bereitet (40%). In den Wirtschafts-, Natur- und Ingenieurwissenschaften berichtet rund jeder zweite Studierende von Schwierigkeiten mit den Leistungsanforderungen und der Prüfungsvorbereitung. Während den Studierenden in den Natur- und Ingenieurwissenschaften vor allem auch die Planung des Studiums häufig schwer fällt, leiden die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften stärker unter Reglementierungen im Fach und den englischsprachigen Veranstaltungen. An Fachhochschulen fällt auf, dass die Studierenden in den Sozialwissenschaften in den meisten Bereichen viel weniger Schwierigkeiten erleben, nur die Reglementierungen und die Lehrveranstaltungen in englischer Sprache sind für sie problematischer.

Studentinnen berichten häufiger von Schwierigkeiten

An den Universitäten berichten Studentinnen etwas häufiger von Problemen mit den Leistungsanforderungen, den schriftlichen Ausarbeitungen und der englischen Sprache in Lehrveranstaltungen. Der größte Unterschied tritt allerdings bei der Beteiligung an Diskussionen auf: Damit haben 40% der Studentinnen, aber nur 27% der Studenten Probleme. Etwas weniger Schwierigkeiten als ihre männlichen Kommilitonen haben die Masterstudentinnen dagegen bei der Prüfungsvorbereitung und der Planung des Studiums.

An Fachhochschulen bereiten die Leistungsbereiche den Studentinnen deutlich mehr Probleme. Sowohl die Leistungsanforderungen als auch die Prüfungsvorbereitungen erleben 42% als schwierig. Von den männlichen Studierenden bestätigen dies weniger als ein Drittel. Vor etwas weniger Probleme stellen sie die schriftlichen Ausarbeitungen und die Planung des Studiums. Auffällig häufiger berichten Studentinnen an Fachhochschulen auch von Problemen im sozial-kommunikativen Bereich: Sie haben viel häufiger Schwierigkeiten, Kontakte zu anderen Studierenden zu finden und im Umgang mit Lehrenden. Auch die Konkurrenz unter den Studierenden nehmen sie im Vergleich häufiger als problematisch wahr.

6.2 Erfahrene Belastungen im Studium

Belastungen können sich deutlich negativer im Studium auswirken als erlebte Schwierigkeiten; sie sollten daher als Warnsignale ernst genommen werden. Überschreiten Belastungen ein bestimmtes Ausmaß, kann sogar der Studienerfolg in Gefahr geraten. Werden die 14 nachgefragten Bereiche, die zu Belastungen führen können, in eine Rangreihe gebracht und gleichzeitig nach starker und eher starker Belastung differenziert, dann lassen sich einige übergreifende Aussagen erkennen. Masterstudierende an den Universitäten sind im Studium häufiger Belastungen ausgesetzt als ihre Kommilitonen an den Fachhochschulen. Von starken Belastungen berichten bis zu einem Drittel der Masterstudierenden an Universitäten. Werden allerdings nicht nur besonders starke Belastungen einbezogen, dann fallen vier Bereiche auf, die an Universitäten als belastend betrachtet werden können, weil rund die Hälfte der Studierenden davon betroffen ist (vgl. Abbildung 33).

Diese vier Bereiche beziehen sich hauptsächlich auf Leistungsaspekte im Studium. Darunter fallen der zeitliche Druck durch viele Prüfungstermine, die Vorbereitung auf bevorstehende Prüfungen, die generellen Leistungsanforderungen im Studienfach sowie die Stoffmenge, die im Semester zu bewältigen ist. Jeder dritte bis vierte Masterstudierende an Universitäten fühlt sich dadurch stark belastet. Und rund ein weiteres Viertel ist zumindest etwas belastet, womit insgesamt zwischen 49% und 52% der Studierenden Belastungen ausgesetzt sind. Die Studierenden an den Fachhochschulen erleben diese Leistungsbereiche zwar ebenfalls als am meisten belastend, insgesamt jedoch in kleinerem Umfang (rund 40%).

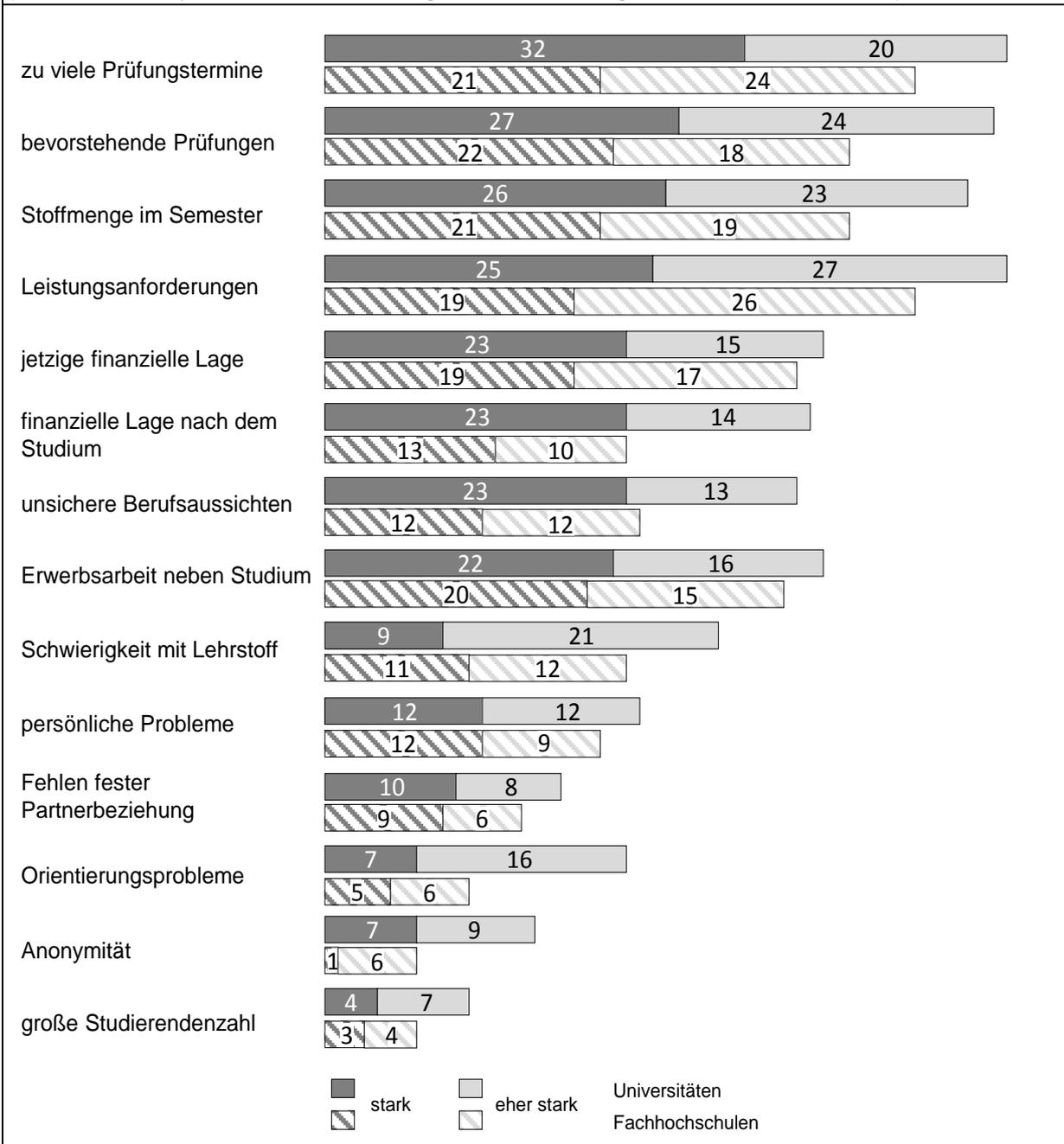
In vier weiteren Bereichen fühlen sich jeweils etwas mehr als ein Drittel der Studierenden belastet. Dazu gehören die jetzige Finanzsituation und die finanzielle Lage nach Studienabschluss, die unsicheren Berufsaussichten sowie die Erwerbsarbeit neben dem Studium. An Universitäten berichten in diesem Zusammenhang zwischen 36% bis 38% von Belastungen, an Fachhochschulen stellen sich die finanzielle Lage im Studium sowie die zu leistende Erwerbsarbeit vergleichbar dar.

Die Schwierigkeit des Lehrstoffes belastet 30% der Masterstudierenden an Universitäten aber nur 22% an Fachhochschulen. Bei allen weiteren nachgefragten Bereichen bleiben die Anteile an Studierenden, die Belastungen erleben, unter einem Viertel. Am wenigsten Belastungen erfahren die Studierenden durch die große Zahl von Studierenden oder die Anonymität im Studium.

Abbildung 33

Belastungen im Masterstudium (WS 2012/13)

(Skala von 0 = überhaupt nicht bis 6 = stark belastet; Angaben in Prozent für Kategorien: 4 = eher stark und 5-6 = stark)



Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Viele Verbesserungen seit 2010

In der Erhebung vor drei Jahren berichteten die Masterstudierenden noch häufiger von Belastungen. Vor allem der leistungsbezogene Bereich scheint sich für die Studierenden verbessert zu haben, denn deutlich weniger Studierende fühlen sich dadurch belastet. Dies gilt für die Leistungsanforderungen, die Prüfungen, die Stoffmenge sowie den Druck durch die Prüfungen. Ebenso sehen sich die Studierenden 2013 weniger durch ihre finanzielle Situation belastet, die jetzige wie die spätere. Der Rückgang der Belastungen ist ein positives Ergebnis, denn es verweist darauf, dass es zu deutlichen Verbesserungen in den Studienbedingungen gekommen sein muss. Offenbar haben sich Hochschulen und Lehrende um Verbesserung der Masterstudiengänge bemüht und im Urteil der Studierenden öfters auch erreicht.

Hohe Belastungen im Leistungsbereich in den Wirtschaftswissenschaften

Hinsichtlich der einzelnen Belastungsfaktoren zeigen sich teilweise große Unterschiede zwischen den verschiedenen Fächergruppen an Universitäten und Fachhochschulen. Unter den Leistungsaspekten leiden die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften an Universitäten am häufigsten: Große Belastungen erfahren hier bis zu 43% der Masterstudierenden. Dabei ist vor allem der Druck durch die Prüfungstermine und die Stoffmenge im Semester für die Studierenden sehr belastend, während die Prüfungen selbst und die Leistungsanforderungen noch für ein Drittel der Studierenden eine starke Belastung darstellen. Ein großer Teil der Studierenden fühlt sich durch diese Faktoren eher betroffen, so dass insgesamt bis zu 70% von Belastungen berichten.

Vor allem die zukünftige finanzielle und berufliche Situation bereitet den Masterstudierenden in den Kulturwissenschaften häufiger große Sorgen. Die jetzige finanzielle Lage ist für fast jeden Dritten stark belastend. In den Wirtschafts- und den Ingenieurwissenschaften sind dagegen die zukünftigen Erwartungen viel seltener negativ besetzt. Die persönlichen Aspekte variieren deutlich geringer zwischen den Fächergruppen; von persönlichen Problemen sind eher die Studierenden der Kultur- und Sozialwissenschaften betroffen. (vgl. Tabelle 51).

Tabelle 51
Belastungen im Masterstudium nach Fächergruppen (WS 2012/13)
 (Skala von 0 = überhaupt nicht bis 6 = stark belastet, Angaben in Prozent für Kategorien: 5-6 = stark belastet)

Starke Belastung	Universitäten					Fachhochschulen		
	Kultur-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt.-wiss.	Natur-wiss.	Ing.-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt.-wiss.	Ing.-wiss.
Druck Prüfungstermine	28	35	43	23	32	10	13	26
Prüfungen	18	21	32	28	32	10	24	20
Stoffmenge im Semester	18	25	42	26	26	14	21	20
Leistungsanforderungen	16	25	31	29	27	10	21	18
jetzige finanzielle Lage	31	30	21	15	17	14	24	16
finanzielle Lage nach Abschluss	44	28	13	21	12	29	8	6
unsichere Berufsaussichten	47	23	14	22	11	19	8	10
Erwerbsarbeit	27	28	26	12	16	14	34	14
Schwierigkeit Lehrstoff	6	7	10	14	10	10	11	10
persönliche Probleme	17	15	13	11	9	10	8	12
Orientierungsprobleme	9	8	7	7	8	5	5	4
Anonymität	8	11	7	4	8	0	5	0
große Zahl Studierender	5	4	7	3	1	0	8	2

Quelle: Studierenden survey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

An den Fachhochschulen belasten die Studierenden der Ingenieurwissenschaften am häufigsten die Vielzahl der Prüfungstermine, während die Vorbereitung auf bevorstehende Prüfungen etwas häufiger in den Wirtschaftswissenschaften als Belastung beschrieben wird. Leistungsaspekte machen den Studierenden der Sozialwissenschaften am wenigsten zu schaffen. Die momentane finanzielle Situation und die Erwerbsarbeit neben dem Studium führen am häufigsten in den Wirtschaftswissenschaften zu Belastungen, während die finanzielle zukünftige Situation vor allem für die Masterstudierenden der Sozialwissenschaften Anlass zur Sorge ist.

Werden alle Belastungsfaktoren zusammen betrachtet, dann berichten die Studierenden der Kulturwissenschaften am häufigsten von starken Belastungen. An zweiter Stelle folgen die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften, dicht danach die Studierenden der Sozialwissenschaften. Bereits deutlich geringere Belastungen erfahren die Studierenden in den Naturwissenschaften und am wenigsten ihre Kommilitonen in den Ingenieurwissenschaften. An den Fachhochschulen fühlen sich die Masterstudierenden allerdings in allen drei Fächergruppen weniger belastet als an den Universitäten. Am vergleichsweise häufigsten berichten hier die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften von größeren Belastungen, und am seltensten überhaupt die Studierenden der Sozialwissenschaften.

Studentinnen berichten häufiger von Belastungen

Sämtliche Belastungsfaktoren werden von den Masterstudentinnen häufiger genannt als von ihren männlichen Kommilitonen. Sie fühlen sie demnach häufiger durch die Leistungsaspekte, die finanzielle und berufliche sowie die soziale und persönliche Situation belastet. An Universitäten treten besonders große Unterschiede zwischen den Geschlechtern hinsichtlich der jetzigen und späteren finanziellen Lage auf, den unsicheren Berufsaussichten und der Erwerbsarbeit neben dem Studium. Mit mehr als zehn Prozentpunkten häufiger erleben hier die Studentinnen starke Belastungen. An Fachhochschulen treten so große Unterschiede bei den Leistungsanforderungen, den Prüfungen, der Stoffmenge im Semester und der Erwerbsarbeit auf. Hinsichtlich der momentanen finanziellen Lage fühlen sich die Studentinnen sogar weniger belastet als die männlichen Masterstudierenden.

6.3 Wünsche zur Verbesserung der individuellen Studiensituation

Die Dringlichkeit von Verbesserungswünschen der Masterstudierenden geben wichtige Hinweise darauf, welche Bereiche der Studiensituation für die Studierenden noch Mängel aufweisen und wo sie mehr Unterstützung von Seiten der Hochschule und der Lehrenden erwarten. Zur Untersuchung der Wünsche zur Verbesserung ihrer persönlichen Studiensituation wird den Masterstudierenden ein Maßnahmenkatalog über 14 Aspekte der Studienbedingungen vorgelegt, für die sie die Dringlichkeit angeben können, mit der diese verbessert werden sollten. Für fast alle diese Aspekte wünschen sich die Masterstudierenden an Universitäten häufiger eine Verbesserung als ihre Kommilitonen an den Fachhochschulen; bei einigen Aspekten treten dabei sehr große Unterschiede auf.

Praxis und Berufschancen sind Hauptanliegen an den Universitäten

Am häufigsten fordern die Masterstudierenden an Universitäten eine Stärkung der Praxisbezüge ihres Studienganges: 42% halten diese Maßnahme für dringlich und weitere 24% bezeichnen sie als eher dringlich. Diese Forderung spiegelt die Beurteilungen der Masterstudierenden hinsichtlich der eher gering ausgeprägten Praxisbezüge im Studium an Universitäten wider. An den Fachhochschulen halten dagegen, bedingt durch die weit bessere Einbeziehung der Praxis in das Studium, nur 16% der Studierenden eine Verbesserung der Praxisbezüge für dringlich. Die Erfahrungen im Studium bilden sich nahezu unmittelbar in den Verbesserungswünschen ab.

An zweiter Stelle der Forderungen steht an Universitäten die Verbesserung der Arbeitsmarktchancen: 36% sehen diese Voraussetzung als sehr dringend an, um ihre Situation zu verbessern, weitere 15% halten sie für dringend. An Fachhochschulen unterstützen dagegen nur 20% der Masterstudierenden diese Forderung. Die Masterstudierenden an Universitäten scheinen sich häufiger Sorgen darüber zu machen, nicht genügend für einen Berufseinstieg qualifiziert zu sein. Diese Bedenken haben ihre Kommilitonen an Fachhochschulen deutlich seltener.

Die Verbesserung der Angebote zur Studienfinanzierung und die stärkere Beteiligung an Forschungsprojekten werden von rund jedem vierten Masterstudierenden als sehr dringend gefordert. Mehr Forschungsbeteiligung wünschen weitere 19%, eine bessere Studienfinanzierung weitere 13%. An Fachhochschulen wird die Studienfinanzierung von 20%, die Forschungsbeteiligung noch von 16% der Studierenden als dringend verbesserungswürdig angesehen (vgl. Abbildung 34).

Zwei weitere Maßnahmen werden von einem Fünftel der Studierenden an Universitäten als dringend bezeichnet: Lehrveranstaltungen in kleinerem Kreis und die Erweiterung des Bachelorstudiums auf vier Jahre. An Fachhochschulen unterstützen 11% bzw. 14% diese Maßnahmen besonders stark. Während die Forderung nach kleineren Lehrveranstaltungen der Überfüllung geschuldet ist, zeigt die Forderung nach einer zeitlichen Erweiterung des Bachelorstudiums eine gewisse Unzufriedenheit mit den kurzen Studiengängen.

Drei Verbesserungswünsche erfahren nur eine sehr begrenzte Zustimmung. Jeder sechste Masterstudierende an Universitäten fordert einen stärkeren Forschungsbezug in den Lehrveranstaltungen, Änderungen im Fachstudiengang sowie eine intensivere Betreuung durch die Lehrenden. Jeweils ein weiteres Fünftel der Studierenden wünscht sich eine Stärkung der Forschung und mehr Betreuung. An Fachhochschulen unterstützen diese Verbesserungsmaßnahmen zwischen 13% und 14% der Masterstudierenden als dringend.

Abbildung 34

Dringende Wünsche zur Verbesserung der Studiensituation von Masterstudierenden (WS 2012/13)

(Skala von 0 = überhaupt nicht dringlich bis 6 = sehr dringlich; Angaben in Prozent für Kategorie: 5-6 = dringlich)



Drei weitere Verbesserungswünsche werden von 12% bis 15% der Studierenden als dringlich eingestuft. Dazu gehören mehr Betreuungsmöglichkeiten für Studierende mit Kind, die Verringerung der Prüfungsanforderungen sowie die Einrichtung fester studentischer Arbeitsgruppen. An Fachhochschulen halten deutlich weniger Studierende diese Maßnahmen für erforderlich.

Zuletzt folgen zwei Maßnahmen, die nur jedem zehnten bis elften Studierenden an beiden Hochschularten besonders wichtig sind: die Konzentration der Studieninhalte und die Ausrichtung des Lehrangebots nach Leitvorgaben.

Kaum Unterschiede in Forschungs- und Praxiswünschen zu Bachelorstudierenden

Das Masterstudium soll mehr Wissenschaft und Forschung, aber auch eine tiefergehende praktische und berufliche Ausbildung bieten als das Bachelorstudium. Im Vergleich fordern die Masterstudierenden ähnlich häufig wie die Bachelorstudierenden eine Verbesserung von Praxis und Forschung. Nur die Beteiligung an Forschungsprojekten ist den Masterstudierenden an Universitäten etwas häufiger wichtig. Da sie ihrem Studium eine größere Forschungsnähe bescheinigen als Bachelorstudierenden, unterstreichen vergleichbare Forderungen gleichzeitig ihr größeres Interesse. Trotz Stärkung der Forschung im Masterstudium bleibt dieser Aspekt des Studiums für beachtliche Teile der Masterstudierenden aber weiter unterversorgt. Praxisnähe im Studium erleben Masterstudierende dagegen ähnlich wie Bachelorstudierende; gleichzeitig äußern sie ähnlich häufig Verbesserungswünsche. Insofern scheint die praktische Seite der Ausbildung im Masterstudium sich nicht deutlich vom Bachelorstudium zu unterscheiden.

Andere Verbesserungsmaßnahmen, wie eine Verringerung der Prüfungsanforderungen, Veranstaltungen mit weniger Teilnehmern, feste studentische Arbeitsgruppen oder ein vierjähriges Bachelorstudium sind den Masterstudierenden weit weniger wichtig als den Bachelorstudierenden. Nur für die Verbesserung der Arbeitsmarktchancen plädieren sie deutlich stärker.

Dringlichkeit der meisten Wünsche hat nachgelassen

Im WS 2009/10 meldeten die Masterstudierenden noch häufiger Wünsche zur Verbesserung ihrer Studiensituation an. Insofern hat sich die Studiensituation für die Masterstudierenden erkennbar verbessert, da weitere Verbesserungen weniger dringlich erachtet werden.

Besonders stark zurückgegangen ist die Forderung nach Verringerung der Prüfungsanforderungen. Drei Jahre zuvor lagen die Anteile der Studierenden an Universitäten, die vehement eine Verringerung verlangten, um 19 Prozentpunkte höher und für die Änderung der Studien- und Prüfungsordnung im Fachstudiengang um 12% höher. Lehrveranstaltungen mit weniger Teilnehmern werden ebenfalls weniger gewünscht (acht Prozentpunkte weniger). Für eine Konzentration der Studieninhalte setzen sich um sechs Prozentpunkte weniger Studierende als noch 2010 ein. Bei den übrigen Maßnahmen sind die Unterschiede geringer; nur für die Verbesserung der Arbeitsmarktchancen votieren etwas mehr Studierende als drei Jahre zuvor.

An Fachhochschulen fordern deutlich weniger Studierende eine Verbesserung der Arbeitsmarktchancen: ein Rückgang um 19 Prozentpunkte. Die Verringerung der Prüfungsanforderungen hat ebenfalls abgenommen (minus 9 Prozentpunkte), und für feste Arbeitsgruppen und die Beteiligung an Forschungsprojekten stimmen ebenso weniger Studierende (minus 8 Prozentpunkte) als noch 2010.

Häufigste Forderung ist Verbesserung der Arbeitsmarktchancen in den Kulturwissenschaften

Die einzelnen Wünsche finden in den verschiedenen Fächergruppen teilweise sehr unterschiedliche Unterstützung. So ist die Verbesserung der Arbeitsmarktchancen besonders den Masterstudierenden der Kulturwissenschaften ein Anliegen: 69% wünschen sich hier dringend Verbesserungen. Dies ist unter den Fächergruppen der höchste Wert und Ausweis dafür, welche Sorge die Masterstudierenden der Kulturwissenschaften am meisten beschäftigt. Recht häufig wünschen sich auch die Studierenden der Sozialwissenschaften Verbesserungen ihrer Arbeitsmarktchancen: an Universitäten 54% und an Fachhochschulen 40%. Studierende der Ingenieurwissenschaften im Masterstudium sorgen sich da weit weniger: 16% an Universitäten und 8% an Fachhochschulen verlangen nach besseren Arbeitsmarktchancen (vgl. Tabelle 52).

Einen stärkeren Praxisbezug wünschen sich die Studierenden der Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften zu jeweils der Hälfte dringend; in den Natur- und Ingenieurwissenschaften ist es dagegen nur jeweils ein Drittel. An Fachhochschulen sprechen sich ebenfalls die Masterstudierende der Sozialwissenschaften am häufigsten für bessere Praxisbezüge aus (30%), am wenigsten ihre Kommilitonen in den Wirtschaftswissenschaften (13%).

Tabelle 52

Wünsche zur Verbesserung der Studiensituation im Masterstudium nach Fächergruppen (WS 2012/13)

(Skala von 0 = überhaupt nicht dringlich bis 6 = sehr dringlich, Angaben in Prozent für Kategorie 5-6 = dringlich)

dringend zu verbessern	Universitäten					Fachhochschulen		
	Kultur-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt.-wiss.	Natur-wiss.	Ing.-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt-wiss.	Ing.-wiss.
Arbeitsmarktchancen	69	54	19	25	16	40	23	8
stärkerer Praxisbezug	50	54	52	33	31	30	13	18
Beteiligung an Forschungsprojekten	39	26	7	22	17	11	11	16
stärkerer Forschungsbezug	21	19	5	22	19	25	8	12
Angebote zur Studienfinanzierung	31	37	11	16	20	30	21	16
kleinere Lehrveranstaltungen	25	21	23	15	19	5	13	10
intensivere Betreuung	16	16	21	14	19	15	13	6
Brückenkurse	15	20	12	8	10	5	13	12
Verringerung der Prüfungsanforderungen	12	23	15	7	8	20	3	4
Betreuungsangebote für Kinder	16	16	7	15	14	0	14	6
vierjähriges Bachelorstudium	24	24	15	13	18	0	16	18

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Mehr Forschungsbeteiligung verlangen am häufigsten die Masterstudierenden der Kulturwissenschaften: Zwei Fünftel halten Verbesserungen für dringlich. Kaum Forderungen hierzu erheben dagegen die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften, nur 7% wünschen sich mehr Beteiligung an der Forschung. Stärkere Forschungsbezüge in den Veranstaltungen verlangen an Universitäten alle Fächergruppen bis auf die Wirtschaftswissenschaften, in denen nur 5% deren Verbesserung für wichtig erachten. An Fachhochschulen unterstützen die Masterstudierenden der Sozialwissenschaften mehr Forschungsnähe ähnlich wie ihre Kommilitonen an Universitäten, während die Studierenden in den Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften hier deutlich weniger Bedarf anmelden.

Bessere Angebote zur Studienfinanzierung sind vor allem den Studierenden der Kultur- und Sozialwissenschaften wichtig. Viel weniger Bedeutung besitzen sie in den Wirtschafts- und Naturwissenschaften. Kleinere Lehrveranstaltungen fordern an Universitäten am häufigsten die Studierenden der Kulturwissenschaften. Eine intensivere Betreuung durch die Lehrenden möchten am häufigsten die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften. Eine Verringerung der Prüfungsanforderungen wäre am häufigsten den Studierenden der Sozialwissenschaften wichtig. Betreuungsangebote für Studierende mit Kind sowie die Erweiterung des Bachelorstudiums auf vier Jahre werden am meisten von den Studierenden der Kultur- und Sozialwissenschaften an Universitäten unterstützt.

Werden alle Wünsche gemeinsam betrachtet, dann votieren die Masterstudierenden der Kulturwissenschaften am häufigsten für eine Verbesserung ihrer Studienbedingungen, dicht gefolgt von den Studierenden der Sozialwissenschaften an Universitäten. Vergleichsweise geringere Ansprüche an Verbesserungen haben insgesamt die Masterstudierenden an Fachhochschulen in den Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften. Somit sind nach Ansicht der Studierenden vor allem in den Kultur- und Sozialwissenschaften noch größere Mängel vorhanden, während an den Fachhochschulen die Studierenden am häufigsten mit ihrer Studiensituation zufrieden sind.

Studentinnen äußern Verbesserungswünsche häufiger

Sämtliche vorgelegte Maßnahmen zur Verbesserung der Studiensituation werden von den Studentinnen häufiger als dringlich eingestuft als von den männlichen Studierenden im Masterstudium. Allerdings tritt eine Ausnahme auf, denn an Fachhochschulen verlangen die männlichen Studenten häufiger eine Erweiterung des Bachelorstudiums auf 4 Jahre. Zwar liegen die vehementen Forderungen der Studentinnen meist nur etwas höher, aber bei einigen Wünschen treten größere Unterschiede zu den männlichen Studierenden auf: So verlangen die Studentinnen viel häufiger bessere Angebote zur Studienfinanzierung und zusätzlich an Universitäten stärkere Praxisbezüge sowie an Fachhochschulen häufiger eine Änderung der Prüfungs- und Studienordnung im Fachstudiengang.

6.4 Forderungen zur Weiterentwicklung der Hochschulen

Die Bedeutung, die Studierende Maßnahmen zuschreiben, die ihrer Ansicht nach zur Weiterentwicklung der Hochschulen beitragen sollen, liefert wichtige Hinweise darauf, wo für die Masterstudierenden dringender Reformbedarf an den Hochschulen besteht. Dazu sollen sie für 15 ausgewählte hochschulpolitische Forderungen deren Wichtigkeit einschätzen.

Wichtigste Forderung: feste Praktikumsphasen

Zur Weiterentwicklung der Hochschulen nimmt die Forderung nach festen Praktikumsphasen für jeden Studiengang den obersten Rang ein. Dies gilt sowohl für die Masterstudierenden an Universitäten, an denen 65% diese Maßnahme stark unterstützen, als auch für die Fachhochschulen, an denen 59% dafür plädieren. Dies unterstreicht die hohe Bedeutung des Praxisbezuges für die Studierenden sowie den davon erhofften hohen Nutzen (vgl. Abbildung 35).

An zweiter Stelle rangiert für die Studierenden an Universitäten der Ausbau der Hochschulen mit mehr Stellen, den drei Fünftel der Masterstudierenden für sehr wichtig halten. An Fachhochschulen hat diese Maßnahme einen deutlich geringeren Stellenwert: Nur 39% unterstützen den Stellenausbau, was die unterschiedliche Situation an den beiden Hochschularten widerspiegelt. Die Fachhochschulen haben generell weniger Probleme mit der Überfüllung und der Betreuung der Studierenden, denn sie weisen ein weit besseres Betreuungsverhältnis auf.

An dritter Stelle im Forderungskatalog folgt für die Masterstudierenden eine verstärkte Kooperation mit der Wirtschaft, die bei den Studierenden an Fachhochschulen sogar etwas mehr Unterstützung findet. Jeweils etwas mehr als die Hälfte der Studierenden hält diese Maßnahme für sehr wichtig.

Inhaltliche Studienreformen und hochschuldidaktische Reformen stehen an Universitäten für zwei Fünftel der Masterstudierenden auf der Agenda, an Fachhochschulen unterstützen diese Maßnahmen höchstens ein Drittel. An Universitäten sehen die Masterstudierenden also noch häufiger einen Optimierungs- und Innovationsbedarf in ihren Studiengängen. Mit rund einem Drittel halten die Masterstudierenden an Universitäten es für besonders wichtig, Studierende an der Lehrplangestaltung zu beteiligen, und ebenso viele fordern die Erweiterung der Ausbildungskapazität durch mehr Studienplätze. Beide Maßnahmen werden von Studierenden an Fachhochschulen seltener verlangt, vor allem den Studienplatzausbau halten sie deutlich seltener für bedeutend (18%).

Drei Maßnahmen finden an Universitäten bei rund jedem vierten Studierenden eindeutige Zustimmung. Es sind dies die verstärkte Förderung besonders begabter Studierender, die Einrichtung spezieller Studiengänge für Teilzeitstudierende sowie die frühzeitige Eignungsfeststellung im gewählten Studienfach. An Fachhochschulen unterstützen die Masterstudierenden zwei dieser Maßnahmen in gleicher Weise, die Einrichtung von Teilzeitstudiengängen ist ihnen jedoch deutlich wichtiger, denn 41% stufen sie für die Hochschulentwicklung als wichtig ein.

Die übrigen Maßnahmen finden nur noch bei wenigen Masterstudierenden starke Zustimmung. So plädieren nur 14% für regulierende Maßnahmen wie Auswahlgespräche durch die Hochschulen oder die Abschaffung von Zulassungsbeschränkungen. Noch weniger Bedeutung besitzt die Verschärfung der Zulassungsbedingungen zum Studium. Ebenfalls nachrangig sind für die Masterstudierenden eine Anhebung des Leistungsniveaus und die Einführung von Studiengebühren.

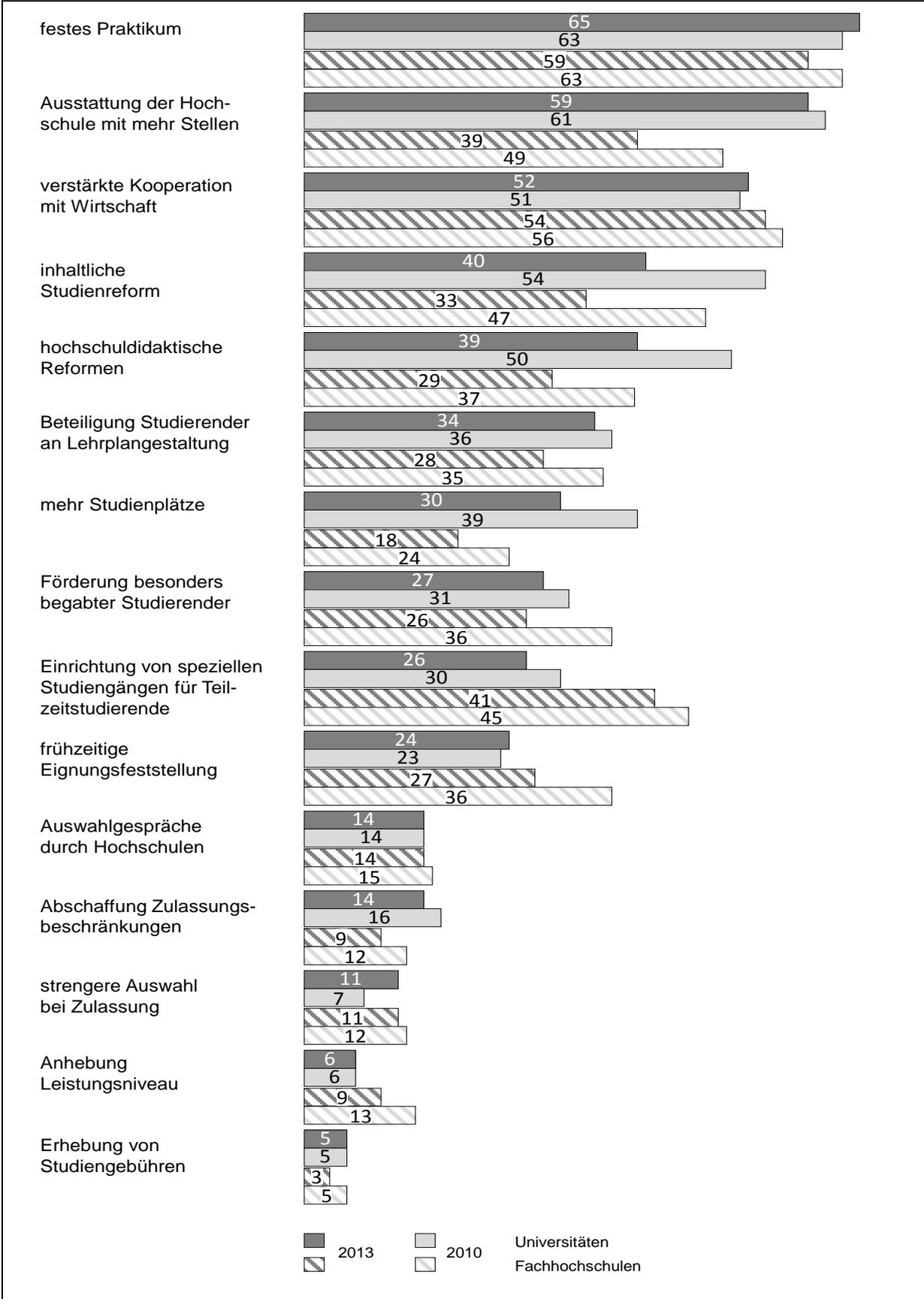
Wichtigkeit von Reformmaßnahmen nimmt ab

Gegenüber der vorangegangenen Erhebung im WS 2009/10 halten die Masterstudierenden die meisten hochschulpolitischen Maßnahmen im WS 2012/13 für weniger wichtig. Auch diese Entwicklung kann auf die Verbesserung der Studienbedingungen zurückgeführt werden. Allerdings bleiben auch einige Forderungen auf demselben Niveau, weisen in einzelnen Fällen sogar leichte Zunahmen auf. Dabei sind solche konstanten Haltungen häufiger an den Universitäten zu beobachten.

Abbildung 35

Wichtigkeit von Maßnahmen zur Weiterentwicklung der Hochschulen im Masterstudium (2010 - 2013)

(Skala von 0 = sehr unwichtig bis 6 = sehr wichtig; Angaben in Prozent für Kategorien: 5-6 = sehr wichtig)



Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

So ist an den Universitäten bei der Forderung nach festen Praktikumsphasen in jedem Studiengang kein Rückgang festzustellen. Der Wunsch nach verstärkten Praxisbezügen kommt deutlich zum Ausdruck und lässt auch nicht nach. Ebenso wenig hat die Forderung nach dem Stellenausbau an Hochschulen abgenommen, womit vor allem die Betreuung und die Überfüllung im Fokus bleiben. Auch der Wunsch nach verstärkten Kooperationen mit der Wirtschaft hat seine Bedeutung nicht verloren, was im Zusammenhang mit dem nahenden Berufsübergang gerade für Masterstudierende zu sehen ist und weniger an den Studienbedingungen liegt. Auch wenn eine strengere Zulassungsbeschränkung für die meisten Masterstudierenden vermutlich kein dringliches Thema wäre, so ist doch zu beobachten, dass diese Forderung an den Universitäten leicht zugenommen hat. Deutliche Rückgänge in den Forderungen zeigen sich dagegen bei den inhaltlichen und hochschuldidaktischen Reformen, beim Ausbau von Studienplätzen und Teilzeitstudiengängen. An Fachhochschulen sind zusätzlich der Stellenausbau und die Eignungsfeststellung den Masterstudierenden erkennbar unwichtiger geworden.

Qualifizierung und Berufschancen haben für Masterstudierenden die größte Bedeutung

Im Kranz der Maßnahmen zur Entwicklung der Hochschulen sind für die Masterstudierenden vorrangig und gleichbleibend stark die praktische Qualifizierung durch Pflichtpraktika und die Erhöhung der beruflichen Chancen durch mehr Kooperationen mit der Wirtschaft. Diese starke Ausrichtung auf Qualifizierung und Berufschancen tritt an Universitäten und Fachhochschulen gleichermaßen auf und deckt sich mit den Erwartungen und Vorstellungen sowie den Wünschen zur Verbesserung der persönlichen Studiensituation.

Geringe Reformforderungen in den Ingenieurwissenschaften

Zwischen den Fächergruppen sind deutliche Unterschiede bei den Maßnahmen zur Weiterentwicklung der Hochschulen vorhanden. So unterstützen den gesamten Maßnahmenkatalog am häufigsten die Masterstudierenden aus den Kultur- und Sozialwissenschaften an Universitäten. Danach folgen die Sozialwissenschaften an Fachhochschulen. Die Masterstudierenden der Ingenieurwissenschaften stellen im Vergleich dazu die insgesamt wenigsten Forderungen (vgl. Tabelle 53).

Tabelle 53
Forderungen zur Weiterentwicklung der Hochschulen im Masterstudium nach Fächergruppen (WS 2012/13)

(Skala von 0 sehr unwichtig bis 6 = sehr wichtig, Angaben in Prozent für Kategorien: 5-6 = sehr wichtig)

	Universitäten					Fachhochschulen		
	Kultur-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt.-wiss.	Natur-wiss.	Ing.-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt-wiss.	Ing.-wiss.
festes Praktikum	66	72	70	57	59	60	67	45
Hochschuldidaktische Reformen	50	42	36	33	31	33	24	24
inhaltliche Studienreform	41	40	39	42	33	38	37	28
Beteiligung Lehrplangestaltung	34	44	28	28	29	43	29	20
Wirtschaftskooperationen	53	46	72	51	49	43	79	46
Verstärkte Förderung besonders Begabter	34	25	22	26	22	24	26	30
Einrichtung spezieller Teilzeitstudiengänge	28	33	26	19	17	48	17	28
Stellenausbau	73	62	50	60	51	48	42	31
mehr Studienplätze	39	31	22	33	26	19	21	8
Auswahlgespräche Hochschule	19	16	17	11	9	19	11	10
Abschaffung von Zulassungsbeschränkungen	15	21	4	16	9	24	3	8
Frühzeitige Eignungsfeststellung	22	23	21	25	24	29	29	29
strengere Auswahl bei der Zulassung zum Studium	10	10	14	12	10	14	13	6
Anhebung des Leistungsniveaus	9	8	2	8	4	10	11	6
Erhebung von Studiengebühren	2	3	10	3	8	5	0	0

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Die einzelnen Fächergruppen weisen dabei einige Besonderheiten auf. So ist die feste Praktikumsphase den Studierenden der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an Universitäten weit wichtiger als ihren Kommilitonen in den Natur- und Ingenieurwissenschaften. Am wenigsten Bedeutung hat sie für die Studierenden der Ingenieurwissenschaften an Fachhochschulen. Hochschuldidaktische Reformen fordern am häufigsten die Studierenden der Kulturwissenschaften, jeder zweite hält sie für wichtig. Eine inhaltliche Studienreform verlangen die Studierenden insgesamt in ähnlichem Umfang, nur die Studierenden der Ingenieurwissenschaften beider Hochschularten sehen diese Maßnahme als weniger wichtig an. Eine Beteiligung an der Lehrplangestaltung fordern am häufigsten die Studierenden der Sozialwissenschaften beider Hochschularten.

Für mehr Kooperationen zwischen den Hochschulen und der Wirtschaft plädieren insbesondere die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften: 72% an Universitäten und 79% an den Fachhochschulen halten eine verstärkte Zusammenarbeit für wichtig. Aber selbst die Studierenden der Sozialwissenschaften, die Kooperationen am vergleichsweise wenigsten befürworten, fordern noch zu mehr als zwei Fünftel diese Maßnahme an beiden Hochschularten vehement ein. Die spezielle Förderung für besonders begabte Studierende ist den Masterstudierenden der Ingenieurwissenschaften an Fachhochschulen ein besonderes Anliegen, zusammen mit den Studierenden in den Kulturwissenschaften unterstützen sie diese Maßnahme am häufigsten. Die Einrichtung spezieller Teilzeitstudiengänge ist besonders den Studierenden der Sozialwissenschaften an Fachhochschulen wichtig. Fast jeder zweite Studierende hält solche Möglichkeiten für wichtig. Dagegen sehen ihre Kommilitonen in den Wirtschaftswissenschaften viel seltener einen Nutzen in der Einrichtung solcher Alternativen (17%). An den Universitäten befürworten ebenfalls die Studierenden der Sozialwissenschaften am häufigsten Teilzeitstudiengänge, allerdings weniger vehement als ihre Kommilitonen an den Fachhochschulen; nur jeder dritte hält sie für sehr wichtig. Wenig Bedeutung messen dieser Möglichkeit demgegenüber die Studierenden der Natur- und der Ingenieurwissenschaften bei, die nur halb so häufig dafür plädieren.

Die Ausstattung der Hochschulen mit mehr Stellen ist wiederum den Studierenden der Kulturwissenschaften ein häufiges Anliegen, fast drei Viertel halten den Stellenausbau für wichtig. Während an den Universitäten in den anderen Fächergruppen jeweils mehr als die Hälfte der Studierenden diese Maßnahme ebenfalls unterstützen, liegen die Anteile an den Fachhochschulen niedriger. In den Ingenieurwissenschaften fordert nur knapp jeder dritte einen Ausbau. Auch die Erweiterung der Studienplätze ist den Studierenden der Kulturwissenschaften häufiger ein Anliegen als anderen Studierenden, zwei Fünftel fordern mehr Plätze. Seltener melden hierbei die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften einen Bedarf an (22%). An den Fachhochschulen steht die Erhöhung der Ausbildungskapazität allerdings noch seltener auf der Agenda, insbesondere in den Ingenieurwissenschaften ist sie kaum ein Thema (8%). Für eine Abschaffung von Zulassungsbeschränkungen sehen die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften kaum eine Notwendigkeit, an Universitäten wie Fachhochschulen unterstützen nur ganz wenige dieses Konzept (4% bzw. 3%). Auch die Studierenden in den Ingenieurwissenschaften plädieren eher selten dafür. Häufiger verlangen ihre Kommilitonen in den Sozialwissenschaften Erleichterungen für eine Studienaufnahme. Mehr als ein Fünftel hält diese Maßnahme zur Weiterentwicklung der Hochschulen für wichtig.

Eine frühzeitige Eignungsfeststellung im gewählten Studienfach verlangen zwischen 20% und 30% der Masterstudierenden, wobei sie an den Fachhochschulen in allen Fächergruppen etwas häufiger dafür plädieren als ihre Kommilitonen an Universitäten. Eine strengere Auswahl bei der Zulassung zu einem Studium verlangen die Studierenden in keiner Fächergruppe besonders häufig. Höchstens jeder siebte sieht darin eine geeignete Maßnahme zur Hochschulentwicklung. Auffällig selten unterstützen diese restriktive Maßnahme die Studierenden der Ingenieurwissenschaften an Fachhochschulen (7%). Auch eine Anhebung des Leistungsniveaus stellt für die allermeisten Masterstudierenden keine notwendige Reform für die Hochschulen dar. An den Fachhochschulen unterstützen sie bis zu 11% der Studierenden in den Wirtschaftswissenschaften, während ihre Kommilitonen an den Universitäten darin am seltensten (2%) ein geeignetes Konzept erkennen. Die Einführung bzw. Erhebung von Studiengebühren findet ebenfalls wenig Anklang unter den Studierenden. Am häufigsten treten dafür die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften an Universitäten ein: jeder zehnte hält sie für wichtig. Dagegen plädieren ihre Kommilitonen in den Kultur-, Sozial- und Naturwissenschaften für Gebühren nur ganz selten (2%-3%) und an den Fachhochschulen unterstützt in den Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften überhaupt kein Studierender diese Maßnahme.

Studentinnen fordern häufiger Maßnahmen zur Reform der Hochschulen

Die Mehrheit der vorgelegten Maßnahmen zur Reformierung der Hochschulen finden bei den Studentinnen im Masterstudium häufiger Unterstützung als bei ihren männlichen Kommilitonen. Bei drei Maßnahmen treten dabei besonders große Unterschiede von über zehn Prozentpunkten auf: Die Beteiligung von Studierenden an der Lehrplangestaltung, die Einrichtung spezieller Studiengänge für Teilzeitstudierende und die feste Praktikumsphase halten Studentinnen für weit wichtiger als Studenten. So plädieren beispielsweise 72% der Studentinnen beider Hochschularten für feste Praktikumsphasen, aber nur 54% (Uni) bzw. 48% (FH) der männlichen Studierenden.

Darüber hinaus unterstützen Studentinnen auch den Stellenausbau an den Hochschulen mehr als Studenten, ebenso wie Auswahlgespräche zur Zulassung an die Hochschulen. An Universitäten halten sie zusätzlich hochschuldidaktische Reformen, Kooperationen mit der Wirtschaft und den Ausbau von Studienplätzen für wichtiger. An den Fachhochschulen sind Studentinnen häufiger für eine strengere Zulassung und eine frühzeitige Eigenschaftsfeststellung.

7 Employability und Berufserwartungen

Die neuen Studienstrukturen, mit den Abschlüssen Bachelor und Master, haben sich an den Hochschulen weitgehend etabliert. Nach anfänglichen Schwierigkeiten wurden diese Abschlüsse auch in der Arbeitswelt akzeptiert. So titelt unter Bologna@Germany 2012 der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft in seiner 5. Erklärung der Personalvorstände führender deutscher Unternehmen: „Die gestufte Studienstruktur ist auf dem Arbeitsmarkt angekommen“ (vgl. Stifterverband 2014). Diese von der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) und vom Bundesverband der Deutschen Industrie mitgetragene Initiative setzt insbesondere auf die „non-konsekutiven“, d.h. in der Regel berufsbegleitenden Bachelor- und Masterstudiengänge (vgl. BDA 2014).

Gerade die Förderung der Beschäftigungsfähigkeit für die Anforderungen Europas ist in den Fokus der Hochschulausbildung gerückt, „und zwar in den Dimensionen des lebenslangen Lernens und der Wechselbeziehungen von Forschung und Lernen, insbesondere im Bereich von Doktoratsprogrammen und auch in der Masterphase“ (vgl. Kohler 2012/8, 19).

7.1 Beschäftigungsbefähigung und erwartete berufliche Chancen

Eines der europäisch-gesamtgesellschaftlichen Ziele in der Bologna-Erklärung ist die Vermittlung von Employability im Studium. Dieser Begriff wird unterschiedlich übersetzt. Er steht für Beschäftigungsfähigkeit, Berufsfertigkeit, Berufsbefähigung oder wird als „arbeitsmarktbezogene Qualifizierung“ angegeben (vgl. Obernitz von/Heidenreich 2010). „Ein Hochschulstudium hat unter anderem die Aufgabe, auf eine spätere Berufstätigkeit möglichst umfassend und vor allem qualitativ hochwertig vorzubereiten“ (Anz 2004, 2). So ist neben der fachlichen Ausbildung eine Vielzahl von überfachlichen Kompetenzen in der Hochschulausbildung erforderlich; beispielsweise Kreativität, Methodik, Erkenntnisfähigkeit, interdisziplinäres Vermögen, um fachlich und sozial integriert zu denken und zu handeln (vgl. Anz 2004). Deshalb muss der Frage nachgegangen werden, inwieweit Masterstudierende sich für arbeitsmarktbezogen qualifiziert bzw. beschäftigungsbefähigt halten.

Die Vorzüge eines Masterstudiums, unabhängig davon, ob es konsekutiv oder weiterbildend aus dem Beruf heraus angelegt wird, sind vor allem darin zu sehen, dass es eine vertiefende Qualifizierung zu bieten vermag, sich die Möglichkeit für eine wissenschaftliche Tätigkeit eröffnet, sich Interessen verstärken und Fähigkeiten verbessern lassen, Auslandserfahrungen befördert oder Karrierechancen verbessert werden.

In den Naturwissenschaften, bei den Studienfächern Biologie, Chemie und Physik, ist das Masterstudium noch eine unabweisbare Notwendigkeit für die berufliche Forschungslaufbahn (vgl. Bundesagentur für Arbeit 2012). Der technologische und wissenschaftliche Fortschritt erfordert in vielen Berufen eine ständige Weiterqualifizierung, die auch die Beschäftigungsbefähigung (Employability) des Einzelnen erhöht. Welche persönlichen Berufschancen erwarten Masterstudierende, die aufgrund ihres Studiums über eine höhere formelle Qualifikation verfügen?

Informationen über den Arbeitsmarkt

Der Informationsstand über die Arbeitsmarktbedingungen im angestrebten Tätigkeitsfeld ist unter den Masterstudierenden überwiegend ausreichend bis sehr gut. Am besten wissen die Masterstudierenden an den Fachhochschulen über sie Bescheid: Im WS 2012/13 fühlen sich dort 70% der Masterstudierenden ausreichend über den Arbeitsmarkt informiert, an den Universitäten sind es dagegen nur 54%.

Berufsvorbereitung und Employability

Hauptsächlich an den Fachhochschulen bescheinigen die Studierenden in den Masterstudiengängen ihrem Hauptstudienfach eine weitgehend gute Berufsvorbereitung: 59% sehen sich zumindest ausreichend vorbereitet, während an den Universitäten nur 31% zustimmen können. Gar nicht oder nur wenig gut erleben 45% an Universitäten und 22% an den Fachhochschulen die Berufsvorbereitung (vgl. Tabelle 54).

Tabelle 54

Gute Berufsvorbereitung im Masterstudium als Merkmal des Hauptfaches an Universitäten und Fachhochschulen (2010 - 2013)

(Skala von 0 = überhaupt nicht bis 6 = sehr stark; Angaben in Prozent für Kategorien: 0-1 = keine/kaum, 2 = wenig, 3 = mittelmäßig, 4 = ausreichend, 5-6 = stark)

gute Berufsvorbereitung	Universitäten		Fachhochschulen	
	2010	2013	2010	2013
keine/kaum	23	27	9	9
wenig	18	18	18	13
mittelmäßig	25	24	26	19
ausreichend	18	19	19	16
stark	16	12	38	43
ausreichend bis stark	34	31	57	59

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Wie die Berufsvorbereitung wahrgenommen wird, hat sich seit 2010 nicht verändert. Dabei scheinen diejenigen, die über die Arbeitsmarktbedingungen gut informiert sind, sich besser beruflich vorbereitet zu fühlen als die weniger gut Informierten: An den Fachhochschulen bescheinigen bei gutem Informationsstand 74% ihrem Fach eine weitgehend gute Berufsvorbereitung und an den Universitäten immerhin 44% der Masterstudierenden.

Der Kreis derer, die sich allgemein gut auf den Beruf vorbereitet fühlen und sich für beschäftigungsfähig halten, ist je nach Hochschulart demnach unterschiedlich groß. Ein Großteil der Unternehmen erwartet Fachkenntnisse und Schlüsselqualifikationen in äquivalenter Weise (vgl. Matthies 2006). Anhand verschiedener Merkmale, wie Fachkenntnisse, Problemlösungskompetenz, Leistungsbereitschaft und überfachliche Kompetenzen, kann der Stand der Employability, der Beschäftigungsbefähigung, der Masterstudierenden überprüft werden. Wie steht es um diesen Kranz von Kompetenzen bei den Masterstudierenden?

Mehrheit fachlich gut vorbereitet

Die Masterstudierenden an Universitäten und Fachhochschulen fühlen sich fachlich vernünftig ausgebildet, d.h. sie bewerten mehrheitlich die Förderung der Fachausbildung als „sehr stark“: 56% (Uni) bzw. 55% (FH) halten sie für überwiegend gelungen; hinzu kommen weitere 30% bzw. 33%, die sich ausreichend in ihrer fachlichen Kompetenz gefördert sehen. Diese Bewertung hat sich seit der Befragung im Jahr 2010 kaum verändert (vgl. Tabelle 55).

Tabelle 55

Förderung von Fachkenntnissen im Masterstudium an Universitäten und Fachhochschulen (2010 - 2013)

(Skala von 0 = überhaupt nicht gefördert bis 6 = sehr stark gefördert; Angaben in Prozent für 4 = ausreichend, 5-6 = stark gefördert)

fachliche Kenntnisse	Universitäten		Fachhochschulen	
	2010	2013	2010	2013
ausreichend gefördert	29	30	29	33
stark gefördert	57	56	62	55
ausreichend bis stark	86	86	91	88

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Wie sieht es nun mit detaillierten Fähigkeiten und Kompetenzen aus, die von den Arbeitgebern erwartet werden? Laut einer Unternehmensbefragung - allerdings für Bachelorabsolventen - wünschen sich die Arbeitgeber von Hochschulabsolventen vor allem die Fähigkeit, sich in neue Fachgebiete einarbeiten zu können und vorhandenes Wissen auf neue Probleme anzuwenden. So finden auch Leistungsbereitschaft und überfachliche Kompetenzen der Absolventen seitens der Arbeitgeber starke Beachtung (vgl. Briedis u.a. 2011).

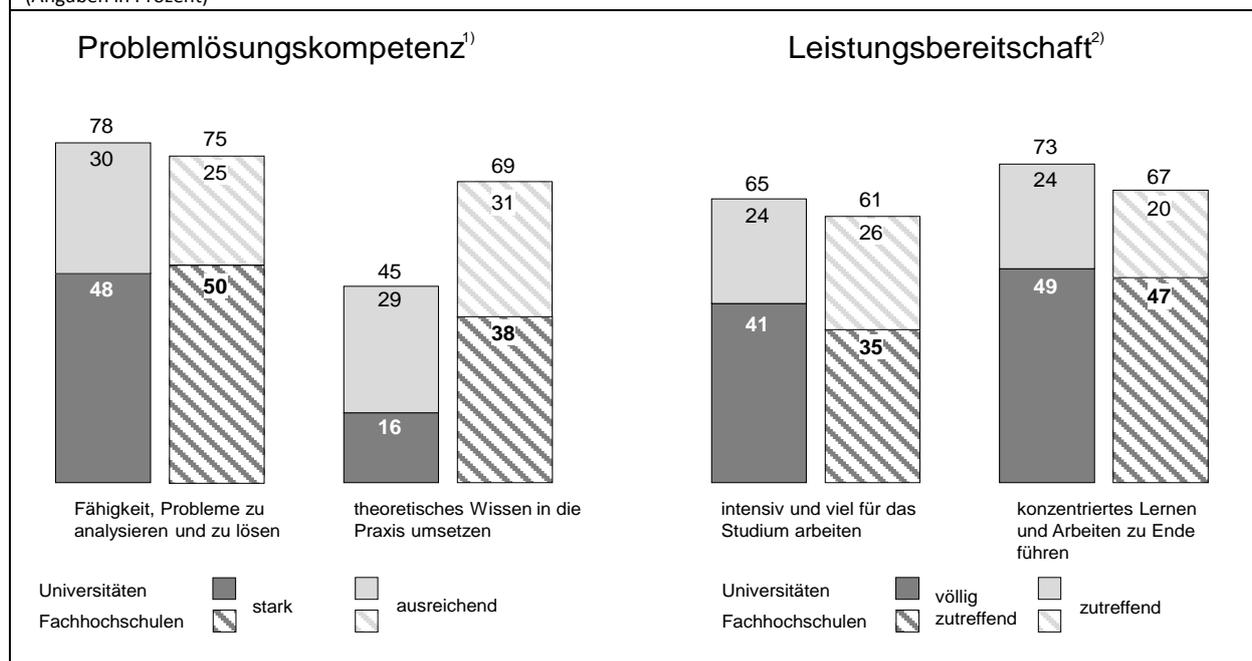
Gewünschte Problemlösungskompetenz wird an den Hochschulen häufig gefördert

Die Studierenden im Masterstudium scheinen diese Anforderungen weitgehend erfüllen zu können. Die Fähigkeit, Probleme zu analysieren und zu lösen, wird im Studium sehr gefördert: 78% der Masterstudierenden an Universitäten und 75% an Fachhochschulen werden in ihrem Studium diesbezüglich ausreichend gefördert. Keine Förderung erhalten in diesem Zusammenhang nur zwischen drei und fünf Prozent. Setzt man eine weite-

re Kompetenz - „theoretisches Wissen in die Praxis umsetzen“, - als Synonym für das vorgestellte unternehmerische Anforderungsprofil, dann fällt vor allem die Differenz zwischen den Hochschularten auf. Während an den Universitäten nur 45% der Masterstudierenden sich in diesem Punkt für ausreichend gefördert sehen, erhalten an den Fachhochschulen 69% diese Kompetenz im Studium vermittelt (vgl. Abbildung 36).

Nimmt man zwei Indikatoren als Indiz für die Leistungsbereitschaft der Masterstudierenden, „intensiv und viel für das Studium arbeiten“ sowie „längere Zeit konzentriert lernen können und eine Arbeit zu Ende führen“, dann zeigt sich unter den Masterstudierenden eine hohe Leistungsbereitschaft. Rund zwei Drittel an Universitäten und Fachhochschulen geben an, dass sie intensiv und viel für ihr Studium arbeiten. Hinzu kommen 73% Masterstudierende an Universitäten und 67% an Fachhochschulen mit konzentrierter Lernbereitschaft.

Abbildung 36
Förderung von Problemlösungskompetenz und Leistungsbereitschaft der Masterstudierenden an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2012/13)
 (Angaben in Prozent)



Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

1) Skala von 0 = überhaupt nicht gefördert bis 6 = sehr stark gefördert; Angaben in Prozent für 4 = ausreichende, 5-6 = starke Förderung.

2) Skala von 0 = trifft überhaupt nicht zu bis 6 = trifft voll und ganz zu; Angaben in Prozent für 4 = zutreffend, 5-6 = völlig zutreffend.

Sowohl das fachliche Wissen und die Fähigkeit zur selbständigen Problemlösung, als auch die Leistungsbereitschaft, scheinen bei der Mehrheit der Masterstudierenden in ausreichendem Maße vorhanden zu sein. Damit erfüllen sie einen wichtigen Teil des Anforderungsprofils der Unternehmen.

Vermittlung überfachlicher Qualifikationen nur teilweise vorhanden

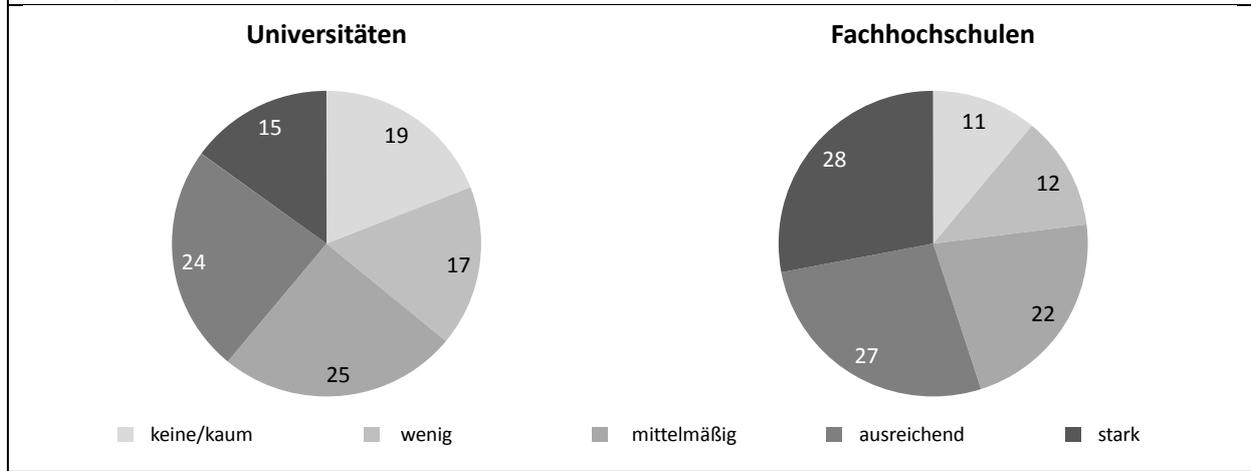
Im Hinblick auf die von den Unternehmen gewünschten Schlüsselqualifikationen („soft skills“) sehen sich rund zwei Fünftel durch ihr Studium an den Universitäten ausreichend gut für den Beruf vorbereitet. Auch hier scheint die Praxistauglichkeit der Studierenden an den Fachhochschulen besser zu sein, denn 56% der Masterstudierenden geben an, dass ausreichend bis stark Schlüsselqualifikationen in ihrem Studium vermittelt wurden; an den Universitäten nur 39%. So gut wie keinen Gewinn auf diesem Gebiet verzeichnen 11% an den Fachhochschulen und 19% an den Universitäten (vgl. Abbildung 37).

Dennoch wird häufig von den Unternehmen kritisiert, dass der Erwerb von Schlüsselqualifikationen im Studium zu kurz kommt. So nannten in einer durch die IHK Köln und dem Zentrum für außerfachliche Qualifikationen (ZaQ) der Fachhochschule Köln durchgeführten Unternehmensbefragung 34% eher Defizite im Bereich Schlüsselqualifikationen. Wenig kritisiert wurde der Bereich Fachkenntnisse: Darin sahen nur 9% Schwächen bei den Hochschulabsolventen (vgl. Matthies 2006).

Abbildung 37

Vermittlung von überfachlichen Qualifikationen („Schlüsselqualifikationen“) als Merkmal des Studienfaches an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2012/13)

Skala von 0 = überhaupt nicht bis 6 = sehr stark; Angaben in Prozent für 0-1 = keine/kaum, 2 = wenig, 3 = mittelmäßig, 4 = ausreichend, 5-6 = stark)



Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Fächergruppen: hohe Fachkompetenz und Leistungsbereitschaft, durchschnittliche Berufsvorbereitung

Beim Vergleich der Fächergruppen wird deutlich, dass die fachlichen Kompetenzen in allen Fächern ähnlich stark gefördert werden. Zwischen 82% und 90% der Masterstudierenden an Universitäten und zwischen 86% und 92% an Fachhochschulen sprechen von einer ausreichend guten Förderung. Die individuelle Leistungsbereitschaft, erweist sich unter den Masterstudierenden überwiegend als hoch: Intensiv und konzentriert zu arbeiten und diese Arbeiten auch zu Ende zu führen, dies bescheinigen sich zwischen drei Viertel und zwei Drittel von ihnen. Hier weichen lediglich die Sozialwissenschaften an den Fachhochschulen etwas ab, weil bei ihnen das Anforderungsprofil in der Regel anders ausfällt (vgl. Ramm u.a. 2014).

Die Vermittlung von Schlüsselqualifikationen gelingt an den Fachhochschulen insgesamt etwas häufiger, allerdings, wie an den Universitäten auch, fächergruppenabhängig unterschiedlich. Am häufigsten kommt dieser Ausbildungsertrag an den Fachhochschulen in den Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften vor, am wenigsten in den Sozialwissenschaften; an den Universitäten werden die Schlüsselqualifikationen besonders häufig in den Ingenieurwissenschaften (44%) vermittelt. Betrachtet man einzelne Fähigkeiten der außerfachlichen Qualifikationen, dann sehen sich die Masterstudierenden am besten auf das Lösen von Problemen vorbereitet (vgl. Tabelle 56).

Tabelle 56

Fachkenntnisse, Leistungsbereitschaft, außerfachliche Kompetenzen und Berufsvorbereitung von Masterstudierenden an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2012/13)

(Angaben in Prozent)

	Universitäten					Fachhochschulen		
	Kultur-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt-schaftsw.	Natur-wiss.	Ingenieur-wiss.	Sozial-wiss.	Wirt-schaftsw.	Ingenieur-wiss.
Fachkenntnisse¹⁾	84	82	85	90	90	86	92	92
Leistungsbereitschaft²⁾								
intensiv und viel arbeiten	64	59	68	68	65	48	61	63
konzentriert arbeiten	76	69	74	74	68	62	76	64
Schlüsselqualifikationen³⁾								
Problemlösungsfähigkeit	73	67	87	80	86	60	66	87
Praxisanwendung	41	40	34	56	51	62	63	76
gute Berufsvorbereitung¹⁾	16	31	36	28	40	48	58	65

Quellen: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

1) Skala von 0 = überhaupt nicht bis 6 = sehr stark; Angaben in Prozent für 4-6 = ausreichend bis sehr stark.

2) Skala von 0 = trifft überhaupt nicht zu bis 6 = trifft voll und ganz zu; Angaben in Prozent für 4-6 = ausreichend bis trifft voll und ganz zu.

3) Skala von 0 = gar nicht gefördert bis 6 = sehr stark gefördert; Angaben in Prozent für 4-6 = ausreichend bis sehr stark gefördert.

Besonders großer Wert wird auf die Fähigkeit des Analysierens und Lösens von Problemen in den wirtschafts- und ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen an den Universitäten gelegt, aber ebenso in den Ingenieurwissenschaften an den Fachhochschulen. Etwas weniger gefördert wird diese Kompetenz in den sozialwissenschaftlichen Fächern an Universitäten sowie Fachhochschulen.

Die Kompetenz, theoretisches Wissen in die Praxis umzusetzen („Praxisanwendung“), wird an den Universitäten offensichtlich weniger unterstützt als an den Fachhochschulen. Besonders gering fällt die Förderung dieser Fähigkeit in den Wirtschaftswissenschaften an den Universitäten aus, wo nur 34% der Masterstudierenden eine ausreichende Förderung erhalten. Im Gegensatz dazu kommt dieser Ausbildungskomponente an den Fachhochschulen in den Ingenieurwissenschaften besondere Bedeutung zu, denn 76% der Masterstudierenden geben an, dass sie hier ausreichend gefördert werden.

Betrachtet man generell, inwieweit - aus Sicht der Studierenden - eine gute Berufsausbildung ein Merkmal des jeweiligen Studienfaches ist, dann fällt diese Bilanz an den Universitäten nicht sonderlich gut aus; am besten schneiden noch die Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften ab. An den Fachhochschulen ist die Zufriedenheit mit der beruflichen Qualifikation wesentlich größer, d.h. der Zuschnitt der Studiengänge an den Fachhochschulen orientiert sich stärker an der Berufsverwertbarkeit, was sicherlich an der immer noch größeren Praxisnähe dieser Ausbildungsstätten liegt.

Im Vergleich der Fächergruppen scheint es hinsichtlich des Erwerbs von fachlichem Wissen keine größeren Unterschiede zu geben. Auch die Leistungsbereitschaft ist unter den Masterstudierenden in allen Fachrichtungen überwiegend groß. Die Vermittlung von Schlüsselqualifikationen wird an den Hochschulen zwar häufig in die Studiengänge integriert, dennoch scheinen bei einzelnen Kompetenzen, insbesondere an den Universitäten, Defizite zu bestehen. Allgemein scheint der Berufsvorbereitung an den Fachhochschulen eine größere Beachtung geschenkt zu werden, dennoch fallen, wie auch an den Universitäten, die Fachunterschiede bei der Vermittlung von Schlüsselqualifikationen wie der allgemeinen Berufsvorbereitung vergleichsweise groß aus.

Masterstudierende: überwiegend werden gute Berufschancen erwartet

Die im WS 2012/13 generell positiven Erwartungen der Studierenden hinsichtlich ihrer persönlichen Berufsaussichten treffen auch auf die Masterstudierenden zu. An den Universitäten erwarten zwei Drittel und an den Fachhochschulen über drei Viertel der Masterstudierenden kaum Probleme bei der Stellensuche nach dem Studium. Während sich dieser Anteil an den Universitäten gegenüber dem Jahr 2010 nicht veränderte, hat sich an den Fachhochschulen eine weitere deutliche Verbesserung bei den Berufserwartungen der Masterstudierenden ergeben (vgl. Tabelle 57).

Tabelle 57
Erwartete Berufschancen der Masterstudierenden an Universitäten und Fachhochschulen (2010 - 2013)
(Angaben in Prozent)

Berufsaussichten	Universitäten		Fachhochschulen	
	2010	2013	2010	2013
kaum Schwierigkeiten, Stelle zu finden	30	28	27	41
Schwierigkeiten, zusagende Stelle zu finden	37	38	40	36
Schwierigkeiten, ausbildungsgemäße Stelle zu finden	15	17	21	10
große Schwierigkeiten, überhaupt eine Stelle zu finden	10	8	8	10
weiß nicht	8	9	4	3

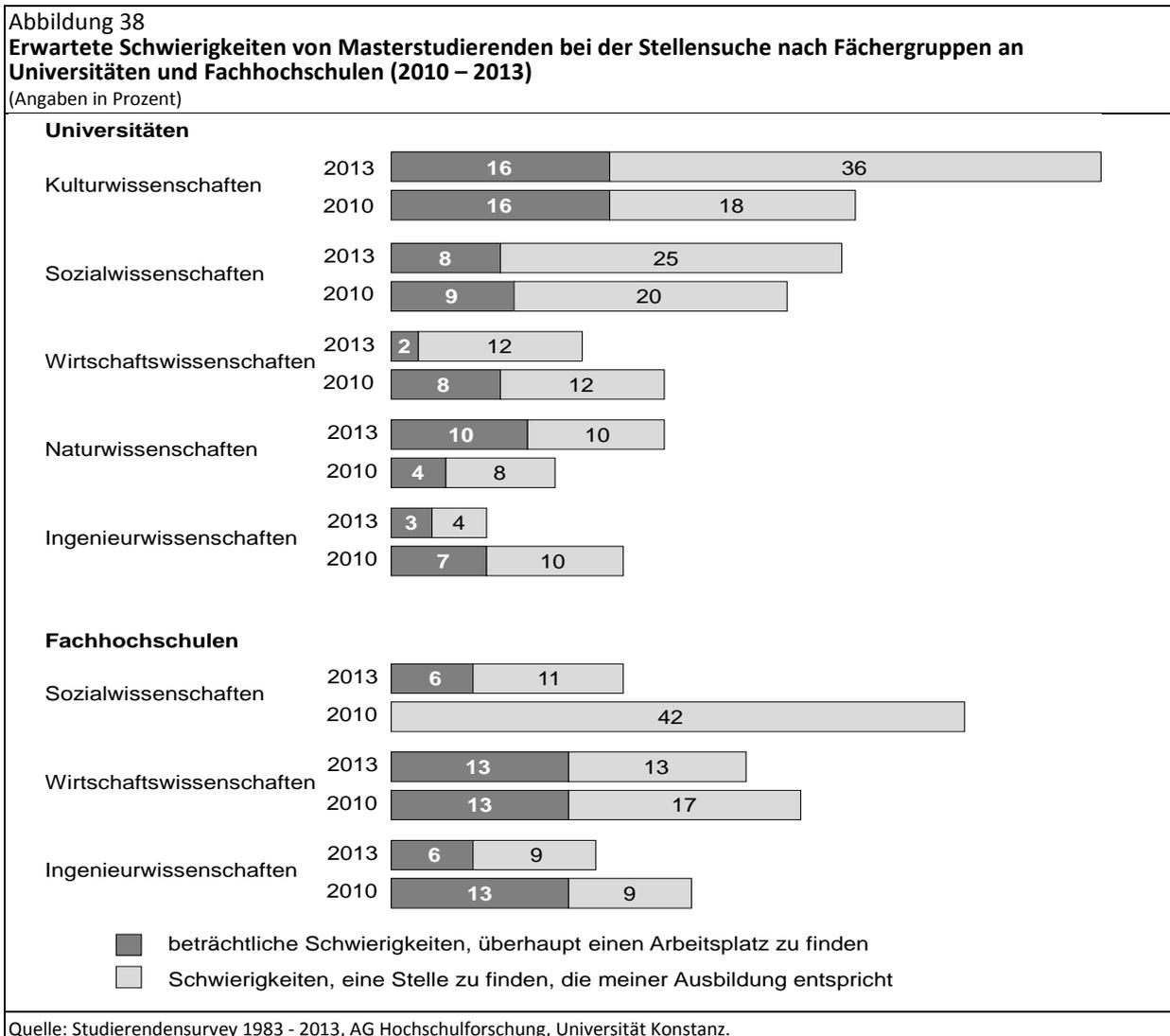
Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Größere Schwierigkeiten bei der Stellensuche, d.h. möglicherweise Arbeitslosigkeit in Kauf nehmen zu müssen, erwarten an Universitäten 8% und an Fachhochschulen 10% der Masterstudierenden, während von ausbildungsfremder Arbeit 17% bzw. 10% ausgehen. Insgesamt rechnet demnach an Universitäten jeder vierte Studierende mit größeren Problemen beim Berufsstart; mit einem Fünftel ist dieser Anteil an den Fachhochschulen geringer - und hat sich seit 2010 um neun Prozentpunkte verbessert. Dies verweist auf relativ gute Berufschancen für Masterabsolventen an Fachhochschulen. An den Universitäten kommt noch ein Anteil an Masterstudierenden hinzu, die auf die Frage, was sie sich bei der Stellensuche erwarten, keine Antwort wissen, d.h. sich in dieser Antwort nicht sicher sind (9%); dieser Anteil ist an Fachhochschulen kleiner (3%).

Besonders auffällig ist die Tatsache, dass an den Fachhochschulen der Anteil derer, der sich überhaupt keine Sorgen über die Berufsfindung bzw. Stellensuche macht, seit 2010 sehr deutlich zugenommen hat: ein Plus von 14 Prozentpunkten. Hier scheinen sich die beruflichen Möglichkeiten in allen Fächergruppen verbessert zu haben. Aber besonders deutlich ist die Steigerung der Chancenperspektive bei den Masterstudierenden in den Ingenieurwissenschaften: ein Plus von 20 Prozentpunkten gegenüber 2010.

Fächergruppen: eindeutige Unterschiede bei den erwarteten Berufschancen

Die Hälfte der Masterstudierenden in den Kulturwissenschaften geht von erheblichen Schwierigkeiten bei der Stellenfindung aus, d.h. sie erwarten, dass sie ausbildungsfremd arbeiten müssen (36%) oder überhaupt keinen Arbeitsplatz finden (16%). Auch in den Sozialwissenschaften verbinden insgesamt 33% der Masterstudierenden den Berufsbeginn mit einigen Problemen. In den anderen Fächergruppen sind diese Befürchtungen deutlich geringer, insbesondere in den Ingenieurwissenschaften, in denen nur 7% diesbezüglich pessimistische Erwartungen haben (vgl. Abbildung 38).



An den Universitäten stehen in den Ingenieurwissenschaften sehr gute Berufschancen weniger guten in den Kulturwissenschaften gegenüber: 86% der angehenden Ingenieure/innen rechnen mit einem nahezu problemlosen Berufsstart, während nur 40% der jungen Kulturwissenschaftler/innen davon ausgehen. Ebenfalls recht optimistisch sehen die Masterstudierenden der Wirtschafts- (76%) und Naturwissenschaften (71%) ihrem Berufsbeginn entgegen. Solch positive Erwartungen äußern auch die Masterstudierenden an den Fachhochschulen: zwischen 72% (Sozial- und Wirtschaftswissenschaften) und 83% in den Ingenieurwissenschaften nehmen einen komplikationslosen Berufsstart an.

Recht hoch sind an den Universitäten auch die Anteile derer, die keine Einschätzung abgeben: zwischen 7% und 11% der Masterstudierenden in den verschiedenen Fachrichtungen wissen diese Frage nicht zu beantworten. Dieser Anteil ist an den Fachhochschulen - mit Ausnahme im Sozialwesen (n=21) - deutlich geringer.

Gegenüber 2010 erwarten die Masterstudierenden in den meisten Fächergruppen bessere berufliche Möglichkeiten nach dem Studium. Eine Ausnahme machen nur die Kultur-, Sozial- und Naturwissenschaften an den Universitäten: Während in den Kultur- und Sozialwissenschaften die Sorge um eine ausbildungsadäquate Beschäftigung zugenommen hat, befürchten in den Naturwissenschaften zunehmend mehr, dass es schwer wird, überhaupt eine Beschäftigung zu finden (Anstieg von 4% auf 10%).

An den Fachhochschulen sorgen sich am meisten die Studierenden in den Wirtschaftswissenschaften wegen des Übergangs in den Beruf. Ein Viertel von ihnen glaubt an einen schwierigen Berufsbeginn, davon nehmen 13% an, dass sie keine ausbildungsentsprechende Stelle finden werden und weitere 13% rechnen mit Arbeitslosigkeit. Diese Anteile sind in den anderen Fächergruppen weit geringer. Von Arbeitslosigkeit gehen im Sozial- und im Ingenieurwesen nur 6% aus, und zunächst nicht ihrer Ausbildung entsprechend eingesetzt zu werden, vermuten 11% bzw. 9%.

7.2 Ansprüche an den Beruf

Traditionell haben bei akademisch Qualifizierten in ihrer beruflichen Wertehierarchie intrinsisch-autonome Ansprüche an den Beruf eindeutig Vorrang, gefolgt von sozial-altruistischen Werten (vgl. Sandberger 1992). Welche beruflichen Ansprüche erheben Studierende im Masterstudium heute? Was halten sie hinsichtlich ihrer zukünftigen Berufstätigkeit für besonders wichtig? Und wie stehen Sie generell zu dem Lebensbereich „Beruf und Arbeit“?

Beruf und Arbeit haben hohen Stellenwert

Der Bereich „Beruf und Arbeit“ hat unter den Masterstudierenden eine hohe Bedeutung: Für 77% an Universitäten und 86% an Fachhochschulen ist dieser Lebensbereich eher bis sehr wichtig; besonders große Relevanz hat er für 45% bzw. 59% der Masterstudierenden. Obwohl Studierende mit anderen Abschlüssen die Arbeitswelt in ähnlichem Umfang für wichtig erachten, zeigen die Masterstudierenden doch ein leicht gesteigertes Interesse an ihr, insbesondere an den Fachhochschulen.

Die Auseinandersetzung mit der Arbeitswelt ist zwar bei den Masterstudierenden überwiegend verbreitet, unterscheidet sich aber zwischen den Fächergruppen. An den Universitäten ist den Masterstudierenden in den Wirtschaftswissenschaften das Thema Beruf und Arbeit besonders wichtig: 84% halten es für wichtig, davon zeigen 59% ein besonders starkes Interesse daran. Am wenigsten Bedeutung messen diesem Bereich die Studierenden in den Ingenieurwissenschaften bei (72%); darunter erachten es 43% für sehr wichtig.

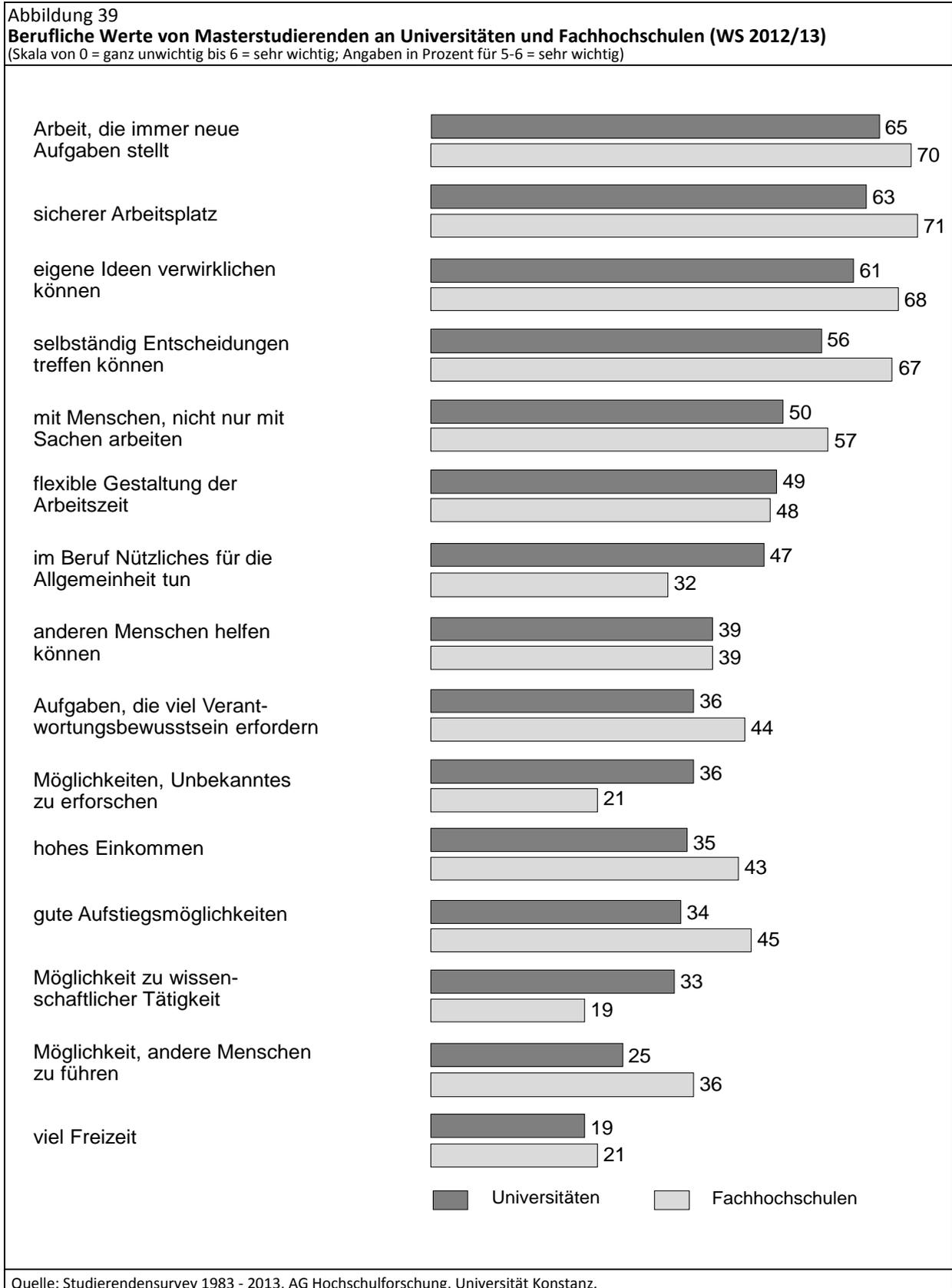
Diese Haltung steht im Gegensatz zu den Masterstudierenden der Ingenieurwissenschaften an den Fachhochschulen, die eine hohe Präferenz für das Thema Beruf und Arbeit haben: Insgesamt sind 91% daran interessiert, davon 60% besonders stark. Die anderen zwischen den Hochschularten vergleichbaren Fächergruppen, die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, stimmen in der beigemessenen Bedeutung nahezu überein.

Im Vordergrund stehen Berufswerte, die auch in der Arbeitswelt besonders geschätzt werden

Die bekannte Wertehierarchie, bei der die intrinsisch-autonomen Werte im Vordergrund stehen, gilt auch für die Studierenden im Masterstudium. So steht im Zentrum der intrinsisch-autonomen Berufswerte der Anspruch „immer neue Aufgaben gestellt zu bekommen“, „eigene Ideen realisieren zu können“ und „selbständige Entscheidungen treffen zu können“. Diese beruflichen Ansprüche werden zwar nicht durchweg am häufigsten genannt, aber als aggregierter Wertekomplex haben sie nicht nur zentrale Bedeutung für die Studierenden, sondern sind gleichermaßen in der Arbeitswelt anerkannt. Alle drei Werte nennen die Masterstudierenden an den Fachhochschulen vergleichsweise häufiger, was ihren Anspruch auf Führungsaufgaben und beruflichen Aufstieg unterstützt (vgl. Abbildung 39).

Unter den sozial-karitativen Berufsansprüchen steht das sozial-interaktive Element „mit Menschen arbeiten“ etwas im Vordergrund, während der „Nutzen für die Allgemeinheit“ und „anderen helfen“ etwas nachrangig

folgen. Soziale Werte haben in den letzten zehn Jahren unter Studierenden deutlich an Bedeutung gewonnen. Auffällig dabei ist, dass die Masterstudierenden an Universitäten weit häufiger als ihre Kommilitonen an den Fachhochschulen mit ihrer Ausbildung den Anspruch verbinden, etwas Nützliches für die Allgemeinheit tun zu können.



Die sozial-karitativen Ansprüche an den Beruf stehen in einer gewissen Konkurrenz zu den materiellen Wertvorstellungen, die ebenfalls in der letzten Dekade an Bedeutung gewonnen haben, aber zuletzt stabil blieben. So werden Karrieremerkmale wie hohes Einkommen oder Aufstiegschancen an Universitäten von rund einem Drittel der Masterstudierenden für sehr wichtig erachtet, an den Fachhochschulen sogar von über zwei Fünftel. Dies unterstreicht den beruflich-sozialen Aufstiegsanspruch, den insbesondere Studierende an den Fachhochschulen mit ihrem Masterstudium verbinden.

Eine Ausnahme macht die Arbeitsplatzsicherheit, die mit 63% („sehr wichtig“) an Universitäten und 71% an Fachhochschulen ebenfalls sehr hohe Zustimmungswerte bei den Masterstudierenden erhält. Die Sorge um einen sicheren Arbeitsplatz manifestiert sich bereits stark bei der Wahl des Studienfaches. Dieses Motiv hat bei der Entscheidung für das Studienfach, trotz starker Berücksichtigung von Fachinteresse und Begabung, bei den Studierenden am deutlichsten an Gewicht gewonnen (vgl. Ramm u.a. 2014).

Die Wissenschafts- und Forschungstätigkeit soll formal stärker in den Masterstudiengängen angelegt werden (vgl. HRK 2005). Diesen Anspruch an den Beruf hat ca. ein Drittel der Masterstudierenden an Universitäten, was sie von Studierenden mit anderen Abschlüssen etwas unterscheidet. Allerdings ist hier in der Regel die Fachzugehörigkeit entscheidend, denn den stärksten Forschungsdrang haben die Studierenden in den natur- und ingenieurwissenschaftlichen Fächern, während er in den Wirtschaftswissenschaften weit weniger hervorgehoben wird.

Es zeigt sich in diesem Zusammenhang eine deutliche Differenz zu den Masterstudierenden an Fachhochschulen, denen, unabhängig vom Fach, wissenschaftlich-forschende Berufswerte eindeutig weniger bedeuten. Daran werden die grundsätzlichen Unterschiede zwischen den beiden Hochschularten erneut sichtbar: Die Wissenschaftsorientierung ist stärker an Universitäten, die Ausrichtung an der Praxis stärker an Fachhochschulen verankert.

Verantwortungs- und Führungsansprüche treten zwar vergleichsweise in den Hintergrund, haben aber je nach Hochschulart unterschiedliche Bedeutung. An den Fachhochschulen ist bei den Masterstudierenden der Wunsch, im Beruf Verantwortung und Führung zu übernehmen, deutlich ausgeprägter als an den Universitäten. Darin heben sie sich auch von den Studierenden mit anderen Abschlüssen deutlich ab.

Die große Mehrheit wünscht die Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Eine hervorgehobene Position unter den beruflichen Wertvorstellungen nimmt die „Vereinbarkeit von Familie und Beruf ein“. Dies gilt ebenfalls für die Masterstudierenden, von denen 82% an Universitäten und 85% an Fachhochschulen diesen Anspruch an die Berufstätigkeit hervorheben. Dies geht einher mit dem Wunsch nach flexibler Arbeitszeitgestaltung, den knapp die Hälfte der Masterstudierenden äußert. Dagegen spielt „viel Freizeit“ eine nachgeordnete Rolle unter den Berufswerten: 19% an Universitäten und 21% an Fachhochschulen ist dies sehr wichtig.

Dabei handelt es sich um eine berufliche Wertvorstellung, die traditionell unter Studierenden einen hohen Stellenwert einnimmt. Studentinnen planen die Vereinbarkeit und Familie und Beruf in der Regel noch etwas stärker ein als Studenten (vgl. Ramm u.a. 2014).

Veränderung beruflicher Werte zwischen 2010 und 2013

Dem allgemeinen Trend aller Studierenden folgend, gehen auch bei den Masterstudierenden die intrinsisch-autonomen Berufswerte zurück. Der Anspruch, eigene Ideen verwirklichen zu können, geht um acht (Uni) bzw. vier (FH) Prozentpunkte zurück, selbständige Entscheidungen treffen zu können um fünf bzw. sechs Prozentpunkte. Die Vorstellung, dass sich im Beruf immer wieder neue Aufgaben stellen, bleibt an den Universitäten unverändert, schwächt sich aber an den Fachhochschulen um sieben Prozentpunkte ab.

Die sozialen Berufswerte haben zwischen 2010 und 2013 einen unterschiedlichen Verlauf genommen: Während der sozial-kommunikative Aspekt „mit Menschen arbeiten“ deutlich verloren hat - minus zehn (Uni) und minus fünf (FH) Prozentpunkte -, geht bei dem altruistischen Wert des Helfens an den Universitäten ebenfalls ein Bedeutungsverlust einher (minus vier Prozentpunkte), während er an den Fachhochschulen leicht hinzuge-

wonnen hat (plus drei Prozentpunkte). Damit entscheiden sich die Masterstudierenden an Universitäten und Fachhochschulen in gleichem Umfang für diesen Berufswert. Der Berufsanspruch, von „Nutzen für die Allgemeinheit“ zu sein, hat sich an beiden Hochschularten kaum verändert (minus ein Prozentpunkt), d.h. dass die Studierenden an den Universitäten diesen beruflichen Gesichtspunkt der „Allgemeinwohlorientierung“ weiterhin deutlich stärker gewichten als ihre Kommilitonen an den Fachhochschulen.

Die materiellen Ansprüche an den Beruf haben sich kaum verändert. Ein geringer Anstieg ist bei der Arbeitsplatzsicherheit eingetreten (plus ein und plus vier Prozentpunkte); auch die Bedeutung des höheren Einkommens unterliegt geringen Änderungen (plus zwei und drei Prozentpunkte). Dagegen haben sich Führungsansprüche deutlicher entwickelt, allerdings an den beiden Hochschularten in unterschiedliche Richtung: minus vier an Universitäten und plus acht Prozentpunkte an den Fachhochschulen. Ob im späteren Beruf wissenschaftlich gearbeitet und geforscht werden kann, dieser Aspekt ist den Masterstudierenden 2013 weniger wichtig, insbesondere der Wunsch nach einer wissenschaftlichen Tätigkeit geht um drei (Uni) und sechs (FH) Prozentpunkte zurück.

Der Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird von den Masterstudierenden an beiden Hochschularten zunehmende Aufmerksamkeit geschenkt: plus sechs (Uni) und plus vier Prozentpunkte (FH). Diesen Anspruch an die Berufstätigkeit erheben durchweg über vier Fünftel aller Masterstudierenden. Er ist damit ein sehr wichtiger Anspruch bei der beruflichen Orientierung und wird an beiden Hochschularten in nahezu gleichem Umfang erhoben.

Erhebliche Fächergruppenunterschiede in den Berufswerten

Bei den beruflichen Werten setzen die Masterstudierenden ihre Prioritäten je nach Fach sehr unterschiedlich. Die intrinsisch-autonomen Berufswerte erfahren zwar durchweg hohe Zustimmung, aber sie variieren doch erheblich zwischen den Fächergruppen. An ihrem Arbeitsplatz immer neue Aufgaben bewältigen zu können wünschen sich hauptsächlich die Studierenden der Ingenieur- und Naturwissenschaften. Die Verwirklichung eigener Ideen präferieren die Studierenden in den Kulturwissenschaften am stärksten. Am selbständigen Entscheiden im Beruf ist den Studierenden der Wirtschaftswissenschaften am meisten gelegen. Zum Teil spiegeln sich diese Fachdifferenzen auch an den Fachhochschulen wider. Die außergewöhnlich hohen Werte bei den Masterstudierenden im Sozialwesen sind möglicherweise auf die geringe Fallzahl (n= 21) zurückzuführen.

Soziale Werte sind an den Universitäten den Masterstudierenden in den Sozialwissenschaften eindeutig am wichtigsten, dagegen stellen die Studierenden in den Wirtschaftswissenschaften hier keine so hohen Ansprüche an ihre Berufstätigkeit. Den Sozialwissenschaften am nächsten kommen die Kulturwissenschaften. An den Fachhochschulen bleiben die sozialen Ansprüche an den Beruf mäßig, mit Ausnahme des sozial-kommunikativen Elements „mit Menschen und nicht nur mit Sachen arbeiten“.

Unter den materiellen Ansprüchen steht die Arbeitsplatzsicherheit deutlich im Vordergrund. Sie wird durchweg als sehr wichtig erachtet, an den Universitäten am häufigsten in den naturwissenschaftlichen Fächern (68% „sehr wichtig“) und an den Fachhochschulen hauptsächlich in den Ingenieurwissenschaften (77%). Ein hohes Einkommen und soziale Aufstiegsmöglichkeiten sind ebenfalls von unterschiedlicher Bedeutung. Besonders wichtig sind sie den Masterstudierenden der Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften. In diesen Fächergruppen bestehen sowohl beim Einkommen als auch bei den Aufstiegsmöglichkeiten zwischen den Hochschularten kaum Unterschiede.

An der wissenschaftlichen Seite ihrer beruflichen Tätigkeit sind die Studierenden der Naturwissenschaften besonders interessiert. Dagegen ist das Interesse an diesem Wertekomplex bei den Studierenden der Wirtschaftswissenschaften sehr gering, an Universitäten wie an Fachhochschulen. Diese Unterschiede weisen auf mögliche spätere Tätigkeitsbereiche hin, die die Studierenden bereits im Studium anstreben (vgl. Tabelle 58).

Auch hinsichtlich der Verantwortungs- und Führungsaufgaben besteht eine gewisse Differenz zwischen den Fachrichtungen. Etwas mehr als ein Drittel aller Masterstudierenden an Universitäten wünscht sich, Verantwortung im Beruf zu übernehmen. Eine Führungsposition streben vor allem die Studierenden in den Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften an (31%), während Studierende in den Naturwissenschaften daran ein ver-

gleichsweise geringes Interesse zeigen (14%). An den Fachhochschulen wollen generell etwas mehr Studierende Verantwortung übernehmen, besonders in den Wirtschafts- (47%) und Ingenieurwissenschaften (41%). So ist auch die Bereitschaft, Führungsaufgaben zu übernehmen, mit 42% bzw. 41% auf einem ähnlich hohen Niveau angesiedelt.

Tabelle 58
Berufliche Werte von Masterstudierenden nach Fächergruppen an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2012/13)

(Skala von 0 = ganz unwichtig bis 6 = sehr wichtig; Angaben in Prozent für 5-6 = sehr wichtig)

intrinsische Werte	Universitäten					Fachhochschulen		
	Kulturwiss.	Sozialwiss.	Wirtschaftsw.	Naturwiss.	Ingenieurwiss.	Sozialwiss.	Wirtschaftsw.	Ingenieurwiss.
immer neue Aufgaben	60	65	60	68	69	70	61	76
eigene Ideen	69	61	55	59	58	85	58	65
selbständig entscheiden	47	54	62	58	55	75	65	63
soziale Werte								
mit Menschen arbeiten	57	70	48	31	41	70	55	51
Menschen helfen	43	59	27	30	31	65	26	22
Nutzen für Allgemeinheit	53	65	22	42	44	65	21	26
materielle Werte								
Arbeitsplatzsicherheit	59	61	64	68	64	70	50	77
hohes Einkommen	20	29	54	35	44	25	50	48
Aufstiegsmöglichkeiten	22	31	55	31	42	40	58	49
Wissenschaftsorientierung								
Unbekanntes erforschen	37	28	15	58	34	30	10	20
wissenschaftliche Tätigkeit	35	27	6	54	34	15	8	26
Leitungsorientierung								
Verantwortung	36	36	39	35	36	35	47	41
Menschen führen	25	27	31	14	31	0	42	41

Quellen: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Starkes Interesse an Vereinbarkeit von Familie und Beruf in allen Fächergruppen

Rund vier Fünftel der Studierenden aller Fächergruppen votieren für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Die Spannweite dieser Ansprüche reicht von 77% („sehr wichtig“) in den Kulturwissenschaften an den Universitäten bis zu 95% in den Sozialwissenschaften an den Fachhochschulen. Dies unterstreicht den hohen Stellenwert, den dieser berufliche Aspekt unter allen Studierenden genießt. Mit möglichst flexiblen Arbeitszeitmodellen soll dieses Anliegen unterstützt werden. Insbesondere die Masterstudierenden in den Wirtschaftswissenschaften wünschen zu knapp zwei Drittel eine Flexibilisierung der Arbeit. In den anderen Fächergruppen schwankt dieser Wert zwischen 40% und 57% („sehr wichtig“). Hohe Freizeitansprüche werden im Zusammenhang mit dem Berufsleben von den Masterstudierenden nicht gestellt. Sie schwanken zwischen 15% („sehr wichtig“) in den Sozialwissenschaften (Uni/FH) und 25% in den Ingenieurwissenschaften an den Universitäten (24% FH).

Insgesamt weisen die Ansprüche an den Beruf bzw. die beruflichen Werte der Masterstudierenden auf ein großes Interesse und breites Engagement gegenüber der kommenden Berufstätigkeit hin, die durchaus herausfordernd, kreativ, möglichst gesellschaftlich nützlich, nicht unbedingt wissenschaftlich forschend, aber in einem gewissen Rahmen verantwortungsvoll sein sollte. Im Gegenzug werden vor allem Arbeitsplatzsicherheit, aber auch gutes Einkommen und entsprechende Karrierechancen erwartet, insbesondere aber die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

7.3 Angestrebte Tätigkeitsbereiche

Die beruflichen Möglichkeiten mit einem Masterabschluss sind sicherlich breiter, obwohl viele Unternehmen mittlerweile den ersten Studienabschluss („Bachelor“) für eine Anstellung als ausreichend ansehen. Die Unternehmen scheinen in Hinsicht auf das Einkommen und die Karrierechancen keine größeren Unterschiede zwischen Bachelor- und Masterabsolventen zu machen (vgl. iwd 2012/36). Dennoch gibt es Unterschiede zwischen

beiden Abschlüssen, insbesondere bei einer Beschäftigung im öffentlichen Dienst und bei bestimmten Berufen, bei denen der Master für die berufliche Tätigkeit unabdingbar ist (vgl. Bundesagentur für Arbeit 2012). So stellt sich die Frage, welche Tätigkeitsbereiche Masterstudierende vorwiegend anstreben.

Privatwirtschaft und öffentlicher Dienst im Vordergrund

Der größte Teil der Masterstudierenden möchte in der Privatwirtschaft oder im öffentlichen Dienst beschäftigt werden. Allerdings sind diese Anteile je nach Hochschulart verschieden umfangreich. Während an den Universitäten der öffentliche Dienst insgesamt mehr bevorzugt wird, ist es an den Fachhochschulen der privatwirtschaftliche Sektor. Für 38% („ja, bestimmt“) der Masterstudierenden an Fachhochschulen und für 29% an Universitäten hat dieser private Arbeitssektor höchste Priorität; dazu kommen 33% (FH) und 48% (Uni), die sich die Option einer Tätigkeit in der Privatwirtschaft offen halten möchten („ja, vielleicht“).

Die Differenzierung innerhalb des öffentlichen Dienstes ergibt sich aus den drei Bereichen Schule, Hochschule und sonstiger öffentlicher Dienst. In den Schulbereich möchten an Universitäten 10% der Masterstudierenden sehr sicher gehen, in den Hochschulbereich 9% und zum sonstigen öffentlichen Dienst 11%, also insgesamt 30%. An den Fachhochschulen sieht es etwas anders aus: 2% streben den Schuldienst, 3% die Hochschule und 8% den sonstigen öffentlichen Dienst an; mit insgesamt 13% deutlich weniger als an den Universitäten (vgl. Abbildung 40).

Allerdings sind auch hier die optionalen Anteile („ja, vielleicht“) der Masterstudierenden meist größer. Für den Schuldienst würden sich eventuell weitere 9% (Uni) und 11% (FH) entscheiden, für den Hochschulbereich 38% bzw. 40% und für den sonstigen öffentlichen Dienst weitere 41% bzw. 45%. Da bei den Angaben für die Tätigkeitsbereiche Mehrfachnennungen möglich sind, gibt es eine gewisse Unschärfe hinsichtlich der Letztentscheidung der Masterabsolventen.

Weitere Tätigkeitsbereiche sind beispielsweise gemeinnützige Organisationen, die bei den Masterstudierenden auf weniger starkes Interesse stoßen, allerdings als Ersatzmöglichkeit ebenfalls häufiger genannt werden: von 29% an Universitäten und von 24% an Fachhochschulen. Dies trifft ebenfalls auf alternative Beschäftigungsmöglichkeiten, d.h. alternative Arbeitskollektive und -projekte zu: für 4% (Uni) und 3% (FH) wäre dies die berufliche Wunschvorstellung, für weitere 29% bzw. 23% eine zusätzliche Möglichkeit.

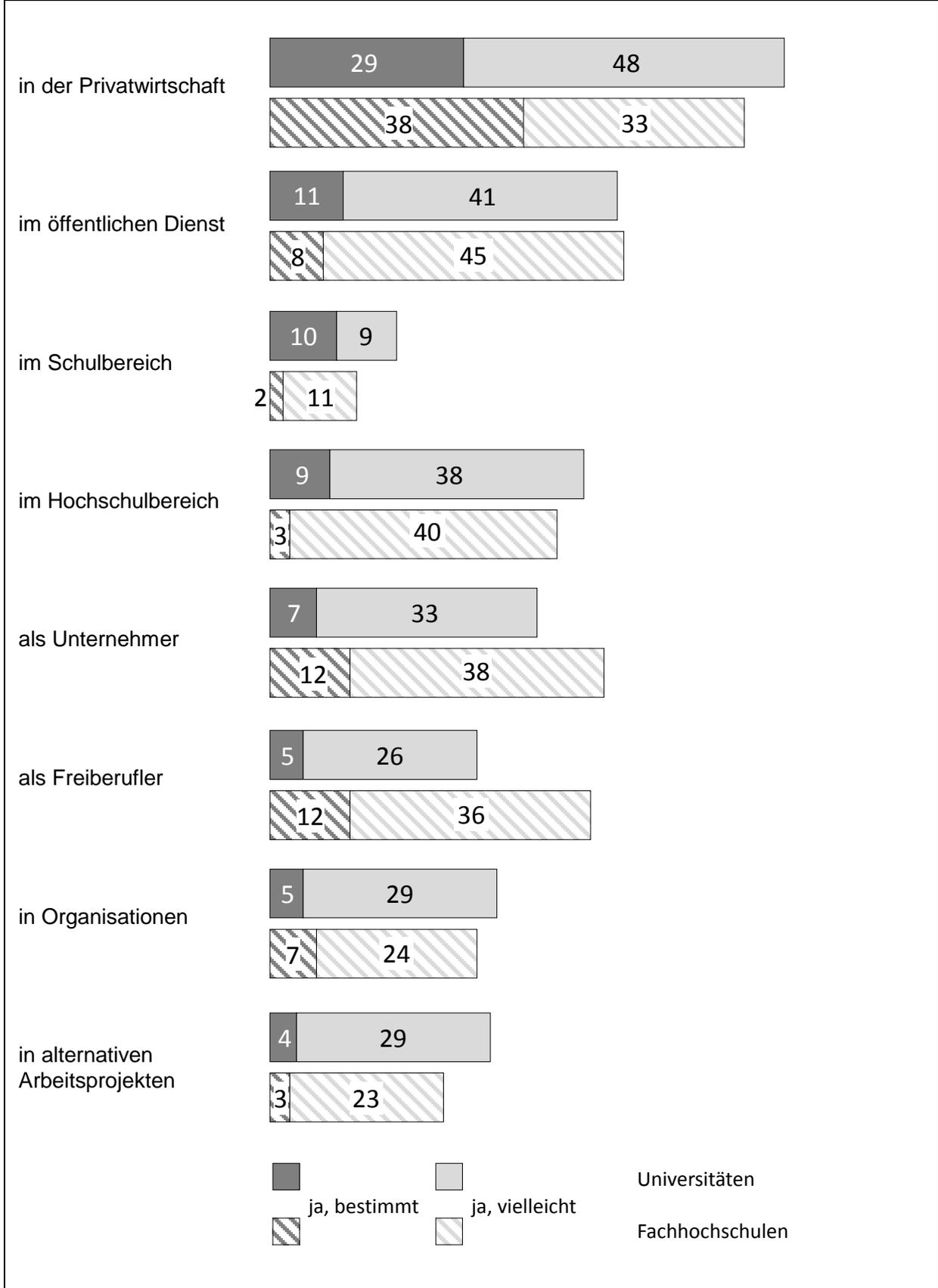
Ein gewisser Reiz geht von einer freiberuflichen und unternehmerischen Tätigkeit aus, die insgesamt von 12% der Masterstudierenden an Universitäten und von 24% an Fachhochschulen ernsthaft angestrebt wird. Die jeweiligen Anteile - Freiberufler und Unternehmer - sind nahezu identisch, wobei an den Fachhochschulen deutlich mehr diesen beruflichen Weg gehen wollen. Insgesamt erweitern sich diese Anteile, wenn sie als weitere Möglichkeit („ja, vielleicht“) interpretiert werden: Dann kommen 26% (Uni) und 36% (FH) bei der freiberuflichen und 33% bzw. 38% bei der unternehmerischen Tätigkeit hinzu.

Nach einer konfigurativen Auswertung, bei der nur Antworten Berücksichtigung finden, in denen unter allen vorgegebenen Tätigkeitsbereichen nur ein mit „ja, bestimmt“ bevorzugt wurde, zeigen sich dieselben Muster wie bei der globaleren Auswertung mit alternativen beruflichen Möglichkeiten. Der öffentliche Dienst wird von den Masterstudierenden an Universitäten zu 28% gewählt (FH 4%), die Privatwirtschaft zu 24% (FH 38%) und die berufliche Selbständigkeit (freiberuflich und unternehmerisch zusammen) zu 8% (FH 14%). Die restlichen Tätigkeitsfelder - gemeinnützige Organisationen und alternative Arbeitsprojekte - spielen kaum eine Rolle (zwischen einem und drei Prozent). Es gibt klare Unterschiede zwischen den Hochschularten: zum öffentlichen Dienst neigen sehr stark die Universitätsstudierenden, zur Privatwirtschaft deutlich stärker die Studierenden an den Fachhochschulen.

Angestrebte Tätigkeitsbereiche: eindeutige Fächerprofile

Die Privatwirtschaft und der öffentliche Dienst werden zwar von sehr vielen Masterstudierenden über die Fächergruppengrenzen hinweg geschätzt, aber schon bei diesen beiden wichtigen Tätigkeitsfeldern zeigen sich deutliche Fachunterschiede, die ebenfalls bei der freiberuflichen und unternehmerischen Tätigkeit festzustellen sind.

Abbildung 40
Angestrebte berufliche Tätigkeitsbereiche von Masterstudierenden an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2012/13)
 (Angaben in Prozent für Kategorien „ja, bestimmt“ und „ja, vielleicht“)



Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Besonders die Masterstudierenden in den wirtschafts- und ingenieurwissenschaftlichen Fächern bevorzugen den privatwirtschaftlichen Sektor als berufliches Tätigkeitsfeld, dies gilt jeweils an Universitäten wie an Fachhochschulen. In den Wirtschaftswissenschaften wollen 62% an Universitäten und gar 74% an Fachhochschulen nach der Hochschulausbildung in die Privatwirtschaft wechseln (vgl. Tabelle 59).

Tabelle 59
Angestrebte berufliche Tätigkeitsbereiche der Masterstudierenden nach Fächergruppen an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2012/13)

(Angaben in Prozent für „ja, bestimmt“ und „ja, vielleicht“)

Schulbereich	Universitäten					Fachhochschulen		
	Kulturwiss.	Sozialwiss.	Wirtschaftswiss.	Naturwiss.	Ingenieurwiss.	Sozialwiss.	Wirtschaftswiss.	Ingenieurwiss.
ja, bestimmt	14	24	3	3	1	0	3	0
ja, vielleicht	18	13	1	10	2	16	8	10
Hochschulbereich								
ja, bestimmt	14	11	2	13	3	0	5	2
ja, vielleicht	47	35	23	45	36	32	29	46
öffentlicher Dienst								
ja, bestimmt	7	21	7	5	6	21	0	6
ja, vielleicht	47	51	35	45	30	42	47	50
Privatwirtschaft								
ja, bestimmt	9	16	62	28	45	11	74	46
ja, vielleicht	28	28	31	52	44	42	24	35
freiberufliche Tätigkeit								
ja, bestimmt	7	6	6	1	5	11	10	11
ja, vielleicht	31	24	28	22	27	42	34	30
Unternehmer/in								
ja, bestimmt	2	3	10	4	12	0	13	14
ja, vielleicht	26	25	48	30	46	26	46	39

Quellen: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Für die angehenden Kulturwissenschaftler stehen der Schul- und Hochschuldienst im Fokus ihrer beruflichen Ambitionen. Nimmt man andere Bereiche des öffentlichen Dienstes hinzu, dann streben 35% dieser Fachrichtung eine öffentliche Beschäftigung an. Die Masterstudierenden in den Sozialwissenschaften haben den Schul- und den sonstigen öffentlichen Dienst besonders im Visier; aber 11% würden auch in den Hochschulbereich wechseln, d.h. insgesamt sucht über die Hälfte dieser Studierenden eine Beschäftigung im öffentlichen Dienst. Nur noch in den Naturwissenschaften haben die Masterstudierenden ein derartiges Interesse für den Hochschulbereich. Als zusätzliche Berufsoptionen werden alle drei Felder sehr geschätzt, insbesondere der Hochschul- und der sonstige öffentliche Dienst.

An den Fachhochschulen gilt der sonstige öffentliche Dienst als ein breites Betätigungsfeld für Studierende mit Abschluss im Sozialwesen, die im Pflege- und Jugendbereich auf eine Vielzahl von öffentlichen Arbeitgebern treffen. In der schulischen und hochschulischen Ausbildung sehen sie eher weniger Möglichkeiten für berufliche Betätigungen.

Während die freiberufliche Tätigkeit an den Universitäten in allen Fächergruppen eher selten als berufliche Absicht geäußert wird, ist dagegen die unternehmerische Tätigkeit in den Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften häufiger beliebt. Dies gilt auch für die Studierenden an den Fachhochschulen, die sich vergleichsweise mehr um eine freiberufliche Tätigkeit bemühen wollen.

Eine Tätigkeit in gemeinnützigen Organisationen können sich hauptsächlich die Studierenden in den Sozialwissenschaften vorstellen: Etwa jeder siebte Masterstudierende an Universitäten und Fachhochschulen möchte „bestimmt“ einer solchen Tätigkeit nachgehen. Auch alternative Arbeitsprojekte sind am häufigsten für Masterstudierende in den Kulturwissenschaften vorstellbar: 9% geben „ja, bestimmt“ an. Als eine zusätzliche berufliche Möglichkeit, falls sich anderweitig nichts ergibt, werden beide Tätigkeitsbereiche deutlich mehr geschätzt: Da liegen die Zustimmungsteile zwischen 16% und 39%.

Die Präferenzen der Masterstudierenden änderten sich während der vergangenen Jahre stärker nur für bestimmte Tätigkeitsbereiche. Strebten an den Universitäten im Jahr 2010 erst 20% der Masterstudierenden sicher („ja, bestimmt“) die Privatwirtschaft an, sind es 2013 bereits 29%. An den Fachhochschulen verlief dieser Anstieg noch etwas stärker: von 33% auf 48%. In der Entscheidung für den öffentlichen Dienst gab es eine größere Veränderung hauptsächlich durch die Masterstudierenden an den Fachhochschulen, wo diese Wahl von 21% auf 8% zurückging. Bei den Masterstudierenden an den Universitäten fällt die Entscheidungsbilanz für den gesamten öffentlichen Dienst gleich aus: Während zum Schuldienst weniger tendieren (ein Minus von 7 Prozentpunkten), hat der Hochschulbereich ein Plus von drei Prozentpunkten und der weitere öffentliche Dienst ein Plus von vier Prozentpunkten zu verzeichnen. Inwieweit diese Entwicklungen konjunkturell oder fachspezifisch bedingt sind, muss offen bleiben.

Die Orientierung an anderen Tätigkeitsbereichen unterliegt nur geringen Veränderungen. So bleiben zwischen 2010 und 2013 sowohl die unternehmerischen und freiberuflichen Beschäftigungswünsche als auch die angestrebte Mitarbeit in Organisationen und alternativen Arbeitsprojekten im Vergleich relativ gleich.

Tätigkeitsbereiche und Berufswerte

Betrachtet man die verschiedenen Tätigkeitsbereiche im Zusammenhang mit den beruflichen Werten, so werden je nach Tätigkeitsbereich unterschiedliche Werteprofile sichtbar. Dabei wird deutlich, dass die für Masterstudierende wichtigen intrinsisch-autonomen Berufswerte noch am wenigsten variieren. Deutlich differenzierter verlaufen die sozialen, materiellen und wissenschaftlichen Ansprüche an den Beruf (vgl. Tabelle 60).

Tabelle 60

Angestrebte Tätigkeitsbereiche und Berufswerte von Masterstudierenden an Universitäten (WS 2012/13)

(Skala von 0 = ganz unwichtig bis 6 = ganz wichtig; Mittelwerte)

Universitäten	Tätigkeitsbereiche ¹⁾				
	Schulbereich	Hochschulbereich	öffentlich. Dienst	Privatwirtschaft	Selbständigkeit
intrinsische Werte					
Arbeit mit immer neuen Aufgaben	4.6	5.2	4.9	4.8	5.0
eigene Ideen verwirklichen	4.8	5.0	4.6	4.4	5.1
selbständig entscheiden	4.6	4.8	4.8	4.6	5.1
soziale Werte					
mit Menschen arbeiten	5.7	3.7	4.1	3.9	4.6
Nützliches für Allgemeinheit tun	5.0	4.4	3.7	3.5	3.6
anderen Menschen helfen	5.3	3.3	3.6	3.1	3.8
materielle Werte					
sicherer Arbeitsplatz	5.1	4.4	5.3	4.7	4.4
hohes Einkommen	3.9	3.2	4.1	4.3	4.4
Aufstiegsmöglichkeiten	2.5	3.4	4.1	4.2	4.1
Wissenschaftsorientierung					
Unbekanntes erforschen	2.3	5.1	3.7	3.2	3.3
wissenschaftliche Tätigkeit	1.9	5.3	3.6	2.8	2.5
Führungsorientierung					
viel Verantwortung	4.3	4.1	4.2	3.9	4.2
andere Menschen führen	3.8	3.3	3.6	3.6	3.8
Arbeitsorientierung					
Familie und Beruf	5.3	5.2	5.4	5.1	5.2
flexible Arbeitszeit	2.7	4.7	4.6	4.3	4.6
viel Freizeit	2.9	3.1	3.0	3.2	3.5

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

1) Konfigurative Auswertung, d.h. nur bei einem Tätigkeitsbereich durfte mit „ja, bestimmt“ geantwortet werden, deshalb konnten aufgrund zu kleiner Besetzungszahlen Organisationen und alternative Arbeitsprojekte als Tätigkeitsbereiche nicht dargestellt werden.

Masterstudierende, die den Schulbereich anstreben, betonen vor allem soziale Werte, besonders die Absicht mit Menschen zu arbeiten und anderen zu helfen. Dagegen sind materielle Werte, bis auf den sicheren Arbeitsplatz, wenig bedeutungsvoll. Ebenfalls sind Werte der Wissenschaftsorientierung nur schwach ausgeprägt. Wer eine Tätigkeit im Hochschulbereich in Betracht zieht, dem sind naheliegender Weise die Werte der Wis-

senschaftsorientierung besonders wichtig, etwa Unbekanntes zu erforschen. Aber auch eine Arbeit mit immer neuen Aufgaben ist überproportional wichtig.

Sonstige Tätigkeiten im öffentlichen Dienst wollen vor allem jene Masterstudierenden aufnehmen, die viel Wert auf einen sicheren Arbeitsplatz und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf legen.

Masterstudierende mit der Präferenz für die Privatwirtschaft als Berufsfeld betonen die Aufstiegsmöglichkeiten, ohne aber eine besondere Führungsorientierung (Verantwortung und Menschenführung) erkennen zu lassen. Altruistische Werte wie anderen Menschen zu helfen oder Nützliches für die Allgemeinheit zu tun werden vergleichsweise weniger geschätzt.

Die intrinsischen Werte, wie eigene Ideen zu verwirklichen und selbständige Entscheidungen zu treffen, heben die Masterstudierenden hervor, die eine berufliche Selbstständigkeit anstreben. Außerdem legen sie relativ mehr Wert auf ein hohes Einkommen, zugleich aber auch auf viel Freizeit.

7.4 Berufliche Mobilität und Flexibilität

Berufliche Mobilität und Flexibilität kann verschiedene Facetten umfassen. Einerseits stellt sich die Frage nach einer Beschäftigung im In- oder Ausland, andererseits nach der regionalen Mobilität und Anpassungsbereitschaft für den Beruf, insbesondere bei einem möglicherweise problematischen Arbeitsmarkt. Welche beruflichen Pläne äußern in diesem Zusammenhang die Masterstudierenden und zu welchen Kompromissen sind sie beim Berufseinstieg bereit?

Arbeitsplatz möglichst in Deutschland

Die große Mehrheit der Masterstudierenden möchte beruflich auf Dauer in Deutschland Fuß fassen: 83% an Universitäten und 87% an Fachhochschulen streben einen Arbeitsplatz in Deutschland an. Selbst auf die Frage, ob der Arbeitsplatz zumindest zeitweise in Deutschland sein sollte, antworten 59% (Uni) bzw. 63% (FH) mit „ja bestimmt“. Dies bedeutet jedoch insgesamt keine Abkehr von internationaler Berufserfahrung. Denn zeitweise kann sich rund ein Drittel der Masterstudierenden an Universitäten und ein Viertel an Fachhochschulen vorstellen, im europäischen Ausland beruflich tätig zu werden (vgl. Abbildung 41).

Eine dauerhafte Beschäftigung in Europa, aber außerhalb Deutschlands, streben 22% der Masterstudierenden an Universitäten und 14% an Fachhochschulen an. Als Option sind sowohl die temporäre als auch die dauerhafte Variante unter den Masterstudierenden an Universitäten und Fachhochschulen noch gefragter. Auffällig ist, dass der grundsätzliche Wunsch, im europäischen Ausland sicher (ja, bestimmt) arbeiten zu wollen, bei den Studierenden an Universitäten auf ein vergleichsweise größeres Interesse stößt; dies betrifft die dauerhafte wie auch die zeitweise Absicht an dieser Auslandstätigkeit.

Dauerhaft weltweit, außerhalb Europas, möchten nur wenige Masterstudierende arbeiten: zwischen 6% bzw. 7% („ja, bestimmt“). Für eine gewisse Zeit strebt dies rund ein Fünftel aller Masterstudierenden an. Hier liegen die Vorstellungen der Masterstudierenden an beiden Hochschularten recht nah beieinander.

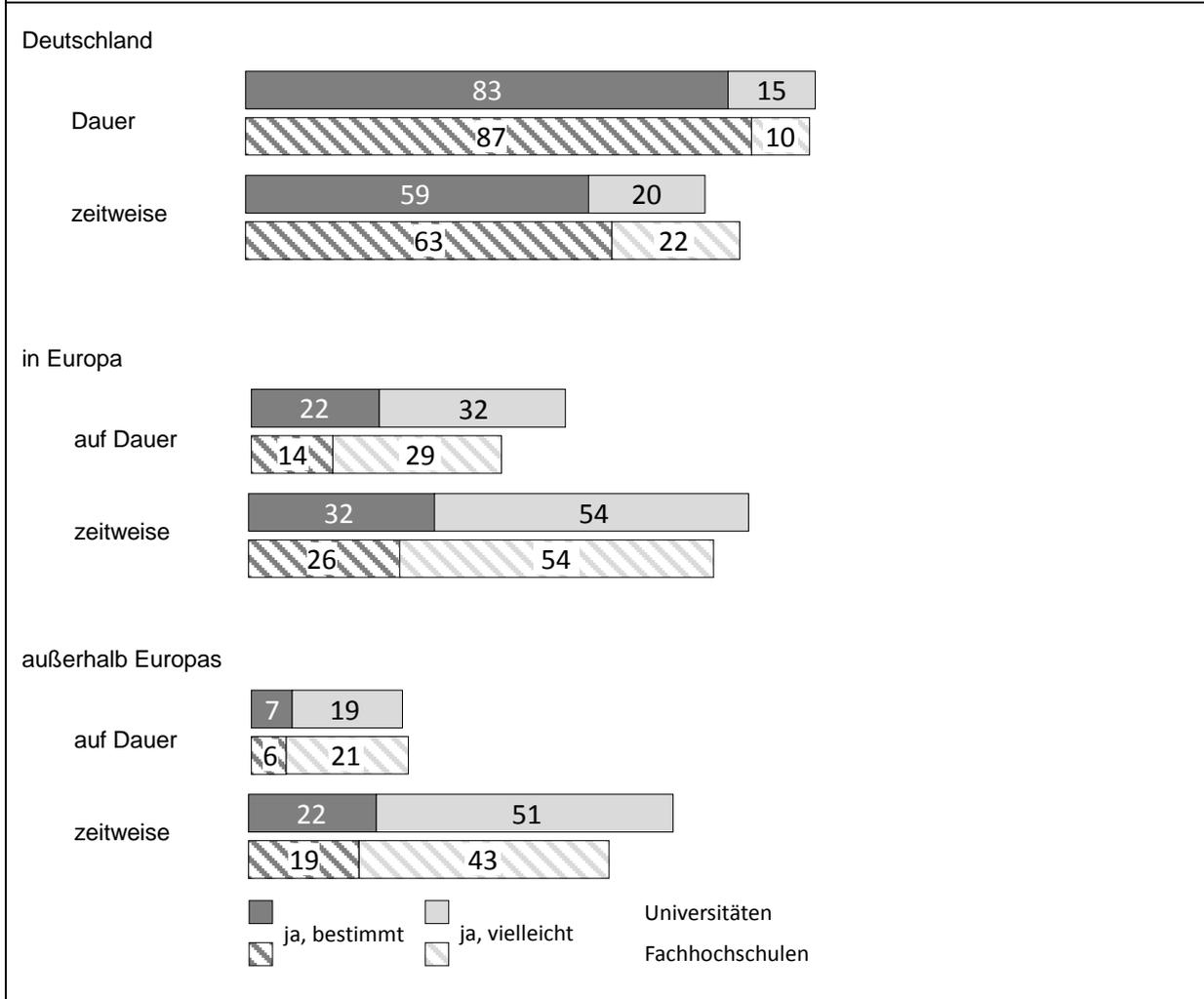
Berufliche Standortwahl: gewisse Unterschiede bedingt durch die Fachzugehörigkeit

Die Masterstudierenden in allen Fächergruppen an den Universitäten sind sich weitgehend einig, dass sie auf Dauer in Deutschland arbeiten möchten. Zwischen 79% bei den angehenden Kulturwissenschaftlern und 86% bei den Masterstudierenden in den Sozialwissenschaften antworten hierauf mit „ja, bestimmt“; die zeitweise Variante bewegt sich zwischen 50% in den Wirtschaftswissenschaften und 67% in den Sozialwissenschaften. An den Fachhochschulen sieht es nicht anders aus: 88% in den Ingenieur- und 90% in den Sozialwissenschaften möchten am liebsten dauerhaft in Deutschland arbeiten.

Das europäische Ausland kommt auf Dauer insbesondere für die Studierenden der Kulturwissenschaften in Frage (27%), während nur 18% in den Sozialwissenschaften diesen Weg beschreiten möchten. Zeitweise würde rund ein Drittel der Masterstudierenden aller Fächergruppen eine Auslandstätigkeit annehmen. An den Fachhochschulen sind 24% in den Wirtschaftswissenschaften daran interessiert, im Sozialwesen besteht, wenn überhaupt, für 6% nur ein zeitweises Interesse.

Was das außereuropäische Ausland betrifft, so geht die Neigung, dort beruflich dauerhaft tätig zu werden, stark zurück. Nur 3% in den Naturwissenschaften, aber 11% in den Ingenieurwissenschaften möchten gern außerhalb Europas arbeiten. Bei einer zeitweisen Tätigkeit erhöht sich dieses Potential auf 27% bei den Ingenieuren und von 4% auf 18% bei den Sozialwissenschaftlern. Außerhalb Europas kann sich etwa jeder Zehnte in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an den Fachhochschulen vorstellen, längerfristig zu arbeiten; dies ist nur für 5% der Studierenden in den Wirtschaftswissenschaften vorstellbar.

Abbildung 41
Beabsichtigter Beschäftigungsort in Deutschland, Europa und außerhalb Europas von Masterstudierenden an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2012/13)
 (Angaben in Prozent für Kategorien „ja, bestimmt“ und „ja, vielleicht“)



Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Strategien zur Verwirklichung des Berufsziels: Flexibilität und Kompromissbereitschaft

Masterstudierende haben wie andere Studierende auch flexible und kompromissbereite Einstellungen, wenn es um die Arbeitsplatzsuche geht. Wenn sich das gewünschte Berufsziel nicht auf Anhieb verwirklichen lässt, werden Belastungen oder finanzielle Einbußen in Kauf genommen, um beruflich Fuß zu fassen. Die Masterstudierenden können sich auch eine Berufsalternative vorstellen, diese müsste aber fachlich und finanziell auf einem ähnlichen Niveau liegen.

Größere Belastungen wie z.B. Wohnortwechsel oder lange Anfahrtszeiten würden 26% der Masterstudierenden an Universitäten und 31% an Fachhochschulen akzeptieren („sehr wahrscheinlich“), wenn sich dadurch ihr Berufswunsch erfüllen ließe. Dazu kommen weitere 50%, die zumindest solche Belastungen mit einkalkulieren („eher wahrscheinlich“). Finanzielle Einbußen können sich rund ein Fünftel der Masterstudierenden an Universitäten und Fachhochschulen sehr gut vorstellen, während sich zusätzlich etwa die Hälfte auf eine mögli-

che Reduzierung der Gehaltsvorstellungen einlassen würde. Ein Teil der Masterstudierenden - 23% an Universitäten und 30% an Fachhochschulen - kann sich auch mit einer beruflichen Alternative anfreunden, wenn sie fachlich und finanziell auf einem ähnlichen Niveau ist wie der Berufswunsch (vgl. Tabelle 61).

Weitere berufliche Anpassungen finden unter den Masterstudierenden deutlich weniger Zustimmung. Eine kurzfristig fachfremde Arbeit oder eine fachfremde Beschäftigung bei guter Bezahlung ist für rund jeden Zehnten gut vorstellbar, aber dauerhaft fachfremd arbeiten zu müssen lehnt die große Mehrheit ab. Nur wenige würden sich dafür entscheiden: zwischen 2% und 3%. Hier sind für die Masterstudierenden offenbar die Grenzen der Belastbarkeit und Flexibilität erreicht.

Tabelle 61
Strategien zur Verwirklichung des Berufsziels von Masterstudierenden an Universitäten und Fachhochschulen (2010 - 2013)

(Angaben in Prozent für Kategorien „sehr wahrscheinlich“ und „eher wahrscheinlich“)

	Universitäten		Fachhochschulen	
	2010	2013	2010	2013
größere Belastungen				
sehr wahrscheinlich	30	26	33	31
eher wahrscheinlich	54	50	45	50
finanzielle Einbußen				
sehr wahrscheinlich	24	20	11	21
eher wahrscheinlich	55	59	55	49
Berufsalternative				
sehr wahrscheinlich	29	23	29	30
eher wahrscheinlich	54	59	46	54
kurzfristig fachfremd				
sehr wahrscheinlich	19	12	14	8
eher wahrscheinlich	49	46	51	51
fachfremd, gute Bezahlung				
sehr wahrscheinlich	13	10	12	11
eher wahrscheinlich	34	38	39	43
dauerhaft fachfremd				
sehr wahrscheinlich	3	3	4	2
eher wahrscheinlich	16	14	15	10
Selbständigkeit				
sehr wahrscheinlich	8	4	12	10
eher wahrscheinlich	20	16	24	19
Verbleib an der Hochschule				
sehr wahrscheinlich	11	8	6	5
eher wahrscheinlich	26	30	16	11
weiteres Studium				
sehr wahrscheinlich	9	4	8	5
eher wahrscheinlich	18	24	20	13

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Die berufliche Selbständigkeit ist eine weitere Alternative, wenn sich der Berufswunsch nicht umsetzen lässt. Hier sind zumindest die Masterstudierenden an den Fachhochschulen häufiger bereit dazu (10% sehr wahrscheinlich), während sich an den Universitäten viel weniger damit anfreunden können (4%). Das liegt allerdings an der generell geringeren Bereitschaft der Masterstudierenden an den Universitäten, sich selbständig zu machen.

Weitere Möglichkeiten zur Überbrückung bis zur Stellenfindung ist der Verbleib an der Hochschule, um den studentischen Status wenigstens aufrechtzuerhalten oder ein weiteres Studium anzuschließen. Diese Variante bei schwierigem Arbeitsmarkt wird nur von ganz wenigen Masterstudierenden gewählt. Dabei gibt es keine größeren Unterschiede zwischen Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen.

Zwischen 2010 und 2013 scheint bei manchen Aspekten die berufliche Flexibilität und Kompromissbereitschaft etwas zurückzugehen. So wollen beispielsweise weniger Masterstudierende mögliche Belastungen im

Hinblick auf die zukünftige Arbeitsstelle akzeptieren. Dies gilt auch für berufliche Alternativen, für kurzfristig fachfremde Tätigkeiten oder bei fachfremder Tätigkeit, trotz guter Bezahlung.

Bei möglichen finanziellen Einbußen entscheiden sich Studierende an Universitäten anders als an den Fachhochschulen. Während an den Universitäten nur noch 20% der Masterstudierenden bereit sind, finanzielle Abstriche zu dulden (2010 noch 24%), sind an den Fachhochschulen deutlich mehr Studierende dazu bereit als noch im Jahr 2010: von 11% (2010) auf 21% (2013) ist dieser Anteil angestiegen. Dazu kommt, dass alle Ausweichmöglichkeiten (berufliche Selbständigkeit, Verbleib an der Hochschule oder weiteres Studium), an Anziehungskraft etwas verloren haben, was allerdings mit den durchweg besseren Berufserwartungen einhergehen kann.

Schwierigkeiten bei Verwirklichung des Berufsziels: unterschiedliche Strategien in den Fächergruppen

Die Bereitschaft zu verschiedenen Strategien erfolgt in den Fächergruppen sicherlich gemäß den Erwartungen an den Arbeitsmarkt und an die Stellensuche. Die größten Belastungen und finanzielle Einbußen würden an den Universitäten die Masterstudierenden in den Kulturwissenschaften auf sich nehmen: 35% sind sich sehr sicher, dass sie besondere Belastungen wie Umzug oder längere Anfahrtszeiten hinnehmen würden, wenn sich dadurch ihr beruflicher Wunsch erfüllen lässt. Ebenfalls 35% bezeichnen es als „sehr wahrscheinlich“, dass sie eine berufliche Stelle annehmen würden, die vom Berufsziel abweicht, wenn sie fachlich und finanziell ähnliche Qualitäten bietet.

Zur Realisierung ihres erwünschten Arbeitsplatzes wären 28% der Masterstudierenden bereit, finanzielle Einbußen hinzunehmen. Die angehenden Kulturwissenschaftler sind zudem am häufigsten bereit, kurzfristig fachfremd zu arbeiten (15% „sehr wahrscheinlich“). Diese Flexibilität spiegelt die Sorge wider, dass es mit der Stellensuche nicht ganz so leicht werden wird, wie es die Masterstudierenden in anderen Fächergruppen erwarten. Bei den weiteren strategischen Optionen sind sie wesentlich zurückhaltender, zumindest weichen sie von den Strategien der Masterstudierenden aus den anderen Fächergruppen nicht besonders ab (vgl. Tabelle 62).

Unter eventuell erschwerten Bedingungen wählen die Masterstudierenden in den Ingenieurwissenschaften eine etwas andere Strategie. Sie sind zwar ebenfalls in größerem Umfang (30%) bereit, Belastungen in Kauf zu nehmen, aber am wenigsten unter allen Studierenden würden sie finanzielle Einbußen und eine berufliche Alternative akzeptieren, selbst wenn diese fachlich und finanziell attraktiv wäre (14%). Dafür entscheiden sie sich unter allen Masterstudierenden am häufigsten für eine berufliche Selbständigkeit (7% „sehr wahrscheinlich“), und der Verbleib an der Hochschule (11%) ist für sie eine Option.

Dem Weiterstudieren stehen sie im Vergleich weniger abgeneigt gegenüber. An den Fachhochschulen verfolgen die Masterstudierenden in den Ingenieurwissenschaften ein ähnliches Muster wie ihre Kommilitonen an den Universitäten. Große Belastungen sind für sie kein Hindernis, aber finanzielle Einbußen und generell fachfremde Stellen sind für sie weniger vorstellbar. Diese Haltung scheint plausibel, denn die technische Weiterentwicklung lässt eine temporäre berufliche Auszeit kaum zu. Auch die berufliche Selbständigkeit scheint bei Arbeitsmarktproblemen für sie keine attraktive Möglichkeit zu sein. Dem Verbleib an der Hochschule und der Möglichkeit, weiter zu studieren, stehen sie, wie ihre Kommilitonen in den anderen Fächergruppen, nicht abgeneigt gegenüber.

In den Sozial-, Wirtschafts- und Naturwissenschaften hat die Belastungsbereitschaft einen vergleichbaren Umfang: zwischen 20% in den Sozialwissenschaften und 24% in den Naturwissenschaften. Zu finanziellen Abstrichen beim Beruf sind die Studierenden in den Sozial- (17%) und Wirtschaftswissenschaften (18%) am wenigsten bereit, etwas mehr die Studierenden der Naturwissenschaften (24%). Dafür würden die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften eine Berufsalternative mit finanziell und fachlich vergleichbarem Niveau häufiger akzeptieren (27%). Dies trifft auch auf eine Stelle zu, die zumindest finanziell attraktiv ist (16%), ebenso auf eine dauerhaft fachfremde Stelle (7%). An den Fachhochschulen sind die Masterstudierenden in den Wirtschaftswissenschaften besonders flexibel und kompromissbereit, wenn sie ihre Berufsvorstellungen dadurch realisieren können. Für 16% von ihnen ist sogar die berufliche Selbständigkeit eine durchaus realistische Alter-

native. Was sie am wenigsten wollen, und da sind sie sich mit den Studierenden aus den anderen Fächergruppen weitgehend einig, ist eine auf Dauer ausbildungsinadäquate Arbeit oder ein weiterer Verbleib an der Hochschule; d.h. hier sind die Grenzen ihrer Kompromissbereitschaft erreicht.

Tabelle 62
Strategien zur Verwirklichung des Berufsziels von Masterstudierenden nach Fächergruppen an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2012/13)

(Angaben in Prozent für „ja, wahrscheinlich“)

	Universitäten					Fachhochschulen		
	Kulturwiss.	Sozialwiss.	Wirtschaftswiss.	Naturwiss.	Ingenieurwiss.	Sozialwiss.	Wirtschaftswiss.	Ingenieurwiss.
größere Belastungen								
ja, wahrscheinlich	35	20	23	24	30	25	42	31
finanzielle Einbußen								
ja, wahrscheinlich	28	17	18	24	11	20	24	17
Berufsalternative								
ja, wahrscheinlich	35	21	27	20	14	25	45	21
kurzfristig fachfremd								
ja, wahrscheinlich	15	13	10	14	9	10	11	4
fachfremd gutes Einkommen								
ja, wahrscheinlich	12	10	16	11	8	15	18	6
dauerhaft fachfremd								
ja, wahrscheinlich	3	3	7	4	1	5	3	0
Selbständigkeit								
ja, wahrscheinlich	1	4	2	4	7	0	16	4
Verbleib an Hochschule								
ja, wahrscheinlich	8	6	4	11	11	5	5	6
weiterstudieren								
ja, wahrscheinlich	3	3	2	5	5	5	3	6

Quellen: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Kultur- und Naturwissenschaftler würden, um ihr Berufsziel zu verwirklichen, am wenigsten von allen auf das Einkommen schauen. Übergangsweise würden sie eine fachfremde Tätigkeit in Kauf nehmen, um dann in ihren Wunschberuf wechseln zu können. Während die Masterstudierenden in den Naturwissenschaften sich vorstellen könnten, für eine weitere Zeit an der Hochschule zu verbleiben, eventuell weiter zu studieren, ist diese Alternative für die Masterstudierenden in den Kulturwissenschaften weniger interessant.

Trotz einer großen Kompromissbereitschaft der Masterstudierenden über die Fächergrenzen hinweg gibt es doch verschiedene Gemeinsamkeiten. Alle Masterstudierenden wollen nach ihrem Studium wenn möglich im Wunschberuf arbeiten. Ein weiterer Verbleib an der Hochschule, bei Arbeitsmarktproblemen, wäre nur eine Notlösung. Zu einer fachfremden Tätigkeit auf Dauer, die nicht der Ausbildung entspricht, sind nur ganz wenige bereit. Eine berufliche Selbständigkeit kommt ebenfalls - mit Ausnahme der Wirtschaftswissenschaften an den Fachhochschulen und den Ingenieurwissenschaften an den Universitäten als Lösung von Problemen der Stellenfindung kaum in Frage.

Literaturverzeichnis

- Anz, C. (2004): Beschäftigungsfähigkeit - Vereinbarkeit oder Konflikt mit Wissenschaftsorientierung? In: Benz, W./ J. Kohler/ K. Landfried (Hg.): Handbuch Qualität in Studium und Lehre, Heft 00/2004/6, Berlin.
- Apolinarski, B. / J. Poskowsky (2013): Ausländische Studierende in Deutschland 2012. Ergebnisse der 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW). Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.). Berlin.
- Bargel, T. (1979): Überlegungen und Materialien zu Wertdisparitäten und Wertwandel in der BRD. In: Klages, H. / P. Kmiecik (Hg.): Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel. Frankfurt/Main, 147-184.
- Bargel, T./ H. Simeaner (2011): Gesellschaftliche Werte und politische Orientierungen der Studierenden. Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung 63, Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz.
- Bargel, T./ H. Bargel (2013): Studieren in Teilzeit als Beitrag zur Flexibilisierung des Hochschulstudiums. Kurzfassung der Studie im Auftrag des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst - Baden-Württemberg. Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung 69. Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz.
- Bargel, T./ C. Heine/ F. Multrus/ J. Willige (2014): Das Bachelor- und Masterstudium im Spiegel des Studienqualitätsmonitors. Entwicklungen der Studienbedingungen und Studienqualität 2009 bis 2012. DZHW, Forum Hochschule 2/2014, Hannover.
- BDA - Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (2012): Bologna@2012. 5. Erklärung der Personalvorstände führender deutscher Unternehmen; vom 25. Oktober 2012. <http://www.arbeitgeber.de>, Stand 16.07.2014.
- Bell, D. (1979): Die nachindustrielle Gesellschaft. Rowohlt-Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg.
- Briedis, K/ C. Heine/ C. Konegen-Grenier/ A.-K. Schröder (2011): Mit dem Bachelor in den Beruf. Edition Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (Hg.), Essen.
- Bundesagentur für Arbeit (2012): Arbeitsmarktberichterstattung. Der Arbeitsmarkt für Akademikerinnen und Akademiker in Deutschland - Naturwissenschaften/Informatik, Nürnberg.
- DHV Deutscher Hochschulverband (2011): Kempfen: „Bologna-Konferenz ohne Schönfärberei“. Pressemitteilung vom 4.5.2011, Bonn.
- Dippelhofer-Stiem B. (1985): Forschendes Lernen im Studium? Eine Idee im Spannungsfeld von studentischen Kompetenzen und institutionellen Möglichkeiten. Zeitschrift für Pädagogik, Jg. 1985, Nr. 4, S. 481-500.
- Gesetzblatt für Baden-Württemberg (2005), ISSN 0174 - 478 X. Stuttgart, 5. Januar 2005.
- Heine, C. (2012): Übergang vom Bachelor- zum Masterstudium. Studien zum deutschen Innovationssystem Nr.2-2012. HIS Institut für Hochschulforschung, Hannover.
- HRK Hochschulrektorenkonferenz (Hg.) (2005): Bologna-Reader. Texte und Hilfestellungen zur Umsetzung der Ziele des Bologna-Prozesses an deutschen Hochschulen, Bonn.
- HRK Hochschulrektorenkonferenz (Hg.) (2011): Statistische Daten zu Bachelor- und Masterstudiengängen. Wintersemester 2011/2012. Statistiken zur Hochschulpolitik 2/2011. Bonn.
- HRK Hochschulrektorenkonferenz (Hg.) (2012): Erfolgsmodell Master. Offen für internationale Kooperationen und individuelle Bildungsbiographien, Bonn.
- HRK Hochschulrektorenkonferenz (Hg.) (2013): Hochschulen in Zahlen 2013. www.hrk.de, Bonn.
- Huber L. / J. Hellmer / F. Schneider (Hg.) (2009): Forschendes Lernen im Studium. Aktuelle Konzepte und Erfahrungen. UVW UniversitätsVerlagWebler, Bielefeld.
- iwd Informationen aus dem Institut der deutschen Wirtschaft (2012): Die Master-Frage. Ausgabe 36/2012, Köln.

- KMK Kultusministerkonferenz (2010): Ländergemeinsame Strukturvorgaben für die Akkreditierung von Bachelor- und Masterstudiengängen, Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 10.10.2003 i. d. F. vom 04.02.2010.
- Kohler, J. (2012): Bologna, der Europäische Hochschulraum und die Folgen - nach der Konferenz von Bukarest. Einforderung von Qualität: Politische Rahmenbedingungen und Ziele. In: Benz, W./ J. Kohler/ K. Landfried (Hg.): Handbuch Qualität in Studium und Lehre, Heft 38, 2012/08, 1-48, Berlin.
- Matthies, A. (2006): Welche Schlüsselqualifikationen erwarten Arbeitgeber/innen derzeit von den Hochschul-/ Fachhochschulabsolvent/innen? Sozialpädagogisches Institut NRW, Fachhochschule Köln.
- Middendorff, E./ B. Apolinarski/ J. Poskowsky/ M. Kandulla/ N. Netz (2013): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012. 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks. Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg), Bonn, Berlin.
- Multrus, F. (2005): Identifizierung von Fachkulturen über Studierende deutscher Hochschulen. Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung 45, Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz.
- Multrus, F. (2013): Referenzrahmen zur Lehr- und Studienqualität. Aufarbeitung eines facettenreichen Themenfeldes. Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung 67. Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz.
- Obernitz, von, S./ K. Heidenreich (2010): Employability. In: Benz, W./ J. Kohler/ K. Landfried (Hg.): Handbuch Qualität in Studium und Lehre, Heft 30, 2010/11, Berlin.
- Ramm, M. (2014): Response, Stichprobe und Repräsentativität. Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung 72. Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz.
- Ramm, M./ F. Multrus/ T. Bargel/ M. Schmidt (2014): Studiensituation und studentische Orientierungen. 12. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschulen, Bonn, Berlin.
- Rokeach, M. (1973): The Nature of Human Values. NEW York.
- Sandberger, J.-U. (1992): Berufswahl und Berufsaussichten: Trends und Stabilitäten. In: Kaiser, M./ H. Görlitz (Hg.): Bildung und Beruf im Umbruch. Beiträge zur Arbeitsmarkt und Berufsforschung. BeitrAB 153.3. Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (IAB), Nürnberg, 153-163.
- Simeaner, H./ M. Ramm/ C. Kolbert-Ramm (2014): Studiensituation und Studierende. Datenalmanach Studierendensurvey 1993 – 2013. Universität Konstanz: Arbeitsgruppe Hochschulforschung. Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung 74.
- Statistisches Bundesamt (2012): 2010: 39% aller Hochschulabschlüsse in der Regelstudienzeit erworben. Pressemitteilung vom 18. Mai 2012 - 174/12, Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (2012): Bildung und Kultur. Studierende an Hochschulen - WS 2011/2012. Fachserie 11, Reihe 4.1, Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (2013): Prüfungen an Hochschulen. Fachserie 11, Reihe 4.2, Wiesbaden.
- Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (2012): Bologna@2012. 5. Erklärung der Personalvorstände führender deutscher Unternehmen. <http://stifterverband.info> 16.07.2014.
- Zervakis, P. (2012): Deutsche Hochschulen auf dem Weg zum individualisierten Angebot. In: Erfolgsmodell Master. HRK (Hg.), Bonn 2012, 82-83.

